



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



~~5/2/12~~









*Anal.*

William Shakespeare's  
Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstein, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath,  
Otto Gilbemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz,  
Adolf Wilbraudt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstein.

Einunddreißiges Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

# Pericles, Fürst von Tyrus.

Von

William Shakespeare.

---

Uebersetzt

von

Nicolaus Delius.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen.



c  
Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

13496.12

1872, June 25.

Shapleigh Fund.

(~~XXXI. - XXXIV.~~; ~~XXXV. - XXXVIII.~~.)

Perikles, Fürst von Tyrus.



## Einleitung.

Das Drama, dessen Uebersetzung hier folgt, erschien zuerst im Jahre 1609 in einer durchgehends incorrecten und stellenweise verstümmelten Ausgabe bei dem londoner Buchhändler Henry Gosson. Das Titelblatt macht nicht nur die Shakespear'sche Schauspielergesellschaft als diejenige namhaft, die das Stück in ihrem Globustheater wiederholt zur Aufführung gebracht, sondern nennt auch unsern Dichter geradezu als den Verfasser. Ebenso ausdrücklich wird auf dem Titelblatt gesagt, daß der „Pericles“ damals, im Jahre 1609, ein erst kürzlich zur Aufführung gelangtes und sehr beliebtes Schauspiel gewesen. Und in der That fällt von den zahlreichen Zeugnissen, welche uns Zeitgenossen und Spätere für die andauernde Popularität des Dramas liefern, kein einziges irgendwie authentisches vor das Jahr 1608, in welchem wahrscheinlich der „Pericles“ zuerst über die Breter ging, auf denen er sich bis an das Ende des 17. Jahrhunderts in voller Lebenskraft zu behaupten wußte. Auch gelesen wurde das Drama ebenso gern wie im Theater angehört. Schon im Jahre 1609 wurde eine zweite Auflage nöthig, welcher dann 1611 die dritte, 1619 die vierte, 1630 die fünfte und 1635 die sechste Auflage folgten — leider sämmtlich nur Abdrücke jener ältesten Ausgabe, gegründet auf ein unvollständiges und sehr nachlässiges Manuscript, das der unberechtigte Verleger ohne die Ermächtigung der eigentlichen Eigenthümer des Dramas, der „königlichen Schauspieler“, wie die Shakespear'sche Truppe damals hieß, sich irgendwie zu verschaffen wußte und veröffentlichte.

Es kann also nicht die Rücksicht auf einen solchen unrechtmäßigen Verleger und auf sein vermeintliches Verlagsrecht gewesen sein, was die Herausgeber der ersten Folioausgabe, 1623, abgehalten hat, den „Pericles“ in ihre Sammlung aller Schauspiele Shakespear's aufzunehmen; und ebenso wenig kann, wie man andererseits vermuthet hat, eine Bergeßlichkeit ihrerseits es verschuldet haben, daß der „Pericles“ in ihrer Gesamtausgabe fehlt. Ein Drama, das



mit so dauerndem Beifall auf ihrer eigenen Bühne aufgeführt wurde, und daß in ihrer Theaterbibliothek gewiß in einer bessern und vollständigeren Handschrift existirte, als sie den unrechtmäßigen Einzelausgaben zu Grunde gelegen, werden Heminge und Condell schwerlich übersehen und vergessen haben, als sie sieben Jahre nach dem Tode ihres „Freundes und Genossen“ Shakespeare, als dessen rechtmäßige literarische Erben, seine dramatischen Werke sammelten und edirten. Ebenso wenig können sie den „Perikles“ von ihrer Folio ausgeschlossen haben aus etwaigen ästhetischen Bedenken als ein ihres gefeierten Dichters unwürdiges Drama. Haben doch verhältnißmäßig schwache Jugendarbeiten Shakespeare's, wie der „Erste Theil Heinrich's des Sechsten“ und „Titus Andronicus“ eine unbedenkliche Aufnahme in ihrer Folio gefunden. Und daß der „Perikles“ durch eine beträchtliche Spanne Zeit von diesen beiden Erstlingen der Muse unsers Dichters geschieden ist und zwar in allen seinen Theilen geschieden ist, das lehrt jeder unbefangene Blick auf Stil und Vers des „Perikles“ und die oberflächlichste Vergleichung mit dem Stil und Vers der genannten Jugenddramen.

Der alleinige Grund der Nichtaufnahme des „Perikles“ in die Folio von 1623 kann nur der gewesen sein, daß den Herausgebern derselben gar wohl bekannt war, wie sehr partiell nur Shakespeare an diesem Drama sich betheiligt, wie er den Plan des Stücks weder entworfen noch auch zunächst ausgeführt, sondern erst nachher zu der Arbeit eines andern, untergeordneten Dichters seine Zuthaten gemacht hat. So zerfällt der „Perikles“ bezüglich der Mitarbeit der Verfasser in zwei ziemlich scharf geschiedene Hälften, von denen die erste Hälfte, sowie der Plan des Ganzen, dem Vorgänger, die zweite Hälfte unserm Dichter angehörte. Was Shakespeare's Interesse an dieser Arbeit angeregt und das Maß seiner Betheiligung bestimmt haben mag, war offenbar die rührende Gestalt der Marina, der Verlorenen und Wiedergefundenen; und was der Dichter hier an dem Werke eines andern partiell und skizzenhaft ausführte, das hat er, vielleicht bald nachher, an der Perdita im „Wintermärchen“ und an der Imogen im „Cymbeline“ vollendet und eigenartig zur Erscheinung gebracht. Wenn er dabei an dem ungeschickten Plane seines Vorgängers wenig änderte, so geschah das, weil der „Perikles“, als Shakespeare seine Hand daran legte, dem Publikum bereits als ein durch die Darstellung bekanntes Drama vorlag, an dessen noch so fehlerhaftem Bau unser Dichter aus Opportunitätsrücksichten auf die Zuschauer nichts ändern mochte.

Und mangelhaft genug muß uns allerdings die Construction des „Perikles“ erscheinen. Im treuen Anschluß an die überlieferte,

dem Publikum aus Volksbüchern und Gedichten hinlänglich bekannte Sage, wollte der Dramatiker von den wunderbaren Schicksalen und Abenteuern seines Helden zu Wasser wie zu Lande auch nicht ein einziges missen, vielmehr alles, wie es im Buche stand, in langer Reihenfolge auf der Bühne seinen Zuschauern vorüberführen. Wie in Gower's poetischer und in Lawrence Twine's prosaischer Erzählung mußte auch auf der Bühne der ritterliche Fürst von Tyrus in Antiochien lebensgefährliche Räthsel lösen, in Tyrus in Schwermuth verfallen, in Tarsus als Volksretter auftreten, in Pentapolis Schiffbruch leiden, im Turniere siegen und die Königs-Tochter heirathen, seine junge Frau im Unwetter auf See verlieren, damit sie einstweilen in Ephesus verborgen würde, seine neugeborene Tochter in Tarsus unterbringen, damit sie heranwachse, mit dem Tode bedroht, von Piraten geraubt und nach Mitylene verkauft, später dort vom Vater wiedergefunden würde, der dann schließlich auf einen Wink der Diana die todt geglaubte Gattin in Ephesus wieder in seine Arme schließen sollte. Bei solcher Fülle und Ueberfülle von Stoff scheint der Dichter von vornherein auf jeden Versuch zu verzichten, eine einheitliche Handlung und pragmatische Entwicklung in sein Drama, die Scenen und Charaktere in einen motivirten Zusammenhang zu bringen. In Ermangelung aller ordnenden Kunst der Anlage verließ er sich für die Wirkung seines Stücks ganz auf seinen Stoff, der in bunter Aneinanderreihung die verschiedenartigsten Personen in den mannichfachsten Situationen vorzuführen die reichlichste Gelegenheit darbot. Der dauernde Erfolg seines Stücks, der denn wahrscheinlich auch für Shakespeare ein lockender Anlaß zur Betheiligung war, hat bewiesen, daß der Verfasser sich nicht geirrt hat in seinem auf die Kenntniß des Publikums und der Bühnenwirkung gegründeten Calcul.

Aber auch bei der flüchtigsten, skizzenhaftesten Behandlung ließ sich das überreiche Material nicht, regelrecht dramatisirt, in den Rahmen der herkömmlichen fünf Acte zusammendrängen. Was da nicht hineinging, das mußte in episodischer Berichterstattung erzählt werden von einer gleichsam außerhalb des Stücks stehenden Figur, die zugleich dazu dienen konnte, überall wo es nöthig schien die Zuschauer über die stets wechselnden Localitäten und über die oft in großen Sprüngen weiterreichende Zeit zu orientiren. Von diesem der ältern englischen Bühne entlehnten Hülfsmittel des Chorus, wie in classischer Reminiscenz diese vereinzelte Bühnenfigur bezeichnet wurde, hat denn der Verfasser des „Pericles“ den weitesten Gebrauch gemacht, indem er den altenglischen Dichter, dem er theilweise seinen Sagenstoff verdankt, in Person aufs Theater brachte. Als Chorus nämlich wird der altenglische Dichter John Gower verwandt und redet demgemäß auch, soweit uns die

Arbeit des Vorgängers erhalten ist, in dem Verhältnisse des vierfüßigen, paarweise gereimten Jambus, in welchem er selbst in seinem moralisirenden, episch-allegorischen Werke, der „*Confessio Amantis*“ (vollendet vor dem Jahre 1392) die Geschichte des Perikles erzählt hatte. Um die Illusion noch vollständiger zu machen, sind hier und da, wenngleich spärlich und ungeschickt, einige Archaismen in diese Chorusreden eingestreut.

Erster Aufzug. Gower's Prolog läßt seltsamerweise den Helden des Dramas unerwähnt und beschäftigt sich nur mit dem König Antiochus, dessen namenlos bleibender Tochter und deren unglücklichen Freiern. Als ein solcher Freier tritt denn ohne alle Vorbereitung auch der junge Fürst Perikles von Tyrus auf, löst das Räthsel, und soll nun sterben, weil er es gelöst, wie die andern Freier sterben mußten, weil sie es nicht gelöst. Um der Todesgefahr, die er freilich selbst auf sein Haupt herabbeschworen, zu entgehen, entschließt er sich zur schleunigsten Flucht. In dieser ganzen ersten Scene ist von planmäßiger Entwidlung und Motivirung so wenig zu finden wie von Shakespeare'schem Stil und Vers. Der Ton ist ungleich, bald gespreizt, bald trivial; mitten in den stellenweise sehr holperigen Blankvers sind gereimte Sentenzen mit unzeitigen moralischen Betrachtungen eingereiht; es herrscht hier und da eine gesuchte Dunkelheit des Ausdrucks, die wie philosophischer Tiefsinn aussehen soll. Dabei ist doch Shakespeare's Stil geistlich nachgeahmt an einzelnen Stellen, die man deshalb auch wol für Shakespeare'sche Thaten zu diesem ersten Aufzuge des „*Perikles*“ hat halten wollen, während in der That Shakespeare's Mitharbeit erst mit dem dritten Aufzug beginnt. — Im Gegensatz zu der Hast, mit der in der ersten Scene in Antiochien die Ereignisse sich überstürzen, steht die schleppende Handlung oder vielmehr Nichthandlung der zweiten Scene in Tyrus, der Monolog des heimgekehrten Fürsten und der Dialog zwischen ihm und dem treuen Helicanus. — Die vierte Scene in Tarsus sollte dem Verfasser eine Gelegenheit bieten, in der Schilderung der Hungersnoth seine rhetorischen Künste zu zeigen; aber in seiner Sucht, Antithesen und Hyperbeln zu gruppiren, übersah er, wie abgeschmackt es ist, daß Cleon seiner Gattin weitläufig und geziert Dinge erzählt, die sie so gut kennt wie er. Im ungeschickten Contrast zu solchen überflüssigen Redebübungen wird dann das thatkräftige Auftreten des Perikles um so flüchtiger und ungenügender behandelt.

Zweiter Aufzug. Gower's Chorusrede, deren Anfang überflüssigerweise das im ersten Act Dargestellte recapitulirt, als ob die Zuschauer es schon wieder vergessen haben könnten, wird, ungeschickt genug, durch eine Pantomime (*dumb show*) unterbrochen, die dem

Dichter die Scene der Verabschiedung des Perilles von Cleon und dem dankbaren Tarsus erspart. Hätte Shakespeare selber den Plan zum „Perilles“ entworfen, so würde er wahrscheinlich, statt zu diesem veralteten Nothbehelfe der ältern englischen Bühne zu greifen, einfach den ganzen ersten Aufenthalt seines Helden in Tarsus als für den Fortgang der Handlung überflüssig und hinderlich gestrichen haben. — In naiv trivialer Weise berichtet sodann Gower von dem Schiffbruch des Perilles — ebenfalls überflüssig, da wir den Schiffbrüchigen bald selbst auftreten sehen und sein Misgeschick beklagen hören, und zwar in Ausdrücken, die wie Reminiscenzen aus Shakespeare's „König Lear“, in der Sturmnacht auf der Heide klingen. — Ein wahres Muster von ungeschickter Dramatisirung bieten dann die folgenden Scenen: Perilles' Incognito an Simonides' Hofe. Von Charakteristik und Motivirung kann überhaupt in diesem ersten Theil des Dramas nirgendwo die Rede sein, aber die Art und Weise, wie die Prinzessin Thaisa sich dem Perilles gleichsam an den Kopf wirft, wie der alte Simonides nach einer möglichst einfältigen Prüfung den unerkannten tyrischen Prinzen förmlich sich zum Eidam preßt, diese kindlichen Raubthaten der Sage in ihrer epischen oder novellistischen Einkleidung werden, so ganz unvorbereitet auf die Bühne übertragen, zu platten Albernheiten.

Dritter Aufzug. Für den Anfang der Gower'schen Chorusrede scheint der Dichter an die Schlussscene des Shakespeare'schen „Sommernachtsstraum“ gedacht zu haben. Dann muß ihm die Pantomime wieder über ein paar Scenen weghelfen, in denen die Handlung rasch fortschreitet; worauf Gower noch einmal das Wort nimmt und, wie im Beginn des zweiten Act's, in ungeschickter Wiederholung abermals eine Verabschiedung des Perilles, abermals einen Seesturm zu schildern hat — letzteres wiederum doppelt überflüssig, da wir nachher den Perilles selbst in dieser Drangsal zu sehen bekommen, Gower also seinen Bericht sich und uns hätte ersparen können. — Mit dem Schlusse dieser Chorusrede greift nun Shakespeare's Thätigkeit ein. Zwar an dem weitem Scenarium konnte oder mochte er nichts ändern aus den vorher schon ange deuteten praktischen Gründen der Rücksichtnahme auf sein Publikum, das den „Perilles“ in dieser alten Fassung einmal kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Aber das unverkennbare Gepräge seiner Diction und Metrik aus seiner spätern Zeit drückte er doch allem Folgenden auf; und seine überlegene Charakteristik wußte aus den Figuren, die bis dahin bloße Marionetten gewesen waren, wirkliche lebensfähige Gestalten zu schaffen, an deren Wohl und Wehe wir ein bis dahin uns kaum zuzumuthendes Interesse nehmen können. Der Grund, weshalb Shakespeare erst hier eingriff und

alles Vorhergehende unangetastet ließ, ist oben bereits angedeutet worden: es waren eher die Schicksale der Marina als die ihres Vaters, welche ihm für seine dichterische Bearbeitung ein dankbares Thema darzubieten schienen, und die Schicksale der Marina begannen ja mit ihrer stürmischen Geburt in dieser Scene, die in einzelnen Zügen an die erste und zweite Scene des „Sturms“ erinnert, aber nicht, gleich manchem Detail in der vorhergehenden Arbeit des Vorgängers, wie die schwächliche Nachahmung eines großen Vorbildes, sondern wie eine völlig ebenbürtige Schöpfung neben der andern. Ein metrisches Kennzeichen, daß der Vorgänger hier aufhört und Shakespeare hier anfängt, ist das Verschwinden aller jener gereimten Sentenzen, die der Vorgänger mitten in seine lahmen Jamben einzufügen liebt. Ebenso verschwindet von diesem Punkte an aus der Diction alle Gespreiztheit, Schiefheit und Unklarheit, welche den Stil des Vorgängers so oft entstellt. — In der folgenden Scene ist als echt shakespeareisch hervorzuheben die tief sinnige Selbstcharakteristik des Cerimon und die wunderbar anschauliche Art, wie uns die Wiedererweckung der Thaisa vorgeführt wird: kein Wort zu viel, aber jedes Wort zum Ziel treffend.

Vierter Aufzug. Gower's Chorusworte hat Shakespeare hier von dem Vorgänger noch beibehalten, wie der vielfach schiefe und unklare Ausdruck, die Zusammenhangslosigkeit und der schlechte Vers hinlänglich beurkunden. Darauf folgt denn im grellen Contrast Shakespeare's kräftiger, mannichfach variirter Blankvers, Shakespeare's in die Augen springende Charakteristik. Dionysa, die vorher unter den Händen des Vorgängers ein farbloser Schatten gewesen, gewinnt hier unter Shakespeare's Händen plötzlich Fleisch und Blut; sie wird gleichsam zu einer zweiten Lady Macbeth und ist doch, wie bei Shakespeare niemals derselbe Charakter unverändert in einem zweiten Drama wiederkehrt, mit hinreichend unterscheidenden Zügen ausgestattet. — Die mit Blumen für das Grab ihrer Amme auftretende Marina erinnert an Perdita als Schäferin im „Wintermärchen“ und an Imogen in „Cymbeline“, da wo die Brüder die vermeintliche Leiche des Knaben Fidele mit Blumen bestreuen. — Leider ist gerade diese Scene in dem uns erhaltenen Texte besonders corumpirt und verstümmelt, obwol andererseits nicht zu verkennen ist, daß Shakespeare überhaupt diese ersten Thaten aus seiner Feder skizzenhafter behandelt hat als was darauf folgt: die Vordellscenen des vierten Act's. In denen haben wir ein Muster lebendigster dramatischer Darstellung in Shakespeare's eigenster und glücklichster Manier. Der Gegensatz zwischen Humor und Pathos, zwischen der Gemeinheit der Vordellgenossen und Marina's sittlicher Reinheit in solcher Umgebung konnte nur von Shakespeare selbst so tief gefaßt werden und bildet ein vollkommenes

Seitenstück zu demselben Gegenfatz, wie ihn unser Dichter auch in seinem „Maß für Maß“ gezeichnet hat. Die Strafreden der Marina an den Statthalter Dymachus und an den Diener der Kupplerin, den köstlich charakterisirten Polz, nehmen es in der That wol mit den glänzendsten Partien der Jiabella in dem genannten Drama auf, so verschiedenartig auch die beiden Frauencharaktere angelegt und hingestellt sind. — In diese Scenen in Mitylene ist dann die dritte, in Larfus spielende, eingeschoben, welche, ebenso sicher von Shakespeare'schem Gepräge, in dem Zwiegespräch des schwachen Eleon und der ruchlos-starken Dionyza wiederum an Macbeth und Lady Macbeth vor und nach Duncan's Ermordung erinnert. — Für die vierte Scene, die in ungeschickter Weise die nächsten Schicksale des Perikles theils von Gower erzählen, theils pantomimisch darstellen läßt, war Shakespeare an den Plan seines Vorgängers gebunden und durfte an dessen summarischem Verfahren nichts ändern, wollte er nicht durch Einfügung neuer Scenen das Stück ungebührlich ausdehnen. Aber die Chorusreden dieser Scene hat Shakespeare doch selbst neu verfaßt, und zwar in dem Stil und Vers, in welchem er vor dem vierten Acte seines „Wintermärchens“ die Zeit als Chorus reden läßt; ganz abweichend von der Manier des Vorgängers, der, wie wir sahen, in den von ihm verfaßten Chorusreden den Stil und Vers der „*Confessio Amantis*“ des alten Dichters Gower geiffentlich, wenn auch nicht glücklich, nachahmt.

Fünfter Aufzug. Auch die den fünften Act einleitende Chorusrede muß Shakespeare neu geschrieben haben, in dem Stil und Vers gereimter Bierzeilen, in welchem die Vision des Posthumus im fünften Act des „*Cymbeline*“ verfaßt ist. An „*Cymbeline*“ und an das „*Wintermärchen*“ in ihren letzten großen Erkennungs- und Wiedersehensscenen lehnt sich auch der fünfte Aufzug des „*Perikles*“ in seinen frappantesten Zügen und Wendungen an. Namentlich in der ersten Scene, in der Steigerung des Affects bei der Begegnung zwischen Vater und Tochter, bewährt unser Dichter dieselbe psychologische Feinheit und künstlerische Meisterchaft, die wir in den entsprechenden Scenen der genannten Dramen zu bewundern haben. Göt Shakespeari'sch ist auch hier, wie in der frühern Scene der Wiederbelebung der scheinodten Thaisa unter Cerimon's Pflege, die Art, wie unser Dichter die Musik eingreifen läßt, ganz wie in der Scene des „*König Lear*“, wo der alte Lear im Felte der Cordelia wieder zur Besinnung gelangt. — Diana erscheint dem entschlummerten Perikles, wie Jupiter dem schlafenden Posthumus in „*Cymbeline*“ erscheint, und entbietet ihn zu ihrem Tempel in Ephesus. — Die Fülle des noch rastirenden Stoffs hatte den Vorgänger gezwungen, zum Schluß der zweiten Scene den alten Gower abermals auftreten und das zur Verständigung Er-

forderliche erzählen zu lassen. Auch diese Chorusreden muß unser Dichter neu geschrieben haben, im Stil und Verse des von Prospero im „Sturm“ gesprochenen Epilogs, obwol er sich hier enger als in den beiden vorhergehenden Chorusreden an die Manier des Vorgängers angeschlossen, vielleicht auch einiges von ihm beibehalten hat. — Ebenso mag in der dritten und letzten Scene, in welcher unser hier nur skizzirender Dichter offenbar zum Schluß eilte, zu Anfang einiges aus der Arbeit des Vorgängers stehen geblieben sein; denn die erste Rede des Perikles erinnert in Stil und Vers an manche Partien in den ersten Acten unsers Dramas, während das Folgende deutlich genug den Stempel Shakespeare'schen Ursprungs aufweist. — Auch in dem Epiloge Gower's mag sich unser Dichter durch das Vorbild des Vorgängers haben bestimmen lassen, dergestalt, daß er, was jener in den conventionellen Gower'schen vierfüßigen Jamben geschrieben, lediglich in den bereits für eine frühere Chorusrede von ihm angewandten fünffüßigen gereimten Jambus übertrug, ohne an der ziemlich unkünstlerisch-nüchternen Recapitulation aller vorher aufgetretenen Personen etwas zu ändern. Das Publikum mochte diese schließliche Berichterstattung aus Gower's Munde eben nicht entbehren wollen: erfuhr es z. B. doch erst hier, daß und wie die Nemesis den Cleon und sein Weib ereilt habe. In Shakespeare's eigener Manier ist dieser Epilog gewiß nicht; er würde, wenn nicht die mehrfach angedeuteten Rücksichten auf den Vorgänger wie auf das Publikum ihn geleitet hätten, das Drama ohne Zweifel mit dem Weggange des Perikles und der wiedergefundenen Seinigen geschlossen haben.

Auf die Quellen unsers Dramas ist theilweise wenigstens schon in der hiermit abgeschlossenen Analyse hingewiesen worden. Es ist die in der gesammten Literatur des Mittelalters vielverbreitete Sage von den wunderbaren Schicksalen des Apollonius von Tyrus in zwei englischen Bearbeitungen, welchen beiden der Verfasser des Perikles ziemlich genau gefolgt ist. Die eine, metrische, nimmt den größten Theil des achten Buches der „Confessio Amantis“ des altenglischen Dichters John Gower, eines Zeitgenossen von Geoffrey Chaucer, ein; was denn auch, wie vorher erwähnt, den Verfasser des Schauspiels veranlaßt hat den Gower selbst als Chorus aufzuführen. Neben Gower's epischem Lehrgeicht hat der Verfasser des „Perikles“ aber auch eine Novelle von Lawrence Twine benutzt, die, aus dem bekannten Sammelwerke der *Gesta Romanorum* geschöpft, im Jahre 1576 erschien unter dem Titel: „The Pattern of painfull Adventures“ etc. („Das Muster klägliches Abenteuer, enthaltend die vortreffliche, angenehme und mannichfache Geschichte der seltsamen Geschehnisse, die dem Fürsten Apollonius, seiner Gattin Lucina und seiner Tochter Thaisa zustießen“). Daß dem Verfasser

des „Perikles“ beide Bearbeitungen, sowohl die von Gower wie die von Twine, vorlagen, ergibt sich nicht nur aus den Einzelheiten, welche bald der einen Quelle, bald der andern entlehnt sind, sondern auch aus den Namen, in welchen er theils mit Gower, theils mit Twine übereinstimmt, häufiger aber allein steht. So führt der Held des Dramas, den die Sage und ebenso Gower und Twine Apollonius nennen, erst im Schauspiel den Namen Perikles, wahrscheinlich entlehnt aus Pyrocles, dem Namen eines abenteuernden Helden in Sir Philip Sidney's zu jener Zeit vielgelesenen Roman „Arcadia“. Entweder weil jener Held des Sidney'schen Romans so allbekannt wie allbeliebt war, oder auch weil der Name Apollonius sich nicht so bequem in den dramatischen Vers fügte, mag der Verfasser des Schauspiels diesen Namensumtausch vorgenommen haben.

Auf die erwähnte Novelle von Twine und zugleich auf das Drama „Perikles“ hat nun ein untergeordneter Dramatiker, George Wilkins, seine eigene Behandlung der Sage dergestalt gegründet, daß er beide Elemente, die Twine'sche Novelle theilweise wörtlich und das Drama in einer ebenfalls theilweise wörtlichen Paraphrase, zu Einem novellistischen Ganzen zu verschmelzen suchte. Sein Product erschien im Jahre 1608, also zu einer Zeit, da das Schauspiel vom Perikles noch im frischen Glanze seiner ersten Popularität stand; und es bezieht sich deshalb geistlich auf dessen kürzlich erfolgte Aufführung der Titel, der freilich zugleich dem Titel der Twine'schen Novelle nachgebildet ist: „The Painfull Adventures of Pericles Prince of Tyre etc.“ („Die kläglichen Abenteuer des Perikles, Fürsten von Tyrus. Enthaltend die wahre Geschichte des Dramas von Perikles, wie es jüngst vorgeführt wurde durch den würdigen und alten Dichter John Gower“). Wenn demnach Wilkins so geistlich auf das Drama und dessen mit Beifall gekrönte Aufführung durch die „Königlichen Schauspieler“ hinweist, ohne jedoch dabei irgendwie Shakespeare als den Verfasser namhaft zu machen; wenn er andererseits seine Novelle, die doch nur aus der Novelle Twine's und aus dem Drama ohne ersichtliche eigene Zuthaten zusammengesetzt ist, in der Widmung als „ein Kind seines Gehirns“ (a poore infant of my brain) bezeichnet und in der Inhaltsanzeige wohlgefällig die Einrahmung des Dramas in Gower's Chorusreden als seine eigene Erfindung betont, so liegt die Schlußfolgerung sehr nahe, daß der ursprüngliche Verfasser des Dramas kein anderer gewesen als eben jener George Wilkins, der dann später, vor seinem berühmtern Mitarbeiter Shakespeare zurücktretend und gleichsam sich eclipsirend, doch seinen Antheil daran andeutend sich reservirte in der Veröffentlichung der Novelle, die der Aufführung des Dramas auf dem



Fuße nachgefolgt sein muß. Und diese Schlußfolgerung wird bekräftigt durch die auffallende Aehnlichkeit in Stil und Vers, welche zwischen den nicht-Shakespeare'schen Bestandtheilen des „Perikles“ und einem anerkannten Drama von Wilkins, aus demselben Jahre 1608, besteht. Der Titel dieses ebenfalls von den „Königlichen Schauspielern“ dargestellten Dramas von Wilkins ist: „The Miseries of a forced Marriage“ („Das Elend einer erzwungenen Heirath“).

Abgesehen von diesen immerhin hypothetischen Resultaten, ist die erst in unsern Tagen wieder aus ihrer Vergessenheit hervorgezogene Wilkins'sche Novelle insofern wichtig und interessant, weil sich aus ihrer Paraphrase einzelner Scenen des Dramas deutlich entnehmen läßt, daß dem Verfasser 1608 für seine Novelle eine bessere und completere Textrecension vorlag, als der Herausgeber des Dramas 1609 sie für seinen Druck benutzen konnte. So läßt sich mit Hilfe der Novelle manche verstümmelte Stelle des Schauspiels zwar nicht dem Worte, wohl aber dem Sinne nach ergänzen, wie auch in den Anmerkungen zu vorliegender Uebersetzung wiederholt versucht worden ist. \*)

---

\*) Daß Wilkins der ursprüngliche Verfasser des „Perikles“ wie des „Timon von Athen“ gewesen, hat der Uebersetzer in einer Abhandlung nachzuweisen gesucht, die er in dem „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft“, dritter Jahrgang 1868, veröffentlichte. Was aus dieser Abhandlung von allgemeinerem Interesse für einen größern Leserkreis zu sein schien, das ist, soweit es sich lediglich auf den „Perikles“, und nicht auf die andern daselbst erörterten Punkte bezog, in diese Einleitung mit hinübergenommen worden.

# Perikles, Fürst von Tyrus.

## Personen.

---

Antiochus, König von Antiochien.  
Perikles, Fürst von Tyrus.  
Helicanus, } zwei tyrische Große.  
Escanes, }  
Simonides, König von Pentapolis.  
Eleon, Regent von Tarsus.  
Lysimachus, Regent von Mitylene.  
Cerimon, ein vornehmer Herr in Ephesus.  
Thaliarb, ein Hofherr in Antiochien.  
Philemon, Diener des Cerimon.  
Leonin, Diener der Dionyza.  
Ein Hofmarschall.  
Ein Kuppler.  
Holz, dessen Diener.

Die Tochter des Antiochus.  
Dionyza, Gattin des Eleon.  
Thaisa, Tochter des Simonides.  
Marina, Tochter des Perikles und der Thaisa.  
Lychorida, Amme der Thaisa.  
Eine Kupplerin.

Diana.  
Gower als Chorus.

Herren, Ritter, Edelleute, Matrosen, Seeräuber, Fischer und Boten.

Schauplatz: In verschiedenen Ländern.

---

## Erster Aufzug.

---

Vor dem Palast in Antiochia.

Gower tritt auf.

Gower.

Es kommt, zu künden einst'ge Mär',  
Vom Grab der alte Gower her,  
Nimmt Menschenschwächen an außs neu,  
Daß er euch Aug' und Ohr erfreu'.  
Man sang die Mär' beim Festgelag,  
Am Kirmiß- und Quatembertag;  
Auch lasen zur Erholung gern  
Zu ihrer Zeit sie Fraun und Herrn:  
Ein rühmlich Thun entspringt auß dem Genuß;  
Et bonum quo antiquius, eo melius.  
Wenn ihr, gescheiter, weil ihr spät  
Erst lebet, nicht mein Lied verschmäh't,  
Und wenn, was euch ein alter Mann  
Vorsingt, euch Lust gewähren kann,  
Gönnt Leben mir, daß ich's zur Freude  
Für euch wie Kerzenlicht vergeude. —  
Dies Antiochien, dies ist die Stadt,  
Die sich Antiochus erbauet hat,  
Die schönste in ganz Syria:  
So steht's in meinen Quellen da.  
Der König nahm ein Weib zu sich,  
Die hinterließ, als sie erblich,  
Ein Töchterlein, so hold von Mienen  
Wie von des Himmels Gunst beschienen.  
Der Vater, den ihr Reiz gerührt,  
Hat dann zur Unzucht sie verführt.

Welch Kind! und welch ein Vater, der beging  
 Mit ihr solch unerhörtes Ding!  
 Doch die Gewohnheit macht, daß bald  
 Ihr Thun nicht mehr als Sünde galt.  
 Die Schönheit dieser Sünderin  
 Lenkt manchen Fürsten auf sie hin,  
 Als Bettgenossin sie zu freien  
 Zu ehelichen Tändeleien.  
 Doch ein Gesetz erließ dagegen  
 Der König, um sie stets zu hegen,  
 Daß jeder, welcher um sie warb  
 Und nicht sein Räthsel löste, starb.  
 So starb um sie schon mancher Mann,  
 Wie jenes Graunbild zeugen kann.  
 Was nun erfolgt, soll euer Aug' erschauen,  
 Das mag entscheiden ob ihr mir dürft traun.

(Ab.)

### Erste Scene.

Antiochien. Ein Zimmer im Palast.

Es treten auf: Antiochus, Perikles und Gefolge.

Antiochus.

Ihr, junger Fürst von Tyrus, wisset nun  
 All die Gefahr, in die Ihr Euch begebt.

Perikles.

Ich weiß, Antiochus; und mein Gemüth,  
 Das ihres Preises Ruhm ermuthigt hat,  
 Scheut nicht den Tod in diesem Wagestück.

Antiochus.

Führt unsre Tochter her, wie eine Braut  
 Für die Umarmung selbst des Zeus gekleidet.  
 Bei ihrer Zeugung, bis Lucina waltet,  
 Gab diese Mitgift ihr zum Schmuck Natur,  
 Und alle Sterne pflogen Rath zusammen,  
 Ihr Herrlichstes gesamt ihr zu verleihn.

(Musik. Es tritt auf die Tochter des Antiochus.)

Perikles.

Da kommt sie, wie der Frühling angethan,  
 Die Grazien dienen ihr, ihr Geist ist König  
 Jedweden Vorzugs, der uns Ruhm gewährt!  
 Ihr Antlitz ist ein Wunderbuch, darin  
 Nur feltner Reiz zu lesen ist, als ob  
 Das Leid daraus gelöscht sei, und der Haß  
 Nie ihrer Huld Gefährte könne sein. —  
 Götter, die ihr mir Lieb' und Mannheit liebt  
 Und in der Brust die Sehnsucht mir entflammtet,  
 Die Frucht zu kosten jenes Himmelsbaums,  
 Oder zu sterben bei dem Wagniß, helfst  
 Mir als dem Sohn und Diener eueres Willens,  
 Erfassen solch ein grenzenloses Glück!

Antiochus.

Fürst Perikles —,

Perikles.

Der Sohn gern wär' Antiochus' des Großen.

Antiochus.

Vor dir steht diese schöne Hesperide,  
 Mit goldner Frucht, doch mißlich anzurühren,  
 Denn Drachen wie der Tod bedräun dich hier.  
 Ihr Antlitz lockt dich, himmelgleich, zur Schau  
 Des Schatzes, den nur das Verdienst gewinnt;  
 Wenn ohne solch Verdienst dein Blick sich hob  
 Zu ihm empor, so stirbt dein Leib darob.  
 Sieh dort, berühmte Fürsten wie du selbst,  
 Vom Ruf gelockt, wagnuthig von Begier,  
 Mit stummer Zung' und blasser Miene thun  
 Dir kund, daß, bloß vom Sternfeld überdacht,  
 Sie stehn als Märtyrer aus Amor's Schlacht;  
 Und ihr todblasses Antlitz warnt dich jetzt,  
 Daß du nicht trestest auf des Todes Neg.

Perikles.

Antiochus, dir dank' ich, daß du mich  
 Lehrst kennen meine schwache Sterblichkeit  
 Und durch die grauß'gen Bilder diesen Leib  
 Hinweist, ihnen gleich, auf sein Geschick;  
 Denn Todesmahnung läßt im Spiegel schau'n,  
 Daß Leben nur ein Hauch, dem Thoren traun.  
 Mein Testament denn, wie's der Kranke macht,

Der, in der Pein, des Himmels nur hat Aht,  
Nicht mehr nach Erdenfreuden hascht wie sonst:  
Daß Heil und Frieden denn ich Euch vermache  
Und allen Guten, wie's der Fürsten Sache;  
Der Erde meine Schätz', aus der sie stammen,  
Euch aber meine reine Liebeßglut.

(Zur Tochter des Antiochus.)

So nun, zum Lebens- oder Todesweg  
Bereit, harr' ich des schärfsten Streiches.

**Antiochus.**

Da du den Rath verschmäht, lies hier das Räthsel;  
Liest du's und räthst es nicht, so ist beschlossen,  
Es wird dein Blut wie jener Blut vergossen.

**Tochter des Antiochus.**

Vor allen Freiern mögst du glücklich sein!  
Vor allen Freiern wünsch' ich dir Gedeihn!

**Perikles.**

Ein kühner Kämpfe tret' ich in die Schranken  
Und suche Rath bei keinem andern Sinn  
Als bei getreuem Muth.

(Er liest das Räthsel.)

Ich nähre mich, nicht Ratter zwar,  
Vom Mutterfleisch, das mich gebar,  
Den Gatten sucht' ich, und ich fand  
In einem Vater dieses Band:  
Er ist mir Vater, Sohn, Gemahl;  
Ich Mutter, Weib und Kind zumal.  
Wie das zu zwei'n sich mag begeben,  
Errath es, wenn dir lieb dein Leben.

Ein bitterer Trank das Letzte! O ihr Mächte,  
Die ihr dem Himmel gebt unzähl'ge Augen,  
Der Menschen Thun zu schaun, schließt ihr sie nicht,  
Wenn das was wahr ist, was ich erblassend lese?

(Er ergreift die Hand der Prinzessin.)

Du Bild des Lichts, noch könnt' ich hold dir sein,  
Wär' nicht voll Uebels dieser prächt'ge Schrein;  
Doch, sei's gesagt — jetzt fall' ich ab von dir.  
Denn nie ist der ein Mann von edeln Sinnen,  
Der anklopft, wenn er weiß, die Sünd' ist drinnen.  
Du bist ein lieblich Saiteninstrument,  
Daß, zu rechtzeitiger Musik gerührt,

Den Himmel und die Götter niederzöge;  
 Nun aber, da's gespielt vorzeitig schon,  
 Tanzt nur die Hölle bei so hartem Ton.  
 Fürwahr, mir liegt an Euch nichts.

Antiochus.

Fürst Perikles, rühr' sie nicht an, denn das ist —  
 Bei deinem Haupt — ein Stück in unsrer Satzung,  
 Gefährlich wie der Rest. Die Zeit ist um;  
 Erklärt Euch, oder nehmt Eu'r Urtheil hin.

Perikles.

Mein König,  
 Man hört nicht gern die gern geübte Sünde;  
 Zu nah geschäh' Euch selbst, wollt' ich sie nennen.  
 Hat wer ein Buch von allem Thun der Fürsten,  
 So schließt er's sicher zu, als daß er's zeigt.  
 Denn Laster kundgethan ist wie der Wind,  
 Der andern Staub ins Aug' bläst, wie er weht.  
 Und doch zu theuer zahlt man's; ist vorbei  
 Der Wind, so sehn die wunden Augen frei  
 Wer sie verlegt. Der blinde Maulwurf wirft  
 Sein Häuflein und verräth wie Menschendruck  
 Die Erd' erfüllt; da stirbt das arme Thier.  
 Die Könige sind Erdengötter; Laster  
 Ist ihr Gesetz: wer hat zu sagen Muth,  
 Wenn Zeus nun fehlgeht, daß Zeus unrecht thut?  
 Genug ist's, daß Ihr's wißt; und wie sich's schickt,  
 Daß man was Wissen schlimmer macht erstickt.  
 Man liebt den Schoß, in dem zuerst man lag,  
 Wie meine Zung' auch mein Haupt lieben mag.

Antiochus (bei Seite).

Hätt' ich dein Haupt nur! Er errieth den Sinn;  
 Doch schönthun will ich ihm. (Laut.) Mein Fürst von Tyrus,  
 Wenn auch nach des Gesetzes strengem Laut,  
 Da Eure Deutung nicht das Rechte traf,  
 Uns Eure Lebensfrist verfallen ist,  
 Kehrt doch die Hoffnung, die so schönem Baum  
 Wie Ihr entspriest, uns anderm Sinne zu:  
 Wir schenken vierzig weitre Tage dir;  
 Wenn du das Räthsel lösest in der Zeit,  
 Sind wir als Sohn dich zu umfahn bereit.  
 Und bis dahin sollst du bewirthe't sein  
 Wie's unsrer Ehr' und deinem Werth geziemt.

(Antiochus, seine Tochter und Gefolge ab.)



## Perikles.

Wie hüllt sich Sünde gern in Höflichkeit,  
 Wenn einem Heuchler gleich ist was man thut,  
 Der da in nichts als nur im Anschein gut!  
 Wenn's wahr ist, daß ich falsch gedeutet habe,  
 Dann wär's gewiß, Ihr wäret nicht so schlecht,  
 Mit Blutschand' Eure Seele zu besudeln;  
 Dagegen seid Ihr Vater jetzt und Sohn  
 Durch schmähhchen Verkehr mit Euerm Kind,  
 Was einem Vatten, keinem Vater ziemt,  
 Und sie, sie zehrt von ihrer Mutter Fleisch,  
 Indem sie ihres Vaters Bett besleckt.  
 Und beide sind wie Schlangen, die von Blüten  
 Sich nähren, um doch Gift nur auszubrüten.  
 Leb' wohl, du Stadt! denn Weisheit sieht es: wem  
 Vor Thaten schwärzer als die Nacht nicht graut,  
 Der scheut kein Mittel, daß man nie sie schaut.  
 Ich weiß, die Sünden hängen so zusammen,  
 Mord ist der Wollust nah wie Rauch den Flammen;  
 Der Sünde Hände sind Gift und Verrath  
 Und ihre Schild' auch zur Abwehr der Schmach.  
 Drum, daß nicht rein euch halten soll mein Tod,  
 Flieh' ich vor der Gefahr, die mich bedroht.

(Ab.)

(Antiochus tritt wieder auf.)

## Antiochus.

Er fand des Räthsels Sinn, und dafür will ich  
 Sein Haupt besitzen.  
 Er darf nicht leben, meine Schmach zu künden,  
 Der Welt erzählend, daß Antiochus  
 In solcher argen Weise sündigt.  
 Und fließen muß deshalb alsbald sein Blut,  
 Weil meine Ehr' auf seinem Sturz beruht.  
 Wer ist da?

(Thaliard tritt auf.)

## Thaliard.

Ruft Eure Hoheit?

## Antiochus.

Thaliard, Ihr seid  
 Von unsrer Kammer; unser Geist vertraut  
 Eurer Verschwiegenheit sein Inneres an.  
 Für Eure Treu sollt Ihr befördert sein.  
 Sieh, Thaliard, hier ist Gift, und hier ist Gold;

Verhaft ist Tyrus' Fürst uns; tödt ihn denn.  
Es ziemt dir nicht noch nach dem Grund zu fragen,  
Da wir's befehlen. Sprich, ist es gethan?

Thaliard.

Mein Fürst, es ist gethan.

Antiochus.

Genug! —

(Ein Bote tritt auf.)

Abfühle dich mit deiner Meldung Athem.

Bote.

Mein Fürst, Prinz Perikles entfloh.

(Bote ab.)

Antiochus.

Wenn du  
Dein Leben liebst, ihm nach! Und wie ein Pfeil,  
Verandt vom kund'gen Schützen, trifft das Ziel,  
Das sich sein Aug' erwählt, so fehr' du nimmer,  
Wenn du nicht sagst: Fürst Perikles ist todt.

Thaliard.

Mein Fürst,  
Hab' ich ihn nur außs Korn genommen erst,  
Ist er geliefert. Hoheit, lebet wohl.

(Ab.)

Antiochus.

Thaliard, ade. — Bis Perikles erblich,  
So lang' läßt meinen Kopf mein Herz im Stich.

(Ab.)

## Zweite Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Palast.

Perikles tritt auf.

Perikles.

(Zu den Draußenstehenden.) Laßt mich nicht stören! — Warum ist doch diese  
Gedankenwandelnde, trübäugige Schwermuth  
Mein so gewohnter Gast, daß keine Stunde  
Des hellen Tages wie der stillen Nacht,  
Die sonst den Gram begräbt, mir Ruh verschafft?

Hier sucht die Lust mich, und ich fliehe sie;  
 Und die Gefahr, die mir in Antiochien  
 Gedroht, reicht nicht so weit, mich hier zu treffen:  
 Doch kann die Lust nicht meinen Sinn erfreun,  
 Noch jener andern Fernsein mich ermut'h'gen.  
 So ist es denn: des Geists Verstimmungen,  
 Zuerst durch Furcht vor Misgeschick erzeugt,  
 Gedeihn und nähren sich nachher von Sorgen;  
 Was erst nur Furcht war, was geschehen könnte,  
 Wird, älter, Sorge, ob's nicht doch geschehe.  
 So steht's mit mir: Antiochus der Große,  
 Mit dem zu ringen ich zu klein, da er  
 So groß ist, daß er thun kann was er will,  
 Glaubt stets, ich spräche, schwör' ich auch zu schweigen;  
 Vergebens sagt' ich auch, ich ehre ihn,  
 Wenn er argwöhnt, ich könnt' ihn doch entehren.  
 Was ihn erröthen ließe, wär's bekannt,  
 Das wird er hindern je bekannt zu werden.  
 Mit Feindesmacht wird er mein Land beziehen  
 Und kriegsgerüstet so gewaltig scheinen,  
 Daß die Bestürzung allen Muth verjagt;  
 Mein Heer wird vor dem Widerstand besiegt,  
 Mein Volk gestraft, das nie an Unbill dachte.  
 Die Sorg' um die, nicht Mitleid mit mir selbst —  
 Der ich nicht mehr bin als des Baumes Wipfel,  
 Der seine Wurzel schirmt, durch die er wächst —  
 Zehrt mir am Leib und macht die Seel' erschlaffen  
 Und straft vorher den, den er möchte strafen.

(Es treten auf Helicanus und andre Herren.)

Erster Herr.

Sei Freud' und Trost in Eurer Brust, mein Fürst!

Zweiter Herr.

Sei Euer Geist, bis daß Ihr wiederkehrt,  
 Friedlich und trostreich!

Helicanus.

Seid still, laßt die Erfahrung reden.  
 Die thun dem König unrecht, die ihm schmeicheln;  
 Denn Schmeichelei als Blasbalg bläst die Sünd' an;  
 Das Wesen, dem man schmeichelt, ist der Funke,  
 Den jener Lustzug heiß und glühnder macht:  
 Während ein Ladel, demuthsvoll geziemend,  
 Für Könige paßt, die menschlich irren können. —

Wenn Monsieur Glatt den Frieden hier erklärt,  
So schmeichelt er Euch und betriegt Eu'r Leben.  
Verzeiht mir, oder schlägt mich, Fürst; denn wie  
Kann ich mich tiefer beugen als mein Knie?

Perikles.

Verlaßt uns alle; doch erforscht genau,  
Was jezt für Schiff' und Ladungen im Hafen,  
Und bringt uns Nachricht.

(Die Herren ab.)

Helicanus, du  
Hast uns gereizt: was zeigt dir unsere Miene?

Helicanus.

Gestrenger Herr, ein zorn'ges Ansehn.

Perikles.

Wenn solch ein Wurfspieß liegt im Draun der Fürsten,  
Wie darf dein Mund Zorn auf mein Antlitz bringen?

Helicanus.

Wie darf der Strauch zum Himmel schaun, von dem  
Er seine Nahrung hat?

Perikles.

Du weißt, ich kann  
Dein Leben nehmen.

Helicanus (niederkniet).

Selbst weßt' ich das Beil;  
Vollführt Ihr nur den Streich!

Perikles.

Steh auf, steh auf! Setz' dich; du bist kein Schmeichler,  
Ich dank' es dir. Die Könige sollten nicht  
Laub sein, wenn man von ihren Fehlern spricht!  
Du braver Rath und Diener eines Fürsten,  
Den du durch Weisheit dir zum Diener machst,  
Was, meinst du, sollt' ich thun?

Helicanus.

Geduldig tragen  
Das Leid, das du dir selber auferlegst.

## Perikles.

Du, Helicanus, redest wie ein Arzt  
 Und reichst mir einen solchen Heiltrank dar,  
 Den du erzittern würdest selbst zu nehmen.  
 Hör' mich denn an. Ich ging nach Antiochien,  
 Wo ich, du weißt's, dem Tod ins Angesicht,  
 Nach dem Besitz rang einer präch't'gen Schönheit,  
 Von der ich mir Nachkommen möcht' erzielen,  
 Des Fürsten Wehr, der Unterthanen Freude.  
 Mehr als ein Wunder schien ihr Antlitz mir;  
 Daß andre — leise hör's — blutschänd'riß schwarz.  
 Als ich das ausfand, that der sünd'ge Vater  
 Nicht grimmig, sondern freundlich; doch du weißt,  
 Zeit ist's zur Furcht, wenn hold ein Wüthrich gleißt.  
 Die Furcht wuchs so in mir, daß ich entfloß  
 Unter der Obhut einer dunkeln Nacht,  
 Die mein Beschützer war; hier angelangt,  
 Bedacht' ich was geschah und was noch käme.  
 Tyrannisch ist er, und Tyrannenfurcht  
 Wird mit den Jahren tiefer eingefurcht;  
 Argwöhnt' er nur, wie er es sicher thut,  
 Daß ich der Lust, der Lauscherin, verrieth,  
 Wie vieler edler Fürsten Blut schon floß,  
 Sein Sündenlager unenthüllt zu halten:  
 Des Argwohn's halb wird er dies Land mit Waffen  
 Beziehn, vermeinter Unbill mich bezieht'gen;  
 Wo alle denn für mein — nenn' ich's — Verschulden  
 Des harten Krieges Schläge müssen dulden.  
 So hat mein Herz für alle, auch für dich,  
 Der du mich deshalb tadeltest —

## Helicanus.

Ach, Herr!

## Perikles.

Schlaf meinem Aug', Blut meiner Wang' entzogen,  
 Mit tausend Sorgen mein Gemüth erfüllt,  
 Wie ich dem Sturm begegne, eh er komme;  
 Und da für sie kein Trost mir wollt' erscheinen,  
 Hielt ich's für fürstlich mild, sie zu beweinen.

## Helicanus.

Wohl, Fürst, da Ihr zu reden mir gestattet,  
 Red' ich denn dreist. Ihr scheut Antiochus

Und scheut mit Recht, so mein' ich, den Tyrannen,  
 Der, sei's im offenen Krieg, sei's im geheimen,  
 Anschlag auf Euern Tod sinnt.  
 Deshalb, mein Fürst, geht eine Weil' auf Reisen,  
 Bis daß sein wüth'ger Zorn verbraucht ist, oder  
 Das Schicksal seinen Lebensfaden kürzt.  
 Laßt irgendwem die Herrschaft; wählt Ihr mich,  
 Ist nicht der Tag im Dienst so treu wie ich.

Perikles.

Ich zweifle nicht an deiner Treue;  
 Doch wenn mein Reich er schädigt, wenn ich fort bin?

Hellcanns.

So soll gemischt all unser Blut empfangen  
 Der Boden, der uns trug, dem wir entsprangen.

Perikles.

So scheid' ich, Tyrus, denn von dir und lenke  
 Nach Tarsus meinen Lauf. — Dort hör' ich wol  
 Von dir und richte mich nach deinen Briefen.  
 Die Sorg' um meines Volkes Wohlfahrt leg' ich  
 Dir auf, deß Weisheit stark ist sie zu tragen.  
 Dein Wort genügt mir schon statt deines Eides:  
 Wer nur das eine bricht, der bricht auch beides;  
 So sicher leben wir in unsern Kreisen,  
 Es sechte nie die Zeit die Wahrheit an:  
 Ich war als Fürst, was du als Unterthan!

(ab.)

### Dritte Scene.

Tyrus. Ein Vorzimmer im Palast.

Chaliard tritt auf.

Chaliard.

Das ist also Tyrus, und das ist der Hof. Hier muß ich den  
 König Perikles umbringen; und thu' ich's nicht, so bin ich sicher  
 daheim gehängt zu werden. Das ist bedenklich. Nun, ich merk's,  
 der war ein gescheiter Kerl und hatte ein gesundes Urtheil, der,  
 als man ihn aufforderte, sich irgendeine Gunst vom König zu  
 erbitten, wünschte, mit des Königs Geheimnissen verschont zu

bleiben. Jetzt sehe ich, er hatte einigen Grund dazu; denn wenn ein König jemandem befiehlt, ein Schurke zu sein, so ist er contractlich und eidlich verpflichtet, einer zu werden. — Still, da kommen die Herren von Tyrus.

(Es treten auf Helicanus, Escanes und andere Herren.)

Helicanus.

Ihr dürft nicht, meine tyrischen Reichsgenossen,  
Mich weiter nach des Königs Weggang fragen;  
Die mir zurückgelassne Vollmacht sagt  
Deutlich genug, daß er auf Reisen ging.

Thaliard (bei Seite).

Wie! Fort der König!

Helicanus.

Wollt ihr noch weiter unterrichtet sein,  
Warum, ohn' euch Getreue zu beschneiden,  
Er schied, so will ich ein'ges Licht euch geben.  
In Antiochien —

Thaliard (bei Seite).

Was von Antiochien?

Helicanus.

zog er — ich weiß nicht wie — Antiochus'  
Ungunst sich zu: so schien's ihm wenigstens;  
Und fürchtend, daß er irgend sich vergangen,  
Um Reue darzuthun, straft' er sich selbst.  
So hat er sich des Seemanns Müh'n erwählt,  
Den jeder Augenblick mit Tod bedräut.

Thaliard (bei Seite).

Nun, ich merke, man wird mich nicht hängen, wenn ich auch wollte. Doch da er fort ist, muß sich der König schon zufrieden geben. Er entkam dem Lande, um auf der See umzukommen. Ich will mich zeigen. (Laut.) Friede sei mit den Herren von Tyrus!

Helicanus.

Willkommen, Thaliard, von Antiochus!

Thaliard.

Von ihm komm' ich  
Mit Botschaft an den Fürsten Perikles;  
Doch da bei meiner Landung ich erfuhr,  
Eu'r Fürst sei — wohin weiß man nicht — gereist,  
Muß meine Botschaft gehn woher sie kam.

## Helicanus.

Wir haben keinen Grund sie zu begehren,  
 Da sie für unsern Herrn war, nicht für uns;  
 Doch eh Ihr scheidet, das begehren wir  
 Als Antiochiens Freunde, pflegt Euch hier!  
 (Ab.)

## Vierte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer im Hause des Statthalters.

Es treten auf Cleon, Dionysa und Gefolge.

## Cleon.

Laß uns hier ausruhn, meine Dionysa,  
 Und sehn, ob die Besprechung fremden Leids  
 Uns unser eignes Leid vergessen lehrt

## Dionysa.

Das hieß', ein Feu'r ansachen um's zu löschen.  
 Wer Hügel abgräbt, weil sie aufwärts streben,  
 Wird höhre statt der niedern Berg' erheben.  
 Mein armer Gatte, so ist unser Leid:  
 Wir sehn's und fühlen's nur so wie es ist,  
 Doch höher steigt's wenn man's mit anderm mißt.

## Cleon.

O Dionysa,  
 Wer darbt, und wird's verschweigen daß er darbt?  
 Wer trägt den Hunger still bis er verhungert?  
 Tief stöhnet unsre Leiden unsre Zunge  
 Hervor; das Auge weint bis daß die Lunge,  
 Sie lauter zu verkünden, Athem schöpft:  
 Daß, wenn der Himmel schläft in unsrer Noth,  
 Wir ihn zur Hülff' aufwecken und zum Trost.  
 Laß das vieljährige Leid mich denn erwähnen,  
 Und wenn ich nicht mehr kann, hilf mir mit Thränen.

## Dionysa.

So viel ich kann.

## Cleon.

Dies Tarsus, dessen Herrscheramt ich übe,  
 Die Stadt, darob der Ueberfluß gewaltet —



Denn in die Straßen selbst goß sich der Reichtum;  
 Die hohen Thürme küßten das Gewölkt,  
 Und Fremde sahn sie nie an ohn' Erstaunen  
 Die Frauen und Männer prunkten so im Puz,  
 Als spiegelte der eine sich im andern;  
 Die Tische reich bestellt, als ob fürs Auge,  
 Nicht für den Gaumen bloß ihr Vorrath taugte;  
 Der Stolz so groß, die Armuth so verhöhnt,  
 Daß selbst der Name Hülfe war verpönt.

Dionysa.

Ach, nur zu wahr ist's!

Cleon.

Doch sieh des Himmels Macht! Durch unsern Wechsel  
 Ist jeder Mund, dem jüngst noch Erd' und Meer  
 Und Luft genug nicht thaten noch gefielen,  
 Wenn sie auch reichlichst ihre Gaben boten,  
 Versmachtet, weil es ihm an Uebung fehlt,  
 Wie wol ein unbewohntes Haus zerfällt;  
 Die Gaumen, die — zwei Sommer sind es kaum —  
 Für den Geschmack Reizmittel stets verlangt,  
 Sind jetzt schon froh wenn sie nur Brot erbetteln;  
 Die Mütter, denen nichts zu kostbar war  
 Als Kleid für ihren Säugling, möchten jetzt  
 Aufessen die so sehr geliebten Kleinen;  
 Der Hunger nagt so scharf, daß Mann und Weib  
 Drum lost, wer opfern soll zuerst den Leib:  
 Hier steht ein Herr, dort eine Dam' und weint;  
 Hier stürzen viele, doch die's sehn, die haben  
 Noch Kraft kaum, die Gefallnen zu begraben.

Dionysa.

Deß Zeug' ist unsre Wang' und hohles Auge.

Cleon.

Die Städte, die den Kelch des Ueberflusses  
 Und seine Wonn' erschöpfen, mögen die  
 Dies Elend schaun in ihren Schwelgerein,  
 Denn Tarjus' Noth darf auch die ihre sein.

(Ein Herr tritt auf.)

Herr.

Wo ist der Herr Statthalter?

Cleon.

Hier.

Berkünde rasch die Nothe, die du bringst,  
Denn Trost ist uns zu fern, um den zu hoffen.

Herr.

An unserm nahen Strand erspähten wir  
Ein stattlich Schiffsgeschwader hierher ziehn.

Cleon.

Das dacht' ich mir.  
Nie kommt ein Weh allein; stets bringt es mit  
Ein andres Weh, das ihm als Erbe folgt:  
So auch in unserm Fall. Ein Nachbarvolf  
Hat, unser Elend nuzend, seine hohlen  
Fahrzeug' erfüllt mit seiner Waffenmacht,  
Um uns Dahingestreckte hinzustrecken,  
Und über mich Unsel'gen einen Sieg  
Davonzutragen, der nicht ruhmvoll ist.

Herr.

Das fürchtet nicht; denn nach dem Anschein ihrer  
Weißweh'nden Flaggen bringen sie uns Frieden  
Und nahen uns als Gönner, nicht als Feinde.

Cleon.

Du sprichst wie unerfahren im Bericht:  
Die schlimmste Lüd' erscheint im schönsten Licht.  
Doch komme was da will und was da kann.  
Wovor denn noch gebangt,  
Ist man wie wir halbwegs zum Grund gelangt?  
Sag' ihrem Führer denn, daß wir ihn hier  
Erwarten, zu erfahren wo er herkommt  
Und was er sucht bei uns.

Herr.

Ich gehe, Herr.

Cleon

Der Fried' ist gut, ist Friede sein Begehr;  
Ist's Krieg, sind wir zu schwach zur Gegenwehr.

(Perikles tritt auf mit Gefolge.)

Perikles.

Statthalter, denn das seid Ihr wie wir hören,  
Laßt unsre Schiff' und unsre Scharen keine

Perikles, Fürst von Tyrus.

Leuchtfeuer sein, die euer Aug' entsehn.  
 Von euerm Jammer hörten wir in Athen  
 Und sahn in euern Straßen die Verwüstung.  
 Nicht wollen wir vermehren euer Leid;  
 Nein, es entled'gen seiner schweren Last;  
 Und unsre Schiffe hier, die ihr vielleicht  
 Anseht wie das trojan'sche Roß, das voll  
 Gestopft mit blutiger Zerstörung war,  
 Sind voll von Korn, damit sie denen Brot  
 Und Leben leihn, die halb von Hunger todt.

Alle (niederknien).

Die griech'schen Götter mögen Euch beschützen  
 Auf unsre Bitten!

Perikles.

Stehet auf, steht auf;  
 Nicht Ehrfurcht suchen wir, nur Lieb' und Einkehr  
 Für uns und unsre Schiff' und unsre Leute.

Cleon.

Wenn einer die euch nicht gewährt und euch  
 Auch in Gedanken nur mit Undank lobt,  
 Sein's unsre Weiber, Kinder, sein's wir selbst,  
 Mag Gottes und der Menschen Fluch sie treffen!  
 Bis dahin — was, ich hoff' es, nie geschieht —  
 Seid ihr willkommen unsrer Stadt und uns.

Perikles.

Wir nehmen's an und woll'n uns hier erquicken,  
 Bis unsre droh'nden Sterne freundlich blicken.

(Alle ab.)

## Zweiter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Ihr saht hier, wie ein Fürst voll Macht  
 Zur Unzucht hat sein Kind gebracht;  
 Ein besser Fürst von edelm Geist,  
 Der fromm in Wort und Thaten sich erweist.  
 Seid ruhig denn, wie's Menschen frommt,  
 Bis der Bedrängniß er entkommt.  
 Seht dann, wie wer in Noth regiert,  
 Gar viel gewinnt und kaum verliert.  
 Der Edle lebt noch im Verkehr —  
 Dem meinen Segen ich bescher' —  
 Zu Tarsus; was er äußert dort,  
 Gilt jedermann für Gotteswort;  
 Zu seines Thuns Gedächtniß stellt  
 Sein Bild man auf, das seinen Ruhm erhellet.  
 Doch Dinge, dem entgegen, zeigen  
 Sich euch; so will ich lieber schweigen.

Pantomime.

(Es tritt auf von der einen Seite Perikles im Gespräch mit Cleon; das ganze Gefolge mit ihnen. Von der andern Seite tritt ein Edelmann auf mit einem Briefe für Perikles. Perikles zeigt den Brief an Cleon; gibt dem Boten eine Belohnung und schlägt ihn zum Ritter. Perikles ab nach der einen Seite und Cleon nach der andern.)

Herr Helicanus zehrt daheim  
 Nicht drohnengleich vom Honigseim  
 Von andrer Müh; nein, stets bestrebt,  
 Daß Böses stirbt und Gutes lebt.  
 Von ihm an Perikles ergeht  
 Die Kunde wie's in Tyrus steht:  
 Wie Thaliard mit schlimmem Rath  
 Und argem Mordplan war genagt;  
 Und wie für ihn in Tarsus nun  
 Nicht rathsam länger auszuruhen.  
 Er demgemäß befährt das Meer:  
 Da geht es selten ruhig her;  
 Denn nun beginnt der Wind zu toben;

Drunten die Flut, der Donner droben  
 Stürmt so, daß das für ihn zum Dach  
 Bestimmte Schiff barst und zerbrach,  
 Und Perikles, dem nichts verblieben,  
 Die Wellen hier- und dorthin trieben.  
 Zu Grund ging alles, Mensch und Habe,  
 Nur er entkam dem Flutengrabe;  
 Bis das Geschick, der Unbill satt,  
 Ans Land ihn warf als Ruhestatt.  
 Hier kommt er selbst. Was nun sich zeigt —  
 Vergönnt dem Gower, daß er schweigt.  
 (Ab.)

### Erste Scene.

Pentapolis. Am Meeresufer.

Es tritt auf Perikles, durchnäßt.

### Perikles.

Hemmt eure Wuth, ihr zorn'gen Himmelssterne!  
 Bedenkt, Wind, Regen, Donner, daß der Mensch  
 Nur ein Geschöpf ist, das euch unterthan;  
 Und ich gehorch' euch, wie's mein Wesen heißt.  
 Ach, auf den Riß warf mich das Meer, von Strand  
 Zu Strand gespült, das Leben mir zu schenken,  
 Nur um des nah'nden Todes zu gedenken.  
 Genüg' es denn der Größe eurer Macht,  
 Daß all sein Glück ihr einem Fürsten nahmt;  
 Da euer Wassergrab ihn ausgespien,  
 So laßt in Frieden hier denn sterben ihn.

(Drei Fischer treten auf.)

### Erster Fischer.

He da, Lederjack!

### Zweiter Fischer.

He, komm und bringe die Neze mit.

### Dritter Fischer.

He, Flickhose, sag' ich!

### Vierter Fischer.

Was sagt Ihr, Meister?

**Erster Fischer.**

Sieh zu, daß du dich tummelst! Komm her, oder ich hole dich mit der schweren Noth.

**Dritter Fischer.**

Traun, Meister, ich denke gerade an die armen Leute, die eben vor unsern Augen weggeschwemmt wurden.

**Erster Fischer.**

Ach, die armen Seelen! Es that mir im Herzen weh, ihr klägliches Geschrei zu hören, daß wir ihnen doch helfen möchten, als wir, du liebe Zeit, kaum uns selber helfen konnten.

**Dritter Fischer.**

Ei, Meister, sagte ich das nicht auch, als ich den Delphin sah, wie er hüpfte und sprang? Es heißt, die sind halb Fisch, halb Fleisch: die Pest hole sie! wenn sie kommen, bin ich immer drauß gefaßt gründlich naß zu werden. Meister, ich wundere mich, wie die Fische in der See leben können.

**Erster Fischer.**

Nun, wie die Menschen auf dem Lande: die großen fressen die kleinen. Unsere reichen Geizhälse kann ich am besten mit einem Walfisch vergleichen: er spielt und hüpfet und jagt all das kleine Zeug vor sich her, und endlich verschlingt er sie alle mit Einem Schluck; von solchen Walfischen habe ich auch auf dem Lande gehört, die so lange den Schlund aufthun, bis sie das ganze Kirchspiel, Kirche, Thurm, Glocken und alles, verschluckt haben.

**Perikles (bei Seite).**

Ein artiges Gleichniß!

**Dritter Fischer.**

Aber, Meister, wenn ich Rüster gewesen wäre, so hätte ich an dem Tage im Glockenstuhl sein mögen.

**Zweiter Fischer.**

Weshalb, Mann?

**Dritter Fischer.**

Weil er mich dann mit verschluckt hätte. Wär' ich dann in seinem Bauche gewesen, so hätte ich ein solches Glockengeläute vollführt, daß er keine Ruh gehabt, bis er Glocken, Thurm, Kirche und Kirchspiel wieder von sich gegeben. Aber wäre der gute König Simonides meines Sinnes —

Perikles (bei Seite).

Simonides!

Dritter Fischer.

So säuberten wir das Land von diesen Drohnen, die der Biene ihren Honig rauben.

Perikles (bei Seite).

Wie diese Fischer nach dem schupp'gen Volk  
Der See die menschlichen Gebrechen deuten;  
Wie sie an alles mahnt ihr Wasserstaat,  
Was man zu loben und zu tadeln hat! —  
Redliche Fischer, Frieden eurer Arbeit!

Zweiter Fischer.

Redlich! guter Gesell, was ist das? Ist's ein Tag, der Euch paßt, so krast ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.

Perikles.

Ihr seht, die See spie mich an euern Strand aus —

Zweiter Fischer.

Was für ein betrunken Schelm war die See, dich uns in den Weg auszuspeien!

Perikles.

Ein Mann, den Wind und Wasser sich zum Ball  
Gemacht, in jenem ungeheuern Ballhof  
Damit zu spielen, fleht um Mitleid euch:  
Der bittet euch, der nie zu betteln pflag.

Erster Fischer.

Was, Freund, könnt Ihr nicht betteln? Hier in unserm griechischen Lande gibt es Leute, die mehr mit Betteln verdienen als wir mit Arbeiten.

Zweiter Fischer.

Kannst du keine Fische fangen?

Perikles.

Ich hab' es nie versucht.

Zweiter Fischer.

Ja, dann wirst du gewiß verhungern; denn heutzutage ist hier nichts zu gewinnen, wenn du nicht danach die Angel auswerfen kannst.

Perikles.

Was ich gewesen bin vergaß ich schon;  
Doch was ich bin lehrt mich die Noth bedenken:  
Ein Mann vom Frost erstarrt, die Adern kalt,  
Mit nicht mehr Leben in mir, als die Zunge  
Aushaucht, um euch um Beistand anzugehn;  
Schlagt ihr mir den ab, bitt' ich, wenn ich todt,  
Da ich ein Mensch bin, sorgt für mein Begräbniß.

Erster Fischer.

Todt, sagt er? Da sei'n die Götter davor! Ich habe einen Noth  
hier; bitte, zieh ihn an und halte dich warm. Nun, fürwahr, ein  
stattlicher Gesell! Komm, geh mit mir nach Haus; da soll's Fleisch  
gehen für die Feiertage, Fische für die Fasttage, und außerdem  
Würste und Pfannkuchen, und du sollst es dir schmecken lassen.

Perikles.

Ich dank' Euch, Herr.

Zweiter Fischer.

Hört, Freund, Ihr sagtet, Ihr könntet nicht betteln.

Perikles.

Ich bat ja nur.

Zweiter Fischer.

Bat ja nur! Dann will ich mich auch aufs Betteln legen und  
so den Bettelstieben entgehen.

Perikles.

Wie, werden alle Bettler denn bei euch gepeitscht?

Zweiter Fischer.

O nein, Freund, nicht alle; denn würden alle Bettler gepeitscht,  
so wünschte ich mir kein besseres Amt als Büttel zu sein. — Doch,  
Meister, ich will das Reß aufziehen.

(Ab mit dem dritten Fischer.)

Perikles (bei Seite).

Wie gut paßt biederer Scherz zu ihrer Arbeit!

Erster Fischer.

Hört einmal, Herr, wißt Ihr wo Ihr seid?

Perikles.

Nicht ganz.



## Erster Fischer.

So will ich's Euch sagen. Das hier heißt Pentapolis, und unser König der gute Simonides.

## Perikles.

Den „guten“ König Simonides nennt Ihr ihn?

## Erster Fischer.

Ja, Herr, und er verdient so zu heißen wegen seiner friedliebenden Regierung und guten Herrschaft.

## Perikles.

Er ist ein glücklicher König, wenn er von seinen Unterthanen den Beinamen „der Gute“ für seine Regierung bekommt. Wie weit liegt seine Residenz von diesem Strande?

## Erster Fischer.

Si, Herr, eine halbe Tagesreise; und, laßt Euch sagen, er hat eine schöne Tochter, und morgen ist ihr Geburtstag; und aus allen Theilen der Welt sind Fürsten und Ritter gekommen, um ibretwillen zu turnieren.

## Perikles.

Entsprächen meine Glücksgüter meinen Wünschen, so machte ich gern einen dort mit.

## Erster Fischer.

O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind.

(Der zweite und dritte Fischer treten wieder auf, ein Netz aufziehend.)

## Zweiter Fischer.

Hilf, Meister, hilf! da steckt ein Fisch im Netze, wie eines Armen Recht vor Gericht; er will nicht herauskommen. He, der Hentler hol' es; am Ende, da er zum Vorschein kommt, ist es eine verrostete Rüstung!

## Perikles.

Freund', eine Rüstung? Bitte, laßt sie sehn. —  
 Fortuna, Dank, daß du auf all die Unbill  
 Mir etwas gibst, mich wieder aufzurichten!  
 Mein eigen war's, ein Stück von meiner Erbschaft,  
 Von meinem todt'n Vater mir vermacht  
 Mit dem Gebot, als er vom Leben schied:

„Hüt' es, mein Perikles; es war ein Schild  
 Zwischen dem Tod und mir“ — dies Armstück meint' er —  
 „Hüt' es, weil's mich geschirmt; in gleicher Noth,  
 Davor dich Götter wahren, schirm' es dich!“ —  
 Es blieb wo ich blieb, so sehr liebt' ich es,  
 Bis daß das wilde Meer, das keinen schont,  
 In Wuth es nahm, in Ruh zurück mir giebt.  
 Hab Dank; mein Schiffbruch ist nunmehr kein Wehe,  
 Da ich des Vaters Erbstück wiedersehe.

Erster Fischer.

Was wollt Ihr, Herr?

Perikles.

Die Rüstung hier von euch, ihr Freund', erbitten;  
 Denn sie war einstmal's eines Königs Wehr:  
 An diesem Zeichen kenn' ich's. Seinethalb,  
 Der so mich liebte, wünsch' ich den Besitz,  
 Und daß ihr an des Königs Hof mich führt,  
 Wo ich mit ihr als Edelmann erscheine.  
 Gewinn' ich je außs neu Fortuna's Huld,  
 Lohn' ich's, und bin so lang' in eurer Schuld.

Erster Fischer.

Ei, willst du für die Prinzessin turnieren?

Perikles.

Erweisen will ich meine Waffenkunst.

Erster Fischer.

Nun, so nimm die Rüstung hin, und die Götter geben dir  
 ihren Segen dazu!

Zweiter Fischer.

Ja, aber hört einmal, Freund: wir haben dies Kleid durch  
 die rauhen Rätbe des Wassers hergestellt; es gibt gewisse Con-  
 dolumente, gewisse Profite. Ich hoffe, Herr, wenn es Euch gut  
 geht, so erinnert Ihr Euch, woher Ihr es hattet.

Perikles.

Glaubt mir, ich werd' es.  
 Durch eure Fördrung bin ich stahlgekleidet;  
 Und wie das Meer mich auch umtöbt hat, wahr't  
 Doch dies Juwel den Platz auf meinem Arm:

So viel es werth ist, mach' ich mich beritten  
Mit einem Renner, dessen prächt'ger Gang  
Den, der ihn schreiten sieht, entzücken soll.  
Nur, Freunde, fehlt mir noch ein Unterkleid  
Zur Rüstung.

*Zweiter Fischer.*

Dafür wollen wir schon sorgen. Du sollst mein bestes Gewand haben, dir eins zu machen; und ich will selber dich zu Hofe bringen.

*Perikles.*

Mag nur die Ehr' entsprechen dem Begehr,  
So steig' ich heut; wo nicht, sink' ich noch mehr.

(Alle ab.)

*Zweite Scene.*

Ebendasselbst. Ein Weg, der zu dem Turnierplatz führt.  
Ein Zelt an der Seite, zum Empfange des Königs, der Prinzessin,  
Damen, Herren u. s. w.

Es treten auf Simonides, Chaisa, Herren und Gefolge.

*Simonides.*

Die Ritter sind bereit zum Waffenspiel?

*Ein Herr.*

Sie sind es, Fürst;  
Gewärtig Eurer Ankunft, zu erscheinen.

*Simonides.*

Sagt denn, daß wir bereit sind; unsre Tochter,  
Deren Geburtstag diese Feste schmücken,  
Sitzt hier, ein Kind der Schönheit, wie geschaffen  
Daß sich die Menschen staunend drin vergaffen.

(Ein Herr geht ab.)

*Chaisa.*

Mein königlicher Vater, Ihr besichert  
Mir größtes Lob, je kleiner doch mein Werth.

*Simonides.*

So muß es sein; denn Fürsten sind ein Abbild,  
Daß seinem Bilde gleich der Himmel macht.

Juwelen fehlt, wenn nicht geschätzt, ihr Werth:  
 Ihr Ruhm den Fürsten, wenn man sie nicht ehrt.  
 Dein Ehrenamt ist's, Tochter, im Embleme  
 Jedwedes Ritters seinen Preis zu würd'gen.

Chaisa.

So will ich diesem Ehrenamt genügen.

(Ein Ritter geht über die Bühne, und sein Knappe hält der Prinzessin seinen Schild hin.)

Simonides.

Wer ist der erste da, der sich uns zeigt?

Chaisa.

Ein Ritter Spartas ist's, erlauchter Vater;  
 Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,  
 Ein Neger, welcher nach der Sonne langt;  
 Das Motto: Lux tua vita mihi.

Simonides.

„Der liebt dich, der von dir sein Leben hat.“

(Der zweite Ritter geht vorüber.)

Wer ist der zweite, der sich vorstellt da?

Chaisa.

Ein macedon'scher Fürst, mein Herr und Vater;  
 Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,  
 Ein Held in Wehr, besiegt von einer Dame;  
 Das Motto spanisch, so: Più por dulzura que por fuerza.

(Der dritte Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Und wer der dritte?

Chaisa.

Der aus Antiochien;  
 Und sein Emblem ein Kranz der Ritterschaft;  
 Das Motto: Me pompae provexit apex.

(Der vierte Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Wer ist der vierte?

Chaisa.

Eine entflammte Fadel, umgekehrt;  
 Das Motto: Quod me alit, me extinguit.

Simonides.

Das zeigt: es hat die Schönheit Lust und Macht,  
Die tödten kann so gut wie sie entfacht.

(Der fünfte Ritter geht vorüber.)

Chaisa.

Der fünfte: eine Hand verhüllt von Wolken,  
Die Gold hinhält, daß es der Probstein prüfe;  
Das Motto ist: Sic spectanda fides.

(Der sechste Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Was ist das sechst' und letzte, das der Ritter  
Darbot mit solch anmuth'ger Höflichkeit?

Chaisa.

Ein Fremdling scheint's zu sein; doch sein Emblem ist  
Ein weisser Zweig, nur an der Spitze grün:  
Das Motto: In hac spe vivo.

Simonides.

Fein angespielt:

Aus der Erniedrigung, in der er lebt,  
Hofft er durch dich sein Glück noch blühen zu sehn.

Erster Herr.

Wohl muß er's besser meinen, als sein Neufreß  
Zu seinem Vortheil irgend sprechen kann;  
Nach seinem rost'gen Ansehn hat er, scheint's,  
Die Peitsche mehr gehandhabt als den Speer.

Zweiter Herr.

Ein Fremder mag er sein, denn er erscheint  
Fremd angethan beim festlichen Turnier.

Dritter Herr.

Die Rüstung ließ er rosten mit Bedacht,  
Daß heut im Sand sie werde rein gemacht.

Simonides.

Ein Thor nur ist die öffentliche Meinung,  
Die auf das Inn're schließt aus der Erscheinung. —  
Doch halt, die Ritter kommen; ziehn wir uns  
In das Gezelt zurück.

(Alle ab.)

(Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene. Alle rufen: „Der unscheinbare Ritter!“)

## Dritte Scene.

Ebendasselbst. Eine Festhalle.

Ein Banket bereit.

Es treten auf Simonides, Thaisa, Herren, Damen, Ritter und Gefolge.

Simonides.

Ihr Ritter,  
Unndthig wär's, willkommen euch zu heißen.  
Auf eurer Thaten Buch im Titelblatt  
Anbringen euern Werth in Waffen, wäre  
Mehr als ihr wollt und mehr auch als sich ziemt,  
Da jeder Werth sich im Erscheinen lobt.  
Seid heiter denn, zum Mahl ziemt Heiterkeit,  
Ihr meine Gäst' und Fürsten.

Thaisa.

Doch Ihr mein Gast und Ritter,  
Euch reich' ich diesen Siegestranz und kröne  
Zum König Euch des Glückes dieses Tags.

Perikles.

Mein Glüd ist's, Fürstin, mehr als mein Verdienst.

Simonides.

Nennt's wie Ihr's wollt, der Sieg ist doch der Cure;  
Und hier ist keiner, hoff' ich, der's Euch neidet.  
Die Kunst, indem sie Künstler formte, ließ  
Die einen gut sein, andre mehr als dies:  
Ihr seid ihr Liebling. — Komm, Festkönigin —  
Du bist es, Tochter — deinen Platz nimm hier. —  
Marschall, setzt nach Verdienst die andern Ihr.

Die Ritter.

Simonides der Gute ehrt uns hoch.

Simonides.

Eu'r Beisein freut uns, da wir Ehre loben;  
Wer Ehre haßt, haßt auch die Götter droben.

Marschall.

Herr, dort ist Euer Platz.

Perikles.

Besser ein andrer.

Erster Ritter.

Herr, widerstrebt nicht; wir sind Edelleute,  
Die nicht im Herzen noch im äußern Scheine  
Große beneiden noch verachten Kleine.

Perikles.

Höfliche Ritter seid ihr.

Simonides.

Setzt Euch, setzt Euch.

(Bei Seite.)

Beim Zeus, der die Gedanken lenkt, mich wundert's,  
Es schmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke.

Chaisa (bei Seite).

Bei Juno, die der Ehe Kön'gin ist,  
Unschmachhaft scheint mir jede Speise, ihn nur  
Wünsch' ich als Kost — fürwahr, ein echter Ritter!

Simonides.

Ein Ritter ist's vom Lande nur;  
Er that nicht mehr als andre Ritter auch,  
Brach eine Lanz' im Spiele: was ist das?

Chaisa (bei Seite).

Ein Diamant scheint er mir neben Glas.

Perikles (bei Seite).

Der König dort gleicht meines Vaters Bild,  
Daß mir von dessen einst'gem Glanze spricht:  
Um seinen Thron, wie Sterne, saßen Fürsten,  
Er war die Sonne, der sie huldigten;  
Und die ihn ansah'n, neigten ihre Kronen  
Als kleinre Lichter seinem höhern Rang.  
Sein Sohn jetzt ist ein Glühwurm, der im Dunkeln  
Und nicht beim Tageslicht Feuer hat zu funkeln:  
Da seh' ich, wie der Zeitgott Herr der Menschen;  
Er ist ihr Vater, und ihr Grab ist er,  
Gibt ihnen, was er will, nicht ihr Begehr.

Simonides.

Nun, Ritter, seid ihr heiter?

Die Ritter.

Wer wär' es nicht in Euer Hoheit Beisein?

Simonides.

Hier mit dem Becher bis zum Rand gefüllt —  
Liebt ihr, füllt bis zur Lippe eurer Dame —  
Trink' ich auf euer Wohl.

Die Ritter.

Dank Eurer Huld!

Simonides.

Doch haltet noch!  
Der Ritter dort sitzt so schwermüthig da,  
Als ob die Festlichkeit an unserm Hof  
Kein Bild darböte seinem Werth entsprechend. —  
Thaisa, merkst du's nicht?

Thaisa.

Was kümmert's mich,

Mein Vater?

Simonides.

O, hab Acht, mein Kind:  
Die Fürsten sollten drin wie Götter sein,  
Die gerne jedem spenden, der da naht  
Sie zu verehren;  
Und Fürsten, die's nicht thun, sind wie die Mücken,  
Voll Lärms, doch wenn sie todt, begreift man's nicht.  
Drum, den Empfang ihm freundlicher zu machen,  
Sag' ihm, den Becher Weins trink' ich ihm zu.

Thaisa.

Mein Vater, ach, es ziemt mir nicht, so dreist  
Mit einem fremden Rittersmann zu thun;  
Zuspruch von mir nimmt er vielleicht als Kränkung,  
Da Männern gilt für frech der Weiber Schenkung.

Simonides.

Ei, ei!  
Thu was ich sage, sonst erzürnst du mich.

Thaisa (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, lieber wär' mir nichts.



Simonides.

Und sag' ihm ferner: wir erführen gern,  
Woher er ist, weß Namens und Geschlechts.

Chaisa.

Mein hoher Vater trank Euch zu, o Herr.

Perikles.

Ich dank' ihm.

Chaisa.

Und wünscht, der Wein werd' Euch zum Lebensblut.

Perikles.

Dank ihm und Euch! Gern thu' ich ihm Bescheid.

Chaisa.

Und ferner möcht' er gern von Euch erfahren,  
Woher Ihr seid, weß Namens und Geschlechts.

Perikles.

Aus Tyrus komm' ich, heiße Perikles,  
In Künsten und im Waffendienst erzogen.  
Nach Abenteuern suchend in der Welt,  
Raubte das rauhe Meer mir Schiff' und Leute  
Und warf schiffbrüchig mich an diesen Strand.

Chaisa.

Er dankt Eu'r Gnaden, nennt sich Perikles  
Und stammt aus Tyrus.  
Er ward durch Mißgeschick auf See beraubt  
Der Schiff' und Leut' und hier ans Land geworfen.

Simonides.

Nun, bei den Göttern, sein Geschick beklag' ich  
Und will aus seiner Schwermuth ihn erwecken. —  
Kommt, Herrn, zu lang' bei Pöffen sitzen wir,  
Berthun die Zeit, die andre Lust verlangt.  
Gerüstet wie ihr seid in voller Wehr,  
Paßt ihr sehr gut zu einem Kriegertanz.  
Ich dulde keine Ausred', als ob diese  
Laute Musik zu rauh für Damen töne;  
In Waffen wie im Bett liebt uns die Schöne.

(Die Ritter tanzen.)

So, wie ich's recht begehrt, ward's recht gethan. —  
Kommt, Herr:

Hier ist ein Fräulein, das Bewegung heischt;  
Und ich vernahm, ihr Herrn aus Tyrus seid  
Gewandt, die Damen leicht herumzuschwenken,  
Und seid in ernstern Tänzen auch geschickt.

Perikles.

Die, die sie üben, sind geschickt darin.

Simonides.

Das heißt soviel als ob Ihr Eure feine  
Manier verleugnen wollt. —

(Die Ritter und Damen tanzen.)

Laßt los, laßt los.

Euch allen Dank, Herrn; alle machten's gut,  
(Zu Perikles.) Doch Ihr am besten. — Diener her und Lichter,  
Die Herrn in ihr Quartier zu bringen. — Eures,  
Herr, hießen wir das nächste sein dem unsern.

Perikles.

Ich steh' zu Euer Gnaden Dienst.

Simonides.

Fürsten, es ist zu spät zu Liebesreden;  
Und darauf, weiß ich, habt ihr's abgesehn.  
Begebe jeder jezt sich denn zur Ruh,  
Daß morgen er darin sein Bestes thu'.

(Ab.)

#### Vierte Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Hause des Statthalters.

Es treten auf Helicanus und Escanes.

Helicanus.

Nein, Escanes, erfahr von mir,  
Es lebt' Antiochus blutshänderisch;  
Die höchsten Götter wollten drum nicht länger  
Verziehn die Rache, die bereit sie hielten  
Als seiner grausen Todesfünde Lohn.

Perikles, Fürst von Tyrus.

3

In seiner vollen Pracht und Herrlichkeit  
Auf einem Wagen von unschätzbarm Werth  
Mit seiner Tochter thronend, fuhr auf sie  
Ein Feu'r vom Himmel nieder und entstellte  
Zum Abscheu beider Leib; so stanken sie,  
Daß alle Augen, die sonst Huld'gung zollten,  
Jetzt zur Bestattung nicht die Hand leihn wollten.

Escanes.

Auffällig war's.

Helicanus.

Und doch gerecht nur, denn  
Thront' auch der König hoch, hielt doch sein Thron  
Des Himmels Pfeil nicht ab, der Sünde Lohn.

Escanes.

Sehr wahr.

(Es treten auf drei Herren.)

Erster Herr.

Seht nur, kein Mann im traulichen Verkehr  
Und Rath ist bei ihm angesehen als der.

Zweiter Herr.

Nicht länger soll's uns ungerügt verdrießen.

Dritter Herr.

Verflucht sei der, der nicht der Rüge beistimmt!

Erster Herr.

So folgt mir denn. — Ein Wort, Herr Helicanus.

Helicanus.

Mit mir? willkommen! — Guten Tag, ihr Herrn.

Erster Herr.

Unsre Beschwerden stiegen bis zum Rand  
Und überschweben endlich ihre Ufer.

Helicanus.

Beschwerden? Kränkt nicht Euern theuren Fürsten.

Erster Herr.

Kränkt Euch nicht selbst denn, edler Helicanus.  
Lebt unser Fürst, so laßt uns ihn begrüßen,  
Laßt wissen uns welch Land sein Hauch beglückt.

Wenn in der Welt er lebt, wir suchen ihn;  
 Wenn er im Grab ruht, finden wir ihn dort:  
 So sind wir sicher, daß er lebt und herrscht,  
 Oder daß todt er unsre Trauer fordert  
 Und uns zu freier Neuwahl schreiten läßt.

## Zweiter Herr.

Sein Tod ist sicherer in unsrer Meinung;  
 Und wissend, daß dies Reich nun ohn' ein Haupt —  
 Wie präch't'ge Bauten, ohne Dach gelassen,  
 Gar bald zerfallen —, unterwerfen wir  
 Uns Euch als unserm Herrn, da besser Ihr  
 Als andere versteht zu herrschen hier.

## Alle.

Es lebe hoch der edle Helicanus!

## Helicanus.

Um eurer Ehre halb verschiebt die Wahl,  
 Verschiebt sie wenn Fürst Pericles euch theuer.  
 Willfahr' ich euch, so spring' ich in ein Meer  
 Von flücht'ger Ruh und dauernder Beschw'er.  
 Ein weitr'es Jahr noch, laßt es mich erbitten,  
 Tragt in Geduld das Fernsein eures Königs;  
 Kehrt er nach dieser Frist Verlauf nicht heim,  
 Nehm' ich ergebner Greis eu'r Joch auf mich.  
 Doch kann ich zu der Gunst euch nicht bereben,  
 So sucht wie Edle euern edeln König,  
 Bewährt im Suchen euern Wagemuth.  
 Findet ihr ihn, bewegt ihr ihn zur Heimkehr,  
 So schmückt ihr wie Demanten seine Krone.

## Erster Herr.

Der ist ein Thor, der nicht der Weisheit folgt;  
 Und da uns Helicanus so gebeut,  
 Woll'n wir mit unsern Fahrten uns bemühen.

## Helicanus.

Vereint in Liebe, fügt denn Hand in Hand;  
 Fest steht ein Reich, umschlingt uns solch ein Band.  
 (Alle ab.)

## Fünfte Scene.

Pentapolis. Ein Zimmer im Palast.

Es treten auf Simonides, einen Brief lesend, von der einen Seite,  
die Ritter von der andern.

## Erster Ritter.

Simonides dem Guten Guten Morgen!

## Simonides.

Ihr Ritter, meine Tochter läßt durch mich  
Euch kundthun, daß sie binnen Jahresfrist  
Nicht denkt zu frein.  
Ihr Grund ist ihr allein bekannt, und ich  
Bring' ihn in keiner Weis' aus ihr heraus.

## Zweiter Ritter.

Ist uns der Zutritt nicht vergönnt, mein Fürst?

## Simonides.

Durchaus nicht; ihr Gemach hält sie so streng  
Verschlossen, daß es ganz unmöglich ist.  
Zwölf Monde lang trägt sie Diana's Kleid,  
Das hat bei Cynthia's Auge sie gelobt  
Und bricht es nicht, bei ihrer Jungfraunehre.

## Dritter Ritter.

Wir sagen ungern Lebewohl und scheiden.

(Die Ritter ab.)

## Simonides.

Wohl,  
Die sind beseitigt. Nun den Brief der Tochter:  
Den fremden Ritter, schreibt sie, will sie frein;  
Wo nicht, nie wiedersehn des Tages Schein.  
Gut, Fräulein, eure Wahl stimmt mit der meinen,  
Sie sagt mir zu. Ei, wie bestimmt sie's will,  
Und fragt nicht ob ich's gutheiß' oder nicht!  
Nun, ihre Wahl gefällt mir.  
Nicht länger will ich's aufgeschoben sehn.  
Da kommt er; sacht! verhehlen muß ich's noch.

(Perikles tritt auf.)

Perikles.

Simonides dem Guten alles Heil!

Simonides.

Ein Gleiches Euch! Verpflichtet bin ich Euch  
Für Eure liebliche Musik heut Nacht;  
Fürwahr, nie ward mein Ohr noch so gelehrt  
Mit solcher reizend holden Harmonie.

Perikles.

Dies Lob ist Eu'r Belieben; mein Verdienst  
Ist's nicht.

Simonides.

Ihr seid ein Meister der Musik.

Perikles.

Der schlechteste ihrer Schüler, lieber Herr.

Simonides.

Bergönnt mir Eine Frage.

Was haltet Ihr von meiner Tochter, Herr?

Perikles.

Die tugendreichste Fürstin!

Simonides.

Und sie ist schön auch; ist sie's nicht?

Perikles.

Sowie ein schöner Lenztag, wunderschön!

Simonides.

Herr, meine Tochter hält gar viel von Euch,  
So viel, daß Ihr ihr Lehrer werden müßt,  
Sie Eure Schülerin: macht Euch gefaßt.

Perikles.

Ich bin nicht werth, daß ich ihr Lehrer werde.

Simonides.

Sie meint das nicht; lest diesen Brief nur durch.

Perikles (bei Seite).

Was ist das?

Ein Brief, daß sie den Ritter liebt von Tyrus!  
Ein Anschlag ist's des Königs auf mein Leben.

(Laut.) Sucht mich nicht zu verstriden, gnäd'ger Fürst,  
 Mich, einen Fremden, einen Edelmann,  
 Der nie Eu'r Kind zu lieben sich vermaß,  
 Nur sie zu ehren aufbot jeden Dienst.

Simonides.

Behert hast du mein Kind, und bist ein Schurke.

Perikles.

Nein, bei den Göttern!  
 Nie hat nur mein Gedanke sie gekränkt,  
 Und nie hab' ich mein Thun darauf gelenkt,  
 Um ihre Lieb' und Euern Zorn zu ernten.

Simonides.

Du lügst, Verräther!

Perikles

Ich Verräther?

Simonides.

Ja.

Perikles.

In dessen Schlund, der mich Verräther nennt —  
 Wär's nicht ein König — werf' ich zurück die Lüge.

Simonides (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, seinen Muth belob' ich.

Perikles.

Mein Thun ist ganz so edel wie mein Sinn,  
 Ohn' irgendwelche Spur von niedrer Abkunft.  
 Ich kam an Euern Hof der Ehre wegen,  
 Und nicht um abzusagen ihrem Dienst;  
 Es soll an dem, der anderes von mir meint,  
 Dies Schwert darthun daß er der Ehre Feind.

Simonides.

Du kein Verräther?

Da, meine Tochter wird's bezeugen können.

(Xaiſa tritt auf.)

Perikles.

Ihr, da so tugendhaft wie schön Ihr seid,  
 Sagt Euerm zorn'gen Vater, ob mein Mund  
 Euch angefleht je, oder meine Hand  
 Ein Wörtchen, das von Lieb' Euch sprach, geschrieben.

Chaisa.

Gesetzt, es wär' geschehn:  
Wen kränkt denn was ich gerne würde sehn?

Simonides.

Ei, Fräulein, seid Ihr so bestimmt?  
(Bei Seite.) Ich bin von Herzen dessen froh.  
(Laut.) Ich zähm' Euch schon und mach' Euch unterwürfig:  
Wollt Ihr, ganz ohne meine Zustimmung,  
An einen Fremden Eure Lieb' und Neigung  
Verschenken? (Bei Seite) der, soviel ich weiß, am Ende —  
Auch kann ich kaum das Gegentheil mir denken —  
So hoch ist von Geblüt wie ich.  
(Laut.) So hört denn, Fräulein: passet Euern Willen  
Dem meinen an; — und Ihr, Herr, hört: laßt Euch  
Von mir regieren; — oder ich mach' euch —  
Zu Mann und Weib.  
Kommt, Händ' und Lippen müssen es besiegeln;  
Seid ihr geeint, so stürz' ich das Gebäude  
All eurer Hoffnung so — Gott geb' euch Freude!  
Seid ihr zufrieden?

Chaisa.

Ja, wenn Ihr mich liebt.

Perikles.

Wie ich mein Leben lieb' und Lebensblut.

Simonides.

Seid beid' ihr einig?

Perikles und Chaisa.

Ja, wenn es lieb ist Eurer Majestät.

Simonides.

So lieb mir, daß ich euch vermählt will sehn;  
Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn.

(Alle ab.)



## Dritter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Nun ruht im Schlaf der Jubel aus,  
Nur schnarchen hört man rings im Haus,  
Und um so lauter, da die Gäste  
Geschwelgt beim prächt'gen Hochzeitfeste.  
Jetzt ist die feueräugige Rake  
Vorm Mauseloch auf ihrem Plage;  
Am Ofen singt der Heimchen Schwarm  
Um so munter, weil's so warm.  
Hymen hat nun zu Bett geschafft  
Die Braut, wo durch der Jungfernschaft  
Verlust ein Kind sich formt. — Paßt auf!  
Die Zeit, so flüchtig im Verlauf,  
Füllt aus mit eurer Phantasie:  
Die Pantomim' erklär' ich hie.

Pantomime.

(Perikles und Simonides treten auf von der einen Seite; ein Bote tritt ihnen entgegen, kniet nieder und überreicht dem Perikles einen Brief. Perikles zeigt ihn dem Simonides; die Herren knien nieder vor dem ersten. Dann tritt Thaisa auf, schwanger, mit Lychoriba, der Amme. Der König zeigt ihr den Brief; sie frohlockt; sie und Perikles verabschieden sich von ihrem Vater und gehen ab mit Lychoriba und ihrem Gefolge. Dann gehen Simonides und die übrigen ab.)

Auf manchem Wege, lang und schwer,  
Forscht nach dem Perikles umher  
Mancher Späher durch die vier  
Enden in dem Weltrevier.  
So sorgsam wird das Ding bestellt,  
Wie's Roß und Schiff und vieles Geld  
Nur fördern kann. Am Ende kamen,  
Da von der Forschung sie vernahmen,  
Von Tyrus Briefe in das Land  
Simonides', und darin stand:  
Antiochus starb und sein Kind;  
Und daß die Tyrer willens sind  
Zu krönen nun den Helican,  
Doch will er nicht die Kron' empfañ;

Den Aufstand schwichtigt er indes  
 Und sagt, wenn König Perikles  
 Heim nicht kehrt im Jahr, so sei's  
 Ihm genehm, auf ihr Geheiß  
 Ihr Fürst zu werden. Diese Kunde  
 Entzückte alles in der Runde  
 Als sie Pentapolis durchlief,  
 Und jeder jubelte und rief:  
 „Ein König unser Erbprinz! Ei,  
 Wem fiel doch je solch Wunder bei?“  
 Kurz, fort nach Thrus muß er gehn.  
 Sein schwangres Weib will drauf bestehn  
 Ihn zu begleiten. Ueberschlagen  
 Wir alle ihre Abschiedsklagen;  
 Amme Lychorida geht mit.  
 Und nun in See. Ihr Kiel durchschneid  
 Das halbe Meer schon, wie dahin  
 Ihr Schiff tanzt; doch Fortuna's Sinn  
 Schlägt wieder um; des Nordens Schoß  
 Läßt solchen grimmen Sturmwind los,  
 Daß, wie die Ent' in Noth es braucht,  
 Ihr Fahrzeug auf- und niedertaucht.  
 Laut schreit die Fürstin, und, o Pein!  
 Bald stellen sich die Wehen ein.  
 Was dann erfolgt im Sturmgebraus,  
 Das stelle selbst sich nun heraus.  
 Nicht mein Bericht, die Handlung mag  
 Füglich das übrige zu Tag  
 Fördern, was nicht anging zuvor.  
 Stellt euch denn in Gedanken vor  
 Die Bühn' als Schiff, auf dessen Deck  
 Tritt Perikles im Sturmeschreck.

(25.)

## Erste Scene.

Perikles tritt auf, am Bord des Schiffes.

## Perikles.

Du dieser Wüste Gott, bänd'ge die Brandung,  
 Die Höl' und Himmel wäscht; und du, der du  
 Gebeutst den Winden, binde sie in Erz,

Da du empor sie rieffst! O, stille deinen  
 Betäubend grausen Donner, mild lösch' aus  
 Deinen behenden Schwefelblitz! — Echorida,  
 Was macht mein Weib? — Du Sturm, willst du voll Gift  
 Dich ganz und gar ausspein? Des Seemanns Pfeife  
 Ist wie Geflüster in des Todes Ohr,  
 Unhörbar. — He, Echorida! — Lucina,  
 Göttlichste Schützerin, Hebamme, hülfreich  
 Den nächtlich Rufenden, bring deine Gottheit  
 Auf unser tanzend Schiff; laß rasch vergehn  
 Die Wehen meines Weibs! — Echorida! —

(Echorida tritt auf, mit einem Säugling.)

Echorida.

Seht dies Geschöpf, zu jung für solchen Ort,  
 Daß, wenn's begriffe, stirbe, wie auch ich  
 Wol sterbe; nehmt in Euerm Arm dies Theil  
 Von Euerm todten Weib.

Perikles.

Was, was, Echorida?

Echorida.

Faßt Euch, o Herr; steht nicht dem Sturme bei.  
 Seht, hier ist alles, was am Leben blieb  
 Von Eurer Frau: ein Töchterlein; seid mannhaft  
 Um dessentwillen, und schöpft Muth.

Perikles.

Ihr Götter!

Ihr laßt uns lieben eure kostbarn Gaben  
 Und rafft sie stracks hinweg! Wir Menschen fordern  
 Unfre Geschenke nicht zurück und sind  
 Redlicher drin als ihr.

Echorida.

Faßt Euch, o Herr,  
 Um dieses Pfleglings halb.

Perikles.

Ganz sei dein Leben!

Denn nie sah wildere Geburt ein Säugling.  
 Mild sei und freundlich deine Art! denn dich  
 Empfang mit rauherm Willkomm diese Welt  
 Als je ein Fürstenkind. Heil dem was folgt!

So schlimm stellt dir sich die Nativität,  
 Wie Feu'r, Luft, Wasser, Erd' und Himmel dir  
 Vom Mutterleib kann schaffen; dein Verlust  
 Ist größer im Beginn schon, als du selbst  
 Aufwiegen kannst mit allem was noch dein wird. —  
 Ruh' gnädigst auf dir der Götter Blick!

(Zwei Matrosen treten auf.)

Erster Matrose.

Wesh Muths, Herr? Gott segne Euch!

Perikles.

Des Muths genug; ich fürchte nicht den Sturm:  
 Er that das Aergste mir. Doch um dies arme  
 Kindlein, um diesen Seefahrtsneuling möcht' ich,  
 Es lege sich das Wetter.

Erster Matrose.

Macht die Seitentaue los! — Willst du nicht aufhören, Sturm?  
 So blase und pläze!

Zweiter Matrose.

Wenn wir nur offne See haben, so ist es mir einerlei, ob das  
 Salzwasser und die wolkige Woge den Mond küßt.

Erster Matrose.

Herr, die Königin muß über Bord; die See arbeitet stark, der  
 Wind tobt und wird sich nicht legen bis das Schiff die Todte  
 losgeworden ist.

Perikles.

Das ist eu'r Aberglaube.

Erster Matrose.

Verzeiht, Herr; bei uns auf See ist das stets so gehalten,  
 und wir bestehn auf dem Herkommen. Deshalb gebt sie kurzweg  
 heraus, denn sie muß sogleich über Bord.

Perikles.

Wie's euch gut dünkt. — Die arme Königin!

Lygorida.

Hier liegt sie, Herr.

## Perikles.

Ein grauses Rindbett hattest du, mein Lieb:  
 Kein Licht, kein Feu'r; abhold vergaßen dich  
 Die Elemente ganz; auch fehlt die Zeit mir,  
 Geweiht dich in dein Grab zu thun, ich muß  
 Raum eingespart dich in den Meerschlamme werfen,  
 Wo statt des Denkmals über dem Gebein,  
 Statt ew'ger Lampen, rings der spei'nde Walfisch  
 Und murmelnd Wasser deinen Leib bedeckt,  
 Der unter Muscheln ruht. — Echorida,  
 Heiß' Nestor Würzen, Lint' und Feder bringen  
 Und mein Juwelentäschchen; heiß' Nicander  
 Die seidne Truhe bringen; leg' das Rind  
 Dort auf den Pfuhl; beeil' dich, während ich  
 Ein fromm Lebwohl ihr sage; eile, Weib.

(Echorida ab.)

## Zweiter Matrose.

Herr, wir haben eine Riste im Schiffsraum, die schon kalfatert  
 und verpicht bereit steht.

## Perikles.

Hab Dank. Sprich, Bootsmann, welche Rist' ist dies?

## Zweiter Matrose.

Wir sind bei Tarsus.

## Perikles.

Dorthin, Schiffsmann, richte  
 Den Lauf, von Tyrus ab. Wann kannst du dort sein?

## Zweiter Matrose.

Bei Tagesanbruch, wenn der Wind nachläßt.

## Perikles.

O, fahrt nach Tarsus!  
 Dort find' ich Cleon; denn es hält's das Rind  
 Nicht aus bis Tyrus; dort dann laß' ich's in  
 Sorgfamer Pflege. — Geh nur zu, du Bootsmann;  
 Gleich komm' ich mit der Leiche.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Es treten auf Cerimon, ein Diener und einige Leute, die Schiffbruch gelitten haben.

Cerimon.

Heda, Philemon!

(Philemon tritt auf.)

Philemon.

Ruft mein Herr?

Cerimon.

Schaff' Speis' und Feu'r für diese armen Leute:  
Es war 'ne stürmische und wüste Nacht.

Diener.

Schon viele sah ich, aber solche Nacht  
Erlebt' ich nie bis jetzt.

Cerimon.

Eu'r Herr wird todt sein, eh ihr wiederkehrt:  
Es läßt sich nichts darbieten der Natur,  
Was ihn durchbrächte. (Zu Philemon.) Dies dem Apotheker;  
Und meldet mir wie's wirkt.

(Alle ab, außer Cerimon.)

(Zwei Herren treten auf.)

Erster Herr.

Schön Guten Morgen.

Zweiter Herr.

Schön Guten Morgen Euch, o Herr.

Cerimon.

Warum  
Seid ihr so früh schon munter, meine Herrn?

Erster Herr.

Herr, unser Haus, der See nacht zugekehrt,  
Erhebt' als ob die Erde bebte;  
Selbst das Gebäll ging auseinander, schien's,  
Und stürzte hin: so ließ mich Furcht und Schrecken  
Das Haus verlassen.

## Zweiter Herr.

Das ist der Grund, daß wir so früh Euch stören;  
Nicht unsre Mühsigkeit.

## Cerimon.

O, ihr habt recht.

## Erster Herr.

Doch wundert's mich, daß Ihr, o Herr, der Ihr  
So reichen Hausrath habt, so früh am Tage  
Abschüttelt schon der Ruhe goldnen Schlummer:  
Aufällig ist's,  
Daß die Natur so mit der Noth verkehrt  
Wenn nichts dazu sie zwingt.

## Cerimon.

Stets schien es mir,  
Tugend und Kenntniß seien größte Gaben  
Als Adel und Besitz: leichtsinn'ge Erben  
Verthun und trüben leicht die beiden letztern,  
Doch folgt den erstern die Unsterblichkeit  
Und macht den Mann zum Gott. Man weiß, daß ich  
Heilkunde stets studirt und mich durch diese  
Geheime Kunst, indem ich Bücher nachschlug  
Und praktisch thätig war, vertraut gemacht  
Zu meinem Beistand mit den Segenkräften,  
Die in Metallen, Steinen, Pflanzen ruhn;  
Die Störungen auch kenn' ich, die Natur  
Bewirkt und die sie heilt; und das verleiht  
Mir mehr Genüg' im wirklichen Genuß,  
Als wenn ich nach hinsäll'ger Ehre strebte  
Oder in seidnen Beuteln Schätze bärge,  
Dem Narrn und Tod zur Lust.

## Zweiter Herr.

Herr, rings durch Ephesus ergießt Ihr Gure  
Wohlthaten, und es nennen Hunderte  
Gure Geschöpfe sich, die Ihr gerettet;  
Und nicht Eu'r Wissen nur und Mühn, auch Gure  
Stets offne Börse hat für Cerimon  
Erbaut so festen Ruhm, der nie verfällt.

(Es treten zwei Diener auf, mit einer Kiste.)

## Erster Diener.

Geht auf da!

Cerimon.

Was ist das?

Erster Diener.

Soeben, Herr,  
 Warf diese Kist' auf unsern Strand das Meer,  
 Von einem Schiffbruch.

Cerimon.

Setz sie hin, laß sie sehn.

Zweiter Herr.

Wie 'n Sarg erscheint sie, Herr.

Cerimon.

Was es auch sei,  
 Merkwürdig. schwer ist sie. Erbrecht sie nur:  
 Wenn's Meer mit Gold den Magen überlud,  
 Spei er ihn glücklich wieder aus auf uns.

Zweiter Herr.

So ist es, Herr.

Cerimon.

Wie dicht kalfatert und verpicht es ist!  
 Wie, warf das Meer es aus?

Erster Diener.

Die größte Welle, die ich je gesehn,  
 Warf's an den Strand, Herr.

Cerimon.

Kommt denn, brecht es auf.  
 Sacht! lieblich duftet es, wie mich bedünkt.

Zweiter Herr.

Ein feiner Wohlgeruch —

Cerimon.

Wie je ihn meine Nase roch. Nun, öffnet's —  
 Ihr mächt'gen Götter! was ist das? ein Leichnam!

Erster Herr.

Höchst seltsam!



## Cerimon.

In Prachtgewand gehüllt, einbalsamirt  
Mit Schätzen und Gewürz! Ein Paß dabei:  
Apollo, lehre mich die Schrift verstehn!

(Er liest von einem Zettel.)

„Hiermit mach' ich es bekannt,  
Wenn dieser Sarg je treibt ans Land:  
Ich, Fürst Perikles, bäh't ein  
Dies Weib, werth allen ird'schen Schein;  
Der Finder gebe ihr ein Grab.  
Sie stammt von einem König ab:  
Zu diesem Schatz ihm als Gebühr  
Nehm' er der Götter Lohn dafür!“

Lebst du, o Perikles, so muß dein Herz  
Zerrissen sein von Wehe. — 's war heut Nacht.

## Zweiter Herr.

Wahrscheinlich, Herr.

## Cerimon.

Ja, ganz gewiß, heut Nacht;  
Denn seht, wie frisch sie aussieht; allzu jäh  
Warf man sie in das Meer. — Macht Feuer drinnen;  
Bringt alle Büchsen meines Schrank's hierher!  
Der Tod kann stundenlang Natur bezwingen,  
Und doch die Lebenswärme neu entfachen  
Die unterdrückten Geister. Hört' ich doch,  
Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag,  
Durch gute Mittel wieder zu sich kam.

(Ein Diener tritt auf, mit Büchsen, Tüchern und Feuer.)

So recht, so recht! Das Feuer und die Tücher. —  
Und unsre einfach rührende Musit  
Laßt nun ertönen, bitt' ich euch.  
Das Fläschchen noch einmal! — Du regst dich, Bloß! —  
Dort die Musit! — Ich bitt' euch, macht ihr Lust.  
Ihr Herrn, die Königin  
Wird leben, die Natur erwacht, und Wärme  
Athmet aus ihr; fünf Stunden lag sie kaum  
Im Starrkrampf da; seht, sie entfaltet sich  
Zur Lebensblüte wieder!

## Erster Herr.

## Unser Staunen

Steigert durch Euch der Himmel und begründet  
Auf ewig Euern Ruhm.

Cerimon.

Sie lebt! Schaut an,  
Die Augenlider, Decken jener Himmels-  
Zuwelen, welche Perikles verlor,  
Thun auf allmählich ihren goldnen Vorhang;  
Demanten reinsten Wassers zeigen sich,  
Um zwiefach reich die Welt zu machen. — Lebe,  
Laß uns dein Schicksal weinend hören, Holde,  
Das selten sein mag wie du selbst.

(Sie bewegt sich.)

Chaisa.

Diana!

Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt?

Zweiter Herr.

Ist das nicht seltsam?

Erster Herr.

Ja.

Cerimon.

Still, liebe Nachbarn!  
Leih mir die Hand; ins nächste Zimmer tragt sie.  
Schafft Leinwand her: jetzt gilt es alle Sorgfalt,  
Denn tödlich wär' ihr Rückfall. Kommt denn, kommt;  
Und Aeskulap sei unser Führer!

(Alle ab, sie forttragend.)

Dritte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer in Cleon's Hause.

Es treten auf Perikles, Cleon, Dionysa, Chorida mit  
Marina auf dem Arme.

Perikles.

Geehrter Cleon, scheiden muß ich nun:  
Ablief die Jahresfrist, und Tyrus steht  
In streit'gem Frieden. Ihr und Eure Gattin,  
Nehmt meines Herzens Dank; und was dran fehlt  
Ergänzen euch die Götter!

Perikles, Fürst von Tyrus.

Cleon.

Der Schicksalspfeil, der tödlich Euch verlegt,  
Streift uns im Flug.

Dionysa.

O Euer hold Gemahl!  
Hätt' Euch das Los gegönnt, sie mitzubringen  
Zu meiner Augen Freude!

Perikles.

Wir gehorchen nur  
Den obern Mächten. Lobt' und brüllt' ich auch  
Wie's Meer, in dem sie liegt, muß doch das Ende  
Sein wie es ist. Mein liebes Kind Marina —  
So nann' ich sie weil sie auf See geboren —  
Vertrau' ich eurer Lieb' und lasse sie  
Als eurer Sorge Kind zurück, euch bittend,  
Sie fürsüßlich zu erziehen, daß ihre Sitten  
Ihrer Geburt gemäß sei'n.

Cleon.

Seid nicht bang;  
Denkt, Eure Huld, die Korn gab meinem Land —  
Wofür des Volks Gebet noch stets Euch segnet —  
Muß Euerm Kind gedankt sein. Wenn Versäumniß  
Mich drin erwies' als schlecht, würd' alles Volk,  
Dem Ihr einst halft, zu meiner Pflicht mich zwingen;  
Doch wenn mein Wesen drin des Sporns bedarf,  
Strafen die Götter dann mich und die Meinen  
Bis an das Ende des Geschlechts!

Perikles.

Ich glaub' Euch.  
Ohn' Euern Eid macht Eure Ehr' und Güte  
Mich deß gewiß. — Bis sie vermählt ist, Frau,  
Bei der Diana, die wir ehren, schwör' ich's,  
Soll dies mein Haupthaar ungeschoren bleiben,  
So schlecht es mir auch stehn mag. Damit scheid' ich.  
Beglückt mich, werthe Frau, in Eurer Sorge  
Um meines Kindes Zucht.

Dionysa.

Ich habe selbst  
Eins, das nicht theurer sein soll meiner Hut  
Als Euers, Fürst.

Perikles.

Fürbitt' und Dank Euch, Frau!

Cleon.

Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten  
Neptun und allen sanften Himmelswinden  
Anheimzustellen dann.

Perikles.

Gern nehm' ich an

Eu'r Anerbieten. Kommt denn, werthe Frau. —

O weinet nicht, Ephorida, weint nicht:

Für Eure kleine Herrin sorgt, auf deren

Gunst Ihr in Zukunft baun könnt. — Kommt, o Herr.

(Alle ab.)

#### Vierte Scene.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Es treten auf Cerimon und Thaisa.

Cerimon.

Frau, dieser Brief und mancherlei Juwelen,  
Die bei Euch in der Kiste lagen, stehn  
Euch zur Verfügung. Kennt Ihr diese Handschrift?

Thaisa.

Die meines Vaters ist's.

Daß man mich eingeschifft, erinnr' ich wohl,  
Als nah die Niederkunft; doch ob ich dort  
Enthunden wurde, bei den heil'gen Göttern,  
Das weiß ich nicht. Doch da ich meinen Vatten,  
Fürst Perikles, nie werde wiedersehn,  
Will ich mir anziehn ein Westalenkleid  
Und niemals froh mehr sein.

Cerimon.

Fürstin, wenn Ihr das vorhabt, wie Ihr sprecht,  
So ist Dianens Tempel nicht so fern,  
Wo Ihr bis an Eu'r Ende weilen mögt;  
Auch soll, wenn's Euch genehm ist, meine Nichte  
Euch dort aufwarten.

## Chaisa.

Habt Dank: der einz'ge Lohn ist's, den ich habe;  
Doch ist mein Wille gut, ob klein die Gabe.

(Reide ab.)

## Vierter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Denkt euch den Perikles in Tyrus jetzt,  
Nach seinem Wunsch begrüßt und eingesetzt;  
Sein trauernd Weib in Ephesus zur Zeit,  
Dem Dienste der Diana fromm geweiht.  
Nun auf Marina lenkt den Sinn,  
Der raschen Scene folgend, hin  
Nach Tarsus, die, in Cleon's Hut,  
In Kenntniß und Musit so gut  
Gedieh und solchen Preis gewann:  
Es staunte alle Welt sie an  
Als Musterzögling. Aber, ach,  
Verdientem Lob stellt oftmals nach  
Das Unthier Neid; sein Doldh bedroht  
Marina tödtlich mit dem Tod.  
So hat denn unser Cleon auch  
Ein Kind, ein Mädchen, für den Brauch  
Der Ehe reif schon; Philoten  
Hieß dieses Mädchen, und wir sehn  
In unsrer Mår, daß immerdar  
Vereint sie mit Marina war:  
Sei's daß die wob ein seidnes Band  
Mit zierlicher milchweißer Hand;  
Seis daß sie scharf mit Nadelstich  
Den Gambrit wund stach, welcher sich  
Der Wunde freut; sei's daß sie sang  
Zur Laute, wo dann schwieg der Klang  
Der Nachtigall; sei's daß sie lieb  
Und treu fromme Gebete schrieb

An die Diana: Philoten  
 Hat mit Marina zu bestehn  
 Den Wettkampf, wie mit Paphos' Tauben  
 Ihn sich die Krähe möcht' erlauben  
 In dem Gefieder. Alle Huld  
 Sollt der Marina man als Schuld,  
 Nicht als Geschenk. Verdunkelt ganz  
 Wird Philoten so in dem Glanz,  
 Daß Cleon's Weib, von Neid bezwungen,  
 Straß einen Mörder hat gedungen,  
 Daß nach Marina's Todesstreich  
 Ihr Kind dastehe ohne Gleiche.  
 Ihr zu dem Schandplan Vorschub bot  
 Lychorida's, der Amme, Tod.  
 Die arge Dionyza hat  
 Das Werkzeug ihres Jorns zur That  
 Bereit. Was Zukunft sonst enthält,  
 Sei eurer Gunst anheimgestellt.  
 Ich bringe nur die Zeit, die schnelle,  
 Auf lahmem Versfuß von der Stelle  
 Und käme nie mit ihr entlang,  
 Folgt' euer Sinn nicht meinem Gang. —  
 Mit Leonin, dem Mörder, seht  
 Wie Dionyza vor euch steht.

(Ab.)

Erste Scene.

Tarsus. Ein offener Platz am Seestrand.

Dionyza und Leonin treten auf.

Dionyza.

Denk deines Eids; du schworst mir es zu thun:  
 Ein Schlag nur ist's, von dem man nie erfährt.  
 Nichts in der Welt kannst du so leicht vollführen,  
 Was so dir nützte. Wäge das Gewissen,  
 Das kalte, dir im Busen nicht die Liebe  
 Zu toll entflammen, noch das Mitleid, das  
 Selbst Weiber abgethan, dich schmelzen, sondern  
 Sei wie ein Kriegermann deines Plans.

Leonin.

Ich will es thun; aber sie ist doch ein herrliches Geschöpf.

Dionysa.

Um so besser dann, daß die Götter sie zu sich nehmen. —  
Da kommt sie, in Thränen um ihrer alten Amme Tod. Bist  
du entschlossen?

Leonin.

Ich bin's.

(Marina tritt auf, mit einem Korb Blumen.)

Marina.

Der Tellus raub' ich ihr Gewand, um Blumen  
Zu streun auf deinen Rasen: gelbe, blaue,  
Burgurne Veilchen, Ringelblumen sollen  
Auf deinem Grabe wie ein Teppich liegen,  
So lang' der Sommer währt. Ich arme Maid!  
Im Sturm geboren als die Mutter starb,  
Ist mir die Welt ein dauernder Orkan,  
Der mich den Meinen wegreißt!

Dionysa.

Wie nun, Marina? warum so allein?  
Weshalb ist meine Tochter nicht bei dir?  
Laß nicht den Gram dein Blut verzehren; hast du  
Doch eine Amm' an mir. Wie hat dein Antlitz  
Dies unfruchtbare Weh entstellt! Komm, komm,  
Gib mir die Blumen, eh das Meer sie weß macht.  
Wandle mit Leonin: dort ist die Luft  
Gesund und schärft die Euplust. — Leonin,  
Nimm sie am Arm und wandle hin mit ihr.

Marina.

Ich bitt' Euch, nein;  
Ich will Euch Euer's Dieners nicht berauben.

Dionysa.

Komm, komm.  
Der Fürst dein Vater und du selbst seid mehr  
Als Fremde werth mir. Wir erwarten ihn  
Tagtäglich hier; wenn er nun kommt und sein  
Gepriesnes Wunderkind verkümmert findet,  
Wird er die Länge seiner Fahrt bereun,

Mich und den Gatten tadeln, daß wir nicht  
Dein bestes Wohl besorgt. Ich bitte, geh;  
Geh und sei wieder heiter; wahre dir  
Die herrlich frische Farbe, die die Augen  
Von jung und alt entwandt. Sorg' nicht um mich:  
Ich geh' allein nach Haus.

**Marina.**

So will ich gehn;  
Und doch verlangt's mich nicht danach.

**Dionysa.**

Komm, komm; ich weiß, es thut dir gut. —  
Geh ein halb Stündchen mindestens, Leonin;  
Gedenke meines Wortes.

**Leonin.**

Seid unbesorgt.

**Dionysa.**

Ich laß' Euch, liebes Fräulein, auf ein Weilschen.  
Geht sacht, ich bitt' Euch; macht Eu'r Blut nicht heiß:  
Si, ich muß für Euch sorgen.

**Marina.**

Dank Euch, Liebe. —

(Dionysa ab.)

Ist das ein Westwind, der da weht?

**Leonin.**

Südwest.

**Marina.**

Als ich zur Welt kam, blies ein Nordwind.

**Leonin.**

Wirklich?

**Marina.**

Dem Vater bangte nie: die Amm' erzählt' es;  
„Brav!“ rief er den Matrosen zu und machte  
Beim Schiffstauziehen wund seine Königshände:  
Am Mast fest hielt er 'ne Sturzsee aus,  
Die fast das Deck zertrümmert.

**Leonin.**

Wann geschah das?



Marina.

Als ich geboren ward:  
Nie waren Wind und Wellen stürmischer;  
Und von dem Tafelwerk wird weggespült  
Ein Segelflettrere. „He, willst fort?“ sagt einer;  
Und mit behendem Sprunge hüpfen sie  
Vom Vor- auf's Hinterdeck. Der Bootsmann pfeift,  
Der Schiffer ruft: so wird der Lärm verdreifacht.

Leonin.

Kommt nun, spricht Eu'r Gebet.

Marina.

Was habt Ihr vor?

Leonin.

Wollt Ihr zum Leben eine kurze Frist,  
Gewähr' ich's. Betet, aber macht's nicht lang:  
Die Götter hören scharf ja, und ich schwor,  
Mein Werk in Eil' zu thun.

Marina.

Warum wollt Ihr

Mich tödten?

Leonin.

Meiner Herrin zu Gefallen.

Marina.

Warum will sie mich todt sehn?  
So weit ich denken kann, bei meiner Treu,  
Verlezt' ich nie in meinem Leben sie,  
Sprach nie ein böses Wort und tränkte nie  
Ein lebendes Geschöpf; ja, glaube mir,  
Nie macht' ich eine Maus noch Fliege todt;  
Wenn wider Willen einen Wurm ich trat,  
Weint' ich deswegen. Was verbrach ich denn,  
Worin mein Tod ihr irgend Vortheil brächte  
Oder mein Leben ihr Gefahr?

Leonin.

Mein Auftrag  
Ist nicht, die That bereuen, nein, sie thun.

**Marina.**

Um alle Welt wirfst du's nicht thun, ich hoff's.  
Du hast ein gut Gesicht; es zeigt dein Blic,  
Du hast ein freundlich Herz. Ich sah dich jüngst  
Bewundet, da zwei Streitende du trenntest;  
Fürwahr, es stand dir gut. So mach' es jezt:  
Da deine Herrin meinen Tod will, tritt  
Du für mich Arme, Schwächre ein.

**Leonin.**

Ich schwor's

Und will's vollbringen.

(Er ergreift sie.)

(Seeräuber treten auf.)

**Erster Seeräuber.**

Halt, Schurke!

(Leonin läuft weg.)

**Zweiter Seeräuber.**

Eine Beute, eine Beute!

**Dritter Seeräuber.**

Halbpart, Gefellen, halbpart! Kommt, gleich an Bord mit ihr.

(Die Seeräuber ab mit Marina. Leonin kommt zurück.)

**Leonin.**

Dem Häuptling Baldes dient dies Räuberpack,  
Das weggeschleppt Marina. Mag sie gehn;  
Sie kommt nie wieder. Sie ist todt, beschwör' ich,  
Und liegt im Meer. — Doch will ich weiter sehn:  
Sie büßen ihre Lust vielleicht an ihr nur  
Und nehmen sie nicht mit. Sollt' hier sie bleiben,  
Muß ich die jene schändeten entleiben.

(Ab.)

**Zweite Scene.**

**Mithlene.** Ein Zimmer in einem Bordell.

Es treten auf Kuppler, Kupplerin und Bolz.

**Kuppler.**

Bolz!

Bolz.

Herr?

Kuppler.

Sieh dich genau auf dem Markte um; Mithlene ist voll von Cavalieren. Wir verloren zu viel Geld in dieser Messezeit, weil wir zu wenig Mädchen hatten.

Kupplerin.

Wir waren nie so verlegen um Dirnen. Wir haben nur kümmerliche drei, und die können nicht mehr thun als sie thun können, und von der beständigen Arbeit sind sie so gut wie verkauft.

Kuppler.

Darum müssen wir frische haben, einerlei was wir dafür bezahlen. Wenn es kein Gewissen gibt, das bei jedem Gewerbe gelten muß, so kommen wir nie auf einen grünen Zweig.

Kupplerin.

Da hast du recht. Es handelt sich nicht bloß darum, daß wir arme Bankerte aufziehen — ich habe deren elf, meine ich, aufgezogen —

Bolz.

Ja, bis zu elf Jahren, und dann wieder niedergezogen. Also soll ich mich auf dem Markte umsehn?

Kupplerin.

Was sonst, Mensch? Das Zeug, das wir haben, bläst ein starker Wind entzwei, so kläglich sind sie verbrannt.

Kuppler.

Da hast du recht; sie sind zu ungesund, auf mein Gewissen. Der arme Siebenbürgener ist gestorben, der bei der kleinen Bagage schlief.

Bolz.

Ja, sie hatte ihn bald fertig; sie machte einen Braten für die Würmer aus ihm. Also, ich gehe und sehe mich auf dem Markte um.

(Ab.)

Kuppler.

Drei bis vier tausend Zechinen wären ein hübsches Erbtheil für ein stilles Leben und um dann das Geschäft dranzugeben.

Kupplerin.

Warum drangeben? ich bitte dich. Ist es denn eine Schande, zu erwerben wenn wir alt sind?

**Kuppler.**

Oh, unser Ruf florirt nicht so wie der Geschäftsbetrieb; und der Geschäftsbetrieb wiegt nicht den Verdruß auf, den wir uns zuziehen: deshalb, wenn wir in jüngern Jahren ein hübsches Vermögen attrappiren könnten, so würde es nicht schaden wenn wir unsre Thür zugesperret hielten. Außerdem sollte der gespannte Fuß, auf dem wir mit den Göttern stehn, uns zur Aufgabe des Geschäfts veranlassen.

**Kupplerin.**

Ei, andre Stände geben so gut Aergerniß wie wir.

**Kuppler.**

So gut wie wir! ja, und noch besser; wir geben schlimmeres Aergerniß. Auch ist unser Geschäft kein Gewerbe, es ist kein Beruf. Aber da kommt Bolz.

(Bolz tritt auf mit den Seeräubern und Marina.)

**Bolz.**

Kommt nur mit. Nun, ihr Meister, ihr sagt, daß sie noch Jungfer ist?

**Erster Seeräuber.**

O, Herr, wir zweifeln nicht daran.

**Bolz.**

Meister, ich habe das höchste Angebot gethan für dies Geschöpf, das Ihr da seht. Gefällt sie Euch, gut; wo nicht, so bin ich mein Handgeld quitt.

**Kupplerin.**

Bolz, hat sie irgend Talente?

**Bolz.**

Sie hat ein gutes Gesicht, spricht gut und hat sehr gute Kleider an: was bedarf es da noch weiterer Talente, daß man sie deshalb zurückwies?

**Kupplerin.**

Wie viel kostet sie, Bolz?

**Bolz.**

Es läßt sich kein Deut von tausend Goldstücken abbingen.

## Kuppler.

Nun, so kommt mit, Meister; ihr sollt gleich euer Geld haben. — Frau, nimm sie vor; unterweise sie, was sie zu thun hat, damit sie nicht ungeschickt im Verkehr mit den Herren ist.

(Ab der Kuppler mit den Seeräubern.)

## Kupplerin.

Bolz, merke dir ihre Kennzeichen: die Farbe von Haar und Gesicht, ihren Wuchs, ihr Alter, mit der Garantie ihrer Jungfräulichkeit; und rufe sie aus: „Wer am meisten gibt, soll sie zuerst haben.“ — Solche Jungfernschaft wäre nichts Wohlfeiles, wenn die Männer noch wären wie sie waren. — Thu wie ich dir befehle.

## Bolz.

Die Leistung soll schon nachkommen.

(Bolz ab.)

## Marina.

Weh mir, daß Leonin so säumig war,  
Nicht schlug, statt daß er sprach! daß diese Räuber,  
Nicht grausam genug, nicht über Bord mich warfen!  
Daß ich die Mutter suchte!

## Kupplerin.

Warum wehklagt Ihr, artig Kind?

## Marina.

Darum daß ich artig bin.

## Kupplerin.

Kommt, die Götter haben das Ihrige an Euch gethan.

## Marina.

Ich gebe ihnen keine Schuld.

## Kupplerin.

Ihr seid in meine Hände gefallen, da sollt Ihr nun ein Leben führen!

## Marina.

So schlimmer mein Geschick, daß ich  
Der Hand entkam, durch die ich sterben sollte!

Kupplerin.

Ja, und Ihr sollt herrlich und in Freuden leben.

Marina.

Nein.

Kupplerin.

Ja fürwahr, das sollt Ihr, und seine Herrn von allen Arten kennen lernen. Es soll Euch vortrefflich gehen. Ihr sollt alle Nationalitäten nach der Reihe durchprobiren. Was! haltet Ihr Euch die Ohren zu?

Marina.

Seid Ihr ein Weib?

Kupplerin.

Was sollte ich denn sein, wenn ich kein Weib wäre?

Marina.

Ein ehrbares Weib, oder kein Weib.

Kupplerin.

Ei, der Henter hole dich, du Gänzchen! Ich meine, ich werde noch meine Noth mit dir haben. Kommt, Ihr seid ein junges albernes Pflänzchen und müßt Euch so dressiren lassen, wie ich Euch haben möchte.

Marina.

Die Götter mögen mich beschützen!

Kupplerin.

Wenn es den Göttern beliebt Euch durch Männer zu beschützen, so müssen die Männer Euch aufmuntern, Euch nähren, Euch anregen. Da kommt Bolz wieder.

(Bolz tritt wieder auf.)

Run, Bursch, hast du sie auf dem Markt ausgerufen?

Bolz.

Ich habe sie fast bis auf die Zahl ihrer Haare ausgerufen. Ich habe ihr Bild mit meiner Stimme hingemalt.

Kupplerin.

Und bitte, sprich, wie findest du die Leute aufgelegt, namentlich die jüngern?

Solz.

Traun, sie hörten mir zu, wie sie auf das Testament ihres Vaters gelauscht hätten. Einem Spanier wurde der Mund so wässerig gemacht, daß er schon mit der bloßen Beschreibung zu Bett ging.

Kupplerin.

Den werden wir morgen hier haben mit seiner besten Salzkrause.

Solz.

Heut Abend, heut Abend. Aber, Meisterin, Ihr kennt doch den knickbeinigen französischen Ritter?

Kupplerin.

Wen? den Monsieur Berolès?

Solz.

Ja; der schickte sich an einen Bodsprung zu machen bei dem Ausruf; aber er stöhnte bei dem Versuch und schwor, daß er sie morgen besuchen will.

Kupplerin.

Nun gut; der brachte seine Krankheit schon mit hierher und bessert sie hier nur aus. Ich weiß, er kommt in unsern Schatten, um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen.

Solz.

Hätten wir von jeder Nation einen Reisenden, so würden wir sie mit solchem Aushängeschild schon logiren. (Er weist auf Marina.)

Kupplerin.

Bitte, kommt mal her. Ihr seht die Glücksgüter über Euch kommen. Hört, Ihr müßt Euch anstellen als thätet Ihr das zaghaft, was Ihr von Herzen gern thut; als läge Euch nichts am Profit, wo Ihr doch den meisten Gewinn habt. Wenn Ihr über das Leben, das Ihr führt, weint, so macht das Eure Liebhaber mitleidig; in der Regel bringt das Mitleid Euch ein gutes Vorurtheil zu Wege, und dieses Vorurtheil dann einen klaren Profit.

Marina.

Ich verstehe Euch nicht.

Solz.

O, nehmt sie ordentlich vor, Meisterin; nehmt sie vor. Dies Nothwerden muß ihr gleich auf praktische Manier vertrieben werden.

**Kupplerin.**

Du hast recht, fürwahr, das muß es auch. Geht doch auch eine junge Frau schamhaft an das, woran sie mit Fug und Recht gehen kann.

**Bolz.**

Ja, die einen machen's so, die andern nicht so. Aber, Meisterin, da ich den Handel um die Fleischkeule gemacht habe —

**Kupplerin.**

So darfst du dir ein Stück vom Braten abschneiden.

**Bolz.**

Darf ich das?

**Kupplerin.**

Wer wollte dir das wehren? — Kommt, mein junges Kind, mir gefällt der Schnitt Eurer Kleider ganz gut.

**Bolz.**

Ja, bei meiner Treu, die Kleider soll sie noch fort tragen.

**Kupplerin.**

Hier, Bolz, spendire das in der Stadt: erzähle, was für einen Gast wir im Hause haben; du sollst bei der Kundschaft nicht verlieren. Als die Natur dieses Bild schuf, hatte sie es gut mit dir vor; erzähle deshalb, welch ein Wunder sie ist, und du ziehst deine Ernte aus deinem eigenen Bericht.

**Bolz.**

Dafür sage ich Euch gut, Meisterin, der Donner soll die Aale nicht in ihren Schlammbetten so munter machen, wie meine Verkündigung ihrer Schönheit die Fleischlichgesinnten. Ich werde Euch heute Abend einige zuführen.

**Kupplerin.**

Kommt mit; folgt mir.

**Marina.**

Wenn heiß das Feu'r, der Doldh scharf, tief die Flut,  
Ist meine Unschuld auch in sicherer Hut.  
Hilf mir, Diana!

**Kupplerin.**

Was geht uns Diana an? Bitte, wollt Ihr mitkommen?

(Alle ab.)



## Dritte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer in Cleon's Hause.

Cleon und Dionysa treten auf.

Dionysa.

Bist du ein Thor? Ist's ungeschö'n zu machen?

Cleon.

O Dionysa, eine solche Mordthat  
Hat Sonn' und Mond nie angeschaut.

Dionysa.

Mir dünkt,

Du wirfst zum Kinde wieder.

Cleon.

Wär ich der Herr der weiten Welt, ich gäbe  
 Sie hin, daß ungethan die That. Ein Fräulein,  
 Edler von Jugend noch als Blut, doch eine,  
 Prinzessin, jeder Erdenkrone werth  
 Nach richt'gem Maß! — O Schurke Leonin,  
 Den du mit Gift getödtet:  
 Hätt'st du's ihm zugetrunken, wär's ein Dienst  
 Geziemend deiner That. Was kannst du sagen,  
 Wenn Perikles nach seinem Kinde fragt?

Dionysa.

Todt, sag' ich. Ammen sind nicht die Geschicke,  
 Daß sie ein Kind stets hegen und erhalten.  
 Sie starb bei Nacht, sag' ich. Wer kann's bestreiten?  
 Wosern du nicht den frommen Thoren spielst  
 Und um den Ruhm der Wiederkeit laut rufft:  
 „Sie ward ermordet!“

Cleon.

O, nur zu! Fürwahr,  
 Von allem Bösen unterm Himmel hassen  
 Die Götter das zumeist.

Dionysa.

Glaubst du, es werden  
Larfus' Zaunkönige von hinnen fliegen  
Und Perikles das kundthun? Scham befällt mich,  
Denk' ich von welchem edeln Stamm du bist  
Und von wie feigem Muth.

Leon.

Wer solchem Thun  
Nur jemals später beige stimmt, obgleich  
Er nicht dabei mitwirkte, stammte nicht  
Von ehrenvollem Ursprung.

Dionysa.

Sei's denn so.  
Noch niemand außer dir weiß wie sie starb,  
Und niemand kann's, da Leonin beseitigt.  
Verdunkelt ward mein Kind von ihr und um  
Sein Glück gebracht, von keinem angeschaut:  
Marina's Antlitz nur staunt' alles an;  
Verschmäht ward unser Kind, als Magd behandelt,  
Den „Guten Tag“ nicht werth. Das wurmte mich;  
Und nennst du unnatürlich meine That,  
Da du nicht recht dein Kind liebst, find' ich doch,  
Daß sie mich wie ein Liebesdienst gemahnt  
Für deine einz'ge Tochter.

Leon.

Gott verzeih es!

Dionysa.

Und Perikles, was sollt' er  
Denn thun? Wir weinten, da wir sie bestattet,  
Und trauern jetzt noch; fertig ist beinah  
Ihr Grabmal, und es kündet ihre Grabsschrift  
In glitzernd goldnen Zügen ihr Verdienst  
Und unsre Sorgfalt, da's auf unsre Kosten  
Errichtet wurde.

Leon.

Der Harpye gleichst du:  
Mit deinem Engelsantlitz zu verrathen,  
Pachst du mit deinen Adlerklaun.

Perikles, Fürst von Tyrus.

5

## Dionysa.

Du bist wie der, der fromm den Göttern klagt,  
Die Fliege sterbe, wenn der Winter naht;  
Doch wirst du, weiß ich, folgen meinem Rath.

(Weibe ab.)

## Vierte Scene.

Gower tritt auf, vor dem Grabmal der Marina.

## Gower.

So flieht die Zeit, kurz werden längste Meilen,  
Wie wir, nach Wunsch, in Muscheln Seen durcheilen  
Und fesselnd eure Phantasie von Land  
Zu Land fortziehen und von Strand zu Strand.  
Verzeiht ihr's, so begehn wir kein Verbrechen,  
Dieselbe Sprach' in jedem Ort zu sprechen,  
Wo unser Schauplatz ist. Lernt denn von mir,  
Der Handlung Lücken zu ergänzen hier,  
Den Fortgang der Geschichte. — Wieder her  
Kommt Perikles nun durch das stürmische Meer,  
In manches Ritters, manches Herrn Geleit,  
Zur Tochter, seines Lebens Seligkeit.  
Und Escanes, den Helican nicht lange  
Zuvor befördert hat zu hohem Range,  
Bleibt als Regent zurück. Schärft es euch ein,  
Daß Helicanus mitfährt, hinterdrein.  
Ein gutes Schiff mit günst'gem Winde lenkt  
Nach Tarsus Perikles — Als Bootsmann denkt  
Euch den Gedanken und fährt mit am Bord —  
Sein Kind zu holen; doch das ist schon fort.  
Wie Schatten seht sie erst ein Weilschen an,  
Wo ich eu'r Aug' und Ohr vermitteln kann.

## Pantomime.

Es tritt auf Perikles mit seinem Gefolge von der einen Seite; Cleon und Dionysa von der andern. Cleon zeigt dem Perikles das Grab der Marina: Perikles stellt eine Wehklage an, hüllt sich in Sadleinwand, und scheibet in gewaltigem Schmerzensausdruck.)

Seht, wie der Glaube litt durch schlechten Schein!  
Für echtes Leid tritt falsche Trauer ein.  
Und Perikles, vom Seufzerpfeil verlegt,  
Vom Schmerz zerfleischt, vom Thränenstrom benezt,

Schiff sich von neuem ein. Er schwört mit Eiden,  
Nie sich zu waschen noch sein Haar zu schneiden;  
Sadleinwand legt er an, und schiff. Er trägt  
Den Sturm, der fast sein Lebensschiff zerschlägt,  
Und er besteht ihn. Laßt euch nun belieben  
Die Grabchrift für Marina, die geschrieben  
Die arge Dionyza:

(Er liest die Inschrift auf Marina's Grabmal.)

„Hier ruht die Holdeste und Beste,  
Die je verwehrt im Lenzesfeste:  
Des Tyrerkönigs Kind, die hart  
Vom Tode hier gemordet ward.  
Marina hieß sie; und bei ihrem Werden  
Riß Thetis wild ein Stück ob von der Erden:  
Die Erde, bange vor des Meeres Macht,  
Hat Thetis' Kind dem Himmel drum vermacht;  
Thetis stürmt drum, und schwört, daß stets sie's thut,  
Gegen die fess'gen Ufer an in Wuth.“

Wol keine Maske steht der Schurkerei  
So gut wie glatte, sanfte Schmeichelei.  
Es halte Perillos sein Kind für todt  
Und lenkte seinen Weg nach dem Gebot  
Der Frau Fortuna, während wir nun spielen  
Die schweren Leiden, die sein Kind befielen  
In ihrem sünd'gen Dienste. Unsre Scene  
Führt euch denn mit Verlaub nach Mithlene.

(Ab.)

### Fünfte Scene.

Mithlene. Eine Straße vor dem Bordell.

Es treten auf, aus dem Bordell, zwei Herren.

Erster Herr.

Habt Ihr je etwas ähnliches gehört?

Zweiter Herr.

Nein, und ich werde es auch nie an solch einem Plage wie  
der, wenn sie einmal fort ist.

Erster Herr.

Daß da einem die Gottesfurcht gepredigt wird! Ließt Ihr  
Euch je so etwas träumen?

## Zweiter Herr.

Nein, nein. Ich habe die schlechten Häuser satt. Sollen wir hingehen und die Vestalinnen singen hören?

## Erster Herr.

Ich bin jetzt zu allem Tugendhaften bereit. Mit dem Fleisches-  
kugel ist es bei mir für immer vorbei.

(Weibe ab.)

## Sechste Scene.

Eben daselbst. Ein Zimmer im Bordell.

Es treten auf der Kuppler, die Kupplerin und Solz.

## Kuppler.

Ja, ich gäbe lieber doppelt was sie kostet, wenn sie nie hierher-  
gekommen wäre.

## Kupplerin.

Pfui, pfui über sie! sie ist im Stande den Gott Priapus kal-  
t zu machen und ein ganzes Zeugungsgelecht zu vernichten. Wir  
müssen sie entweder schänden lassen oder sie los werden. Wenn sie  
für die Kunden das Ihrige und was zu ihrem Gewerbe gehört  
thun sollte, dann kommt sie mir mit ihren Einreden, ihren Grün-  
den, ihren Hauptgründen, ihren Gebeten, ihrem Niederknien, daß  
sie den Teufel zum Betbruder umwandeln würde, wenn er mit ihr  
um einen Kuß dingen wollte.

## Solz.

Traun, ich muß sie nothzüchtigen, oder sie wird uns alle unsere  
Cavaliere verschrecken und alle unsere Flucher zu Pfaffen bekehren.

## Kuppler.

Nun, die Pest auf ihre jüngerliche Sprödigkeit, meinetwegen!

## Kupplerin.

Traun, die los zu werden, ist kein andrer Weg als der Weg  
zur venerischen Pest. Da kommt der Herr Eysimachus, vermunmt.

## Solz.

Wir würden Herr und Knecht hier haben, wenn das alberne  
Paß sich nur mit den Kunden einlassen wollte.

(Eysimachus tritt auf.)

**Ensimachus.**

Nun, was kostet ein Duzend Jungferschaften?

**Kupplerin.**

Die Götter mögen Euer Gnaden segnen!

**Kolz.**

Ich freue mich, Euer Gnaden gesund und wohl zu sehen.

**Ensimachus.**

Das mögt Ihr wohl; um so besser für Euch, wenn Eure Besucher auf gesunden Füßen stehn. — Wie nun, Ihr heilsames Laster, habt Ihr was, womit ein Mann sich befassen kann ohne dem Wundarzt in die Hände zu fallen?

**Kupplerin.**

Wir haben eine hier, Herr; wenn die nur wollte — ihresgleichen kam nie in Mithlene vor.

**Ensimachus.**

Wenn die nur die That der Finsterniß thun wollte, meinst du.

**Kupplerin.**

Euer Gnaden weiß sehr wohl was ich meine.

**Ensimachus.**

Wohl; ruf sie her, ruf sie her.

**Kolz.**

Was Fleisch und Blut angeht, Herr, weiß und roth. Ihr werdet eine Rose sehen; und sie wäre wirklich eine Rose, wenn sie sich nur —

**Ensimachus.**

Wenn sie sich nur — was?

**Kolz.**

O, Herr, ich kann ehrbar thun.

**Ensimachus.**

Das macht den Namen eines Kupplers respectabel, wie es vielen Leuten einen guten Ruf gibt, als ob sie keusch wären.

Kupplerin.

Da kommt etwas, das am Stengel wächst; noch ungepflüdt, wie ich Euch versichern kann.

(Marina tritt auf.)

Ist sie nicht ein schönes Geschöpf?

Kysimachus.

Traun, die würde schon ausshelfen nach einer langen Seereise. Nun, nehmt hier; und laßt uns allein.

Kupplerin.

Ich bitte Euer Gnaden, gestattet mir Ein Wort mit ihr, und ich bin sogleich fertig.

Kysimachus.

Nur zu.

Kupplerin (zu Marina).

Zunächst möchte ich Euch in Acht nehmen lassen, daß dies ein Ehrenmann ist.

Marina.

Ich wünsche ihn als solchen zu finden, damit ich ihn recht in Acht nehmen kann.

Kupplerin.

Ferner ist er der Regent des Landes und ein Mann, dem ich verpflichtet bin.

Marina.

Wenn er das Land regiert, so seid Ihr ihm in der That verpflichtet; aber wie weit er darin ein Ehrenmann ist, das weiß ich nicht.

Kupplerin.

Sagt einmal, ohne weitere jungfräuliche Zimperlichkeit, wollt Ihr ihn behandeln wie es sich ziemt? Er wird Euch die Schürze mit Gold füllen.

Marina.

Was er aus Gnaden thun will, das werde ich dankbar hinnehmen.

Kysimachus.

Seid Ihr fertig?

**Rupplerin.**

Hoher Herr, sie ist noch nicht recht geschult; Ihr müßt's Euch einige Mühe kosten lassen, sie zu dressiren. — Kommt, wir wollen Seine Gnaden mit ihr allein lassen.

(Rupplerin, Ruppler und Holz ab.)

**Eysimachus.**

Geh nur. — Nun, schönes Kind, wie lange treibst du dies Gewerbe schon?

**Marina.**

Welches Gewerbe, Herr?

**Eysimachus.**

Nun, ich kann's nicht nennen ohne anzustoßen.

**Marina.**

An meinem Gewerbe kann ich keinen Anstoß nehmen. Belieb' es Euch, es namhaft zu machen.

**Eysimachus.**

Wie lange warst du bei dieser Profession?

**Marina.**

Seit ich denken kann.

**Eysimachus.**

Fingst du schon so früh an? Spieltest du schon mit fünf oder mit sieben Jahren mit?

**Marina.**

Schon früher, Herr, wenn ich jetzt mitspiele.

**Eysimachus.**

Ei, das Haus, in welchem du wohnst, sagt doch, daß du ein feiles Geschöpf bist.

**Marina.**

Wißt Ihr, daß in diesem Hause solcher Verkehr ist, und kommt doch herein? Ich höre, daß Ihr ein Ehrenmann und der Regent der Stadt seid.

**Eysimachus.**

Ei, hat deine Principalin dir verrathen, wer ich bin?



Marina.

Wer ist meine Principalin?

Ensimachus.

Ei, Eure Gärtnerin, welche Schande und Laster in Samen und Wurzeln hegt und pflegt. Oh, du hast etwas von meiner Macht gehört und hältst zurück, daß ich ernstlicher werbe. Aber ich be-  
theure dir, schönes Kind, meine Autorität soll dich nicht sehen oder doch nur freundlich dich anblicken. Komm, bringe mich zu einem stillen Plätzchen; komm, komm.

Marina.

Gab die Geburt Euch Ehre, zeigt es jetzt;  
Ward sie verliehn Euch, so entspricht dem Urtheil,  
Daß ihrer werth Euch hielt.

Ensimachus.

Wie nun? wie nun? Noch einige Weisheit mehr!

Marina.

Jungfräulich bin ich, wenn auch Mißgeschick  
In diesen Pfuhl mich warf, wo, seit ich kam,  
Krankheiten theurer als Arznein verkauft sind.  
O, daß die Götter  
Von diesem Platz der Sünde frei mich machten,  
Wärd' ich zum schlechtesten Vogel auch verwandelt,  
Der fliegt in reinrer Luft!

Ensimachus.

Ich dachte nicht,  
Du könntest so gut reden, träumt' es nicht.  
Hätt' ich verderbten Sinn hierhergebracht,  
Geheilt hätt' ihn dein Wort. Nimm hier dies Gold:  
Beharre denn auf deinem reinen Weg,  
Und stärken dich die Götter!

Marina.

Die Götter sei'n Eu'r Schutz!

Ensimachus.

Nimm an von mir,  
Ich kam in böser Absicht nicht; denn mir  
Sind Thür und Fenster hier schon widerlich.

Leb' wohl! Du bist ein Lugenbild, und ich  
Bin sicher, du wardst edel auferzogen.  
Nimm hier noch mehr Gold.  
Verflucht sei der und sterb' er wie ein Dieb,  
Der deines Werthes dich beraubt. Hörst du  
Von mir, so soll's zu deinem Besten sein.

(Solz tritt auf.)

Solz.

Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!

Lysimachus.

Paß dich, verdammter Kuppler! Euer Haus,  
Wenn diese Jungfrau es nicht stütze, fiel  
Ein und begrüß' euch. Fort!

(Ab.)

Solz.

Was ist das? Wir müssen anders mit Euch verfahren. Wenn  
Eure alberne Keuschheit, die kein Frühstück werth ist in dem wohl-  
feilsten Lande unter der Sonne, ein ganzes Hauswesen zu  
Grunde richten soll, so will ich mich wie ein Wachtelhündchen ver-  
schneiden lassen. Kommt mit.

Marina.

Wohin wollt Ihr mit mir?

Solz.

Ich muß Eure Jungfernschaft beseitigt sehen, oder der gemeine  
Hentersknecht soll sie hinrichten. Kommt mit. Wir wollen die Herren  
nicht mehr aus dem Hause jagen lassen. Kommt mit, sag' ich.

(Die Kupplerin tritt wieder auf.)

Kupplerin.

Wie nun? Was gibt's?

Solz.

Es wird immer ärger, Frau: sie hat dem Herrn Lysimachus eine  
Predigt gehalten.

Kupplerin.

O, abscheulich!

Solz.

Sie bringt unsre Profession gleichsam in übeln Geruch vor  
dem Antlitz der Götter.

**Supplerin.**

Laßt sie hängen auf ewig!

**Bolz.**

Der edle Herr wollte mit ihr verkehren wie es einem edeln Herrn ansteht, und sie schickte ihn fort so kalt wie einen Schneeball; ja, er betete sogar.

**Supplerin.**

Bolz, nimm sie mit; gebrauche sie nach deinem Belieben: brich das Glas ihrer Jungfräulichkeit und mache den Rest geschmeidig.

**Bolz.**

Und wäre sie ein dornichteres Stück Land als sie ist, so soll sie gepflügt werden.

**Marina.**

Hört, hört, ihr Götter!

**Supplerin.**

Sie fängt ihre Beschwörungen an. Fort mit ihr! Ich wollte, sie wäre mir nie über die Schwelle gekommen. — Laßt Euch hängen! — Sie ward zu unserm Ruin geboren. — Wollt Ihr nicht den Weg des Weibes gehen? Seht mir einmal; diese Schüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!

(Ab.)

**Bolz.**

Kommt, Fräulein, kommt mit mir.

**Marina.**

Wohin willst du mit mir?

**Bolz.**

Ich will Euch das Juwel nehmen, das Ihr so hochhaltet.

**Marina.**

Bitte, sage mir zuvor noch eins.

**Bolz.**

Nun denn, was ist Euer eins?

**Marina.**

Was kannst du deinem ärgsten Feinde wünschen?

**Solz.**

Ich, nun ich könnte ihm wünschen, daß er mein Brotherr wäre, oder lieber noch meine Brotherrin.

**Marina.**

Keinem der beiden geht's so schlecht wie dir,  
Da über dir sie als Gebieter stehn.  
Du hast ein Amt, das der geplagteste  
Teufel der Hölle nicht eintauschen möchte:  
Thürhüter bist du jedes Lumpen, der  
Hierherkommt und nach seinem Weibsstück fragt;  
Dem zorn'gen Faustschlag jedes Strolches ist  
Dein Ohr verfallen; deine Kost ist eine,  
Die angefaulte Lungen angespien.

**Solz.**

Was wolltet Ihr denn, daß ich thun sollte? Meint Ihr, in den Krieg gehn, wo ein Mensch sieben Jahre dienen kann, um ein Bein zu verlieren, und am Ende nicht Geld genug hat, sich ein hölzernes zu kaufen?

**Marina.**

Thu alles, nur nicht was du jetzt thust: mache  
Kloaken, alte Schmutzbehälter rein;  
Verdinge dich zum Dienst als Senkersknecht.  
Jedes Geschäft ist besser doch als dieses.  
Dem Affen, könnt' er sprechen, wär' sein Name  
Für dein Gewerbe zu theuer. Daß die Götter  
Mich sicher doch von diesem Platz erlösten!  
Hier, hier ist Gold für dich.  
Strebt nach Gewinn durch mich dein Herr, so mache  
Bekannt: ich singe, webe, näh' und tanze,  
Sammt andern Gaben, die ich hier verschweige;  
Und in dem allen will ich unterrichten.  
Ich zweifle nicht, die große Stadt wird mir  
Viel Schülerinnen bringen.

**Solz.**

Könnt Ihr in dem allen unterrichten, wovon Ihr sprecht?

**Marina.**

Wenn ich's nicht kann, so bringe mich hierher  
Zurück und gib mich preis dem schlechtesten Knecht,  
Der euer Haus besucht.

Solz.

Nun, ich will sehen was ich für dich thun kann; wenn ich dich unterbringen kann, so soll's geschehen.

Marina.

Doch bei ehrbaren Frauen!

Solz.

Traun, unter denen habe ich wenig Bekanntschaft. Aber da mein Meister und meine Meisterin Euch gekauft haben, könnt Ihr nur mit deren Zustimmung gehen. Ich will sie deshalb mit Euerm Plan bekannt machen, und ich bin gewiß, sie werden schon mit sich reden lassen. Komm, ich will für dich thun was ich kann; komm mit.

(Weibe ab.)

## Fünfter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Aus dem Bordell kommt in ein ehrbar Haus  
 Marina nun, wie uns die Mår beschied.  
 Als Göttin nimmt sie im Gesang sich aus,  
 Und wenn sie tanzt zu ihrem Wunderlied.  
 Weise beschämt sie; ihre Nadel sticht  
 Naturgebilde: Blüte, Beer' und Zweig;  
 Mit Zwirn und Seide formt sie Kunstgeschickt  
 Rosen und Kirschén, den gewachsenen gleich.  
 Nie fehlt's an edeln Schülerinnen ihr,  
 Die reich sie lohnen; und der Kupplerin  
 Gibt sie das Geld dann. Lassen wir sie hier;  
 Und lehr' zu ihrem Vater unser Sinn  
 Auf's Meer zurück. Vom Winde fortgetrieben,  
 Ist er gelandet nun an dem Gestade  
 Der Stadt, wo seine Tochter war verblieben.  
 Da wirft er Anker, wo die Bürger grade

Neptunus' Jahrfeſt feiern. Dort erſpäht  
 Lyſimachus das Schiff des tyr'iſchen Herrn  
 Mit ſchwarzen Wimpeln, reichem Schiffsgeräth;  
 Und hin zu ihm eilt er im Boote gern.  
 Nochmals in eurer Phantaſie erblickt  
 Den Perikles im Schiffe gramverſtört;  
 Was ferner nun geſchieht, ſoweit's ſich ſchickt,  
 Soll euch ſich zeigen; ſiht denn ſtill und hört.  
 (Ab.)

## Erſte Scene.

Am Bord von Perikles' Schiff bei Mitylene.

Ein Zelt auf dem Verdeck, mit einem Vorhang davor. Perikles  
 darinnen auf einem Ruhebett. Ein Boot liegt neben dem tyr'iſchen  
 Schiffe.

Es treten auf zwei Matroſen, einer von dem tyr'iſchen Schiff,  
 der andre von dem Boote; zu ihnen Helicanus.

## Tyr'iſcher Matroſe.

Wo iſt Herr Helicanus? (Zu dem andern Matroſen.) Der kann Euch  
 Beſcheiden. O, da iſt er. —  
 O Herr, es kam ein Boot von Mitylene,  
 Drin der Regent Lyſimachus, der heiſcht  
 An Bord zu kommen. Was iſt Eu'r Begehr?

## Helicanus.

Er habe ſein Begehr. Ruft ein'ge Herrn.

## Tyr'iſcher Matroſe.

Heda, ihr Herrn; es ruft der gnäd'ge Herr.

(Zwei bis drei Herren treten auf.)

## Erſter Herr.

Ruft Guer Gnaden?

## Helicanus.

Ihr Herren, ein vornehmer Mann möchte an Bord kommen;  
 ich bitte euch, begrüßt ihn angemessen.

(Die Herren und die Matroſen ſteigen ins Boot.)

(Es treten auf von da Lyſimachus mit Gefolge, die tyr'iſchen Herren und die  
 beiden Matroſen.)

## Tyrischer Matrose.

Herr,  
Das ist der Mann, der Euch in allem wohl  
Bescheiden kann.

**Lysimachus.**

Ehrtücht'ger Herr, die Götter schützen Euch!

**Helicanus.**

Und Euch, daß Ihr mein Alter überlebt  
Und sterbt wie ich gern stürbe!

**Lysimachus.**

Ein guter Wunsch!

Da ich am Strande war beim Fest Neptun's  
Und dieses schöne Schiff hier liegen sah,  
Kam ich, zu wissen, Herr, woher Ihr seid.

**Helicanus.**

Zunächst, wer seid denn Ihr?

**Lysimachus.**

Ich bin Regent

Des Platzes hier, vor dem Ihr ankert.

**Helicanus.**

Herr,  
Von Tyrus ist das Schiff; darin der König,  
Ein Mann, der seit drei Monden jetzt nicht sprach  
Zu irgendwem und nicht mehr Nahrung nahm  
Als seinen Gram zu fristen.

**Lysimachus.**

Worauf denn gründet die Herrüttung sich?

**Helicanus.**

Weitläufig wär' es, alles herzuzählen;  
Jedoch sein Hauptgram stammt aus dem Verlust  
Eines geliebten Weibs und einer Tochter.

**Lysimachus.**

Kann ich ihn sehn?

**Helicanus.**

Ihr könnt;

Doch nutzlos ist Eu'r Sehn, er spricht mit niemand.

**Ensimachus.**

Gewährt mir dennoch meinen Wunsch.

**Helicanus.**

Seht denn. *(Perizles wird sichtbar.)*

Er war ein stattliches Geschöpf,  
Bis ihn das Unheil Einer Schreckensnacht  
Dahin gebracht.

**Ensimachus.**

Herr König, Heil! Die Götter schützen Euch!  
Heil, königlicher Herr!

**Helicanus.**

Es ist umsonst, er wird nicht Red' Euch stehn.

**Erster Herr.**

Herr,  
Ein Mädchen ist in Mitylen', das, wett' ich,  
Ihm schon ein Wort entlockte.

**Ensimachus.**

Wohl erinnert!

Sie ganz gewiß mit ihrem süßen Wohl laut  
Und anderm seltenen Reize würd' ihn loden  
Und Bahn sich brechen durch sein taubes Ohr,  
Das jetzt verschlossen ist.  
Die Schönste und Begabteste von allen  
Ist jetzt mit den Gespielen in dem laub'gen  
Obdache, das an dieses Eilands Seite  
Sich anschließt.

*(Er flüstert einem Herrn etwas zu. Der Herr ab.)*

**Helicanus.**

Alles umsonst! Doch laßt uns nichts versäumen,  
Was sich Genesung nennt. Da Eure Güte  
Wir nun so weit beansprucht, seid gebeten,  
Daß wir uns Proviant hier kaufen dürfen,  
Der uns nicht fehlt, uns aber nicht mehr schmedt,  
Weil er zu alt ward.

**Ensimachus.**

Herr, verneinten wir  
Die Wohlthat, würden die gerechten Götter  
Für jedes Pfropfreis eine Raupe schicken



Zum Schaden unsers Reichs. Laßt abermals  
Mich bitten, daß ich ganz den Grund erfahre  
Von euers Königs Leid.

**Helicannus.**

So hört denn, Herr —  
Doch seht, man unterbricht mich.

(Es treten auf ein Herr, Marina und ein junges Fräulein.)

**Kysimachus.**

O, hier ist  
Die Maid, die ich berief. — Willkommen, Schöne! —  
Ist's nicht ein herrlich Bild?

**Helicannus.**

Ein stattlich Wesen!

**Kysimachus.**

Solch eine ist sie, daß, wär' ich gewiß  
Sie stamm' aus edelm Blut, ich keine bessere  
Wahl wünscht' und so vermählt mich glücklich pries. —  
Du Schöne, jede reiche Gab' und Güte  
Winkt dir bei diesem königlichen Kranken;  
Wenn dein beglücktes künstlerisches Thun  
Ihn dazu bringt, dir irgend zu erwidern,  
Wird deiner frommen Heilkunst jeder Lohn,  
Den dein Verlangen wünscht.

**Marina.**

Herr, gern versuch' ich  
All meine Kunst, ihn wiederherzustellen;  
Nur darf ihm niemand sich als ich und meine  
Gefährtin nahn.

**Kysimachus.**

So lassen wir sie denn:  
Leihn ihr Erfolg die Götter!

(Marina singt.)

**Kysimachus.**

Hörcht' er dem Sang?

**Marina.**

Nein, sah uns auch nicht an.

**Kysimachus.**

Seht, jetzt spricht sie ihn an.

Marina.

Heil Euch, mein König! Hört mich.

Perikles.

Hm, ha! (Er höhet sie zurück.)

Marina.

Ich bin ein Mädchen,  
Mein Fürst, die nie zuvor die Augen lockte,  
Doch angehaßt ward als Komet; die spricht,  
Mein König, die vielleicht ein Leid ertrug,  
Daß Euerm gleichäm' in gerechter Schätzung.  
Hat zwar ein launisch Schicksal meinen Rang  
Verkümmert, stamm' ich doch von Ahnen ab,  
Die gleichgestellt mit mächt'gen Königen waren.  
Doch hat die Zeit entwurzelt meinen Stamm  
Und mich der Welt und ungefügem Zufall  
Dienstbar gemacht. — (Bei Seite.) Aufhören will ich nun;  
Doch etwas glüht auf meinem Angesicht,  
Ihn Ohr mir flüsternd: „Geh nicht, bis er spricht.“

Perikles.

„Mein Schicksal — „Stamm — von gutem Stamm, der meinem  
Gleichläme!“ — Klang's nicht so? was sagt Ihr da?

Marina.

Ich sagte, Fürst, wenn mein Geschlecht Ihr kenntet,  
Ihr thätet mir kein Leid an.

Perikles.

Ich glaub' es. Bitte, kehrt Eu'r Aug' auf mich:  
Ihr gleicht einer, die — Weß Landes seid Ihr?  
Von dieser Küste?

Marina.

Nein, von keiner Küste.  
Sterblich geboren wurd' ich doch und bin  
Nichts andres als ich scheine.

Perikles.

Schwanger mit Leid, komm' ich mit Thränen nieder.  
Mein theures Weib glich dieser Maid, und so  
Könn' auch mein Kind aussehn: Thaisa's Stirn;  
Ganz ihre Größe; ganz so schlank gewachsen;

Perikles, Fürst von Tyrus.

So silberstimmig; Augen so juwelgleich,  
 So reich gefaßt; im Gang die zweite Juno;  
 Sie macht die Ohren, die sie leßt, jemehr  
 Sie redet, hungrier. — Wo lebt Ihr denn?

Marina.

Wo ich ein Fremdling bin; von dem Verdeck  
 Könnt Ihr den Platz erschau'n.

Perikles.

Wo wuchst Ihr auf?  
 Und wo erwarbt Ihr diese Gaben, welche  
 Ihr reicher macht durch den Besitz.

Marina.

Thät' ich mein Leben kund, erschien's wie Lüge,  
 Die im Bericht verhöhnt wird.

Perikles.

Bitte, sprich!  
 Kein Falsch kann von dir ausgehn: denn du blickst  
 Klar wie das Recht; du bist wie ein Palast,  
 Drin die gekrönte Wahrheit wohnt. Dir trau' ich,  
 Deinem Bericht soll'n meine Sinne glauben  
 In dem selbst, was unmöglich scheint; denn du  
 Gleichst einer, die ich liebte. Woher stammst du?  
 Sagtest du nicht, als ich zurück dich stieß —  
 Daß war als ich dich erst gewahrt —, du seist  
 Von guter Abkunft?

Marina.

In der That, das sagt' ich.

Perikles.

Berichte dein Geschlecht. Du sagtest, mein' ich,  
 Du seist von Leid zu Unbill fortgeschleubert  
 Und dächtest, dein Weh käme meinem gleich,  
 Wenn beides offen läg'.

Marina.

Etwas derart  
 Sagt' ich, und sagte nur was mein Gedanke  
 Als denkbar mir verbürgt.

Perikles.

Erzähl' dein Leben.

Wenn dein Leid, wohl geprüft, ein Tausendtheil  
Des meinen ist, bist du ein Mann und ich  
Litt wie ein Mädchen nur; doch siehst du aus  
Wie die Gebuld auf Königsgräber blickend,  
Weglächelnd Sturm und Drang. Wer waren deine  
Verwandte? Wie verlorst du sie? Dein Name,  
Du holde Maid? Sitz hier, erzähl', ich bitte.

Marina.

Marina heiß' ich.

Perikles.

O, man spottet mein,  
Und ein erzürnter Gott schickt dich hierher  
Daß mich die Welt verlache.

Marina.

Seid gefast, Herr,  
Sonst werd' ich schweigen.

Perikles.

Ja, ich will gefast sein.  
Du ahnst es nicht, wie sehr du mich erschütterst,  
Indem du dich Marina nennst.

Marina.

Den Namen  
Gab einer mir, der ein'ge Macht besaß,  
Mein Vater und ein König.

Perikles.

Königstöchter?  
Und heiß' Marina?

Marina.

Sprach' Ihr doch, Ihr wolltet  
Mir glauben; um nicht Eure Ruh zu stören  
Schweig' ich hier still.

Perikles.

Doch bist du Fleisch und Blut?  
Hast du lebend'gen Puls? Bist du kein Geist?

(Er faßt sie bei der Hand.)

Dein Puls schlägt. Weiter! Wo kamst du zur Welt?  
Warum heiß' du Marina?

Marina.

Marina heiß' ich,  
Weil ich auf See zur Welt kam.

Perikles.

Auf See! Und wer die Mutter?

Marina.

Die Mutter war die Tochter eines Königs  
Und starb gerad' als ich geboren war,  
Wie oft Lychorida, die Amme, mir  
Weinend erzählt hat.

Perikles.

O, halt ein ein Weilchen!  
(Bei Seite.) Der wunderbarste Traum, den je der Schlaf  
Vorgaukelt' einem Narrn. — Es kann nicht sein:  
Todt ist mein Kind ja. — (Laut.) Nun, wo wuchst Ihr auf?  
Ich will Euch weiter, bis zu Ende hören  
Und nicht mehr unterbrechen.

Marina.

Ihr glaubt mir nicht; am besten wär's, ich schwiege.

Perikles.

Buchstäblich will ich glauben was Ihr mir  
Erzählen werdet. Doch, verstattet mir:  
Wie kamet Ihr hierher? Wo wuchst Ihr auf?

Marina.

In Tarsus ließ mein Vater mich zurück,  
Bis grausam Cleon und sein böses Weib  
Mich tödten wollten. Einen Schurken warben  
Sie zu der That; als der das Messer zog,  
Kam ein Piratenschwarm und riß mich los,  
Nach Mithlene fort — Doch, lieber Herr,  
Wohin gerath' ich? Warum weinet Ihr?  
Ihr glaubt vielleicht, ich täusch' Euch. Nein, fürwahr:  
Ich bin das Kind des Königs Perikles,  
Wenn König Perikles noch lebt.

Perikles.

O, Helicanus!

Helicanus.

Ruft mein Fürst?

Perikles.

Du bist ein edler, würdiger Berather,  
Höchst weis' in allem; sag' mir, wenn du kannst,  
Wer diese Maid ist oder könnte sein,  
Die so mich weinen ließ.

Helicanus.

Ich weiß nicht, aber  
Hier der Regent von Mitylene, Herr,  
Spricht hoch von ihr.

Eysimachus.

Sie wollte nie von ihrer  
Verwandtschaft reden; fragte man danach,  
So saß sie still und weinte.

Perikles.

O Helicanus, schlag' mich, würd'ger Mann,  
Verwunde mich, strack' pein'ge mich, daß nicht  
Dies große Freudenmeer, das auf mich stürzt,  
Die Ufer meiner Sterblichkeit bedede  
Und mich in Wonn' ertränke. — O, komm her,  
Du, die du den erzeugst, der dich erzeugte,  
Auf See geboren, beigelegt in Tarsus,  
Und nun auf See gefunden! — Helicanus,  
Fall' auf die Knie, danke den guten Göttern  
Laut wie der Donner droht: dies ist Marina. —  
Wie hieß die Mutter? Sage mir nur das,  
Denn Wahrheit läßt sich nie genug bestät'gen,  
Wenn auch der Zweifel immer schliefe.

Marina.

Erst, bitt' ich, Herr, nennt Euern Namen.

Perikles.

Ich

Bin Perikles von Tyrus; nennst du nun  
Mir meines Weibes Namen — wie du alles  
Gottgleich gewußt sonst —, bist du Länderevbin  
Und Perikles', des Vaters, zweites Leben.

Marina.

Bedarf's nicht mehr, Eu'r Kind zu sein, als daß  
Ich sage, meine Mutter hieß Thaisa?  
Thaisa, meine Mutter, endete  
Gerad' als ich begann.

Perikles.

Nun, Segen dir! Steh auf, du bist mein Kind. —  
 Gebt frische Kleider mir! — Mein! Helicanus,  
 Sie starb in Tarsus nicht, wie sie gesollt,  
 Durch Cleon's Wuth. Sie soll dir alles künden;  
 Da wirst du niederknien und zeugen, daß  
 Sie deine Fürstin ist. — Wer ist denn das?

Helicanus.

Herr, der Regent von Mitylene ist's,  
 Der, als von Gurer Schwermuth er vernahm,  
 Euch zu besuchen kam.

Perikles.

Herr, ich umarm' Euch. —  
 Gebt mir mein Staatskleid her; wüßt seht ich aus. —  
 Segnet mein Kind, ihr Himmel! — Horch, Musik! —  
 Meine Marina, sag' dem Helicanus  
 Dem Punkt für Punkt — noch scheint er's zu bezweifeln —  
 Wie sicher du mein Kind bist. — Horch, Musik!

Helicanus.

Mein Fürst, ich höre keine.

Perikles.

Keine?  
 's ist die Musik der Sphären! Horch, Marina!

Kysimachus.

Ihm frommt kein Widerspruch; laßt ihn gewähren.

Perikles.

Erlesne Klänge! Hört Ihr's nicht?

(Musik.)

Kysimachus.

Ich hör's,

Mein Fürst.

Perikles.

Ganz himmlische Musik!  
 Sie läßt mich ein zu lauschen. Schwerer Schlummer  
 Senkt sich auf meine Augen; laßt mich ruhn.

(Er entschlummert.)

## Lysimachus.

Ein Rissen für sein Haupt.  
 Verlassen wir ihn all! — Wohl, meine Freunde,  
 Entspricht dieß meinem guten Glauben nur,  
 Wird' ich Euch gut bedenken.

(Alle ab, außer Perikles.)

(Diana erscheint dem Perikles in einer Vision.)

## Diana.

Zu meinem Tempel eile du von hinnen  
 Nach Ephesus, und opfre am Altar.  
 Dort wenn versammelt meine Priesterinnen,  
 Vor allem Volk gestehe,  
 Wie dir auf See dein Weib entrisen war;  
 Es wecke dein und deiner Tochter Wehe  
 Rings Trauer, da du's schilderst lebenswahr.  
 Thu mein Geheiß du, oder leb' in Qual;  
 Thu's, sei beglückt: bei meinem Silberstrahl!  
 Wach auf und künde deinen Traum.

(Diana verschwindet.)

## Perikles.

Silberne Göttin, himmlische Diana,  
 Ich folge dir! — He, Helicanus!

(Es treten auf Helicanus, Lysimachus und Marina.)

## Helicanus.

Herr?

## Perikles.

Nach Larfus wollt' ich, den ungastlichen  
 Cleon zu strafen, doch ich bin zuvor  
 Zu anderm Dienst bestimmt: nach Ephesus  
 Wend' unsre Segel; bald hörst du, warum. —  
 (Zu Lysimachus.) Soll'n wir uns, Herr, in Euerm Land erquiden  
 Und Gold für so viel Proviant Euch zahlen  
 Wie unser Zweck erheischt?

## Lysimachus.

Von Herzen gern; und wenn ans Land Ihr kommt,  
 Hab' ich noch ein Gesuch.



Perikles.

Es sei gewährt,  
Beträfs auch meine Tochter; denn Ihr wart,  
Scheint's, edel gegen sie.

Kysimachus.

Herr, Euern Arm!

Perikles.

Meine Marina, komm.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Gower tritt auf, vor dem Tempel der Diana in Ephesus.

Gower.

Abließ unsre Sanduhr fast;  
Noch ein Stück, und dann zur Raft!  
Dies mein letztes Gesuch gewährt,  
Denn die Hülfs' ist viel mir werth,  
Daß ihr willig euch stellt vor,  
Welch Schaugepräng' und Festeschor  
Nun der Regent in aller Pracht  
Zu dem Empfang des Königs macht  
In Mitylen. Es glückt' ihm so,  
Daß des Verlöbnißes er froh  
Ward mit Marina; doch nicht ehr  
Bis Perikles nach dem Begehr  
Dianens opfert; bis dahin  
Heb' auf die Zwischenzeit eu'r Sinn.  
Die Segel fliehn in Flügelseile,  
Den Wünschen wird Gewähr zutheile:  
Im Tempel Ephesus' erscheinen  
Nun mit dem König all die Seinen.  
Daß er so schnell dorthin gelangt,  
Wird eurer Phantasie verdankt.

(Ab.)

## Dritte Scene.

## Der Tempel der Diana in Ephesus.

Thaïsa am Altar stehend als Oberpriesterin; Jungfrauen zu beiden Seiten; Cerimon und andere Einwohner von Ephesus anwesend.

Es treten auf Perikles mit seinem Gefolge, Lysimachus, Helicanus, Marina und ein Fräulein.

## Perikles.

Diana, Heil! Auf dein gerecht Geheiß  
Bekenn' ich mich als Tyrus' König hier,  
Der ich, aus meinem Land gescheucht, die schöne  
Thaïsa in Pentapolis gestreit.  
Auf See im Kindbett starb sie, doch gebär  
Ein Kind — Marina heißt's. Noch seht, o Göttin,  
Trägt sie dein Silberkleid. Sie ward in Tarsus  
Gepflegt von Cleon, der sie, vierzehnjährig,  
Zu tödten suchte; doch es bracht' ihr bester  
Stern sie nach Mithlen'; als dort am Ufer  
Ich fuhr, bracht' ihr Geschick sie mir an Bord,  
Wo sie nach eigner deutlicher Erinnerung  
Sich mir als Tochter kundthat.

## Thaïsa.

Stimm' und Antlitz! —

Du bist, du bist — O König Perikles!

(Sie wird ohnmächtig.)

## Perikles.

Was meint die Frau? Sie stirbt! O helfst, ihr Herrn!

## Cerimon.

Berehrter Herr,  
Wenn wahr Ihr spracht vor dem Altar Diana's,  
Ist dies Eu'r Weib.

## Perikles.

Nein, würdige Erscheinung:  
Mit diesen Armen warf ich sie ins Meer.

## Cerimon.

An dieser Küste doch.

Perikles.

Das ist gewiß.

Cerimon.

Seht nach der Frau. Die Freude übernahm sie. —  
Am stürm'schen Morgen früh trieb diese Frau hier  
Ans Land; ich öffnete den Sarg und fand  
Manch Kleinod; neu belebt' ich sie und brachte  
Sie in Diana's Tempel.

Perikles.

Darf ich diese

Kleinode sehn?

Cerimon.

In meinem Haus, o Fürst,  
Wohin ich Euch einlade. Seht, Thaisa  
Kommt wieder zu sich.

Thaisa.

O, so laßt mich sehn.  
Wenn er nicht mein ist, wird mein heil'ges Amt  
Rein dreistes Ohr leihn meiner Sinnesregung,  
Sie bänd'gen trotz des Sehns. — Ihr sprecht wie er  
Und seht ihm gleich. Wie, spracht Ihr nicht von Sturm,  
Geburt und Tod?

Perikles.

Die Stimme ganz der todtten

Thaisa!

Thaisa.

Ich bin die Thaisa, die  
Für todt galt und ertränkt.

Perikles.

Gehre Diana!

Thaisa.

Jetzt kenn' ich dich besser. —  
Als weinend wir Pentapolis verließen,  
Gab Euch der Fürst, mein Vater, solchen Ring.

(Sie zeigt einen Ring.)

Perikles.

Der, der! Genug, ihr Götter! Eure jeß'ge  
Huld macht mein frühres Leid zum Spiel. Gut thut ihr,

Wenn ihr, indem ich ihre Lippen küsse,  
Mich schmelzen laßt und schwinden. — Komm, laß wieder  
Begraben dich in diesem Arm.

Marina.

Mein Herz  
Hüpft auf und will in meiner Mutter Busen.  
(Sie kniet vor Thaisa.)

Perikles.

Sieh, wer hier kniet! Fleisch ist's von deinem Fleisch,  
Thaisa: deine Bärb' auf See, Marina  
Genannt weil dort geboren.

Thaisa.

Sei gesegnet,  
Mein eigen!

Helicanus.

Meine Fürstin, Heil!

Thaisa.

Wer seid Ihr?

Perikles.

Ich sagt' Euch, daß ich, auf der Flucht von Tyrus,  
Dort einen alten Stellvertreter ließ;  
Gedenkt Ihr noch wie ich den Mann bezeichnet?  
Ich nannt' ihn oft.

Thaisa.

So hieß er Helicanus.

Perikles.

Ein weiteres Zeugniß.

Umarmt ihn, o Thaisa; das ist er.

Nun laßt mich hören, wie man Euch gefunden  
Und wie bewahrt, und wem ich danken muß  
Außer den Göttern für dies große Wunder.

Thaisa.

Serimon hier, mein Fürst, der Mann, durch den  
Die Götter ihre Macht kundthaten, kann  
Euch künden den Verlauf.

Perikles.

Ehrwürd'ger Herr,  
Die Götter haben keinen ird'schen Diener,  
Der einem Gott mehr gleiche. Wollt Ihr künden,  
Wie diese todte Kön'gin wieder lebt?

Cerimon.

Ich will's, mein Fürst. Kommt mit mir in mein Haus,  
Und seht dort alles was man bei ihr fand;  
Hört dann, wie sie in diesen Tempel kam;  
Nichts Wicht'ges sei verschwiegen.

Perikles.

Dank dir, Diana, daß du mir erschiefst!  
Nachtopfer bring' ich dir dafür. — Thaisa,  
Der Fürst hier, der Verlobte Eurer Tochter,  
Soll in Pentapolis sie frein. — Und nun  
Will ich den Haarschmuck,  
Der mich so wüßt entstellt, geziemend schneiden  
Und deinem Hochzeitstag zum Schmuck das pußen,  
Woran kein Messer vierzehn Jahr' lang kam.

Thaisa.

Glaubwürd'ge Brief' hat Cerimon, daß, Herr,  
Mein Vater starb.

Perikles.

Macht ihn zum Stern, ihr Himmel! Dennoch wollen  
Ihr Hochzeitfest wir dort begehn, und selbst  
In jenem Reich den Lebensrest verbringen.  
In Tyrus sollen unsere Kinder herrschen. —  
O Cerimon, es sehnt sich unser Sinn  
Das übrige zu hören. Führt uns hin!

(Alle ab.)

(Gower tritt auf.)

Gower.

Antiochus nebst Tochter zeigt' euch schon,  
Wie schönste Wollust fand gerechten Lohn.  
Mit Weib und Kind ließ Perikles euch sehen,  
Obwohl bedroht von grimmen Schicksalswehen,  
Die Jugend, treu bewahrt vor dem Verderben,  
Vom Himmel sich die Freudentron' erwerben.

In Helicanus ist euch aufgestellt  
Ein Bild der Treu und Redlichkeit gesetzt:  
Deutlich im würd'gen Cerimon erscheint  
Der Werth, den Mild' und Wissen hat vereint.  
Als Cleon's und des Weibes That bekannt  
Ward durchs Gerücht und Perilles genannt  
Mit Ruhm: da hat das Volk, von Wuth erfaßt,  
Verbrannt ihn und die Seinen im Palast.  
Für einen Mord, gewollt nur, nicht geschehn,  
Ließen die Götter solche Straf ergehn. —  
Daß eure Huld sich nimmer von uns wende,  
Seid glücklich denn! Hier nimmt das Stüd ein Ende.

(Gower ab.)

---

## Anmerkungen zu „Perikles, Fürst von Tyrus“.

---

§. 4, Z. 14 v. o.: „Wie jenes Graunbild zeugen kann.“ — Bei diesen Worten deutet Gower auf die im Hintergrunde der Bühne aufgesteckten Köpfe der enthaupteten Freier hin.

§. 6, Z. 12 v. o.: „Es wird dein Blut wie jener Blut vergossen.“ — Bei Willins wirft Antiochus das Räthsel auf die Erde, das Perikles dann aufhebt und liest.

§. 7, Z. 20 v. o.: „Der blinde Maulwurf wirft sein Häuflein“ u. s. w. — Das arme Thier stirbt, insofern es sich durch das Aufwerfen der Maulwurfshäufen verräth.

§. 10, Z. 14 v. u.: „Und straft vorher den, den er möchte strafen.“ — Der Reim „erschaffen — strafen“ entspricht in seiner Lizenz ungefähr dem Reime des Originals „languish — punish“.

§. 11, Z. 1 v. o.: „Wenn Monsieur Glatt den Frieden hier erklärt.“ — Im Original steht die italienische Titulatur, statt der geläufigen französischen, ironisch gebraucht: „When Signior Sooth here does proclaim a peace.“

§. 22, Z. 13 v. o.: „Ist's ein Tag, der Euch paßt, so kragt ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.“ — Diese Rede des Zweiten Fischers scheint im Text corrumpt und verstümmelt zu sein. Vielleicht hatte Perikles den Fischern einen Guten Tag gewünscht und daran der Fischer die Bemerkung geknüpft: wenn dieser stürmische Tag Euch paßt, so kragt ihn aus dem Kalender und behaltet ihn für Euch; es wird ihn niemand vermissen.

§. 23, Z. 13 v. u.: „und so den Peitschenhieben entgehen.“ — Peitschenhiebe waren die gewöhnliche Strafe für bettelnde Vagabunden.

§. 24, Z. 13 v. u.: „O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind.“ — Der Rest des Satzes ist im Original so corrumpt, daß sich ihm kaum ein erträglicher Sinn abgewinnen läßt.

§. 25, Z. 8 v. u.: „Es gibt gewisse Condolumente, gewisse Profite.“ — Der einfache Fischer verwechselt ein ihm fremdes Wort mit dem andern. Für „Condolumente“ will er „Emolumente“ sagen. So im Text: „there are certain condolences, certain vails.“

§. 28, Z. 7 v. o.: „Das Motto ist: Sic spectanda fides.“ — Wie die Erklärung der meisten Mottos, die sich bei Wilkins findet, so fehlt in dem Drama, wie es uns jetzt verstümmelt vorliegt, auch die Angabe der Herkunft des vierten und fünften Ritters, die nicht wohl entbehrt werden kann. Wilkins zählt, freilich in anderer Ordnung als das Drama, folgende fünf auf: ein Prinz aus Macedonien, ein Prinz aus Korinth, der dritte aus Antiochien, der vierte aus Sparta, der fünfte aus Athen.

§. 28, Z. 12 v. o.: „Ein Fremdling scheint's zu sein“ u. s. w. — Ausführlicher erzählt Wilkins: „Der sechste und letzte war Perikles, Fürst von Tyrus, der, da er weder einen Knappen hatte seinen Schild hinzureichen, noch selbst einen Schild besaß, sein Emblem seinem Schicksal gleich herstellte: einen weißen Zweig, nur an der Spitze noch grün, was darthat, daß der Verfall seines Leibes seinem Seelenadel keinen Abbruch gethan. Das Motto war: In hac spe vivo: in dieser Hoffnung lebe ich. Er selbst mit der anmuthigsten Höflichkeit bot es ihr dar.“

§. 28, Z. 1 v. u.: Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene u. s. w. — Vor dieser Bühnenweisung ist eine längere Pause zu denken, während welcher Perikles im Turniere siegt und von dem Beifall des Volks als Sieger begrüßt wird mit dem Zuruf: „Der unscheinbare Ritter!“ (The mean knight! im Original), da sein eigentlicher Name noch unbekannt ist.

§. 30, Z. 13 v. o.: „Es schmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke.“ — Manche Herausgeber theilen diese Zeilen dem Perikles zu und lassen ihn sagen: „wenn ich an sie (diese Thaisa) nicht denke.“ Wilkins erzählt aber: „Als Perikles nun dem König und seiner Tochter gerade gegenüber saß, da wurden der König und seine Tochter wie durch eine göttliche Einwirkung so verliebt in den Adel seines Werthes, daß sie nicht soviel Zeit erübrigen konnten, sich mit ihren leckern Speisen zu sättigen, weil sie stets von seinen Vorzügen sprachen.“



S. 39, Z. 1 v. u.: „Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn“. — Nach Wilkins' Novelle zu urtheilen, muß auch diese Scene des Dramas sehr verstümmelt auf uns gekommen sein und Simonides ursprünglich die Rolle des erzürnten Vaters besser und länger gespielt haben.

S. 42, Z. 5 v. u.: „Sanft sei dein Leben.“ — Die entsprechende Stelle bei Wilkins läßt auch hier eine Lücke im Drama vermuthen: „während ihr fürstlicher Gemahl auf dem Verdeck stehend das eine mal zum Himmel steht um ihre glückliche Entbindung, das andre mal trauert um die Wehen, mit denen, wie er wußte, seine Gemahlin bebrängt war. Er schalt den widrigen Sturm, als ob der es hätte hören können, daß er so rauh wäre, in dieser ungehörigen Zeit und da eine so gute Königin in Kindsnöthen lag, solch ein Toben zu vollführen. Während so der gute Fürst noch den einen schalt und die andere bemitleidete, da kommt Echoriba die Amme herauf und legt in seine Arme sein neugeborenes Kind, das er küßte und beklagte mit diesen Worten: Du armes zollgroßes Stüd Natur (Poor inch of Nature), du hast einen so rauen Willkomm in der Welt wie jemals nur einer Fürstin Kind, und hast eine so stürmische Nativität, wie Feuer, Lust, Erde und Wasser sie dir nur gewähren können.“ — Dieses Poor inch of Nature trägt ein durchaus Shakespeare'sches Gepräge.

S. 48, Z. 16 v. u.: „Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag“ u. s. w. — Anders lautet die entsprechende Stelle bei Wilkins: „Ich habe von einigen Aegyptern gelesen, die nach vierstündigem Tode (wenn man es so nennen darf) verklümmerte Leiber, gleich diesem, zu ihrem frühern Wohlbefinden erweckt haben.“

S. 48, Z. 11 v. u.: „Das Fläschchen noch einmal!“ — Nach der Lesart der alten Ausgaben: „The vial once more.“ Nur die erste Quartausgabe hat viol, was Dyce beibehält, indem er das Wort auf die Mufft bezieht, die noch einmal spielen soll. Natürlicher erscheint es, daß Cerimon sich noch einmal die Phiole reichen läßt, um aus ihr noch einige stärkende Tropfen in Thaisa's Mund einzulösen. So steht bei Wilkins: „Als er eine kostbare Flüssigkeit ihr in den Mund goß, bemerkte er, wie die Lebenswärme mehr und mehr in ihr zunahm.“

S. 49, Z. 12 v. o.: „Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt! — Auch hier mag das Drama verstümmelt sein. Bei Wilkins wenigstens bleibt Thaisa's Frage nicht ohne Antwort: „Aber Cerimon, besorgt, daß jetzt irgendetwas Trauriges einen Rückfall herbeiführen könnte, der tödlich wäre, bat sie gutes Muths zu sein, denn ihr Gemahl sei wohl, und bald, wenn die Zeit geeigneter wäre und ihre schwachen Lebensgeister wieder gestärkt, würde er gern mit ihr sprechen.“

§. 51, 3. 4 v. o.:

„Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten  
Neptun und allen sanften Himmelswinden  
Anheimzustellen dann.“

„Masked Neptune“ ist hier schwerlich, wie Steevens erklärt: insidious waves that wear a treacherous smile, sondern der verhüllte Meerergott, Neptun, wie er seine zerstörende Gewalt zurückhält, solange Perikles auf der Fahrt begriffen ist.

§. 62, 3. 18 v. u.: „Ich weiß, er kommt in unsern Schatten, um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen.“ — Im Text haben wir hier das unserm Dichter auch sonst geläufige Wortspiel mit crown: Goldkrone, eine französische Münze, und crown: Schädel, der von der Lustseuche seine Haare verloren hat.

§. 66, 3. 7 v. u.: „Wie Schatten seht sie erst ein Weibchen an.“ — Als Schatten erscheinen die Personen des Dramas in der Pantomime, wo es dann Gower's Sache ist, durch seinen gesprochenen Commentar die Ohren der Zuschauer mit deren Augen, d. h. mit dem was sie sehen, zu vermitteln.

§. 68, 3. 5 v. u.: „Traun, die los zu werden, ist kein andrer Weg als der Weg zur venerischen Pest.“ — Im Original ist ein Wortspiel mit „the pox“, das der Kuppler im uneigentlichen Sinne als Verwünschung, die Kupplerin aber im eigentlichen Sinne als Pocken, venerische Krankheit, gebraucht.

§. 72, 3. 12 v. u.: „Ich dachte nicht, du könntest so gut reden.“ — Diese Sinnesänderung insolge der wenigen Worte der Marina scheint bei Pythimachus doch etwas zu rasch zu erfolgen. Aus einer Vergleichung mit der entsprechenden Partie bei Wilkins ergibt sich denn auch, daß die Rede der Marina sowie der ganze Dialog in dem Drama gewaltig zusammengestrichen ist und sich auf das Rothdürftigste beschränkt.

§. 73, 3. 8 v. o.: „Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!“ — Bolz sieht, daß Pythimachus der Marina Gold einhändigt, und gibt dieser Freigebigkeit eine verkehrte Deutung.

§. 74, 3. 14 v. u.: „Seht mir einmal; diese Schlüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!“ — Anspielung auf die englische Sitte, zu Weihnachten die Festschlüssel mit Rosmarin und Lorber zu verzieren.

§. 80, 3. 7 v. u.: Marina singt. — Das Lied, welches Marina singt, fehlt im Drama, findet sich aber vollständig bei Twine  
Perikles, Fürst von Tyrus.

und weniger vollständig mit geringen Abänderungen bei Wilkins. Es lautet in deutscher Uebersetzung etwa:

Ich geh' wo Buhlerinnen gehn,  
 Und bin's doch selber nicht;  
 Die Rose blüht im Dornesträuch,  
 Wo doch kein Dorn sie sticht.  
 Der Räuber, der mich raubte, ist  
 Wol längst dahingestreckt;  
 Mich kauften Kuppler, doch mich hat  
 Nie Fleischeslust beledt.  
 Nichts wünsch' ich mehr, als daß sich kund  
 Mein Aelternpaar mir thut.  
 Von einem König stamm' ich ab,  
 Mein Blut ist Königsblut.  
 Gott wendet, hoff' ich, mein Geschick,  
 Gibt mir ein bessres Los. —  
 Trocknet die Thränen, fasset Muth,  
 Und sagt vom Gram Euch los,  
 Zeigt Feiterkeit in jedem Zug  
 Des frohen Angesichts.  
 Der Gott lebt noch, der Himmel einst  
 Und Erd' erschuf aus Nichts;  
 Und Er will nicht, daß Ihr zeitlebens  
 Euch grämt und trauert, stets vergebens.

S. 81, Z. 4 v. o.: Er stößt sie zurück. — Diese Bühnenweisung fehlt im Text, der hier wieder arg verstümmelt ist, ergibt sich aber aus dem Folgenden. Bei Wilkins schlägt Perikles der Marina, die ihm eine lange Strafpredigt wegen seiner Schwermuth hält, im Zühorn sogar ins Gesicht.

S. 83, Z. 3 v. u.: Er faßt sie bei der Hand. — Auch diese im Text fehlende Bühnenweisung ist aus dem Zusammenhange zu suppliren, nach der plausiblem Erklärung von Dyce, der zuerst „Motion!“ in diesem Sinne faßt: Dein Puls bewegt sich, schlägt!

S. 86, Z. 14 v. o.: „Geht mir mein Staatskleid her; wüßt seh' ich aus.“ — Seinem Gelübde gemäß hatte Perikles bisher sich in Sackleinwand gekleidet und Haupt- und Barthhaar wachsen lassen.



# William Shakespeare's Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstein, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath,  
Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz,  
Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstein.

Zweizehnbändiges Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brodhauz.

1871.

# Julius Cäsar.

Von

William Shakespeare.

---

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

—  
1871.



**Julius Cäsar.**





## Einleitung.

„Julius Cäsar“ ist zu Lebzeiten Shakespear's nie gedruckt worden; das Stück erschien zuerst in der Folioausgabe von 1623. Es scheint, daß die Schauspieler des Globustheaters gerade dieses Drama mit besonderer Wachsamkeit gegen die speculativen Buchhändler schützten. In den Jahren, welche auf seine Entstehungszeit folgten, tauchen auf den rivalisirenden londoner Bühnen und auch im Buchhandel mehrfache „Julius Cäsars“ auf; der Erfolg der Shakespear'schen Tragödie mag dazu den Anlaß gegeben haben. Daß die letztere gegen den Schluß des 16. oder in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts geschrieben sein muß, schließen wir, in Ermangelung aller chronologischen Notizen, aber gleichwol mit völliger Sicherheit, aus dem Stil, dem Versbau und der ganzen Behandlung, welche für den Kenner überzeugend dem Stücke seinen Platz neben den Werken der reifsten und schönsten Periode Shakespear's anweisen. Man darf vielleicht sogar sagen, daß die charakteristischen Kennzeichen dieser goldenen Mittelperiode in keinem der andern Dramen sich so deutlich ausprägen.

Die Lebensbeschreibungen des Plutarch waren in der englischen, einer französischen nachgebildeten Uebersetzung des Sir Thomas North zuerst 1579 erschienen und seitdem wiederholt aufgelegt worden. Aus ihm schöpfte ein großer Theil des lesenden Publicums seine Kunde von den großen Männern Griechenlands und Roms, und auch Shakespear wird ihm das meiste, was er von diesen Dingen wußte, verdankt haben. Jedenfalls entnahm er diesem englischen Plutarch den Stoff zu seinen drei römischen Tragödien, und nicht allein den Stoff, sondern auch eine Menge einzelner Züge, Reden und Redemotive; was die lebhafteste Theilnahme bezeugt, mit welcher er, gleich so vielen andern großen Dichtern, vielleicht schon in jugendlichem Alter die Erzählungen des alten Biographen gelesen

haben muß. Im „Julius Cäsar“ findet man Schritt vor Schritt die Spur der Anregungen, welche der Dichter von seiner Quelle empfing. Das Verhältniß seiner dramatischen Kunst zu dem ihm überlieferten Stoffe wird man am besten nach einigen Proben der North'schen Version beurtheilen können.

Dem Gespräche im 1. Aufzuge, 2. Scene, in welchem Cassius den Brutus ausforscht, entspricht folgende Stelle: „Cassius fragte ihn, ob er entschlossen sei am ersten Tage des Monats März im Senatshause zu sein, weil er sagen höre, daß Cäsar's Freunde an diesem Tage den Rath bewegen würden, daß Cäsar vom Senat König genannt werde. Brutus antwortete, er werde nicht da sein. „Aber wenn man nach uns schickt“, sagte Cassius, „wie dann?“ — „Dann“, sagte Brutus, „gedenke ich für meinen Theil nicht zu schweigen, sondern zu widersprechen und lieber zu sterben als meine Freiheit zu verlieren.“ Cassius, kühn werdend und an diesem Worte festhaltend, sagte: „Ei, welcher Römer wird es zugeben, daß du sterbest für deine Freiheit? Was, weißt du nicht, daß du Brutus bist? Vermeynst du, es seien Schußflüder, Zapfer und dergleichen geringe Handwerksleute, so diese Zettel und Rollen schreiben, die du täglich auf deinem Brätorenstuhle findest, und nicht die edelsten Männer und besten Bürger? Nein, sei überzeugt, daß sie von andern Brätoren Geschenke, Vertheilungen unter das Volk und öffentliche Schauspiele erwarten; aber von dir begehren sie als eine ihnen schuldige Pflicht die Wegräumung der Tyrannei, und sie sind völlig bereit für dich jedes Aeußerste zu dulden, wenn du nur zeigen willst, daß du der Mann bist, für den sie dich halten.““

Vom Brutus und seinem Verhalten heißt es so: „Brutus nun, der sehr wohl wußte, daß um feinethwillen alle die edelsten, tapfersten und muthigsten Männer Roms ihr Leben aufs Spiel setzten, richtete, wann er außer Hause war, sein Gesicht so ein, daß kein Mensch ihm Unruhe oder Sorge ansehen konnte. Sobald aber die Nacht kam, daß er in seinem Hause war, dann war er rein ausgetauscht; denn entweder weckte die Sorge ihn, wann er schlafen wollte, oder er versank in so tiefe Gedanken über dies Unternehmen, daß sein Weib neben ihm merkte, es müsse eine erstaunlich große Sache ihn bedrücken. Sein Weib Portia war Cato's Tochter, welche Brutus heirathete nicht als Jungfrau, sondern als junge Witwe nach dem Tode ihres ersten Mannes Bibulus, von dem sie einen jungen Sohn Bibulus hatte, der später ein noch vorhandenes Buch von den Thaten und Schicksalen des Brutus schrieb. Diese junge Dame, trefflich bewandert in der Philosophie, voll Liebe zu ihrem Manne, dazu von edelm Muth wie auch nicht minder weise, wollte ihren Mann nicht eher fragen, was ihn drückte, ehe sie nicht sich selbst auf eine Probe gestellt, nahm ein klein Schermesser,

wie die Wartscherer gebrauchen den Leuten die Nägel zu schneiden, und versetzte sich damit eine große Wunde im Schenkel, daß sie stracks von Blut floß und alsbald ein heftig Fieber sie befiel von wegen des Schmerzes der Wunde. Und mitten in ihren allergrößten Schmerzen redete sie zu ihm in dieser Weise: „Ich Cato's Tochter“, sagte sie, „ward dir vermählt, o Brutus, nicht bloß um deine Bett- und Tischgenossin zu sein wie eine Buhlerin, sondern auch um die Gefährtin deines guten und bösen Glückes zu sein. Nun kann ich in dir keinen Fehler, unsere Ehe anlangend, finden; aber ich, wie kann ich dir meine Pflicht beweisen, und wie viel wollte ich für dich thun, wenn ich nicht standhaft ein heimlich Unglück oder Leid, so Heimlichkeit und Treue fordert, mit dir tragen kann? Ich gestehe, daß eines Weibes Geist gemeiniglich zu schwach ist, um ein Geheimniß sicher zu verwahren; aber doch, Brutus, haben Erziehung und die Gesellschaft tugendhafter Männer einige Macht den Mangel der Natur zu heilen. Und ich habe für mich noch den Vortheil, daß ich Cato's Tochter und Brutus' Weib bin. Dekunerrachtet hab' ich mich alles diesen nicht vermessen, bis ich jetzt durch Erfahrung gefunden habe, daß kein Schmerz noch Leid mich übermächtigen kann.“ Mit diesen Worten wies sie ihm ihre Wunde am Schenkel und sagte ihm, was sie gethan sich selbst zu prüfen. Brutus war erstaunt über das, was er vernahm, und die Hände gen Himmel erhebend flehte er die Götter an, daß sie ihm vergönnen möchten sein Unternehmen so zu vollführen, daß er eines so edeln Weibes würdig erfunden werde. Und so tröstete er sie, so gut er konnte.“

Die Ermordungsscene fand Shakespeare sowol im „Julius Cäsar“ als im „Brutus“ beschrieben: die vorangehenden ungeheuerlichen Naturerscheinungen, Calpurnia's Ahnungen, die Ueberredungskünste des Decius Brutus, die vergeblichen Warnungen der Auguren, des Wahrsagers und des Artemidorus, die geheimnißvollen Worte des Popilius Laena und die Sorge, welche sie den Verschworenen machten, u. s. w. Trebonius lodt den Marcus Antonius beiseite, Metellus Cimber bittet Cäsar um Begnadigung des verbannten Bruders, die andern Verschworenen drängen sich heran, küßten Cäsar Gesicht und Hände und flehen um Gewährung des Gnadengesuchs — alles wie im Stille, nur natürlich in einfacher Erzählung, ohne dramatische Veranschaulichung. Dann heißt es weiter:

„Zuerst wies Cäsar ihre Lieblosung und Bitten einfach zurück, aber dann, als sie zu drängen fortfuhren, stieß er sie heftig von sich. Da riß Cimber mit beiden Händen Cäsar's Gewand über seine Schultern, und Casca, der hinter ihm stand, zog zuerst den Doldh und traf Cäsar auf die Schulter, brachte ihm aber keine große Wunde bei. Cäsar ergriff ihn stracks bei der Hand und rief

auf lateinisch: „O Verräther Casca, was thust du?“ Casca auf der andern Seite rief auf griechisch seinem Bruder zu, ihm zu helfen. Wie nun mehrere zuhauf liefen, sich auf Cäsarn zu werfen, schaute er um sich, zu fliehen; als er aber den Brutus sah, mit gezogenem Schwerte, bereit ihn zu schlagen, ließ er Casca's Hand fahren, zog sein Gewand über das Gesicht und ließ jeden, der da wollte, auf ihn los schlagen. . . . Es war unter den Verschworenen ausgemacht, daß sie niemand tödten sollten als Cäsarn allein, und sollten alle übrigen bitten ihre Freiheit zu vertheidigen. Alle Verschworenen außer Brutus hielten es für gut auch den Antonius zu tödten; aber Brutus wollte es nicht zugeben, zuerst weil er sagte, daß es nicht ehrenhaft (honest) sei, zweitens weil er ihnen sagte, daß in ihm Hoffnung auf Sinnesänderung sei, denn er zweifle nicht, daß Antonius als ein hochsinniger, muthiger Mann, wenn er Cäsarn erst todt wisse, willig seinem Lande helfen werde die Freiheit wiederzugewinnen, da er an ihrer Tugend ein Vorbild habe.“

Für die große Scene auf dem Forum bot Plutarch dem Dichter nur wenig Anhalt. Plutarch erzählt einfach, daß die Verschworenen mit blutigen Schwertern in der Hand durch die Straßen zogen und das Volk aufriefen, seine Freiheit wiederzunehmen; Brutus habe alles verdorben als er dem Antonius die Bestattung Cäsar's erlaubte; denn als nun Cäsar's Testament öffentlich verlesen worden sei, worin er jedem Bürger 75 Drachmen und dem Volke seine Gärten und Lauben diesseit der Tiber vermachte, da habe das Volk ihn geliebt und sei wunderfam traurig um ihn gewesen: „Hernach, als Cäsar's Leichnam auf den Marktplatz gebracht ward, hielt Antonius ihm die Leichenrede nach der alten römischen Sitte, und da er merkte wie seine Worte das gemeine Volk zum Mitleid rührten, lenkte er seine Beredsamkeit darauf, daß ihre Herzen noch mehr trauerten, und nahm Cäsar's blutiges Gewand und zeigte ihnen allen, wie viel Stiche und Löcher es habe. Darüber gerieth das Volk alsbald in solche Wuth und Aufruhr, daß unter ihnen nicht länger Ordnung zu halten war, denn etliche von ihnen schrien: „Tödtet die Mörder!“ andere rissen Bänke, Tische und Läden am Marktplatz auf, wie sie es vordem bei des Clodius Bestattung gethan hatten, und häuften alles zusammen und zündeten es an und legten Cäsar's Leichnam hinauf und verbrannten ihn mitten auf dem heiligsten Platze. Und als das Feuer recht brannte, nahmen sie hier und dort Feuerbrände und liefen nach den Häusern der Verschworenen, um sie anzustechen. Aber die Verschworenen hatten die Gefahr vorausgesehen und waren weislich geflüchtet.“

Den Hader zwischen Brutus und Cassius bei ihrer Zusammenkunft in Sardis erzählt Plutarch folgendermaßen: „Wie es bei Leuten, die beide viele Freunde und so viele Befehlshaber unter

sich haben, zu geschehen pflegt, waren mancherlei Geschichten und Klagen zwischen ihnen im Umlauf. Ehe sie daher irgendeine andere Sache in die Hand nahmen, gingen sie zusammen in eine kleine Kammer und hießen jeden fern bleiben und schlossen die Thüren hinter sich. Dann begannen sie ihre Klagen einander auszuschnitten und wurden hitzig und laut und schuldigten einer den andern an, und am Ende brachen beide in Thränen aus. Ein gewisser Marcus Phaonius aber, der ein Freund Cato's gewesen war und nun den Philosophen spielte, nicht mit Weisheit und Bescheidenheit, sondern mit einem gewissen tollhändlerischen Ungeßüm, dieser Phaonius kam den Thürstehern zum Troste in die Kammer, und mit höhnischer Geberde declamirte er die Verse, so Nestor beim Homer sagt:

Ihr Herrn, ich bitt' euch, höret auf mein Flehn;  
Ich hab' mehr Jahr' als euer drei gesehn.

Cassius lachte über ihn, aber Brutus warf ihn zur Thür hinaus und nannte ihn Hund und Asterschniter. Indessen sein Hereinkommen unterbrach für dasmal ihren Haber, und so gingen sie auseinander. Am nächsten Tage verurtheilte Brutus auf Beschwerde der Sardier den Lucius Pella und machte ihn ehrlos, weil er bezichtigt und überführt ward, in seinem Amte gestohlen und unterschlagen zu haben. Dies Urtheil mißfiel dem Cassius sehr, und er tadelte den Brutus heftig, daß er so streng und genau sei in solchen Zeiten, wo ein wenig Nachsicht sich besser schide als die Dinge so schlimm zu nehmen. Brutus dagegen antwortete ihm, er möge an des Märzen Jbus gedenken, wo sie den Julius Cäsar erschlugen, der das Land nicht plünderte und brandschatzte, sondern nur ein Gönner und Anstifter aller derer war, so raubten und stahlen.“

Des Cassius Verhalten vor der Schlacht bei Philippi fand Shakespeare in seiner Quelle so geschildert: „Messala berichtet, daß Cassius mit wenigen Freunden in seinem Zelte zu Nacht speiste und während der ganzen Zeit sehr ernst und sorgenvoll aussah, gegen seine Art, und daß er nach der Mahlzeit seine Hand ergriff und festhielt, als Zeichen der Freundschaft, wie er pflegte, und auf griechisch sagte: „Messala, ich versichere dir und mache dich zu meinem Zeugen, daß ich wider meinen Willen, wie Pompejus der Große, gezwungen werde die Freiheit unsers Landes auf das Spiel einer Schlacht zu setzen. Gleichwol müssen wir munter und gutes Muths sein in Anbetracht unsers guten Glücks, dem wir zu nahe thäten wenn wir zu sehr an ihm zweifelten, obwol wir schlechtem Rathe folgen.“ Und Messala schreibt, daß Cassius nach diesen letzten Worten ihm Lebtwohl gesagt und ihn auf den nächsten Abend zum Essen geladen habe, weil es sein Geburtstag gewesen.“ Vor dem Beginne der Schlacht nahmen Brutus und Cassius Abschied von-

einander. „Cassius fing an zu reden und sprach: „Die Götter, o Brutus, mögen uns heute den Sieg verleihen, daß wir unser übriges Leben friedlich miteinander verleben mögen! Sientmal aber die Götter es so verordnet haben, daß die größten Dinge unter den Menschen gar unsicher sind, und weil wir, wenn die Schlacht heute anders ausfällt als wir wünschen und erwarten, schwerlich einander wiedersehen werden, was bist du alsdann entschlossen zu thun, zu fliehen oder zu sterben?“ Brutus antwortete: „Da ich nur ein junger Mann bin und nicht allzu erfahren in der Welt, so baue ich, ich weiß nicht wie, auf eine gewisse Regel der Philosophie, nach welcher ich den Cato sehr tadelte, daß er sich selbst getödtet, als eine Handlung, so weder erlaubt und fromm vor den Göttern, noch vor den Menschen tapfer ist, sich nicht der göttlichen Fürsicht zu unterwerfen und nicht standhaft und fest hinzunehmen was sie uns schickt, sondern zurückzuweichen und zu fliehen. Jetzt aber, nun ich mitten in Gefahren bin, bin ich entgegengesetzter Meinung; denn wenn es nicht Gottes Wille ist, daß diese Schlacht glücklich für uns ausfalle, so will ich ferner nicht nach Hoffnung ausschauen, sondern mich dieser elendigen Welt entledigen und mich mit meinem Schicksal begnügen, denn ich gab mein Leben für mein Vaterland an des Märzen Idus, wofür ich in einer andern herrlichern Welt leben werde.“ Cassius lachte, als er diese Worte hörte, und umarmte ihn und sagte: „Vorwärts denn, und laß uns unsere Gegner mit solchem Sinne angreifen; denn entweder werden wir siegen, oder wir werden nicht nöthig haben die Sieger zu fürchten.““

Zum Schlusse mag hier noch die Parallelstelle zu den berühmten Versen stehen, mit denen Antonius den gefallenen Brutus ehrt: „Es heißt, daß Antonius zu verschiedenen malen offen gesagt hat, nach seiner Meinung sei von allen, welche Cäsarn erschlugen, Brutus der einzige gewesen, welcher zu der That bewogen worden weil er sie für löblich an sich gehalten habe; alle andern Verschworenen dagegen hätten aus irgendeiner persönlichen Bosheit oder Misgunst, so sie anderweitig wider ihn hegten, sich zu seinem Untergange verschworen.“

Ueber den ästhetischen Werth des „Julius Cäsar“ ausführlicher zu reden, kann hier nicht der Ort sein. Auch glaube ich, daß gerade dies Drama seine Schönheiten in so durchsichtigem Gewande trägt, daß auch der ungeübte Blick sie ohne Mühe erfass. Nur über einen Punkt seien einige Worte gestattet. Es ist vielfach behauptet worden, daß der „Julius Cäsar“, so vortrefflich auch die einzelnen Scenen sein möchten, doch keine Tragödie im eigentlichen Sinne, kein geschlossenes, einheitliches Kunstwerk sei. Cäsar's Tod, also die Hauptkatastrophe, falle in die die Mitte des Stückes, mit

dem vierten Acte beginne eine ganz neue Handlung, ein neues Interesse, sodasß man im Grunde zwei Dramen statt eines vor sich habe. Diese meines Erachtens ganz verkehrte Auffassung ist vermuthlich durch nichts so sehr als durch den Titel des Stücks veranlaßt worden. Man hat es als selbstverständlich betrachtet, daß derjenige, der dem Drama den Namen gebe, auch der Held des Dramas sei. Allein bei einiger Ueberlegung kann man doch unmöglich annehmen, daß es Shakespeare's Absicht gewesen sei, Cäsar selbst, der nur in drei Scenen, und darunter in zweien von episodischem Charakter, auf die Bühne kommt, und der in der ersten Hälfte des Werks bereits verschwindet, zum Hauptträger der tragischen Handlung zu machen. Nicht Cäsar, sondern Brutus ist der Held; aber um dem Brutus seine wahre Höhe zu geben, durfte des Brutus Opfer kein Geringerer sein als der glänzendste Mann der römischen Geschichte. An Cäsar's Gestalt hat der Dichter nicht mehr Pinselstriche verwandt, als erforderlich war, um uns die ganze politische Wucht der Ermordung eines solchen Gewaltigen zu veranschaulichen und uns zugleich deutlich zu machen, daß Brutus im Cäsar nur die Tyrannei als Institution, nicht den menschlich hassenswerthen Tyrannen verurtheilte. Die geistige Größe Cäsar's wird nur mit einigen wenigen, allerdings höchst eindrucksvollen Strichen geschildert, ganz anders als die sorgfältig und durch immer neue Züge charakterisirte Seelengeschichte des Brutus, die vom ersten bis zum Schlusse des fünften Acts den Mittelpunkt des Ganzen bildet, auf den alles Andere sich bezieht, wie beispielsweise die kurze Scene, in welcher die drei Triumvirn kühl und gelassen um den Tod ihrer Freunde markten und die Welt unter sich vertheilen, durch den Contrast die unpraktische Hochherzigkeit des idealistischen Republikaners hervorhebt und dem Zuschauer den Gedanken nahe legt, daß es eben die reine, unselbstische, edle Natur des Helden ist, die ihn dem Untergange entgegenführt. Nun kann man allerdings fragen, wie denn Shakespeare dazu gekommen sei, das Stück anstatt „Brutus“ „Julius Cäsar“ zu nennen. Allein im Elisabethischen Zeitalter machte man an die Titel der Bühnenwerke keineswegs den Anspruch, daß sie im richtigen Verhältniß zum Inhalt stehen sollten. Bekanntlich waren die atheniensischen und die römischen Dramatiker in dieser Beziehung noch sorgloser. Sehr häufig wurden ihre Stücke nach irgendeinem ganz untergeordneten Umstande benannt. Die Shakespeare'schen Lustspieltitel sind zum Theil ohne Rücksicht auf die Hauptsache gewählt; bei seinen Tragödien ist allerdings sonst immer der Name der Hauptperson maßgebend. Aber „Cymbeline“ ist doch nur so genannt, weil der König die vornehmste, nicht die wichtigste Person im Stücke ist. Aehnlich verhält es sich mit „Julius Cäsar.“ Cäsar ist, wenn auch nicht der tragische Held, doch an Rang und



Ruhm den andern weit überlegen; sein Tod zudem ist das hervorragenste äußere Ereigniß im Stücke: sein Name ward also vorgezogen. Man muß auch bedenken, daß Shakespeare seinen Titel ja nicht für gebildete Leser, sondern für ein Theaterpublikum wählte. „The Tragedie of Julius Caesar“ mußte doch besser ziehen, als wenn „The Tragedie of Brutus“ auf dem Zettel gestanden hätte. Ich will übrigens durchaus nicht in Abrede stellen, daß auch Cäsar's Tod in dem Drama tragisch wirkt, und daß im Charakter Cäsar's die Ursachen seines Untergangs hervortreten; aber gleichwol bildet dies alles nur ein Glied in der Haupthandlung.

„Julius Cäsar“ gehört bekanntlich zu den siebenzehn Shakespeare'schen Stücken, welche Schlegel übersezt hat. Meines Erachtens ist „Julius Cäsar“ Schlegel's Meisterwerk, dem nur sein „Hamlet“ und sein „Kaufmann von Venedig“ unmittelbar folgen. Der größere Theil dieser Uebersetzungen ist schlechthin unübertrefflich, und auch von dem verbleibenden Reste ist das meiste so vorzüglich, daß der Nachfolger nur mit äußerster Vorsicht daran ändern darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, dem deutschen Leser statt des vorhandenen Bessern ein schlechteres Neues zu bieten. Unmöglich aber kann es der Zweck einer neuen deutschen Shakespeare-Ausgabe sein, um den Preis geringerer Qualität den zweifelhaften und zumal dem Leser ganz gleichgültigen Ruhm der Originalität sich zu sichern. Das Unübertreffliche stehen zu lassen, ist am Ende auch vom literarischen Gesichtspunkte betrachtet rühmlicher, als es verdrängen zu wollen. Ich habe, hiervon ausgehend, es bei Schlegel's Wort bewenden lassen, wo nach meinem Urtheil Schlegel's Wort das richtige war, und bloß da, wo ich eine Verbesserung für möglich hielt, eine solche versucht. Nur an sehr wenigen Stellen erschien es durchaus geboten, den Schlegel'schen Text fallen zu lassen. Ich werde in den Anmerkungen auf einzelnes zurückkommen.

Die Abtheilung der Acte in Scenen rührt nicht von Shakespeare, sondern von den spätern englischen Herausgebern her; ebenso das Personenverzeichniß. Von den Bühnenweisungen, die wir in unsern Ausgaben finden, sind die wenigsten echt, d. h. der Folio entlehnt; die meisten haben die Herausgeber nach der Plutarch'schen Erzählung oder auch nach eigenem Gutdünken hinzugefügt. Zum Theil sind sie recht überflüssig und durften ohne Beeinträchtigung des Verständnisses weggelassen werden.

# Julius Căsar.

## Personen.

---

Julius Cäsar.

Octavius Cäsar,  
Marcus Antonius, } Triumvirn nach Cäsar's Tode.

Lepidus,

Cicero,

Publius,

Popilius Læna, }

Senatoren.

Marcus Brutus,

Cassius,

Caeca,

Trebonius,

Ligarius,

Decius Brutus,

Metellus Cimper,

Cinna. }

Verschworene.

Flavius,

Marullus, } Tribunen.

Artemidorus, ein griechischer Gelehrter.

Cinna der Poet.

Ein anderer Poet.

Ein Wahrsager.

Lucilius,

Titinius,

Messala,

Der junge Cato,

Volumnius,

Lucius,

Barro,

Claudius,

Clitus,

Darbanius, }

Anhänger des Brutus.

Diener des Brutus.

Strato,

Pinbarus, Diener des Cassius.

Calpurnia, Cäsar's Gemahlin.

Portia, Gemahlin des Brutus.

Senatoren, Bürger, Truppen u. s. w.

Die Scene ist in Rom, sodann in Sardis und bei Philippi.

---

## Erster Aufzug.

---

Erste Scene.

Rom. Eine Straße.

Flavius, Marullus und ein Haufe Bürger treten auf.

Flavius.

Padt euch nach Haus, ihr Tagediebe, fort!  
Ist dies ein Feiertag? was, wißt ihr nicht,  
Daß ihr als Handwerksleut' an Werkeltagen  
Nicht ohn' ein Zeichen eurer Zunft und Innung  
Umhergehn dürft? — Sprich, was ist dein Gewerbe?

Erster Bürger.

Ei, Herr, ich bin ein Zimmermann.

Marullus.

Wo ist dein Schurzfell und dein Winkelmaß?  
Was machst du hier in deinem besten Staat? —  
Du, Freund, was treibst denn du?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu sagen, Herr, gegen einen feinen Arbeiter gehalten mach' ich nur so zu sagen Flichtwerk.

Marullus.

Doch welch Gewerbe treibst du? gib Bescheid.

Zweiter Bürger.

Ein Gewerbe, Herr, das ich mit gutem Gewissen treiben kann, wie ich hoffe: ich bringe alles Abgängige wieder auf den Strumpf.

Marullus.

Dein Handwerk, Bursch! nichtsnuß'ger Bursch, dein Handwerk!

Zweiter Bürger.

Nein, lieber Herr, Ihr müßt nicht so losgehn; aber wenn Euch mal was losgeht, ich bring' Euch wieder in Ordnung.

Marullus.

Was meinst du damit? mich in Ordnung bringen, du naseweiser Bursch!

Zweiter Bürger.

Na, Euch verfohlen, Herr.

Flavius.

Du bist ein Schuhlicker, nicht wahr?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu sagen, Herr, ich habe keine andre Nahrung als Ahle. Ich menge mich nicht in Handwerksachen, sondern bloß in Fußwerksachen. Ich bin, ernsthaft gesprochen, ein Wundarzt für alte Schuhe; wenn's gefährlich mit ihnen steht, da mach' ich sie wieder heil. So hübsche Leute als nur je auf Rindsleder marschirt sind gehen auf meiner Hände Arbeit einher.

Flavius.

Doch warum bist du nicht in deiner Werkstatt?  
Was führst du diese Leute durch die Gassen?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu sagen, Herr, damit sie sich die Schuhe ablaufen und ich mehr Arbeit kriege. Aber im Ernst gesprochen, Herr, wir machen Feiertag um den Cäsar zu sehn und uns an seinem Triumph zu freuen.

Marullus.

Zu freun? Was bringt er denn als Kampfpriß heim?  
Was für Besiegte folgen ihm nach Rom,  
Geklettet an die Räder seines Wagens?  
Ihr Klöße, schlimmer als fühllose Dinge!  
O harte Herzen, arge Männer Roms!  
Habt ihr Pompejus nicht gekannt? Wie oft  
Seid ihr auf Mauern und Basten geklettet,  
Auf Thürm' und Fenster, auf Schornsteine gar,  
Die Kinder auf dem Arm, und habt gefessen

Den lieben langen Tag, geduldig wartend  
 Bis durch die Straßen Roms Pompejus zog!  
 Und wann ihr seinen Wagen nur ersah,  
 Erhobt ihr nicht ein allgemeines Jauchzen,  
 Daß selbst die Liber bebt' in ihrem Bett,  
 Wenn euers Jubels Widerhall erklang  
 An ihren hohlen Ufern?  
 Und legt ihr nun die Feierkleider an,  
 Und spart ihr nun euch einen Festtag aus,  
 Und streut ihr nun ihm Blumen auf den Weg,  
 Der siegprangt über des Pompejus Blut?  
 Hintweg!

In eure Häuser lauft, fallt auf die Kniee  
 Und fleht die Götter an, die Pest zu wenden,  
 Die über diesen Undank kommen muß!

*Flavius.*

Geht, geht, ihr guten Bürger, und zur Buße  
 Holt all die armen Leute eures Standes,  
 Führt sie zur Liber, weint dort eure Thränen  
 Ins Flußbett, bis der Strom, wo er am flachsten,  
 Die höchsten seiner Uferhöhen küßt.

(Die Bürger ab.)

Seht, ob nicht ihr gemeinstes Erz zerschmilzt;  
 Sie schwinden hin, verstummt in ihrer Schuld.  
 Geht Ihr dorthin zum Capitol hinab;  
 Ich gehe hierhin. Streift die Bilder ab,  
 Wenn Ihr geschmückt sie seht mit Ehrenzeichen.

*Marullus.*

Ist das erlaubt?  
 Ihr wißt, es ist das Lupercalienfest.

*Flavius.*

Gleichviel; man soll die Bilder nicht behängen  
 Mit den Trophäen Caesar's. Ich will gehn  
 Und das Gefindel von den Gassen treiben;  
 Thut Ihr das auch, wo Ihr gedrängt sie seht.  
 Rupt Caesar's Flügeln diese Federn aus,  
 So wird sein Flug in mäß'ger Höhe bleiben;  
 Sonst steigt er über Menschenblick' empor  
 Und hält uns allesammt in knechtischer Furcht.

(Beide ab.)

## Zweite Scene.

## Ein öffentlicher Platz.

In feierlichem Aufzuge mit Musik kommen: Cäsar; Marcus Antonius, zum Wettlauf gerüstet; Calpurnia, Portia, Decius, Cicero, Brutus, Cassius und Casca; hinter ihnen ein großes Gedränge, darunter ein Wahrsager.

Cäsar.

Calpurnia —

Casca.

Still da! Cäsar spricht.

(Die Musik hält inne.)

Cäsar.

Calpurnia!

Calpurnia.

Hier, mein Gemahl.

Cäsar.

Stellt Euch gerad' in des Antonius Weg  
Wann er zur Wette läuft. — Antonius!

Antonius.

Erlauchter Cäsar?

Cäsar.

Bergeßt beim Rennen nicht, Antonius,  
Calpurnia zu berühren; denn es ist  
Ein alter Glaube, daß die Unfruchtbare,  
Wenn sie berührt wird bei dem heil'gen Lauf,  
Abschüttelt diesen Fluch.

Antonius.

Ich werd' es merken.

Wenn Cäsar sagt: thu das! so ist's vollbracht.

Cäsar.

Beginnt; und laßt nichts aus von den Gebräuchen.

(Musik.)

Wahrsager.

Cäsar!

Cäsar.

Ha, wer ruft?

**Casca.**

Laßt jeden Lärm verstummen; nochmals: still!

(Die Musik hält inne.)

**Cäsar.**

Wer ist es im Gedränge, der mich anruft?  
Ein Mund, noch hellender als die Musik,  
Rief: Cäsar! — Rede, Cäsar neigt sein Ohr.

**Wahrsager.**

Hüte dich vor des Märzen Idus!

**Cäsar.**

Wer ist der Mann?

**Brutus.**

Ein Wahrsager warnt Euch vor des Märzen Idus.

**Cäsar.**

Führt ihn mir vor; laßt mich sein Antlitz sehn.

**Casca.**

Komm aus dem Haufen, Mensch; blick' Cäsarn an.

**Cäsar.**

Was sagst du nun zu mir? Jetzt sprich noch einmal.

**Wahrsager.**

Hüte dich vor des Märzen Idus!

**Cäsar.**

Er ist ein Träumer; laßt ihn gehen. — Vorwärts!

(Ein Marsch. Alle ab außer Brutus und Cassius.)

**Cassius.**

Wollt Ihr nicht gehn den Wettlauf anzuschau'n?

**Brutus.**

Ich nicht.

**Cassius.**

Ich bitt' Euch, thut's.

**Brutus.**

Mich lodt das Spiel nicht; mir gebricht etwas  
Vom muntern Geist, der im Antonius lebt.  
Doch will ich, Cassius, Euern Wunsch nicht stören;  
Ich laß' Euch.



## Cassius.

Brutus, seit kurzem geb' ich Acht auf Euch:  
 Ich find' in Euern Augen nicht die Liebe  
 Und Freundlichkeit, die ich gewöhnlich fand;  
 Ihr zeigt ein Wesen allzu spröde und kühl  
 Dem Freunde, der Euch liebhat.

## Brutus.

Cassius,  
 Betrügt Euch nicht; hab' ich den Blick verschleiert,  
 So lehr' ich die Verstörung meiner Mienen  
 Allein mir selber zu. Seit kurzem plagt  
 Der Aufruhr eines innern Kampfes mich,  
 Gedanken nur geeignet für mich selbst,  
 Die mein Betragen wol in etwas trüben.  
 Doch meinen Freunden mach' es keinen Gram —  
 Wovon Ihr einer sein müßt, Cassius —  
 Und mein Verstoß bedeute nichts als dies:  
 Der arme Brutus, mit sich selbst im Krieg,  
 Vergift der Freundschaft Bräuche gegen andre.

## Cassius.

Dann, Brutus, mißverstand ich Euern Unmuth;  
 Und so begrub denn meine Brust Gedanken  
 Von großem Werth, Entwürfe hoher Art.  
 Sagt, Brutus, könnt Ihr Euer Antlitz sehn?

## Brutus.

Nein, Cassius, denn das Auge sieht sich nicht  
 Als nur im Widerschein, durch andre Dinge.

## Cassius.

Ganz recht;  
 Und es wird sehr bedauert, lieber Brutus,  
 Daß Ihr nicht solche Spiegel habt, die Euch  
 Euern verborgnen Werth ins Auge rücken,  
 Daß Ihr im Bild Euch säht. Ich hör' es oft,  
 Wie Römer höchsten Ansehns — ausgenommen  
 Der große Cäsar —, von dem Brutus redend  
 Und seufzend unter dieser Zeiten Joch,  
 Wünschten, der edle Brutus hätte Augen.

## Brutus.

Auf welche Wege, Cassius, laßt Ihr mich,  
 Daß Ihr mich heißt in meinem Innern suchen  
 Was doch nicht in mir ist?

## Cassius.

Drum, lieber Brutus, schickt Euch an zu hören;  
 Und weil Ihr wißt, daß Ihr Euch selbst so gut  
 Nicht sehn könnt als durch Widerschein, so will  
 Ich, Euer Spiegel, Euch bescheidenlich  
 Von Euch entdecken was Ihr noch nicht wißt.  
 Und denkt von mir kein Arges, werther Brutus.  
 Lacht' ich mit aller Welt, pflegt' ich die Freundschaft  
 Durch Alltagschwüre für den ersten besten  
 Betheurer abzunutzen; wenn Ihr wißt,  
 Daß ich die Menschen streichle, fest sie herze  
 Und dann sie lästere, oder wenn Ihr wißt,  
 Daß ich mich gern verbrüdre beim Banket  
 Mit all dem Schwarm: dann hütet Euch vor mir.

(Trompeten und Freubengeschei.)

## Brutus.

Was für Geschrei? Ich fürchte, daß das Volk  
 Cäsarn zum König wählt.

## Cassius.

Ja, fürchtet Ihr?  
 So muß ich glauben, daß Ihr das nicht wünscht.

## Brutus.

Ich wünsch' es nicht, so sehr ich ihn auch liebe.  
 Doch warum haltet Ihr mich hier zurück?  
 Was ist es das Ihr mir vertrauen möchtet?  
 Wenn's etwas ist für das gemeine Wohl,  
 Stellt Ehre vor ein Auge, Tod vors andre,  
 Und ich will beid' anschauen mit gleichem Muth;  
 Denn, bei der Götter Huld, mir ist der Name  
 Der Ehre theurer, als der Tod mich schreckt.

## Cassius.

Ich weiß, daß diese Tugend in Euch wohnt,  
 So gut ich Euer lieblich Aussehn kenne.  
 Wohl, Ehre ist der Inhalt meiner Rede.  
 Ich weiß ja nicht, wie andre Leut' und Ihr  
 Von diesem Leben denkt; mir meinetheils  
 Wär' es so lieb nicht dasein, als zu leben  
 In Furcht vor einem Wesen wie ich selbst.  
 Ich kam wie Cäsar frei zur Welt: Ihr auch;  
 Wir nährten uns so gut; wir können beide

Des Winters Frost bestehn so gut wie er.  
 Denn einst, an einem rauhen stürmischen Tag,  
 Als wild die Liber mit dem Ufer zankte,  
 Fragte mich Cäsar: „Wagst du, Cassius, jetzt  
 Mit mir zu springen in die zorn'ge Flut  
 Und bis dorthin zu schwimmen?“ Auf das Wort,  
 Bekleidet wie ich war, stürzt' ich hinein  
 Und hieß ihn folgen; wirklich that er's auch.  
 Die Strudel brüllten, und wir schlugen sie  
 Mit rüst'gen Sehnen, warfen sie beiseit  
 Und drängten sie zurück, die Brust voll Trop.  
 Doch eh wir das erwählte Ziel erreicht,  
 Rief Cäsar: „Hilf mir, Cassius, ich sinke!“  
 Ich, wie Aeneas, unser großer Ahn,  
 Aus Trojas Flammen einst auf seiner Schulter  
 Den Greis Anchises trug, so aus der Liber Wellen  
 Trug ich den müden Cäsar. Und der Mann  
 Ist jetzt zum Gott erhöht, und Cassius ist  
 Ein armer Nicht und muß den Rücken beugen,  
 Wenn Cäsar ihm nachlässig nur genickt!  
 Als er in Spanien war, hatt' er ein Fieber,  
 Und wenn der Anfall kam, da merkt' ich wohl,  
 Er bebte; ja, er bebte, dieser Gott!  
 Das feige Blut der Lippen nahm die Flucht;  
 Sein Auge, dessen Blick die Welt bedräut,  
 Verlor all seinen Glanz; ich hört' ihn ächzen;  
 Ja, und sein Mund, auf den die Römer lauschten  
 Und seine Wort' in ihre Bücher schreiben,  
 Er stöhnte, ach: „Titinius, laß mich trinken!“  
 Wie'n krankes Kind. Ihr Götter, ich erstaune,  
 Wie nur ein Mann so schwächlicher Natur  
 Den Vorsprung abgewann der stolzen Welt  
 Und nahm die Palm' allein!

(Zubelgeschrei. Trompeten.)

**Brutus.**

Ein neues Jauchzen;

Ich glaub', es gilt gewissen neuen Ehren,  
 Die man auf Cäsarn häuft.

**Cassius.**

Ja, lieber Freund,

Er steht gespreizt auf dieser engen Welt  
 Wie ein Colossus, und wir kleinen Leute,  
 Wir wandeln unter seinen Riesenbeinen

Und suchen scheu uns ein entehrtes Grab.  
 Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Herr;  
 Die Schuld, mein Brutus, liegt nicht an den Sternen,  
 Nein an uns selbst, daß wir Schwächlinge sind.  
 Brutus und Cäsar — was steckt in diesem Cäsar,  
 Daß man den Namen mehr als Euern spräche?  
 Schreibt beide hin: ist Curer häßlicher?  
 Sprecht sie: ist Curer minder mundgerecht?  
 Wägt sie: er ist gleich schwer; beschwört mit ihnen:  
 Brutus ruft Geister auf so schnell wie Cäsar.

(Jubelgeschrei.)

Nun denn, bei allen Göttern insgesammt,  
 Von welcher Kost nährt unser Cäsar sich,  
 Daß er so groß ward? Zeit, du bist beschimpft!  
 Rom, du verlorst die Züchtung edeln Bluts!  
 Wann, seit der großen Flut, gab's eine Zeit,  
 Die nicht berühmt durch mehr als Einen war?  
 Wann konnte man — bis jetzt — von Rom behaupten:  
 Sein weiter Wall umschließt nur Einen Mann?  
 Rom hieße besser Raum: Raum hat es reichlich,  
 Gibt's doch in Rom nur einen einz'gen Mann.  
 O, beide hörten wir von unsern Vätern:  
 Einst war ein Brutus, der so gern dem Teufel  
 Gestattet hätte, Hof in Rom zu halten,  
 Als einem König!

**Brutus.**

Daß Ihr mich liebt, bezweifel' ich keineswegs;  
 Wohin Ihr gern mich brächtet, ahn' ich wohl;  
 Was ich hiervon gedacht und von den Zeiten,  
 Will ich Euch später sagen: doch für jetzt  
 Möcht' ich, wenn ich als Freund Euch bitten darf,  
 Nicht mehr getrieben sein. Was Ihr gesagt  
 Will ich erwägen, was Ihr habt zu sagen  
 Mit Ruhe hören, und mir Zeit ersehn  
 Passend so hohe Dinge zu besprechen.  
 Bis dahin, edler Freund, beherzigt dies:  
 Brutus wär' lieber nur ein Bauersmann,  
 Als daß er zu den Söhnen Roms sich zähle  
 Unter so drückenden Bedingungen,  
 Wie diese Zeit uns aufzulegen droht.

**Cassius.**

Nich freut es, daß mein schwaches Wort aus Brutus  
 Nur so viel Funken Feuers geschlagen hat.

(Cäsar und sein Zug kommen zurück.)

**Brutus.**

Das Spiel ist aus, und Cäsar kehrt zurück.

**Cassius.**

Wann sie vorbeiziehn, zupft Casca beim Ärmel,  
Er wird, nach seiner bittern Art, Euch sagen  
Was von Belang sich heut ereignet hat.

**Brutus.**

Ich will es thun. Doch steht nur, Cassius,  
Der zorn'ge Fleck glüht roth auf Cäsar's Stirn,  
Und alle schaun gescholt'nen Dienern gleich;  
Calpurnia's Wang' ist blaß; und Cicero  
Blickt mit so funkelnden und rothen Augen,  
Wie wir ihn wol im Capitol gesehn,  
Wann im Senat ihn Gegner ärgerten.

**Cassius.**

Casca wird uns berichten, was es gibt.

**Cäsar.**

Antonius!

**Antonius.**

Cäsar?

**Cäsar.**

Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein,  
Mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen;  
Der Cassius hat ein mager, hungrig Aussehn,  
Er denkt zu viel: die Leute sind gefährlich.

**Antonius.**

O fürchtet den nicht; er ist nicht gefährlich,  
Er ist ein edler Römer, wohlgesinnt.

**Cäsar.**

Ich wünscht' ihn fetter nur, ich fürcht' ihn nicht;  
Doch wär' mein Name unterthan der Furcht,  
So kenn' ich niemand, den ich eher miede  
Als diesen hagern Cassius. Er liest viel;  
Er ist ein großer Prüfer und durchschaut  
Das Thun der Menschen ganz; er liebt kein Spiel,  
Wie du, Antonius; hört nicht Musik;  
Nur selten lächelt er, und lächelt so  
Als spott' er seiner selbst, verachte sich,

Daß irgendetwas ihn zum Lächeln brachte.  
Männern wie ihm ist nie von Herzen wohl,  
Solang sie jemand größer sehn als sich:  
Das ist es was sie so gefährlich macht.  
Ich sag' dir mehr was man zu fürchten hat,  
Als was ich fürchte; ich bin immer Cäsar.  
Komm mir zur Rechten, denn dies Ohr ist taub,  
Und sag' mir wahrhaft was du von ihm denkst.

(Cäsar und sein Zug ab. Casca bleibt.)

Casca.

Ihr zogt am Mantel mich; wollt Ihr mich sprechen?

Brutus.

Ja; sag' uns was heut vorgefallen ist,  
Daß Cäsar gar so ernst blickt.

Casca.

Ihr wart ja bei ihm; wart Ihr's nicht?

Brutus.

Dann fragt' ich Casca nicht, was vorgefallen.

Casca.

Nun, man bot ihm eine Krone an, und als man sie ihm anbot,  
schob er sie mit dem Rücken der Hand zurück, so; und da erhob  
das Volk ein Jauchzen.

Brutus.

Worüber jauchzten sie hernach?

Casca.

Nun, auch darüber.

Cassius.

Sie jauchzten dreimal; warum denn zuletzt?

Casca.

Nun, auch darüber.

Brutus.

Ward ihm die Krone dreimal angeboten?

Casca.

Ei freilich ward sie's, und er schob sie dreimal zurück, und  
jedermal sachte als das vorige mal; und bei jedem Zurückschieben  
jauchzten meine biedern Gevatteräleute.

Cassius.

Wer bot die Krone ihm an?

Casca.

Nun, Antonius.

Brutus.

Erzählt uns wie es zugeing, lieber Casca.

Casca.

Ich kann mich ebenso gut hängen lassen als erzählen wie es zugeing; es war die reine Narretei, ich gab nicht Acht drauf. Ich sah den Marc Anton ihm eine Krone anbieten — aber eigentlich war's gar keine Krone, es war so ein Stirnband — und, wie gesagt, er schob sie einmal beiseite; aber bei alle dem, meines Bedünkens hätte er sie doch gerne gehabt. Dann bot er sie ihm nochmals an; dann schob er sie nochmals beiseite; aber meines Bedünkens kam es ihm hart an, die Finger wieder davonzuthun. Und dann bot er sie ihm das dritte mal an; er schob sie das dritte mal beiseite, und jedesmal daß er sie ausschlug, freischte das Gefindel, und klatschten in die rissigen Fäuste, und schmissen die schweißigen Nachtmützen in die Höhe, und gaben eine solche Last stinkenden Athems von sich, weil Cäsar die Krone ausschlug, daß Cäsar fast dran erstickt wäre; denn er ward ohnmächtig und fiel um. Und ich für meinen Theil wagte nicht zu lachen, aus Furcht ich möchte den Mund öffnen und die böse Luft einathmen.

Cassius.

Nein, sacht, ich bitt' Euch: was? er fiel in Ohnmacht?

Casca.

Er fiel auf dem Marktplatze nieder, und hatte den Schaum vor dem Munde, und war sprachlos.

Brutus.

Ich glaub' es gern; er hat die fallende Sucht.

Cassius.

Nein, Cäsar hat sie nicht; doch Ihr und ich  
Und auch Freund Casca haben diese Fallsucht.

Casca.

Ich weiß nicht was Ihr damit meint; aber soviel ist gewiß, Cäsar fiel um. Wenn das Lumpenpad ihn nicht beklatschte und auszischte, je nachdem er ihnen gefiel oder mißfiel, ganz so wie sie's mit den Komödianten auf dem Theater machen, so will ich kein ehrlicher Kerl sein.

Brutus.

Was sagt' er, als er wieder zu sich kam?

Casca.

Er nun, eh er umfiel, als er merkte, daß der gemeine Haufe sich freute weil er die Krone ausschlug, so riß er auch sein Wams auf und bot ihnen seinen Hals zum Abschneiden — triebe ich irgendeine Hantirung, so hätt' ich ihn beim Wort genommen, oder ich will mit den Bagabunden zur Hölle fahren —, und um fiel er. Als er wieder zu sich kam, sagte er, wenn er irgendwas Unrechts gethan oder gesagt hätte, so möchten Ihro Edeln doch ja denken, es wäre seine Krankheit. Drei oder vier Weibsen, wo ich stand, riefen: „Ach, der gute Mensch!“ und vergaben ihm von ganzem Herzen. Aber darauf ist nicht viel zu geben; wenn Cäsar ihren Müttern den Spieß in den Leib gerannt hätte, sie hätten's ebenso gut gethan.

Brutus.

Und darauf ging er so verdrießlich weg?

Casca.

Ja.

Cassius.

Hat Cicero etwas gesagt?

Casca.

Ja, er sprach Griechisch.

Cassius.

In welchem Sinn?

Casca.

Ja, wenn ich Euch das sage, so will ich Euch nie wieder ins Gesicht sehn. Aber die ihn verstanden, lächelten einander zu und schüttelten die Köpfe. Aber was mich anbelangt, mir war's Griechisch. Ich könnt' Euch noch mehr Neues erzählen: dem Marullus und dem Flavius, weil sie Bänder von Cäsar's Bildnissen gerissen haben, ist das Maul gestopft worden. Gehabt Euch wohl. Es gab noch mehr Narrenspößen; wenn ich sie nur behalten hätte.

Cassius.

Wollt Ihr heut Abend bei mir speisen, Casca?

Casca.

Nein, ich bin versagt.



**Cassius.**

Wollt Ihr morgen Mittag bei mir speisen?

**Casca.**

Ja, wenn ich lebe und Ihr bei Euerm Sinne bleibt und Eure Mahlzeit das Essen verlohnt.

**Cassius.**

Gut, ich erwart' Euch.

**Casca.**

Thut das. Lebt beide wohl.

(Ab.)

**Brutus.**

Was für ein plumper Bursch ist der geworden!  
Er war voll Feuer und Leben in der Schule.

**Cassius.**

Daß ist er heute noch bei Ausführung  
Gewagter oder edler Unternehmen,  
So sehr er diesen Schein der Trägheit borgt.  
Grobheit ist nur die Brüh' zu seinem Wiß;  
Sie stärkt der Leute Magen, seine Worte  
Beifälliger zu verdaun.

**Brutus.**

So ist es wol. Für jetzt verlass' ich Euch;  
Wenn's morgen Euch gefällt mit mir zu sprechen,  
So komm' ich zu Euch; oder wenn Ihr wollt,  
Kommt Ihr zu mir, und ich will Euch erwarten.

**Cassius**

Daß will ich. Bis dahin gedenkt der Welt.

(Brutus ab.)

Gut, Brutus, du bist edel; doch ich sehe,  
Dein ehrlich Erz läßt sich auch anders schmieden  
Als es gewachsen ist. Drum ziemt es sich,  
Daß Edle stets sich zu den Edeln halten;  
Denn wer so fest, daß nichts ihn je verführt?  
Cäsar ist mir nicht hold, doch liebt er Brutus;  
Wenn ich nun Brutus wär', und Brutus ich,  
Mich sollt' er nicht umstimmen. Diese Nacht  
Werf' ich ihm Zettel, in verschiedner Schrift  
Als ob sie von verschiednen Bürgern kämen,

In's Fenster, alle voll der großen Meinung,  
 Die Rom von seinem Namen hegt, dazwischen  
 Auf Cäsar's Ehrgeiz dunkle Seitenblide.  
 Dann sitze Cäsar fest: wir werden, traun,  
 Ihn stürzen oder schlimmere Tage schaun.  
 (Ab.)

## Dritte Scene.

## Eine Straße.

Donner und Blitzen. Casca mit bloßem Schwert und Cicero kommen  
 von verschiedenen Seiten.

Cicero.

Sieh, Casca; habt Ihr Cäsarn heimgebracht?  
 Warum so athemlos und so verstört?

Casca.

Rührt es Euch nicht, wenn dieses Erdballs Feste  
 Wankt wie ein schwaches Rohr? O Cicero,  
 Ich hab' im Sturm gesehn wie Windes Wuth  
 Der Eiche Stamm zerriß; ich hab' gesehn  
 Wie stolze Meerfluth schwall und rast' und schäumte,  
 Aufstrebend bis zum dräuenden Gewölk:  
 Doch nie bis heute Nacht, noch nie bis jezt  
 Ging ich durch einen Sturm, der Feuer troff.  
 Entweder ist ein Bürgerkrieg im Himmel,  
 Oder die Welt durch ihre Frechheit reizt  
 Die Götter so, daß sie Zerstörung senden.

Cicero.

Run, seht Ihr denn noch wundersamre Dinge?

Casca.

Ein Sklav — Ihr werdet ihn von Ansehn kennen —  
 Erhob die linke Hand, die plötzlich flammte  
 Wie zwanzig Fadeln, und doch blieb die Hand,  
 Nichts fühlend von dem Feuer, unverfengt.  
 Sodann — seitdem trag' ich mein Schwert entblößt —  
 Beim Capitol kam mir ein Löw' entgegen,  
 Der sah mich grimmig an, ging mürrisch weiter  
 Julius Cäsar.

Und that mir nichts. Und dort zuhauß gedrängt  
 Erblidt' ich hundert geisterbleiche Weiber,  
 Von Angst verwandelt; denn sie schworen mir,  
 Daß feurige Männer durch die Straßen schritten.  
 Und gestern saß der Vogel der Nacht sogar  
 Am hellen Mittag auf dem offenen Markt  
 Und kreischt' und schrie. Wenn dieser Wunderzeichen  
 So viel zusammentreffen, sage niemand:  
 „Dies ist der Grund davon; sie sind natürlich“;  
 Ich glaube, daß sie Unglücksboten sind  
 Dem Himmelsstrich, auf welchen sie sich richten.

Cicero.

Gewiß, die Zeit ist seltsam aufgelegt;  
 Doch deutet sich der Mensch die Dinge gern  
 Nach seiner Art, ganz wider ihren Sinn.  
 Kömmt Cäsar morgen auf das Capitol?

Caeca.

Ja, denn er trug es dem Antonius auf,  
 Euch kundzuthun, er werde morgen kommen.

Cicero.

Schlaft wohl denn, Caeca; dieser Aufruhr ist  
 Nicht zum Spazierengehn.

Caeca.

Gehabt Euch wohl.

(Cicero ab.)

(Cassius tritt auf.)

Cassius.

Wer da?

Caeca.

Ein Römer.

Cassius.

Caeca, nach der Stimme.

Caeca.

Eu'r Ohr ist gut. Cassius, welche Nacht!

Cassius.

Sehr angenehme Nacht für wadre Männer.

Caeca.

Wer sah die Himmel je so zornig drohn?

Cassius.

Wer je die Erde so voll Frevels sah,  
 Ich für mein Theil bin durch die Stadt gewandert;  
 Mich unterwerfend der erzürnten Nacht  
 Und so entgürtet, Casca, wie Ihr seht,  
 Hab' ich die Brust dem Donnerkeil entblößt,  
 Und wann der züngelnde blaue Wetterstrahl  
 Des Himmels Busen aufzureißen schien,  
 Stellt' ich mich recht in seine Bahn und Blitze.

Casca.

Warum versuchtet Ihr den Himmel so?  
 Dem Menschen steht doch Furcht und Zittern an,  
 Wann die gewalt'gen Götter solche Boten  
 Furchtbarer Warnung senden, uns zu schrecken.

Cassius.

O Casca, Ihr seid stumpf; den Lebensfunken,  
 Den jeder Römer haben sollt', entbehrt Ihr  
 Oder gebraucht ihn nicht. Ihr starrt, erbleicht,  
 Tragt Furcht zur Schau, verliert Euch in Erstaunen  
 Des Himmels ungewohnten Zorn zu schaun;  
 Doch wenn Ihr nur den wahren Grund erwögt,  
 Warum all diese Feuer, diese Geister,  
 Warum Gethier und Vögel unnatürlich,  
 Warum denn Greise, Narrn und Kinder grübeln,  
 Warum dies alles weicht von seiner Art,  
 Natur und angeschaffnen Fähigkeit  
 Zum Ungeheuerlichen: nun da merkt Ihr,  
 Daß diesen Geist der Himmel ihnen einflößt  
 Und sie zum Werkzeug macht der Furcht und Warnung  
 Für irgendeine ungeheure Schuld.  
 Nun könnt' ich, Casca, einen Mann dir nennen,  
 Der dieser Schreckensnacht sehr ähnlich ist,  
 Der blitzt und donnert, Gräber öffnet, brüllt  
 Wie jener Löwe auf dem Capitol;  
 Ein Mann, nicht mächtiger als ich und du  
 An Leibeskraft, doch drohend angewachsen  
 Und fürchterlich wie dieser Wunderspuk.

Casca.

's ist Cäsar, den Ihr meint; nicht, Cassius?

Cassius.

Es sei wer es auch sei: die Römer haben  
 Noch Mark und Bein wie ihre Ahnen einst,

Doch, weh uns, unsrer Väter Geist ist todt  
Und uns regiert jetzt unsrer Mütter Muth,  
Denn unser Joch und Dulden zeigt uns weibisch.

Casca.

Wirklich, es heißt, daß morgen der Senat  
Cäsarn als König einzusetzen denkt:  
Er soll zu Land und See die Krone tragen,  
An jedem Ort, nur in Italien nicht.

Cassius.

Ich weiß, wo ich den Dolch dann tragen werde:  
Cassius wird von Knechtschaft Cassius lösen.  
Darin, ihr Götter, macht ihr Schwache stark,  
Darin, ihr Götter, bändigt ihr Tyrannen;  
Nicht Felsenthurm noch Wand' aus Schmiedestahl,  
Kein dumpf Verließ noch starke Eisenringe  
Sind Hindernisse für des Geistes Kraft;  
Das Leben, dieser Erdenstranken satt,  
Hat stets die Macht sich selber zu entlassen.  
Wenn ich dies weiß, so wiss' auch alle Welt;  
Den Theil der Tyrannei, den ich hier trage,  
Werf' ich nach Willkür ab.

(Es donnert.)

Casca.

Das kann auch ich:

So trägt ein jeder Sklav in eigner Hand  
Das Mittel seine Knechtschaft zu vernichten.

Cäsar.

Und warum ist denn Cäsar ein Tyrann?  
Der arme Mann! Ich weiß, er wär' kein Wolf,  
Wenn er nicht sähe daß wir Schafe sind;  
Er wär' kein Leu, wenn wir nicht Rehe wären.  
Wer schnell ein mächtig Feuer anmachen will,  
Nimmt schwaches Stroh zuerst; was ist denn Rom  
Für Rehricht und Gestrüpp, wenn es nur dient  
Als schlechter Stoff, um ein gemeines Ding  
Wie Cäsar zu beleuchten? — Doch, o Schmerz,  
Wo führtest du mich hin! Ich spreche dies  
Vielleicht vor einem will'gen Knecht; dann, weiß ich,  
Muß ich's vertreten; doch ich bin gewaffnet,  
Und um Gefahren kümmer' ich mich nicht.

**Casca.**

Ihr sprecht mit Casca, einem Mann, der nie  
Ein Ohrenbläser war. Hier meine Hand:  
Werbt nur Partei für Heilung dieser Uebel,  
Und Casca's Fuß soll Schritt mit jedem halten  
So weit er gehn mag.

**Cassius.**

Ein geschlossener Handel!

Nun, Casca, wißt, ich habe manche schon  
Der Edelmüthigsten in Rom beredet,  
Mit mir ein Unternehmen zu bestehen  
Von ehrenvoll-gefährlichem Belang.  
Ich weiß, sie warten in Pompejus' Halle  
Jetzt eben mein; denn in der furchtbarn Nacht  
Ist kein Getreib und Wandel in den Straßen,  
Und die Gestalt und Art des Elements  
Ist wie das Werk beschaffen, das wir treiben,  
Gar blutig, feurig und gar fürchterlich.

(Cinna tritt auf.)

**Casca.**

Steht still ein Weilchen; jemand kommt in Eil.

**Cassius.**

's ist Cinna; ich erkenn' ihn schon am Gang;  
Er ist ein Freund. — Cinna, wohin so eilig?

**Cinna.**

Euch sucht' ich. Wer ist das? Metellus Cimber?

**Cassius.**

Nein, Casca ist es, ein Verbündeter  
Zu unsrer That. Wird' ich erwartet, Cinna?

**Cinna.**

Das ist mir lieb. — Welch fürchterliche Nacht!  
Ein paar von uns sahn seltsame Gesichte.

**Cassius.**

Wird' ich erwartet? sagt mir.

**Cinna.**

Ja, Ihr werdet's.

O Cassius, könntet Ihr  
Den edeln Brutus nur für uns gewinnen —

Cassius.

Seid ruhig. Lieber Cinna, nehmt dies Blatt  
 Und legt es auf des Prätors Richterstuhl,  
 Daß Brutus es nur finde; dieses werft  
 Ihm in sein Fenster; dies hier klebt mit Wachs  
 Uns Bild des alten Brutus. Das gethan,  
 Kommt zu Pompejus' Hall'; Ihr trefft uns da.  
 Ist Decius Brutus und Trebonius dort?

Cinna.

Ja, alle, nur Metellus Cimber nicht,  
 Der Euch zu Hause sucht. Gut, ich will eilen  
 Die Zettel anzubringen, wie Ihr wünscht.

Cassius.

Dann kommt Ihr zum Theater des Pompejus. —

(Cinna ab.)

Wir beiden, Casca, wollen noch vor Tag  
 Brutus in seinem Hause sehn. Drei Viertel  
 Von ihm sind unser schon; der ganze Mann,  
 Beim nächsten Treffen gibt er uns sich hin.

Casca.

O, er sitzt hoch in alles Volkes Herzen,  
 Und was in uns als Frevel würd' erscheinen,  
 Sein Ansehn wird's, wie reichste Alchemie,  
 In Tugend wandeln und Verdienstlichkeit.

Cassius.

Ihn, seinen Werth, wie sehr wir ihn bedürfen,  
 Das habt Ihr recht getroffen. Laßt uns gehn;  
 Es ist nach Mitternacht, und noch vor Tag  
 Woll'n wir ihn wecken und uns sein versichern.

(Beide ab.)

## Zweiter Aufzug.

### Erste Scene.

#### Der Garten des Brutus.

Brutus tritt auf.

Brutus.

He, Lucius! —

Ich kann nicht aus dem Stand der Stern' errathen,  
Wie nah der Tag ist. — Lucius, hörst du nicht? —  
Ich wollt', es wär' mein Fehler so zu schlafen. —  
Run, Lucius, nun! Wach auf! Ei, Lucius!

(Lucius tritt auf.)

Lucius.

Habt Ihr gerufen, Herr?

Brutus.

Bring eine Kerze mir ins Lesezimmer,  
Und wenn sie brennt, so komm und ruf mich hier.

Lucius.

Ja, Herr.

(Ab.)

Brutus.

Es muß geschehn durch seinen Tod. Ich selbst  
Weiß keine Ursach ihn hinwegzustoßen  
Als für den Staat. Er wünscht gekrönt zu sein;  
Wie das ihn ändern mag, da liegt die Frage.  
Der sonn'ge Tag, der lockt die Natter vor;  
Da gilt's behutjam gehn. Ihn krönen — das!  
Und dann ist's wahr, wir leihn ihm einen Stachel,  
Womit er nach Belieben Schaden kann.  
Mißbrauch der Größe ist, wann sie die Macht  
Vom Scrupel trennt; und, um gerecht zu sein,  
Von Cäsarn weiß ich nicht daß seine Neigung  
Ihn jemals mehr beherrscht hat als Vernunft.  
Doch tägliche Erfahrung lehrt, daß Demuth  
Die Leiter für den jungen Ehrgeiz ist,



Danach der Kletternde aufwärts kehrt den Blick;  
 Doch hat er erst die höchste Spross' erreicht,  
 Kehrt er der Leiter seinen Rücken zu,  
 Schaut himmelan, verschmäht die niedern Staffeln,  
 Durch die er stieg. Das kann auch Cäsar thun:  
 Drum, eh er kann, beugt vor! Und da die Sache  
 Sich nicht durch das rechtfertigt, was er ist,  
 Wendet es so: das, was er ist, vergrößert,  
 Das würd' in die und die Abgründe führen,  
 Und darum denkt ihn euch als Schlängenei,  
 Das ausgeheckt böß wird nach seiner Art,  
 Und tödtet ihn noch in der Schale.

(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Die Kerze brennt in Guern Zimmer, Herr.  
 Als ich nach Feuerstein im Fenster suchte,  
 Fand ich dies Blatt, versiegelt, und ich weiß,  
 Es lag nicht dort als ich zu Bette ging.

Brutus.

Geh wieder in dein Bett; es ist noch Nacht.  
 Ist morgen, Knabe, nicht der erste März?

Lucius.

Ich weiß nicht, Herr.

Brutus.

Sieh im Kalender nach und sag' es mir.

Lucius.

Ja, Herr.

(Ab.)

Brutus.

Die Meteore, die am Himmel zuden,  
 Gewähren Licht genug, dabei zu lesen.

(Er öffnet den Zettel und liest.)

„Brutus, du schläfst; erwach' und sieh dich selbst!  
 Soll Rom, et caetera? Sprich! schlag! stell' her!  
 Brutus, du schläfst; erwach'!“

Vergleichen Anreizungen hat man oft  
 Mir in den Weg gestreut.

„Soll Rom, et caetera?“ So muß ich es ergänzen:  
 Soll Rom vor einem Manne knien? Was, Rom?  
 Mein Ahnherr jagte von den Straßen Roms  
 Einst den Tarquin, als er ein König hieß.

„Sprich, schlag, stell' her!“ Werb' ich ermahnt zum Sprechen  
 Und Schlagen? O ich will's geloben: Rom,  
 Wenn nur die Herstellung erfolgt, empfängst du  
 Dein voll Begehren aus der Hand des Brutus!

(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Herr, funfzehn Tage sind vom März verstrichen.

(Man pocht.)

Brutus.

Schon gut. Geh an die Pforte; jemand klopft.

(Lucius ab.)

Seit Cassius mich geweßt hat wider Cäsar,  
 Schließ ich nicht mehr.

Vom ersten Schritt zu einer furchtbarn That  
 Bis zur Vollführung ist die Zwischenzeit  
 Wie ein Phantom, ein grauenvoller Traum:  
 Der Genius und die sterblichen Organe  
 Sind dann im Rath vereint, und die Verfassung  
 Des Menschen, wie ein kleines Königreich,  
 Erleidet dann den Zustand eines Aufruhrs.

(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Herr, Euer Bruder Cassius ist am Thor,  
 Der Euch zu sehen wünscht.

Brutus.

Ist er allein?

Lucius.

Nein, es sind mehr noch bei ihm.

Brutus.

Kennst du sie?

Lucius.

Sie haben äbers Ohr den Hut gezogen  
 Und das Gesicht im Mantel halb begraben,  
 Sodasß ich sie durchaus nicht kennen kann  
 An irgendeinem Zuge.

Brutus.

Laß sie ein.

(Lucius ab.)

Es sind die Bundesbrüder. O, Verschwörung,  
 Schämst du dich nachts dein tückisch Haupt zu zeigen,  
 Wann Böses frei umgeht? O dann am Tage  
 Wo triffst du eine Höhle schwarz genug  
 Dein Grinsen zu verlarven? Such' nicht danach, Verschwörung;  
 Versted's in Lächeln und in Freundlichkeit;  
 Denn schrittest du einher mit wahrem Antlitz,  
 So schützte selbst die Nacht des Erebus  
 Dich nicht vor Unterdrückung.

(Cassius, Casca, Decius, Cinna, Metellus Cimber und Trebonius  
 treten auf.)

Cassius.

Wir sind zu dreißt mit Eurer Ruhe, fürcht' ich.  
 Guten Morgen, Brutus; stören wir Euch nicht?

Brutus.

Ich war schon auf, und wach die ganze Nacht.  
 Kenn' ich die Männer, die mit Euch gekommen?

Cassius.

Ja, jeden aus der Zahl; und keiner hier,  
 Der Euch nicht hochhält, und ein jeder wünscht,  
 Ihr hättet nur die Meinung von Euch selbst,  
 Die jeder edle Römer von Euch hegt.  
 Dies ist Trebonius.

Brutus.

Er ist willkommen.

Cassius.

Dies Decius Brutus.

Brutus.

Mir willkommen auch.

Cassius.

Dies Casca, Cinna, dies Metellus Cimber.

Brutus.

Willkommen alle.

Was für schlaflose Sorge drängt sich zwischen  
 Die Nacht und eure Augen?

Cassius.

Bergönnt Ihr mir ein Wort?

(Cassius und Brutus reden leise miteinander.)

Decius.

Dorthin liegt Osten: wird es dort nicht Tag?

Casca.

Nein.

Cinna.

O doch, verzeiht; und jene grauen Streifen  
Am Saum der Wolken sind des Tages Boten.

Casca.

Ihr sollt gestehn, daß ihr euch beide trügt.  
Da, wo mein Schwert hinweist, ist Sonnenaufgang,  
Was schon ein tüchtig Stück nach Süden geht,  
Wenn ihr die junge Jahreszeit erwägt.  
Zwei Monde noch, und höher gegen Norden  
Zeigt sie ihr erstes Licht; und richtig Ost  
Liegt, wie das Capitol, gerade hier.

Brutus.

Gehet mir die Hand, ihr alle, nach der Reihe.

Cassius.

Und laffet uns beschwören unsern Vorfaß.

Brutus.

Nein, keinen Eid! Wenn nicht der Menschen Antlitz,  
Nicht unser Seelenleid, der Zeit Verfall —  
Wenn diese Gründe schwach sind, dann brecht ab  
Und jeder gleich nur heim ins träge Bett;  
Dann schalte fort hochmüth'ge Tyrannei,  
Bis jeder nach dem Lose fällt. Doch trägt  
Dies, wie ich glaube, Feuer in sich genug  
Um Memmen zu durchglühn, um weiche Frau  
Mit Tapferkeit zu stählen, dann, Mitbürger,  
Was braucht es andern Sporn als unsre Sache  
Zum Ketterwerk? was einen andern Bund  
Als stumme Römer, die das Wort gesagt  
Und nicht dran deuteln? was noch andern Eid  
Als Ehrlichkeit der Ehrlichkeit verpfändet:  
Daß dieß geschehn soll, oder wir nicht leben?  
Vereidigt Priester, Memmen, schlaue Rechner,  
Verlebte Greis' und solches Jammervolk,  
Daß noch für Unrecht dankt, vereidigt Schelme  
Auf schlechte Sachen; aber nicht besleckt

Die grade Tugend unsres Unternehmens  
 Und unsrer Herzen Unbezwinglichkeit  
 Durch den Gedanken, unsre Sach' und That  
 Brauch' einen Eid; da jeder Tropfe Bluts,  
 Den jeder Römer trägt und ablich trägt,  
 Besondern Bastardthums sich schuldig macht,  
 Wenn er auch nur das kleinste Theilchen bricht  
 Von irgendeinem Wort, das er gegeben.

Cassius.

Wie ist's mit Cicero? ob man ihn ausforscht?  
 Ich den! er wird sehr eifrig für uns sein.

Casca.

Man sollt' ihn nicht weglassen.

Clunna.

Nein, gewiß nicht.

Metellus.

Er muß dabei sein; denn sein silbern Haar  
 Wird gute Meinung uns beim Volk erlaufen  
 Und Stimmen zur Belobung unsrer That;  
 Sein Kopf, wird's heißen, lenkte unsre Hand,  
 Und unsre Jugend, unser Ungeßüm  
 Wird ganz verschwinden hinter seiner Weisheit.

Brutus.

O nennt ihn nicht, laßt euch mit ihm nicht ein;  
 Denn niemals tritt er einer Sache bei,  
 Wenn andre sie erdacht.

Cassius.

So laßt ihn weg.

Casca.

's ist wahr, er paßt nicht recht.

Decius.

Wird niemand angerührt als Cäsar nur?

Cassius.

Ja, wohl bedacht! Mich dünkt, daß Marc Anton,  
 Der so beliebt beim Cäsar ist, den Cäsar  
 Nicht überleben darf; wir werden ihn  
 Als schlaunen Feind erfinden, und ihr wißt,

Daß seine Macht, wenn er sie nußt, wohl hinreicht  
 Uns allen Noth zu machen: dem zu wehren,  
 Laßt beide fallen, Marc Anton und Cäsar.

**Brutus.**

Das wird zu blutig aussehn, Cajus Cassius:  
 Den Kopf abhaun, und dann die Glieder hacken,  
 Wie Grimm beim Tod und Haß noch hinterdrein;  
 Denn Marc Anton ist nur ein Glied vom Cäsar.  
 Wir wollen Opfer sein, nicht Schächter, Cajus.  
 Wir alle stehn ja gegen Cäsar's Geist,  
 Und in dem Geist der Menschen ist kein Blut:  
 O könnten wir denn Cäsar's Geist erreichen  
 Und Cäsarn nicht zerstücken; aber ach,  
 Cäsar muß für ihn bluten! Und, ihr Freunde,  
 Laßt uns ihn kühnlich tödten, doch nicht zornig;  
 Zerlegen laßt uns ihn, ein Mahl für Götter,  
 Nicht ihn zerhauen wie ein Aas für Hunde;  
 Laßt unser Herz, wie schlaue Herren thun,  
 Zu einer That der Wuth die Diener heßen  
 Und dann zu zürnen scheinen. Dadurch wird  
 Nothwendig unser Werk und nicht gehässig,  
 Und wenn es so dem ganzen Volk erscheint,  
 Wird man uns Aerzte nennen, Mörder nicht.  
 Was Marc Anton betrifft, denkt nicht an ihn,  
 Denn er vermag nicht mehr als Cäsar's Arm,  
 Wenn Cäsar's Kopf ab ist.

**Cassius.**

Doch fürcht' ich ihn,  
 Denn seine Liebe hängt so fest an Cäsar —

**Brutus.**

Ach, lieber Cassius, denkt nicht an ihn.  
 Wosern er Cäsarn liebt, kann er doch nur  
 Sich selber weh thun, trauern, für ihn sterben:  
 Und das wär' viel von ihm; denn seine Lust  
 Sind Spiel und Saus und Braus und viel Gesellschaft.

**Trebonius.**

Von ihm droht nie Gefahr, er sterbe nicht;  
 Lebte er, so wird er einst hierüber lachen.

(Die Glocke schlägt.)

**Brutus.**

Still! zählt die Glocke.

Cassius.

Sie hat drei geschlagen.

Trebonius.

's ist Zeit zu gehn.

Cassius.

Doch ist noch zweifelhaft  
Ob Cäsar heut sich einstellt oder nicht;  
Denn kürzlich ist er abergläubisch worden,  
Ganz dem entgegen wie er sonst gedacht  
Von Träumen, Ahnungen und heil'gen Bräuchen.  
Vielleicht daß diese offenkund'gen Wunder,  
Das ungewohnte Schrecken dieser Nacht,  
Und auch die Ueberredung seiner Augurn  
Ihn heut vom Capitol fernhalten mag.

Decius.

Seid unbesorgt; wär' er dazu entschlossen,  
So kann ich ihn umstimmen. Er hört gern,  
Daß sich das Einhorn fangen läßt mit Bäumen,  
Der Löw' im Netz, der Elefant in Gruben,  
Der Bär mit Spiegeln, und der Mensch durch Schmeichler;  
Wenn ich ihm aber sag', er hasse Schmeichler,  
Dann sagt er: ja, und fühlt sich just geschmeichelt.  
Laßt mich gewähren;  
Ich weiß wie man ins rechte Gleis ihn lenkt,  
Und bring' ihn sicherlich aufs Capitol.

Cassius.

Wir wollen alle dort sein, ihn zu holen.

Brutus.

Zur achten Stund' aufs späteste, nicht wahr?

Cassius.

Daß sei das späteste, und dann bleibt nicht aus.

Metellus.

Cajus Ligarius ist dem Cäsar feind,  
Der's ihm verwies, daß er Pompejus lobte;  
Mich wundert daß ihr nicht an den gedacht.

Brutus.

Wohl, Freund Metellus, spricht Ihr bei ihm vor.  
Er liebt mich, und ich gab ihm Grund dazu;  
Schickt ihn nur her, ich werd' ihn dann schon stimmen.

Cassius.

Der Morgen überrascht uns; wir gehen, Brutus. —  
 Zerstreut euch, Freunde; doch bedenket alle  
 Was ihr gesagt, und zeigt euch echte Römer.

Brutus.

Und, liebe Herrn, seht frisch und fröhlich aus,  
 Tragt euern Vorsatz nicht auf eurer Stirn;  
 Rein, führt es durch, wie unsre Bühnenspieler,  
 Mit unerschlafnem Muth und festem Anstand.  
 Und somit Guten Morgen insgesammt.

(Alle ab außer Brutus.)

He, Lucius! — Fest im Schlaf? Es schadet nicht;  
 Genieß den honigschweren Thau des Schlummers!  
 Du kennst nicht Wahngewalt' und Phantasien,  
 Die emsige Sorg' ins Hirn der Menschen zeichnet,  
 Drum schläfst du so gesund.

(Portia tritt auf.)

Portia.

Brutus, mein Gatte!

Brutus.

Was hast du, Portia? warum stehst du auf?  
 Es frommt dir nicht, daß deine Zartheit sich  
 Dem rauhen, kalten Morgen überliefert.

Portia.

Dir gleichfalls nicht. Unfreundlich stahlst du dich  
 Von meinem Bett; und bei dem Nachtmahl gestern  
 Erhobst du plötzlich dich und gingst umher,  
 Sinnend und seufzend, mit verschränkten Armen;  
 Und als ich dich befragte was es sei,  
 Da starrtest du mich an mit finstern Blick;  
 Ich drang in dich; da fragtest du den Kopf  
 Und stampfdest ungeduldig mit dem Fuß;  
 Ich fragte nochmals; nochmals bliebst du stumm  
 Und winktest mir mit zorn'gem Schwung der Hand  
 Dich zu verlassen. Ich verließ dich auch,  
 Aus Furcht die Ungeduld noch zu verstärken,  
 Die schon zu sehr entflammt schien, und zugleich  
 Hoffend, es sei nur Wirkung übler Laune,  
 Die ihre Stunden hat bei jedem Mann.  
 Es läßt dich nicht mehr essen, reden, schlafen,



Und könnt' es wirken so auf dein Gesicht  
Wie es sich deiner Fassung hat bemeistert,  
Ich würde dich nicht kennen. Theurer Mann,  
Theil' mir die Ursach' deines Kummer's mit.

Brutus.

Ich fühle mich nicht wohl, und das ist alles.

Portia.

Brutus ist weise; fühlt' er sich nicht wohl,  
Er nähm' die Mittel wahr um wohl zu werden.

Brutus.

Das thu' ich. Gute Portia, geh zu Bett.

Portia.

Ist Brutus krank, und ist es heilsam dann  
Entblößt umhergehn und den feuchten Dunst  
Des Morgens athmen? Wie, ist Brutus krank,  
Und stiehlt sich fort aus dem gesunden Bett,  
Wagt sich in böse Anstetzung der Nacht  
Und reizt die schädliche, giftschwangre Luft  
Sein Uebel noch zu mehren? Nein, mein Brutus,  
Du hast ein krank Gebrechen im Gemüth,  
Wobon, nach Recht und Würde meiner Stelle,  
Ich wissen sollte; und auf meinen Knien  
Fleh' ich, bei meiner einst belobten Schönheit,  
Bei deinen Liebeschwüren, bei dem Hauptschwur,  
Der einverleibt uns hat und eins gemacht:  
Enthüll' mir, deiner Hälfte, deinem Selbst,  
Was dich bedrückt und was für Männer dich  
Heut Nacht heimsuchten; denn es waren hier  
Sechs oder sieben, die ihr Antlitz bargen  
Selbst vor der Nacht.

Brutus.

O knie nicht, liebe Portia!

Portia.

Ich brauch' es nicht, wärst du mein lieber Brutus.  
In unsern Ehepacten, sag' mir, Brutus,  
Steht da, ich soll' um kein Geheimniß wissen,  
Das dir gehört? Bin ich dein andres Selbst  
Nur gleichsam mit Beschränkung oder Clauseln:  
Beim Mahl um dich zu sein, dein Bett zu theilen,

Auch wol mit dir zu plaudern? Wohn' ich nur  
In deines Herzens Vorstadt? Wenn's nicht mehr ist,  
Ist Portia Brutus' Buhle, nicht sein Weib.

**Brutus.**

Du bist mein echtes, ehrenwerthes Weib,  
Mir theuer wie die Purpurtropfen, die  
Mein schweres Herz besuchen.

**Portia.**

Wenn dem so wäre, wüßt' ich dies Geheimniß.  
Ich weiß, ich bin ein Weib nur, aber doch  
Ein Weib, das Brutus zur Gemahlin nahm;  
Ich weiß, ich bin ein Weib nur, aber doch  
Ein Weib von gutem Rufe, Cato's Tochter:  
Meinst du, ich sei so schwach wie mein Geschlecht,  
Von solchem Mann erzeugt und so vermählt?  
Sag' deine Heimlichkeit; ich plaudre nicht.  
Ich habe meine Stärke hart geprüft,  
Da ich freiwillig mir die Wunde schlug  
Am Schenkel hier. Das konnt' ich, und ich könnte  
Nicht dein Geheimniß wahren?

**Brutus.**

O ihr Götter,  
Machet mich würdig dieser edeln Frau!

(Man pocht.)

Horch, Klopfen! — Portia, geh hinein ein Weilchen;  
Und unverzüglich soll dein Busen theilen  
Die Sorgen meiner Brust;  
All meine Pflichten will ich dir erklären,  
Die ganze Zeichenschrift der ernsten Stirn.  
Verlaß mich schleunig.

(Portia ab.)

(Lucius und Ligarius treten auf.)

Lucius, wer klopft?

**Lucius.**

Hier ist ein Kranker, der Euch sprechen will.

**Brutus.**

Ligarius, von dem Metellus sprach. —  
Du, Knabe, geh.

(Lucius ab.)

Cajus Ligarius! wie?

Julius Cäsar.

**Ligarius.**

Nehmt einen Morgengruß von matter Zunge.

**Brutus.**

O welche Zeit erwählt Ihr, tapfrer Cajsus,  
Ein Tuch zu tragen! wärt Ihr doch nicht krank!

**Ligarius.**

Ich bin nicht krank, wenn Brutus Thaten vorhat,  
Die ihm des Namens Ehre würdig scheinen.

**Brutus.**

Solch eine That Ligarius, hab' ich vor,  
Wenn Euer Ohr gesund wär' es zu hören.

**Ligarius.**

Bei jedem Gott, vor dem sich Römer beugen,  
Hier werf' ich ab die Krankheit. Seele Roms!  
Du tapfrer Sohn, erzeugt aus edeln Venden!  
Du, wie ein Nekromant, erweckst in mir  
Den abgestorbenen Geist. Nun heiß mich laufen,  
Und kämpfen will ich mit Unmöglichem,  
Ja ihm den Sieg entreißen. Was ist zu thun?

**Brutus.**

Ein Wagestück, das Kranke heilen wird.

**Ligarius.**

Doch gibt's nicht auch Gesunde krank zu machen?

**Brutus.**

Auch solche gibt es. Was es ist, mein Cajsus,  
Erklär' ich dir auf unserm Weg zu ihm,  
Dem es geschehn muß.

**Ligarius.**

Schreitet nur voran,  
Und ich, mit neuentflammtem Herzen, folge,  
Zu thun was ich nicht weiß. Doch mir genügt,  
Daß Brutus mir vorangeht.

**Brutus.**

Folgt mir denn.

(Weibe ab.)

## Zweite Scene.

## In Cäsar's Palast.

Donner und Blitzen. Cäsar im Nachtkleide tritt auf.

Cäsar.

Himmel und Erde ruhn nicht heute Nacht!  
 Calpurnia hat im Schlaf dreimal geschrien:  
 „Helft, helft, sie morden Cäsar!“ — Niemand da?  
 (Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Herr?

Cäsar.

Geh, heiß die Priester unverzüglich opfern  
 Und bring mir ihre Meinung vom Erfolg.

Diener.

Ja, mein Gebieter.

(Ab.)

(Calpurnia tritt auf.)

Calpurnia.

Cäsar, was habt Ihr vor? Denkt Ihr zu gehn?  
 Ihr dürft nicht einen Schritt zum Haus hinaus.

Cäsar.

Cäsar wird gehn. Die Dinge, die mir drohten,  
 Sah'n stets nur meinen Rücken; wann sie erst  
 Das Antlitz Cäsar's sehn, sind sie verschwunden.

Calpurnia.

Cäsar, ich hielt nie viel von Wunderzeichen,  
 Doch schrecken sie mich jetzt. Ein Mann ist drinnen,  
 — Zu allem was wir selbst gesehn, gehört, —  
 Der von der Wache Schreckgesichte meldet:  
 Wie eine Löwin auf der Gasse warf,  
 Wie Gräber gähnten und die Todten ausspion,  
 Und feurige Krieger in den Wolken kämpften  
 In Reihn und Haufen, ganz nach Kriegsgebrauch,  
 Daß Blut herniedertroff auf's Capitol;  
 Das Schlachtgetöse klorrte in der Luft,

Wiehern der Kasse, Röcheln Sterbender,  
Und Geister schrien und ächzten durch die Straßen.  
O Cäsar, alles dies ist nie erhört;  
Ich fürchte dies.

Cäsar.

Läßt sich vermeiden, was  
Die mächt'gen Götter sich zum Ziel gesetzt?  
Cäsar wird dennoch ausgehn; diese Zeichen  
Selt'n der Welt im ganzen wie dem Cäsar.

Calpurnia.

Wann Bettler sterben, sieht man nicht Kometen;  
Die Himmel selbst verkünden Fürstentod.

Cäsar.

Der Feige stirbt vielmals vor seinem Tode;  
Der Tapfre schmeckt das Sterben einmal nur.  
Von allen Wundern, die ich je gehört,  
Scheint mir das größte, daß sich Menschen fürchten,  
Da doch der Tod als ein nothwendiger Schluß  
Kommt wann er kommen soll.

(Der Diener kommt zurück.)

Was dünkt den Augurn?

Diener.

Sie rathe'n Euch, für heut nicht auszugehn.  
Als sie ein Opferthier ausweideten,  
Da fanden sie kein Herz in seiner Brust.

Cäsar.

Die Götter thaten dies zum Schimpf der Feigheit.  
Ja, Cäsar würd' ein Thier sein ohne Herz,  
Wenn er zu Haus sich heute hielt' aus Furcht.  
Nein, Cäsar will's nicht. Die Gefahr weiß wohl,  
Daß Cäsar noch gefährlicher ist als sie.  
Wir sind zwei Leu'n an Einem Tag geworfen,  
Und ich der ältere und der schrecklichste:  
Und Cäsar wird ausgehn.

Calpurnia.

Ach mein Gemahl,  
Die Zuversicht zehrt Eure Weisheit auf.  
Geht heute nur nicht aus; nenn't's meine Furcht,  
Die Euch zu Hause hält, nicht Eure eigne.

Wir senden Marc Anton in den Senat,  
Und er soll sagen, daß Ihr unpaß seid:  
Laßt mich auf mein Knieen dies erbitten!

**Cäsar.**

Gut, Marc Anton soll sagen, ich sei unpaß,  
Und deiner Laune halb bleib' ich zu Hause.

(Decius tritt auf.)

Sieh, Decius Brutus; der soll's ihnen melden.

**Decius.**

Heil, Cäsar! Guten Tag, erhabner Cäsar!  
Ich komm' Euch abzuholen zum Senat.

**Cäsar.**

Und zu gelegner Zeit seid Ihr gekommen,  
Den Senatoren meinen Gruß zu bringen,  
Zu melden, daß ich heut nicht kommen will —  
Nicht kann ist falsch, daß ich's nicht wage, falschher;  
Ich will nicht kommen heut: sagt ihnen das.

**Calpurnia.**

Sagt, er sei krank.

**Cäsar.**

Soll Cäsar Lügen schicken?  
Hab' ich den Arm siegreich so weit gestreckt,  
Graubärten scheu die Wahrheit zu verkleiden?  
Sag' ihnen, Decius: Cäsar will nicht kommen.

**Decius.**

Erlauchter Cäsar, nennt mir einen Grund,  
Damit man mich nicht auslacht wenn ich's sage.

**Cäsar.**

Mein Wille ist der Grund: ich will nicht kommen.  
Glaubt mir, dies Wort befriedigt den Senat;  
Doch Euch persönlich zur Befriedigung,  
Weil ich Euch liebe, will ich's Euch vertraun.  
Calpurnia hier, mein Weib, hält mich zu Haus;  
Sie träumte heut, sie sähe meine Statue,  
Die wie ein Springbrunn klares Blut vergoß  
Aus hundert Röhren, und manch rüst'ger Römer  
Kam lächelnd, seine Hände drin zu baden.  
Dies legt sie nun als Warnung aus und Omen  
Und drohend Unheil, und auf ihren Knien  
Bat sie, ich möchte heut zu Hause bleiben.

Decius.

Der Traum ist ganz unrichtig ausgelegt;  
 Die Vision war hold und glückverheißend:  
 Die Statue, Blut aus vielen Adhren spritzend,  
 Drein lächelnd ihre Hand die Römer tauchten,  
 Bedeutet, daß von Euch das große Rom  
 Belebend Blut wird saugen, große Männer  
 Sich drängen werden um Reliquien,  
 Tincturen, Pfänder: das besagt der Traum.

Cäsar.

Auf diese Art habt Ihr ihn wohl erklärt.

Decius.

Das hab' ich, wenn Ihr anhört was ich bringe.  
 Wißt: der Senat beschloß, an diesem Tag  
 Die Krone zu verleihn dem großen Cäsar.  
 Wenn Ihr nun schickt, daß Ihr nicht kommen wollt,  
 So kann es sie gereun. Auch ließ' es leicht  
 Zum Spott sich wenden, wenn man etwa sagte:  
 „Verschiebt die Sitzung bis auf andre Zeit,  
 Wann Cäsar's Gattin bessere Träume hat.“  
 Wenn Cäsar sich versteckt, wird man nicht flüstern:  
 „Seht, Cäsar fürchtet sich“?  
 Verzeiht mir, Cäsar; meine Herzensliebe  
 Zwingt mich von Euerm Voratz so zu reden,  
 Und meine Klugheit steht der Liebe nach.

Cäsar.

Wie thöricht scheint nun deine Angst, Calpurnia!  
 Ich schäme mich, daß ich ihr nachgegeben. —  
 Gebt mir den Mantel; ich will gehn. —  
 Und da kommt Publius mich abzuholen.  
 (Publius, Brutus, Ligarius, Metellus, Casca, Trebonius und Cinna  
 treten auf.)

Publius.

Ich grüß' Euch, Cäsar.

Cäsar.

Seid willkommen, Publius. —  
 Was, Brutus? seid Ihr auch so früh schon auf? —  
 Willkommen, Casca! — Caius Ligarius,  
 Cäsar war niemals Euer Feind so sehr  
 Wie dieses Fieber, das Euch mager macht. —  
 Was ist die Uhr?

Brutus.

Nacht Uhr hat es geschlagen.

Cäsar.

Habt Dank für eure Höflichkeit und Müh.

(Antonius tritt auf.)

Seht, Marc Anton, der lange schwärmt des Nachts,  
Ist doch schon auf — Antonius, Guten Morgen.

Antonius.

Dem edeln Cäsar auch!

Cäsar.

Heißt sie sich drinnen rüsten.

Ich bin zu tadeln, daß ich warten lasse. —  
Ei, Cinna! — seht, Metellus! — was, Trebonius?  
Für Euch hab' ich ein lang Gespräch in Borrath;  
Vergeßt nicht heute noch mich zu besuchen,  
Bleibt in der Näh', daß ich Euch nicht vergesse.

Trebonius.

Wohl, Cäsar — (bei Seite) und so nah will ich Euch sein,  
Daß Eure Freunde fern mich wünschen sollen.

Cäsar.

Kommt, lieben Freunde, trinkt ein wenig Weins;  
Und dann wie Freunde gehn wir miteinander.

Brutus (bei Seite).

Daß „wie“ nicht immer „als“ ist, daß, o Cäsar,  
Ist Brutus' Herzeleid, wenn er dran denkt.

(Alle ab).

## Dritte Scene.

Straße beim Capitol.

Artemidorus tritt auf.

Artemidorus (einen Zettel lesend).

„Cäsar, hüte dich vor Brutus, wahre dich vor Cassius, halte  
dich fern von Casca, habe ein Auge auf Cinna, mißtraue dem  
Trebonius, achte wohl auf Metellus Cimber; Decius Brutus liebt  
dich nicht; du tränktest einst den Cajus Ligarius. Nur ein Sinn.



lebt in allen diesen Männern, und er ist gegen Cäsar gerichtet. Wo du nicht unsterblich bist, schau um dich. Sorglosigkeit gibt Verschwörungen Raum. Die großen Götter mögen dich schützen! Dein Freund Artemidorus."

Hier will ich stehn, bis er vorüberkommt,  
Und will ihm dies als Bittschrift überreichen.  
Mein Herz bejammert, daß die Tugend nicht  
Frei von dem Zahn des Neides leben kann.  
O Cäsar, lies, und du bist nicht verloren;  
Wo nicht, sind Schicksal und Verrath verschworen;  
(25).

#### Vierte Scene.

Ebendasselbst. Vor dem Hause des Brutus.

Portia und Lucius treten auf.

Portia.

Schnell, Knabe, lauf zum Hause des Senats;  
Antworte nicht; geschwinde, mach dich fort.  
Was wartest du?

Lucius.

Zu hören was ich soll.

Portia.

Ich möchte dort dich haben und zurück,  
Eh ich dir sagen kann was du da sollst. —  
O Festigkeit, steh unverrückt mir bei!  
Wälz' ein Gebirg mir zwischen Herz und Zunge!  
Ich habe Mannesinn, doch Weibeskraft.  
Wie schwer fällt Weibern doch Verschwiegenheit! —  
Bist du noch hier?

Lucius.

Was soll ich, gnäd'ge Frau?

Hinauf zum Capitol und weiter nichts?  
Und so zurück zu Euch und weiter nichts?

Portia.

Ja, bring Bescheid mir, ob dein Herr wohlauf ist;  
Denn er ging unpaß fort. Und merk' dir recht  
Was Cäsar macht, wer zu ihm drängt mit Bitten.  
Still, Knabe! welch Geräusch!

Lucius.

Ich höre keins.

Portia.

Hörche genau!

Ich hörte wirren Lärm, wie ein Gefecht,  
Und der Wind bringt ihn her vom Capitol.

Lucius.

Im Ernst, ich höre nichts.

(Der Wahrsager tritt auf).

Portia.

Komm näher, Mann; wo führt dein Weg dich her?

Wahrsager.

Von meinem Hause, liebe gnäd'ge Frau.

Portia.

Was ist die Uhr?

Wahrsager.

Die neunte Stunde fast.

Portia.

Ist Cäsar schon außs Capitol gegangen?

Wahrsager.

Nein, gnäd'ge Frau; ich geh' mir Platz zu nehmen,  
Um seinen Zug außs Capitol zu sehn.

Portia.

Du hast an Cäsarn ein Gesuch, nicht wahr?

Wahrsager.

Das hab' ich, gnäd'ge Frau. Beliebt es Cäsarn,  
Aus Güte gegen Cäsarn mich zu hören,  
So bitt' ich ihn, sein eigner Freund zu sein.

Portia.

Wie, wüßtest du daß irgend Leids ihm droht?

Wahrsager.

Keins weiß ich, das sein muß, viel fürcht' ich, das sein kann.  
Doch, Guten Tag. Hier ist die Straße schmal;  
Die Schar, die Cäsarn auf der Ferse folgt,  
Von Senatoren, Prätorn, Supplikanten

Drückt einen schwachen Mann zu Tode fast;  
Ich will an einen freiern Platz und dort  
Zum großen Cäsar reden wann er kommt.

(Ab.)

Portia.

Ich muß ins Haus. Ach, welch ein schwächlich Ding  
Ist so ein Frauenherz! O Brutus,  
Der Himmel helfe dir bei deinem Wert! —  
Hört mich der Knabe? — Brutus wirbt um etwas,  
Das Cäsar weigert. O, mir wird so schwach! —  
Lauf, Lucius, empfehl mich meinem Gatten,  
Sag', ich sei guter Dinge; komm zurück  
Und bringe mir Bescheid was er dir sagt.

(Weibe ab.)

## Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Capitol. Sitzung des Senats.

Ein Haufe Volks in der Straße, die zum Capitol führt, darunter  
Artemidorns und der Wahrsager. Trompetenstoß. Cäsar, Brutus,  
Cassius, Casca, Decius, Metellus, Trebonius, Cinna, An-  
tonius, Lepidus, Popilius, Publius und andere treten auf.

Cäsar.

Des Märzens Jbus ist nun da.

Wahrsager.

Doch nicht vorüber, Cäsar.

Artemidorns.

Heil, Cäsar! Dies dies Blatt.

Decius.

Trebonius bittet Euch, bei guter Weile  
Dies unterthänige Gesuch zu lesen.

Artemidorus.

Cäsar, ließ mein's zuerst! denn mein Besuch  
Geht Cäsarn näher an. Ließ, großer Cäsar!

Cäsar.

Das was uns selber angeht kommt zuletzt.

Artemidorus.

Verschieb nicht, Cäsar; ließ es auf der Stelle!

Cäsar.

Was, ist der Mensch verrückt?

Publius.

Mach' Platz, Gesell!

Cassius.

Was, drängt Ihr auf der Straße mit Gesuchen? —  
Kommt nach dem Capitol.

(Cäsar betritt das Capitol; die übrigen folgen ihm. Alle Senatoren erheben sich.)

Popilius.

Mög' Euer Unternehmen heut gelingen!

Cassius.

Was für ein Unternehmen?

Popilius.

Geh's Euch wohl!

(Er nähert sich Cäsarn.)

Brutus.

Was sagt Popilius Lena?

Cassius.

Er wünscht, daß unser Werk uns heut gelinge.  
Ich fürchte, unser Anschlag ist entdeckt.

Brutus.

Seht, wie er Cäsarn näher rückt: geht Acht!,

Cassius.

Caesca, sei rasch, wir fürchten eine Störung. —  
Brutus, was ist zu thun? Ist dies schon ruckbar,

Dann kehrt nicht Cassius noch Cäsar heim,  
Denn ich entleibe mich.

**Brutus.**

Sei standhaft, Cassius:

Popilius spricht von unserm Anschlag nicht;  
Er lächelt, sieh, und Cäsar bleibt gelassen.

**Cassius**

Trebonius kennt sein Spiel; denn seht nur, Brutus,  
Wie er Antonius aus dem Wege bringt.

(Trebonius und Antonius ab. Cäsar und die Senatoren setzen sich.)

**Decius.**

Wo ist Metellus Cimber? daß er kommt  
Und rasch die Bittschrift Cäsarn überreicht!

**Brutus.**

Er ist bereit; drängt nach und steht ihm bei.

**Cinna.**

Caeca, Ihr legt der erste Hand an ihn.

**Cäsar.**

Beginnen wir? Was für Beschwerden gibt's,  
Daß Cäsar sie und sein Senat verbessere?

**Metellus** (niederknienb).

Glorreicher, mächtigster, erhabner Cäsar,  
Metellus wirft ein unterthänig Herz  
Zu Füßen dir —

**Cäsar.**

Ich muß dich unterbrechen.

Dies Kriechen und dies knechtische Verbeugen  
Entflammt vielleicht das Blut gemeiner Menschen  
Und wandelt feste Sazung, ersten Rath  
In Kinderrecht. Sei doch kein Thor, zu wähen,  
Das Blut des Cäsar sei so leicht empört,  
Um aufzuthaun von seiner echten Art  
Durch das, was Narr'n erweicht, durch süße Worte,  
Durch tiefgekrümmtes Rücken, hündisch Webeln.  
Dein Bruder ist durch Richterspruch verbannt;  
Wenn du für ihn dich duckst und flehst und webelst,  
So stoß' ich dich wie einen Hund hinweg.  
Wißt, Cäsar thut kein Unrecht, noch auch wird  
Er ohne Grund verzeihn.

Metellus.

Gibt's keine Stimme würdiger als meine,  
Die süßer tön' ins Ohr des großen Cäsar  
Für des verbannten Bruders Wiederkehr?

Brutus.

Ich küsse Cäsars Hand, doch nicht als Schmeichler,  
Und bitt' ihn, daß dem Publius Cimper gleich  
Die freie Wiederkehr bewilligt werde.

Cäsar.

Was, Brutus!

Cassius.

Gnade, Cäsar! Cäsar, Gnade!  
So tief wie dir zu Füßen fall' auch ich,  
Um Freiheit zu erslehn für Publius Cimper.

Cäsar.

Ich würde wol gerührt, wär' ich wie ihr;  
Flehn rührte mich, könnt' ich um Rührung flehn.  
Doch ich bin standhaft, wie der Nordstern ist,  
Des wahrhaft feste, ruhende Natur  
Nicht ihresgleichen hat am Firmament.  
Der Himmel prangt mit Funken ohne Zahl,  
Und alle sind sie Feuer und jeder leuchtet,  
Doch einer nur behauptet seinen Stand.  
So in der Welt: sie ist erfüllt von Menschen,  
Und Menschen haben Fleisch und Blut und Sinne;  
Doch in der Menge weiß ich einen nur  
Der unanfechtbar seinen Rang bewahrt,  
Vom Wandel unbewegt: daß ich der bin,  
Laßt mich's ein wenig zeigen auch in diesem,  
Daß fest ich war, den Cimper zu verbannen,  
Und fest nun bin, daß er verbleib' im Bann.

Cinna.

O Cäsar —

Cäsar.

Fort! bewegst du den Olymp?

Decius.

Cäsar, erhö'r' —

Cäsar.

Kniet Brutus nicht umsonst?

**Casca.**

Sprich, Faust, für mich!

(Cäsar wird von den Verschwornen erschossen.)

**Cäsar.**

Et tu, Brute? Dann, Cäsar, falle!

(Er stirbt.)

**Linna.**

Freiheit! Freiheit! die Tyrannei ist todt!

Lauf, ruft es aus, verkündet's durch die Gassen!

**Cassius.**

Ihr, zu den Rednerbühnen, ruft aus:

„Erlösung, Freiheit, keine Knechtschaft mehr!“

**Brutus.**

Seid nicht erschrocken, Volk und Senatoren!

Flieht nicht! Die Schuld der Herrschsucht ist gezahlt.

**Casca.**

Zur Rednerbühne, Brutus!

**Decius.**

Und Cassius auch!

**Brutus.**

Wo ist Publius?

**Linna.**

Hier, ganz betäubt von dieser Meuterei.

**Metellus.**

Steht fest zusammen, daß kein Freund von Cäsar  
Etwas versucht —

**Brutus.**

Sprecht nicht von stehen! — Publius, getrost!

Man denkt nicht dran Euch etwas anzuthun,

Noch keinem Römer sonst: sagt ihnen das.

**Cassius.**

Verlaß uns, Publius, daß nicht das Volk,

Wenn's anstürmt wider uns, dein Alter kränke.

**Brutus.**

Ja, geht; und niemand steh' für diese That

Als wir, die Thäter.

(Trebonius kommt zurück.)

Cassius.

Wo ist Marc Anton?

Cicero.

Er floh bekürrt nach Hause.

Männer und Weiber starren, schrein und rennen  
Als wär' der Jüngste Tag.

Brutus.

Schicksal, wir wollen sehn was dir beliebt.  
Wir wissen daß wir sterben; 's ist nur Zeit  
Und Fristerstreckung, was der Mensch begehrt.

Cassius.

Ei, wer vom Leben zwanzig Jahre kürzt,  
Der kürzt nur gleich viel Jahre Todesfurcht.

Brutus.

Gesteht das zu, und dann ist Sterben Wohlthat:  
So sind wir Cäsar's Freunde, die wir ihm  
Die Todesfurcht verkürzten. — Büdt euch Römer;  
Laßt uns die Händ' in Cäsar's Blute baden,  
Einhogenhoch, und unsre Schwerter färben:  
So treten wir hinaus auf offenen Markt,  
Und, überm Haupt die rothen Waffen schwingend,  
Laßt alle rufen: Frieden! Freiheit! Recht!

Cassius.

Büdt euch und taucht! — In wie entlegner Zeit  
Wird man dies hohe Schauspiel wiederholen  
In ungeborenen Staaten, neuen Zungen!

Brutus.

Wie oft wird Cäsar noch zum Spiele bluten,  
Der jetzt am Fußgestell Pompejus' liegt  
Nicht mehr werth als der Staub!

Cassius.

So oft als das geschieht,  
So oft auch nennt man unsern Bund die Männer,  
Die ihrem Lande Freiheit neu verliehn.

Decius.

Wie, ob wir gehn?

Cassius.

Ja, jeder Mann hinweg!



Brutus voran, und seinen Fersen folge  
Der Schmuck der kühnsten besten Herzen Roms!

(Ein Diener tritt auf.)

**Brutus.**

Still, wer kommt hier? Ein Freund des Marc Anton.

**Diener.**

So, Brutus, hieß mich mein Gebieter knien,  
So hieß Antonius mich niederfallen,  
Und tief im Staube hieß er so mich reden:  
Brutus ist edel, tapfer, weiß' und redlich;  
Cäsar war groß, kühn, königlich und liebreich:  
Sag' denn: ich liebe Brutus, ehr' ihn hoch;  
Sag': Cäsarn fürchtet' ich, ehrt' ihn und liebte.  
Wenn Brutus zusagt, daß Antonius  
Ihm ungefährdet nahn und wissen möge,  
Wie Cäsar es verdient hat so zu sterben,  
Dann wird Anton mehr als den todtten Cäsar  
Den lebenden Brutus lieben, wird dem Stern  
Und der Partei des edeln Brutus folgen  
Durch die Gefahren dieser dunklen Zeit  
Mit aller Treu. So spricht mein Herr Antonius.

**Brutus.**

Dein Herr ist weiß' und ist ein tapfrer Römer:  
So achtet' ich ihn stets.  
Sag' ihm, wenn ihm beliebt hieher zu kommen,  
So steh' ich Red' ihm und, bei meiner Ehre,  
Entlass' ihn ungekränkt.

**Diener.**

Ich hol' ihn gleich.

(Ab.)

**Brutus.**

Ich weiß, wir werden ihn zum Freunde haben.

**Cassius.**

Ich wünsch' es; dennoch hab' ich ein Gefühl,  
Das sehr ihn fürchtet, und mein Unglücksahnen  
Trifft immer ein auf's Haar.

(Antonius kommt zurück.)

**Brutus.**

Da kommt er selbst. — Willkommen, Marc Anton.

Antoni<sup>us</sup>.

O großer Cäsar, liegst du so im Staube?  
Sind all die Siege, Ruhm, Trophä'n, Triumphe  
Nun eingeschrumpft auf dieses Maß? Leb wohl! —  
Ich weiß nicht, edle Herrn, was ihr noch vorhabt,  
Wer noch Blut lassen muß, wer noch zu stark ist;  
Wenn ich, so könnte keine Stunde besser  
Als Cäsar's Todesstunde sein, kein Werkzeug  
Kann halb so werthvoll sein als eure Schwerter,  
Kostbar gemacht durchs beste Blut der Welt.  
Ich bitt' euch, wenn ihr Groll hegt wider mich,  
Setzt da noch eure Purpurchände dampfen  
Büßt eure Lust. Lebt' ich auch tausend Jahre,  
Nie werd' ich so geschickt zum Tode sein;  
Kein Ort wird mir, kein Sterben so gefallen,  
Wie hier beim Cäsar sterben und durch euch,  
Die ersten Heldegeister unsrer Zeit.

Brutus.

O, Marc Anton, heißt nicht den Tod von uns!  
Obon wir blutig jetzt und grausam scheinen,  
Wie Ihr's an unsren Händen, unsrer That  
Ja seht, doch seht Ihr unsre Hände nur  
Und nur dies blut'ge Werk, das sie vollbracht;  
Ihr seht nicht unser Herz: das ist voll Mitleid.  
Und Mitleid für Rom's allgemeine Noth —  
Wie Feuer Feuer löscht, so Mitleid Mitleid —  
Hat dies gethan an Cäsarn. Doch für Euch  
Sind unsre Schwerter Blei, Antonius.  
Seht, unsre Frevlerarm' und unsre Herzen  
Voll brüderlichen Sinns empfangen Euch  
Mit warmer Liebe, gutem Wunsch und Achtung.

Cassius.

Und Eure Stimme soll so viel als jede  
Bei der Vertheilung neuer Würden gelten.

Brutus.

Seid nur geduldig bis wir erst das Volk,  
Das außer sich vor Schrecken ist, beschwichtigen;  
Dann legen wir den Grund Euch dar, weshalb  
Ich, der den Cäsar liebt' als ich ihn lug,  
Also verfahren.

Antoni<sup>us</sup>.

Ich bau' auf Eure Weisheit. —

Julius Cäsar.

Reicht mir, ihr alle, denn die blut'ge Hand:  
 Erst, Marcus Brutus, laßt mich eure schütteln;  
 Dann, Cajus Cassius, drück' ich Euch die Hand;  
 Nun, Decius Brutus, Euch; nun Euch, Metellus;  
 Euch, Cinna; und, mein tapfrer Casca, Euch;  
 Zuletzt, doch nicht als letztem, Euch, Trebonius.  
 Ihr Herren alle — ach, was soll ich sagen?  
 Mein Ansehn steht jetzt auf so glattem Boden,  
 Daß ihr so oder so mich schelten müßt,  
 Entweder Feigling oder einen Schmeichler.  
 Daß ich dich liebte, Cäsar, o es ist wahr!  
 Wenn denn dein Geist auf uns herabschaut jetzt,  
 Wird's dich nicht kränken, bitterer als dein Tod,  
 Zu sehn wie dein Antonius Frieden macht,  
 Die blut'gen Finger deiner Feinde drückt,  
 Du Edelster, an deines Leichnams Seite?  
 Hätt' ich Augen so viel wie Wunden du,  
 Weinend so schnell wie sie dein Blut verströmen,  
 Das stünde besser mir, als einen Wund  
 Der Freundschaft einzugehn mit deinen Feinden.  
 Verzeih mir, Julius! Hier wardst du, tapfrer Hirsch,  
 Erjagt, erlegt; und hier stehn deine Jäger,  
 Gezeichnet scharlachroth von deinem Mord.  
 O Welt, du warst der Wald für diesen Hirsch,  
 Und wahrlich er, o Welt, des Waldes Stolz.  
 Ein Edelmild, erlegt von vielen Fürsten,  
 So liegst du hier!

Cassius.

Antonius —

Antonius.

Verzeiht mir, Cajus Cassius:  
 Dies werden selbst die Feinde Cäsar's sagen;  
 An einem Freund ist's kalte Mäßigung.

Cassius.

Ich tadl' Euch nicht, daß Ihr den Cäsar preist.  
 Allein wie denkt Ihr Euch mit uns zu stehn?  
 Wollt Ihr zu uns gehören, oder sollen  
 Wir vorwärts und auf Euch nicht weiter baun?

Antonius.

Deshalb ergriff ich eure Hand, und ward  
 Nur abgelenkt, da ich auf Cäsarn blickte.  
 Freund bin ich mit euch allen, lieb' euch alle,

In dieser Hoffnung: daß ihr mir erklärt,  
Wie und warum Cäsar gefährlich war.

**Brutus.**

Sonst wäre dies ja ein barbarisch Schauspiel.  
Doch unsre Gründe sind so voll Gewicht,  
Daß wäret Ihr, Antonius, Cäsar's Sohn,  
Sie Euch befriedigten.

**Antonius.**

Mehr wünsch' ich nicht.  
Auch halt' ich an um die Vergünstigung,  
Den Leichnam auszustellen auf dem Markt,  
Und auf der Bühne, wie's dem Freunde ziemt,  
Zu reden im Verlauf der Leichenseier.

**Brutus.**

Das thut, Antonius.

**Cassius.**

Brutus, ein Wort mit Euch:  
Ihr wißt nicht was Ihr thut; gebt niemals zu,  
Daß Marc Anton bei der Bestattung rede.  
Wißt Ihr wie sich das Volk erregen kann  
Bei dem, was er vorbringen wird?

**Brutus.**

Verzeiht,  
Ich selbst will vor ihm auf die Bühne gehn  
Und unsers Cäsars Tod rechtfertigen;  
Was dann Antonius sagt, werd' ich erklären,  
Das red' er mit Erlaubniß und Vergunst;  
Wir sahen gern, daß Cäsar jeder Ehre  
Theilhaftig werd' und jedes heil'gen Brauchs.  
Es wird uns Vorthail mehr als Schaden thun.

**Cassius.**

Wer weiß was vorfällt? mir gefällt es nicht.

**Brutus.**

Antonius, hier, nehmt Ihr die Leiche Cäsar's.  
Ihr sollt nicht uns in Eurer Rede tadeln,  
Doch spricht von Cäsars Tode, wie Ihr's wißt,  
Und sagt, daß Ihr's mit unserm Willen thut;  
Sonst sollt Ihr gar mit der Bestattung nichts  
Zu schaffen haben. Und Ihr werdet reden

Auf jener Bühn', auf die ich selbst nun gehe,  
Nachdem ich erst gesprochen.

Antonius.

Sei es so;

Ich wünsche weiter nichts.

Brutus.

Bereitet denn die Leich' und kommt uns nach.

(Alle ab außer Antonius.)

Antonius.

O du verzeih mir, blutendes Stück Erde,  
Daß ich mit diesen Schlächtern freundlich that!  
Du bist der Rest des edelsten der Männer,  
Der je gelebt hat in der Zeiten Lauf.  
Wehe der Hand, die dieses Blut vergoß!  
An deinen Wunden prophezei' ich jezt,  
Die ihre stummen Rubinenlippen öffnen  
Und Stimm' und Wort von meiner Zung' erslehn:  
Ein Fluch wird fallen auf der Menschen Leiber;  
Parteienwuth und grimmer Bürgerzwist  
Wird ängsten alle Theil' Italiens;  
Blut und Ruin wird so gewöhnlich sein  
Und Schreckensbilder so dem Blick vertraut,  
Daß Mütter lächelnd ihre Säuglinge  
Geviertheilt werden jehn vom Schwert des Kriegs;  
Mitleid erstickt vom Alltagswerk der Greuel;  
Und Cäsar's Geist, nach Rache jagend, wird —  
Zur Seit' ihm Ate, heiß der Höll' entstiegen —  
In diesen Marken mit des Herrschers Ton  
„Mord“ rufen und des Kriegs Bluthund' entfesseln,  
Daß diese Schandthat stinken wird gen Himmel  
Von Menschenaas, das nach Bestattung ächzt.

(Ein Diener tritt auf.)

Ihr dienet dem Octavius Cäsar, nicht?

Diener.

Ja, Marc Anton.

Antonius.

Cäsar beschied ihn schriftlich her nach Rom.

Diener.

Er hat den Brief empfangen, und er kömmt,

Und er befahl mir mündlich Euch zu sagen —  
O Cäsar! (Er erblickt die Leiche.)

Antonius.

Dein Herz ist voll; geh auf die Seit' und weine.  
Ich sehe, Leid steckt an; denn meine Augen,  
Da sie die Perlen deiner Trauer sahn,  
Begannen auch zu fließen. Kommt dein Herr?

Diener.

Er bleibt zu Nacht sechs Stunden Wegs von Rom.

Antonius.

Reit schnell zurück und meld' ihm was geschehn.  
Hier ist ein Rom der Trauer und Gefahr,  
Kein sichres Rom noch für Octavius.  
Gil' hin und sag' ihm das — Nein, warte noch;  
Du sollst nicht fort bevor ich diese Leiche  
Zum Markt getragen; dort will ich versuchen,  
Durch meine Trauerrede, wie das Volk  
Den Frevel dieser blut'gen Männer nimmt,  
Und dem gemäß sollst du dem jungen Cäsar  
Berichten, wie in Rom die Dinge stehn.  
Leih deinen Arm mir.

(Weibe ab mit Cäsar's Leiche.)

Zweite Scene

Das Forum.

Brutus, Cassius und Volk treten auf.

Bürger.

Wir wollen Rechenschaft; wir fordern Rechenschaft.

Brutus.

Dann folgt mir, Freund', und gönnet mir Gehör. —  
Ihr, Cassius, geht in die andre Straße  
Und theilt die Häufen. —  
Wer mir zuhören will, der bleibe hier,  
Wer Cassius folgen will, der geh' mit ihm,  
Und öffentliche Gründe sollt ihr hören  
Für Cäsar's Tod.

## Erster Bürger.

Ich hör' dem Brutus zu.

## Zweiter Bürger.

Und ich dem Cassius; da können wir  
Vergleichen was für Gründ' uns jeder gibt.

(Cassius mit einem Theil des Volkes ab; Brutus besteigt die Nebnerbühne.)

## Dritter Bürger.

Der edle Brutus steht schon oben; Ruhe!

## Brutus.

Seid ruhig bis zum Schluß.

Römer, Mitbürger und Freunde! Hört mich meine Sache führen, und seid still, damit ihr hören möget. Glaubt mir um meiner Ehre willen, und habt Achtung vor meiner Ehre, damit ihr glauben möget. Richtet mich nach eurer Weisheit, und wecht euern Verstand, damit ihr desto besser urtheilen möget. Ist jemand in dieser Versammlung, irgendein lieber Freund Cäsar's, dem sage ich, daß Brutus' Liebe zu Cäsarn nicht geringer war als seine. Wenn dieser Freund dann fragt, warum Brutus gegen Cäsar aufstand, so ist dies meine Antwort: nicht daß ich Cäsarn weniger liebte, sondern daß ich Rom mehr liebte. Wolltet ihr lieber, Cäsar lebte und ihr stürbet alle als Sklaven, als daß Cäsar todt ist und ihr alle lebt als freie Männer? Weil Cäsar mich liebte, wein' ich um ihn; weil er glücklich war, freu' ich mich deß; weil er tapfer war, ehr' ich ihn; aber weil er herrschsüchtig war, erschlug ich ihn. Also Thränen für seine Liebe, Freude für sein Glück, Ehre für seine Tapferkeit, und Tod für seine Herrschsucht. Wer hier ist so gemein, daß er ein Knecht sein möchte? Ist es jemand, er rede; denn ihn hab' ich beleidigt. Wer hier ist so roh, daß er kein Römer sein möchte? Ist es jemand, der rede; denn ihn hab' ich beleidigt. Wer hier ist so erbärmlich, daß er sein Vaterland nicht lieben will? Ist es jemand, der rede; denn ihn hab' ich beleidigt. Ich warte auf eine Antwort.

Alle.

Niemand, Brutus, niemand!

## Brutus.

Dann hab' ich niemand beleidigt. Ich habe Cäsarn nicht mehr gethan, als ihr dem Brutus thun sollt. Der Hergang seines Todes ist im Capitol aufgezeichnet, sein Ruhm nicht geschmälert wo er groß war, seine Schuld nicht übertrieben, für die er den Tod erlitt.

(Antonius und andere treten auf mit der Leiche Cäsar's.)

Hier kommt seine Leiche, vom Marc Anton betrauert, der, ob-  
 schon er keinen Theil an seinem Tode hatte, die Wohlthat seines  
 Sterbens ernten wird, einen Platz in der Republik. Und wer von  
 euch wird es nicht? Und damit tret' ich ab: daß, wie ich meinen  
 besten Freund für das Wohl Roms erschlug, ich so denselben Dold  
 für mich selbst habe, wann es meinem Lande gefällt meinen Tod  
 zu bedürfen.

Alle.

Lebe, Brutus! lebe! lebe!

Erster Bürger.

Geleitet im Triumph ihn in sein Haus!

Zweiter Bürger.

Gebt eine Statue ihm bei seinem Ahnherrn!

Dritter Bürger.

Er werde Cäsar!

Vierter Bürger.

Cäsar's bessres Ich  
 Werde gekrönt in Brutus!

Erster Bürger.

Wir bringen ihn zu Haus mit lautem Jubel!

Brutus.

Mitbürger —

Zweiter Bürger.

Still! seid ruhig! Brutus spricht.

Erster Bürger.

Se, Ruhe!

Brutus.

Laßt mich allein nach Haus gehn, liebe Freunde,  
 Und mir zu Lieb bleibt hier bei Marc Anton.  
 Ehrt Cäsar's Leichnam, ehrt auch seine Rede  
 Zu Cäsar's Ruhme, welche Marc Anton  
 Mit unserer Erlaubniß halten wird.  
 Ich bitt' euch, daß kein Mann vom Fleck geh',  
 Nur ich, bis Marc Anton gesprochen hat.

(Ab.)

Erster Bürger.

Hier bleiben! Hören wir den Marc Anton!



**Dritter Bürger.**

Laßt ihn hinaufgehn auf den Rednerstuhl.  
Ja, hört ihn! — Edler Marc Anton, hinauf!

**Antonius.**

Um Brutus' willen bin ich euch verpflichtet

**Vierter Bürger.**

Was sagt er da von Brutus?

**Dritter Bürger.**

Er sagt, um Brutus' willen find' er sich  
Uns allen sehr verpflichtet.

**Vierter Bürger.**

Er hüte sich von Brutus schlecht zu reden!

**Erster Bürger.**

Cäsar war ein Tyrann.

**Dritter Bürger.**

Ja, das ist sicher.  
Ein Glück für uns, daß Rom ihn los ist!

**Zweiter Bürger.**

Still! hört doch was Antonius sagen kann!

**Antonius.**

Ihr werthen Römer —

**Bürger.**

Ruhe! hört doch zu.

**Antonius.**

Mitbürger, Freunde, Römer, hört mich an!  
Begraben will ich Cäsarn, nicht ihn preisen.  
Was Menschen Uebles thun, das überlebt sie,  
Das Gute wird mit ihnen oft begraben.  
So sei es auch mit Cäsarn. Der edle Brutus  
Hat euch gesagt, daß er voll Herrschsucht war.  
Wenn dem so war, dann war's ein schwer Vergehn,  
Und schwer hat Cäsar auch dafür gebüßt.  
Hier, mit Verlaub des Brutus und der andern —  
Denn Brutus ist ein ehrentwerther Mann,  
Das sind sie alle, alle ehrenwerth —

Komm' ich bei Cäsar's Leichenzug zu reden.  
 Er war mein Freund, mir treu, und stets gerecht;  
 Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,  
 Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.  
 Er hat Gefangne viel nach Rom gebracht,  
 Wofür das Lösegeld den Staatsschatz füllte:  
 Sah das an Cäsarn wol der Herrschsucht gleich?  
 Wenn arme Leute schrien, dann weinte Cäsar:  
 Die Herrschsucht sollt' aus härterm Stoff bestehn;  
 Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,  
 Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.  
 Ihr alle saht, wie am Lupercusfest  
 Ich dreimal ihm die Königskrone bot,  
 Und er dreimal sie ausschlug: war das Herrschsucht?  
 Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,  
 Und ist gewiß ein ehrenwerther Mann.  
 Ich spreche nicht, Brutus zu widerlegen;  
 Hier hab' ich nur zu sprechen was ich weiß.  
 Ihr liebtet all' ihn einst, nicht ohne Grund;  
 Was für ein Grund denn wehrt euch jetzt zu trauern?  
 O Urtheil, du entflohest zum blöden Vieh,  
 Der Mensch ward unvernünftig! — Habt Geduld;  
 Mein Herz ist in dem Sarge dort beim Cäsar,  
 Und ich muß warten bis es mir zurückkömmt.

**Erster Bürger.**

Mich dünkt, 's ist viel Vernunft in seinen Reden.

**Zweiter Bürger.**

Dem Cäsar ist, wenn man's so recht bedenkt,  
 Groß Unrecht angethan.

**Dritter Bürger.**

Na ob, Gevatter!

Ich fürcht', ein Schlimmerer kommt an seinen Platz.

**Vierter Bürger.**

Habt ihr gehört? er nahm die Krone nicht:  
 Da sieht man, daß er nicht herrschsüchtig war.

**Erster Bürger.**

Wenn dem so ist, wird's manchem schlimm ergehn.

**Zweiter Bürger.**

Der arme Mann! die Augen roth vom Weinen.

## Dritter Bürger.

Kein besserer Mann in Rom als Marc Anton!

## Vierter Bürger.

Jetzt Achtung: er fängt wieder an zu reden.

## Antonius.

Noch gestern hätte Cäsar's Wort der Welt  
Trox bieten können; heute liegt er da,  
Und der Geringste neigt sich nicht vor ihm.  
O Bürger, wenn ich strebte Herz und Sinn  
In euch zu Wuth und Aufruhr zu entflammen,  
Ich thäte Brutus unrecht, Cassius unrecht,  
Die ihr als ehrenwerthe Männer kennt;  
Und eh sie Unrecht leiden, thu' ich lieber  
Dem Todten unrecht, unrecht mir und euch,  
Als unrecht solchen ehrenwerthen Männern.  
Doch seht dies Pergament mit Cäsar's Siegel;  
Ich fand's bei ihm; es ist sein letzter Wille.  
Bernähme nur das Volk dies Testament,  
Das ich — verzeiht mir — nicht verlesen will,  
Sie gingen hin und küßten Cäsar's Wunden,  
Tauchten ihr Lächlein in sein heilig Blut,  
Ja bäten um ein Haar zum Angedenken  
Und nannten sterbend es im Testament,  
Es zu vererben als ein reich Vermächtniß  
Auf Kindeskind.

## Vierter Bürger.

Wir wollen's hören: lest das Testament!

## Alle.

Das Testament, das Testament, lest vor!

Wir wollen's hören: Cäsar's Testament!

## Antonius.

Verzeiht mir, lieben Freund', ich darf's nicht lesen;  
Ihr dürft nicht wissen wie euch Cäsar liebte.  
Ihr seid nicht Holz und Stein, ihr seid ja Menschen;  
Und hörtet ihr nun Cäsar's Testament,  
So würd' es euch entflammen, rasend machen.  
Ihr dürft nicht wissen daß ihr ihn beerbt;  
Denn wüßtet ihr's, was würde drauß entstehen!

**Bürger.**

Das Testament! lest es uns, Marc Anton!  
Wir wollen's hören! Cäsar's Testament!

**Antonius.**

Wollt ihr zur Ruh euch geben? wollt ihr warten?  
Ich war zu hastig, daß ich davon sprach.  
Ich fürcht', ich schade den ehrenwerthen Männern,  
Durch deren Dolche Cäsar fiel. Ich fürcht' es.

**Vierter Bürger.**

Berräth'er find's! Ehrenwerthe Männer!

**Alle.**

Das Testament! Das Testament!

**Zweiter Bürger.**

Halunken find's, Mörder! Das Testament! lest das Testament!

**Antonius.**

So zwingt ihr mich das Testament zu lesen?  
Schließt einen Kreis denn um die Leiche Cäsar's;  
Ich zeig' euch den, der's Testament gemacht.  
Soll ich heruntersteigen? ist's erlaubt?

**Alle.**

Kommt herab!

**Zweiter Bürger.**

Steigt herunter!

**Dritter Bürger.**

Es soll Euch gern erlaubt sein.

**Vierter Bürger.**

Macht einen Kreis!

**Erster Bürger.**

Zurück von der Bahre! zurück von der Leiche!

**Zweiter Bürger.**

Platz für Antonius, den edeln Antonius!

**Antonius.**

Drängt nicht so nah heran; steht weiter weg.

**Alle.**

Zurück! Platz da! zurück!

## Antonius.

Wer Thränen hat, der mag sie jetzt vergießen!  
 Ihr kennt ja diesen Mantel: ich erinnre  
 Des ersten mals mich, daß ihn Cäsar trug:  
 Ein Sommerabend war's, in seinem Zelt.  
 An diesem Tag schlug er die Nervier.  
 Schaut her, hier fuhr des Cassius Dolch herein;  
 Seht, welchen Riß der tödtliche Casca machte;  
 Hier stieß der vielgeliebte Brutus durch,  
 Und als er den verfluchten Stahl hinwegriß,  
 Seht her, wie Cäsar's Blut dem Schwerte folgte  
 Als stürz' es vor die Thür, um nachzuschauen  
 Ob wirklich Brutus so unfreundlich klopfte;  
 Denn Brutus, wie ihr wißt, war Cäsar's Engel:  
 Ihr Götter, urtheilt wie ihn Cäsar liebte!  
 Kein Stoß von allen schmerzte so wie der;  
 Denn als der edle Cäsar Brutus sah,  
 Hat Undank, stärker als Verrätherwaffen,  
 Ihn ganz besiegt; da brach sein großes Herz,  
 Und in den Mantel sein Gesicht verhüllend,  
 Am Fußgestell der Statue des Pompejus,  
 Das ganz von Blut floß, fiel der große Cäsar.  
 O meine Freunde, welch ein Fall war das!  
 Da fielst ihr und ich, wir alle fielen,  
 Und Meuchelmord frohlockte über uns.  
 O ja, nun weint ihr, und ich merk', ihr fühlt  
 Den Schnitt des Mitleids: dies sind heil'ge Tropfen.  
 Ihr guten Herzen, weint ihr schon und seht  
 Nur unsers Cäsars Kleid zerfleischt? Schaut her:  
 Hier ist er selbst, geschändet von Verräthern!

## Erster Bürger.

O klägliches Schauspiel!

## Zweiter Bürger.

O edler Cäsar!

## Dritter Bürger.

O Unglückstag!

## Vierter Bürger.

O Schurken! Mörder!

## Erster Bürger.

O blutiger Anblick!

Bürger.

Wir wollen Rache! Rache! Fort — sucht — brennt — senkt —  
schlägt — mordet — laßt keinen Verräther leben!

Antonius.

Mitbürger, bleibt!

Erster Bürger.

Still da! hört den edeln Antonius!

Bürger.

Wir wollen ihn hören — wir wollen ihm folgen — wir wollen  
mit ihm sterben.

Antonius.

Nein, Freunde, lieben Freunde, daß ich nicht  
Euch zu so jäher Blut des Aufruhrs reize!  
Die diese That gethan sind ehrenwerth.  
Was für Beschwerden sie persönlich hatten,  
Daß sie es thaten, ach, das weiß ich nicht;  
Doch sie sind weis' und ehrenwerth und werden  
Euch ganz gewiß mit Gründen Rede stehn.  
Ich kam nicht, Freunde, euer Herz zu stehlen,  
Ich bin kein Redner wie es Brutus ist,  
Nur, wie ihr alle wißt, ein schlichter Mann,  
Der seinen Freund liebt; und das mußten sie,  
Die mir erlaubten hier von ihm zu sprechen.  
Denn ich hab' weder Witz noch Wort' und Würde,  
Vortrag noch Kunst noch die Gewalt der Rede,  
Der Menschen Blut zu reizen; nein, ich spreche  
Schlichtweg, ich sag' euch was ihr selber wißt,  
Zeig' euch des lieben Cäsars Wunden bloß,  
Ach, arme stumme Mänder! heiße die  
Statt meiner reden. Aber wär' ich Brutus,  
Und Brutus ich, dann lebt' ein Marc Anton,  
Der euch die Seel' aufwühlt' und jeder Wunde  
Des Cäsar eine Zunge lieh', die selbst  
Die Steine Rom's zum Aufstand würd' empören.

Alle.

Empörung!

Erster Bürger.

Stecht des Brutus Haus in Brand!

Dritter Bürger.

Kommt denn! hinweg! sucht die Verschwörer auf!

Antonius.

Hört noch ein Wort, Mitbürger, hört mich an!

Bürger.

Still da! hört Marc Anton, den edeln Marc Anton!

Antonius.

Ei, Freund', ihr geht ans Werk und wißt noch nichts.  
Woburch verdiente Cäsar eure Liebe?  
Ach nein, ihr wißt es nicht; hört es von mir:  
Denkt an das Testament, wovon ich sprach.

Bürger.

Ganz recht! das Testament! bleibt, hört das Testament!

Antonius.

Hier ist das Testament, mit Cäsar's Siegel;  
Darin vermacht er jedem Bürger Roms,  
Auf jeden Kopftheil, fünfundsiebzig Drachmen.

Zweiter Bürger.

O edler Cäsar! — Kommt, rächt seinen Tod!

Dritter Bürger.

O königlicher Cäsar!

Antonius.

Hört mich ruhig.

Bürger.

Still doch!

Antonius.

Auch schenkt er euch all seine Lustgehege,  
Verschlossene Lauben, neugepflanzte Gärten  
Diesseit der Tiber, euch und euern Erben  
Auf ew'ge Zeiten zum gemeinen Gut,  
Euch zu ergehn und zu erlustigen.  
Das war ein Cäsar! wann kommt seinesgleichen?

Erster Bürger.

Nimmer, nimmer! — Kommt, hinweg, hinweg!  
Verbrennt den Leichnam auf dem heil'gen Platz,  
Und dann die Bränd' auf der Verräther Häuser!  
Nehmt auf die Leiche.

Zweiter Bürger.

Geht, holt Feuer!

Dritter Bürger.

Reißt Bänke um!

Vierter Bürger.

Reißt Stiege, Läden, alles ein!

(Die Bürger mit der Leiche ab.)

Antonius.

Nun wir! es fort! Unheil, du bist im Zuge;  
Nimm welchen Lauf du willst!

(Ein Diener tritt auf.)

Was bringst du, Bursch?

Diener.

Herr, Octavius ist schon angelangt in Rom.

Antonius.

Wo ist er?

Diener.

Er und Lepidus sind in Cäsar's Hause.

Antonius.

Und dorthin will ich stracks, ihn zu besuchen.  
Er kommt nach Wunsch. Fortuna ist recht lustig  
Und wird in dieser Laun' uns nichts versagen.

Diener.

Ich hört' ihn sagen, Cassius und Brutus  
Seien wie toll zum Thor hinausgeritten.

Antonius.

Wahrscheinlich hatten sie Bericht vom Volk,  
Wie ich es rührte. — Führ' mich zum Octavius.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

Clana der Poet tritt auf.

Clana.

Mir träumte heut, ich sei zu Gast bei Cäsar,  
Und allerlei Unheil spukt mir im Hirn.



Ich hatte keine Lust von Haus zu gehn;  
Und dennoch treibt mich etwas.

(Bürger treten auf.)

Erster Bürger.

Wie heißt Ihr?

Zweiter Bürger.

Wo wollt Ihr hin?

Dritter Bürger.

Wo wohnt Ihr?

Vierter Bürger.

Seid Ihr verheirathet oder Junggesell?

Zweiter Bürger.

Antwortet jedem unverzüglich.

Erster Bürger.

Ja, und bündig.

Vierter Bürger.

Ja, und weislich.

Dritter Bürger.

Ja, und ehrlich; das rathen wir Euch.

Cinna.

Wie heiße ich? wo will ich hin? wo wohne ich? bin ich verheirathet oder Junggesell? Also, um jedem unverzüglich, bündig, weislich und ehrlich zu antworten, sage ich weislich: ich bin ein Junggesell.

Zweiter Bürger.

Das heißt wol, wer heirathet ist ein Narr? Das wird Euch Püffe einbringen, fürcht' ich. Weiter — unverzüglich!

Cinna.

Ich will unverzüglich zu Cäsar's Bestattung.

Erster Bürger.

Als Freund oder Feind?

Cinna.

Als Freund.

Zweiter Bürger.

Das war unverzüglich beantwortet.

Vierter Bürger.

Nun Eure Wohnung — bündig!

**Cinna.**

Bündig: ich wohne beim Capitol.

**Dritter Bürger.**

Euer Name, Herr, ehrlich!

**Cinna.**

Mein ehrlicher Name ist Cinna.

**Erster Bürger.**

Reißt ihn in Stücke! er ist ein Verschworner!

**Cinna.**

Ich bin Cinna der Poet! ich bin Cinna der Poet!

**Vierter Bürger.**

Zerreißt ihn für seine schlechten Verse! zerreißt ihn für seine schlechten Verse!

**Cinna.**

Ich bin nicht Cinna der Verschworne.

**Vierter Bürger.**

Thut nichts: sein Name ist Cinna; reißt ihm bloß seinen Namen aus dem Leibe, und dann laßt ihn laufen.

**Dritter Bürger.**

Zerreißt ihn, zerreißt ihn! — Kommt! Brände, Feuerbrände, ho! — Zum Brutus! zum Cassius! alles in Brand gestedt! — Ihr zu Decius' seinem Hause; Ihr zu Casca's seinem; Ihr zum Ligarius! Vorwärts! marsch!

(Alle ab.)

## Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Im Hause des Antonius.

Antonius, Octavius, Lepidus, an einem Tische sitzend.

Antonius.

Also die Angestrichnen müssen sterben.

Octavius.

Auch Euer Bruder; wollt Ihr's, Lepidus?

Lepidus.

Ich will es.

Octavius.

Streicht ihn an, Antonius.

Lepidus.

Mit dem Beding, daß Publius nicht lebe,  
Der Curer Schwester Sohn ist, Marc Anton.

Antonius.

Er soll nicht leben: seht, ein Strich verdammt ihn.  
Doch, Lepidus, geht Ihr zu Cäsar's Haus;  
Holt uns das Testament; wir wollen sehn.  
Was an Vermächtnissen sich kürzen läßt.

Lepidus.

Treff' ich Euch hier?

Octavius.

Hier, oder auf dem Capitol.

(Lepidus ab.)

Antonius.

Ein schwacher Mensch und keines Lohnes werth,  
Zum Botenlaufen passend. Schickt es sich,  
Wo die dreifalt'ge Welt vertheilt wird, ihn  
Als dritten zuzulassen?

Octavius.

Ihr glaubtet es,  
Und fragtet ihn wer anzustreichen sei  
Auf unsrer schwarzen Aht- und Todesliste.

Antonius.

Octavius, ich sah mehr Tag' als Ihr.  
Wir legen diese Ehren auf den Mann,  
Um selbst gehässige Bürden abzuwälzen,  
Doch trag' er sie nur wie der Esel Gold,  
Stöhnend und schwitzend unter dem Gesäß,  
Von uns geleitet oder auch getrieben;  
Und hat er unsern Schatz ans Ziel gebracht,  
Da nimmt man ihm die Last und läßt ihn laufen,  
Den led'gen Esel, und die Ohren schütteln  
Und auf der Weide grasen.

Octavius.

Wie Ihr wollt;  
Doch ist er ein erprobter, tapfrer Krieger.

Antonius.

Mein Pferd ist's auch, Octavius, und dafür  
Weiß' ich ihm ja sein reichlich Futter an.  
's ist ein Geschöpf, das ich abricht' auf sechten,  
Ausbiegen, stillstehn, grade vorwärts rennen,  
Und was sein Körper thut, regiert mein Geist.  
Bei ein'ger Prob' ist Lepidus nichts mehr:  
Man muß ihn erst abrichten, lehren, treiben;  
Ein unfruchtbarer Kopf, ein Mensch, der sich  
Von Dingen nährt, von Künsten, fremden Mustern,  
Die, alt und schon von andern abgenutzt,  
Bei ihm erst Mode werden. Spricht von ihm  
Nur als von einer Sache. Und nun, Octavius,  
Hört große Dinge: Cassius und Brutus  
Werben ein Heer, wir müssen stracks ins Feld,  
Drum laßt uns unsern Bund zu Stande bringen,  
All unsre Freund' ausbieten, alle Macht;  
Und laßt uns alsobald zu Rathe sitzen,  
Wie man verborgne Ding' am besten aufdeckt  
Und offner Fährlichkeit am klügsten troßt.

Octavius.

Das laßt uns thun; wir stehen wie am Pfahl,

Rings angebellt von vielen Widerjachern;  
Und mancher, der da lächelt, fürcht' ich, hegt  
Im Herzen tausend Unheil.

(Beide ab.)

### Zweite Scene.

Vor Brutus' Zelt im Lager bei Sardis.

Trommeln. Brutus, Titinius, Lucius mit Truppen treten auf.  
Lucilius und Pindarus kommen ihnen entgegen.

Brutus.

Halt, he!

Lucius.

He, gebt das Wort, und steht!

Brutus.

Sieh da, Lucilius! ist Cassius nahe?

Lucilius.

Er ist nicht weit; und Pindarus ist hier  
Im Namen seines Herrn Euch zu begrüßen.

Brutus.

Willkommner Gruß! Denn, Pindarus, dein Herr,  
Ob selbst verändert, ob auf schlechten Rath,  
Hat eine trift'ge Ursach mir gegeben,  
Geschehne Dinge ungeschehn zu wünschen;  
Doch da er kömmt, werd' ich befriedigt werden.

Pindarus.

Ich zweifle nicht, mein edler Herr wird so  
Erscheinen wie er ist, voll Ehr' und Achtung.

Brutus.

Wir zweifeln nicht an ihm. — Ein Wort, Lucilius:  
Wie er Euch aufnahm, das erführ' ich gern.

Lucilius.

Mit Achtung und mit Höflichkeit genug,  
Doch nicht mit Zeichen solcher Herzlichkeit,  
Nicht mit so freiem, freundschaftlichem Ton  
Wie er vor Zeiten pflegte.

**Brutus.**

Du beschreibst

Den warmen Freund, der kühl wird. Merke stets:  
Wann Lieb' anfängt zu kränkeln und zu welken,  
Besleibt sie sich gezwungner Förmlichkeit.  
Die schlichte, biedre Treu weiß nichts von Künsten;  
Doch hohle Menschen, hiß'gen Pferden gleich,  
Geberden sich gar herrlich, kraftverheißend,  
Und sollen sie den blut'gen Sporn erdulden,  
Dann lahmen sie, und wie ein schlechter Gaul  
Erliegen sie der Probe. — Kömmt sein Heer?

**Lucilius.**

Sie wollen Nachthuartier in Sardis halten.  
Der größte Theil, die ganze Reiterei,  
Begleitet Cassius.

(Ferner Marsch.)

**Brutus.**

Horch, da ist er schon.

Rückt langsam ihm entgegen!

(Cassius tritt auf mit Truppen.)

**Cassius.**

Halt!

**Brutus.**

Halt! Gebt das Wort weiter.

Stimmen hinter der Bühne:

Halt — halt — halt!

**Cassius.**

Ihr thatet mir zu nah, mein edler Bruder.

**Brutus.**

Ihr Götter, richtet! thu' ich's meinen Feinden?  
Wenn nicht, wie sollt' ich's einem Bruder thun?

**Cassius.**

Dies ruhige Spiel verbirgt nur Kränkungen;  
Und wann Ihr die begeht —

**Brutus.**

Still, Cassius;

Sprecht leise was euch drückt. Ich kenn' Euch ja;  
Doch angesichts der beiden Heere hier,

Die nichts von uns als Liebe sollten sehn,  
 Laßt uns nicht hadern. Heißt sie weiterziehn;  
 Alsdann, in meinem Zelt, führt Eure Klagen,  
 Und ich will gern Euch hören.

**Cassius.**

Heiß unsre Obersten ihr Volk ein wenig  
 Von diesem Platz wegführen.

**Brutus.**

Thut Ihr es auch, Lucilius; und laßt keinen  
 In unser Zelt, bis wir zu Ende sind.  
 Laßt Lucius und Titinius Wache stehn.  
 (Auc ab.)

**Dritte Scene.**

**Im Zelte des Brutus.**

**Brutus und Cassius treten auf.**

**Cassius.**

Das Unrecht, das Ihr mir gethan, ist dies:  
 Ihr strachtet und entehret Lucius Pella;  
 Weil er Geschenke von den Sardern nahm;  
 Mein Brief, worin ich mich für ihn verwandt,  
 Weil mir der Mann bekannt ist, galt für nichts.

**Brutus.**

Ihr thatet Unrecht Euch durch solchen Brief.

**Cassius.**

In solcher Zeit wie diese ziemt es nicht,  
 Jedweden winzigsten Verstoß zu rügen.

**Brutus.**

Laßt mich Euch sagen, Cassius, daß Ihr selbst  
 Verschrien seid, eine hohle Hand zu haben  
 Und Aemter zu verschachern gegen Gold  
 An Unverdiente.

**Cassius.**

Ich eine hohle Hand!

Ihr wißt wohl, Ihr seid Brutus, der dies sagt,  
Sonst, bei den Göttern, wär' dies Wort Eu'r letztes!

Brutus.

Der Name Cassius adelt die Bestechung;  
Darum verbirgt die Züchtigung ihr Haupt.

Cassius.

Züchtigung!

Brutus.

Denkt an den März, denkt an des Märzgen Idus!  
Starb nicht der große Julius um das Recht?  
Sagt, welcher Schurke rührt' ihn an, erstach ihn,  
Und nicht um's Recht? Was, unser einer soll,  
Die wir den ersten Mann der Welt erschlugen,  
Blos weil er Räuber schützte, sollen wir  
Die Finger mit gemeinem Gold besudeln  
Und unsrer Würden weiten Kreis verkaufen  
Für so viel Blech als man so greifen kann?  
Ein Hund sein lieber und den Mond anbelln,  
Als solch ein Römer!

Cassius.

Brutus, reizt mich nicht;  
Ich will's nicht dulden. Ihr vergeßt Euch selbst,  
Da Ihr mich heßt. Ich bin ein Kriegsmann, ich,  
Aelter an Übung, fähiger als Ihr  
Vorschrift zu geben.

Brutus.

Geht doch, Cassius,  
Das seid Ihr nicht.

Cassius.

Ich bin's.

Brutus.

Ich sag', Ihr seid es nicht.

Cassius.

Drängt mich nicht mehr; ich werde mich vergessen.  
Gedenkt an Euer Heil, reizt mich nicht weiter!

Brutus.

Geht mir, leichtfert'ger Mann!



Cassius.

Ist's möglich?

Brutus.

Hört mich an, denn ich will reden.  
 Muß ich mich süßen Eurer jähen Wuth?  
 Soll ich erschrecken wann ein Toller droht?

Cassius.

Ihr Götter, Götter, muß ich all dies dulden?

Brutus.

All dies? Noch mehr: knirscht, bis Eu'r stolzes Herz zerbricht!  
 Geht, Euern Sklaven zeigt wie wild Ihr seid;  
 Macht Euern Knechten Angst! Muß ich mich bücken,  
 Den Hof Euch machen, dasstehn und mich krümmen  
 Vor Eurer übeln Laune? Bei den Göttern,  
 Ihr sollt hinunterwürgen Euern Gift,  
 Und wenn Ihr bärstet; denn von heut an sollt  
 Ihr mir zum Spaß, ja zum Gelächter dienen,  
 Wann Ihr so bissig seid.

Cassius.

Kam es dahin!

Brutus.

Ihr sagt, daß Ihr ein besserer Kriegsmann seid:  
 Beweist es, macht nur Euer Prahlen wahr;  
 Mir soll es lieb sein, denn was mich betrifft,  
 Ich werde gern von edeln Männern lernen.

Cassius.

Ihr thut mir Unrecht, schweres Unrecht, Brutus;  
 Ich sagt', ein ältrer Kriegsmann, nicht ein besserer.  
 Sagt' ich, ein besserer?

Brutus.

Wenn Ihr es sagtet, frag' ich nichts danach.

Cassius.

Nicht Cäsar hätte gewagt mir dies zu bieten!

Brutus.

O still!

Ihr hättet nicht gewagt ihn so zu reizen.

Cassius.

Was, nicht gewagt?

Brutus.

Nein.

Cassius.

Cäsarn zu reizen nicht gewagt?

Brutus.

Ihr hättet's für Eu'r Leben nicht gewagt.

Cassius.

Verlaßt Euch nicht zu sehr auf meine Liebe;  
Ich könnte thun was mich gereuen möchte.

Brutus.

Ihr habt gethan was Euch gereuen sollte.  
In Eurer Drohung, Cassius, wohnt kein Schrecken;  
Ich bin gewaffnet so in Redlichkeit,  
Daß sie an mir vorbeizieht wie der Wind,  
Deß ich nicht achte. Ich schidte jüngst zu Euch  
Um eine Summe Golds, die Ihr mir abschlugt.  
Ich kann kein Geld durch schöne Mittel schaffen;  
Beim Himmel, lieber münz' ich aus mein Herz  
Und tröpfle Blut für Drachmen, als den Bauern  
Aus harter Hand ihr bißchen Armuth zerren  
Durch krumme Schliche. Ich sandt' um Gold zu Euch,  
Um meine Legionen zu bezahlen;  
Ihr schlugt es ab. War das des Cassius würdig?  
Hätt' ich dem Cajus Cassius so erwidert?  
Wann Marcus Brutus so habgierig wird  
Und Lumpenpfennige dem Freund verschließt,  
Dann, Götter, nehmt all eure Donnerkeile,  
Zerschmettert ihn zu Staub!

Cassius.

Ich schlug's nicht ab.

Brutus.

Ihr thatet es.

Cassius.

Ich that es nicht; ein Thor  
Bracht' Euch Bescheid. Brutus zerreißt mein Herz.  
Ein Freund sollt' eines Freundes Schwächen tragen;  
Brutus macht meine größer als sie sind.

Brutus.

Das thu' ich nicht, bis Ihr sie übt an mir.

Cassius.

Ihr liebt mich nicht.

Brutus.

Ich mag nicht eure Fehler.

Cassius.

Ein Freundsauge würde sie nicht sehn.

Brutus.

Ein Schmeichlerauge, ja, und wären sie  
Niesig wie der Olymp.

Cassius.

Komm, Marc Anton, und junger Octavius; komm,  
Nehmt eure Rache allein am Cassius;  
Denn Cassius ist dieses Lebens satt,  
Gehaßt vom Freund, gehöhnt von seinem Bruder,  
Gescholten wie ein Knecht, all meine Fehler  
Bemerkt, gebucht, gelernt und einstudirt,  
Mir ins Gesicht geworfen! — O ich könnte  
Die Seele mir ausweinen! — Da ist mein Dolch,  
Hier meine nackte Brust, darin ein Herz,  
Reicher als Plutus' Schacht, mehr werth als Gold:  
Wenn du ein Römer bist, so nimm's heraus!  
Ich, der Gold abschlug, biete dir mein Herz;  
Stoß zu wie einst auf Cäsar! denn ich weiß,  
Da du ihn haßtest, liebtest du ihn mehr  
Als je du Cassius geliebt.

Brutus.

Stecht ein den Dolch.

Seid zornig wann Ihr wollt, es steh' Euch frei;  
Thut was Ihr wollt, Kränkung soll Laune sein,  
O Cassius, einem Lamm seid Ihr gefellt,  
Das Zorn hegt wie der Kiesel Feuer birgt,  
Der, stark genöthigt, flüchtig Funken zeigt  
Und wieder kalt ist.

Cassius.

Hat Cassius so lang gelebt, um nur  
Kurzweil und Spas zu sein für seinen Brutus,  
Wann Gram und schlecht gestimmtes Blut ihn plagt?

Brutus

Als ich das sprach, war ich auch schlecht gestimmt.

**Cassius.**

Gefteht Ihr so viel ein? Gebt mir die Hand!

**Brutus.**

Und auch mein Herz.

**Cassius.**

O Brutus!

**Brutus.**

Was noch mehr?

**Cassius.**

Liebt Ihr mich nicht genug, Geduld zu haben  
Wann meiner Mutter Erbtheil, jähe Laune,  
Zu weit mich hinreißt?

**Brutus.**

Ja, Cassius; und fortan,  
Wann Ihr zu streng mit Eurem Brutus seid,  
So wird er denken, Eure Mutter schmähe,  
Und Euch gewähren lassen.

(Ärm hinter der Scene.)

**Ein Poet** (hinter der Scene).

Laßt mich hinein: ich muß die Feldherrn sehn.  
Ein Zank ist zwischen ihnen; 's ist nicht gut,  
Daß sie allein sind.

**Lucius** (hinter der Scene).

Ihr dürft nicht hinein.

**Poet.**

Nichts als der Tod hält mich zurück.

(Der Poet tritt auf.)

**Cassius.**

Nun denn, was gibt's?

**Poet.**

Schämt euch, ihr Feldherrn! Sagt, was habt ihr vor?  
Liebt euch, seid freund! das würd' euch besser stehn;  
Denn, traun, ich hab' mehr Jahr' als ihr gesehn.

**Cassius.**

Ha ha! wie schändlich reimt der Cyniker!

**Brutus.**

Macht Euch fort, Gesell; dummdreister Mensch, hinaus!

**Cassius.**

Läßt ihn gewähren; 's ist so seine Weise.

**Brutus.**

Ich gönn' ihm seine Laun' am rechten Ort;  
Was soll der Krieg mit solchen Schellennarren? —  
Hinaus, Kumpen!

**Cassius.**

Geh deiner Wege, fort!

(Der Poet ab.)

(Lucilius und Titinius treten auf.)

**Brutus.**

Lucilius und Titinius, heißt die Obersten  
Die Truppen einquartieren auf die Nacht.

**Cassius.**

Und kommt dann selbst — und bringt Messala mit —  
Sofort zu uns.

**Brutus.**

Lucius, ein Becher Weins!

(Lucilius, Titinius und Lucius ab.)

**Cassius.**

Ich dachte nie, daß Ihr so zürnen könntet.

**Brutus.**

O Cassius, ich bin krank von manchem Gram.

**Cassius.**

Eurer Philosophie gebraucht Ihr nicht,  
Wenn Ihr zufäll'gen Nebeln Raum gewährt.

**Brutus.**

Rein Mensch trägt Leiden besser. Portia ist todt.

**Cassius.**

Ha! Portia!

**Brutus.**

Sie ist todt.

**Cassius.**

Wie kam ich lebend fort, da ich Euch reizte?  
O bitterer, unerträglicher Verlust!  
An welcher Krankheit?

**Brutus.**

Schmerz um unsre Trennung,  
Und Gram, daß mit Octavius Marc Anton  
So mächtig worden — denn mit ihrem Tode  
Kam der Bericht —: dies brachte sie von Sinnen,  
Und als man sie allein ließ, schlang sie Feuer.

**Cassius.**

Und starb so?

**Brutus.**

Starb so.

**Cassius.**

O ihr ew'gen Götter!

(Lucius bringt Wein und Kerzen.)

**Brutus.**

Redet nicht mehr von ihr. — Gib mir den Becher. —  
Hierin begrab' ich allen Unglimpf, Cassius.

**Cassius.**

Mein Herz ist durstig Euch Bescheid zu thun. —  
Füll', Knabe, bis der Wein den Becher frängt.  
Von Brutus' Liebe trink' ich nie zu viel.

(Titinius kommt zurück mit Messala.)

**Brutus**

Tritt ein, Titinius. — Sei gegrüßt, Messala. —  
Nun laßt uns dicht um diese Kerze sitzen  
Und überlegen, was uns frommen mag.

**Cassius.**

Portia, du dahin!

**Brutus.**

Nicht mehr, ich bitt' Euch. —  
Messala, hier sind Briefe eingegangen,  
Wonach Octavius und Marc Anton  
Heranziehn gegen uns mit starker Macht  
Und ihren Heerzug nach Philippi lenken.

**Messala.**

Ich habe Briefe von demselben Inhalt.

Brutus.

Mit welchem Zusatz?

Messala.

Daß durch Proscription und Aichtserklärung  
Octavius, Marc Anton und Lepidus  
An hundert vom Senat zu Tode brachten.

Brutus.

Da stimmen unsre Briefe nicht genau;  
Der meine spricht von siebzig Senatoren,  
Die so gefallen, darunter Cicero.

Cassius.

Cicero auch!

Messala.

Ja, Cicero ist todt,  
Und auch in Folge jenes Aichtsbefehls.  
Kam Euer Brief von Eurer Gattin, Herr?

Brutus.

Nein, Messala.

Messala.

Und steht in Euerem Brief nichts über sie?

Brutus.

Gar nichts, Messala.

Messala.

Das bedünkt mich seltsam.

Brutus.

Warum? wißt Ihr durch Euern Brief von ihr?

Messala.

Nein, Herr.

Brutus.

Wenn Ihr ein Römer seid, sagt mir die Wahrheit.

Messala.

Ertragt die Wahrheit wie ein Römer denn:  
Denn wahrlich, sie ist todt, seltsam gestorben.

Brutus.

Lebwohl denn, Portia! — Freund, wir müssen sterben.  
Weil ich bedacht, daß sie einst sterben müsse,  
Hab' ich die Kraft es zu ertragen geßt.

**Messala.**

So trägt ein großer Mann ein großes Leid.

**Cassius.**

Durch Kunst hab' ich so viel hiervon als Ihr,  
Doch die Natur in mir trüg' es nicht so.

**Brutus.**

Wohl, frisch an unser Werk! Was haltet ihr  
Von ungesäumtem Aufbruch nach Philippi?

**Cassius.**

Ich halt' es nicht für rathsam.

**Brutus.**

Euer Grund?

**Cassius.**

Weil's besser ist, die Gegner suchen uns:  
So schwächen sie die eigne Macht, erschöpfen  
Ihr eigen Volk; indeß wir, stilleliegend,  
Voll Ruhe, Wehrbarkeit und Raschheit sind.

**Brutus.**

Der gute Grund muß doch dem bessern weichen.  
Das Land von hier bis nach Philippi ist  
Nur mit erzwungner Gunst uns zugethan;  
Denn murrend hat es Lasten uns gezahlt.  
Der Feind, indem er diesen Strich durchzieht,  
Wird aus dem Strich die eigne Zahl vermehren,  
Vordringen neuergänzt, erfrischt, ermuthigt.  
Von diesem Vortheil schneiden wir ihn ab,  
Wenn bei Philippi wir die Stirn ihm bieten,  
Dies Volk im Rücken.

**Cassius.**

Hört mich, lieber Bruder.

**Brutus.**

Erlaubt noch dies. Wir haben unsre Freunde  
Aufs höchste angespannt, die Legionen  
Sind übergelastet, und unsre Sach' ist reif.  
Der Feind vermehrt sich noch mit jedem Tag;  
Wir, auf dem Gipfel, stehn schon an der Neige.  
Im Menschenleben gibt es Ebb' und Flut:



Wenn man die Flut wahrnimmt, führt sie zum Glück;  
 Versäumt sie, und die ganze Lebensfahrt  
 Wird eingeeengt in Sandbänke und in Nothe.  
 Auf solcher hohen See sind wir jetzt flott  
 Und müssen, wenn der Strom uns hebt, ihn nutzen,  
 Oder das Schiff verlieren.

**Cassius.**

Dann vorwärts, wenn Ihr wollt:  
 Wir selber rücken vor, sie suchend bei Philippi.

**Brutus.**

Die tiefe Nacht hat unsern Rath beschlichen,  
 Und die Natur muß höhern Zwang gehorchen,  
 Den wir mit knapper Rast abfinden wollen.  
 Ist mehr noch zu bereden?

**Cassius.**

Nein. Schlaft wohl.  
 Früh morgen wollen wir aufstehn und fort.

**Brutus.**

Lucius, mein Nachtgewand. — Lebt wohl, Messala. —  
 Schlaft wohl, Titinius. — Edler, edler Cassius,  
 Lebt wohl und ruht wohl.

**Cassius.**

O mein theurer Bruder,  
 Daß war ein schlimmer Anfang dieser Nacht.  
 Nie komme solch ein Zwiespalt zwischen uns,  
 Leidet's nicht, Brutus!

**Brutus.**

Alles ist nun gut.

**Cassius.**

Schlaft wohl, mein Feldherr.

**Brutus.**

Gute Nacht, mein guter Bruder.

**Titinius und Messala.**

Mein Feldherr, Gute Nacht.

**Brutus.**

Lebt alle wohl.

(Cassius, Titinius und Messala ab.)

(Lucius bringt das Nachtleib.)

Brutus.

Gib das Gewand. Wo ist dein Saitenspiel?

Lucius

Im Zelt hier.

Brutus.

Sprichst du schläfrig? Armer Schelm,  
Ich kann's nicht tadeln, du bist überwacht.  
Ruf Claudius und ein paar andre Diener;  
Sie sollen hier im Zelt auf Kissen schlafen.

Lucius.

Varro und Claudius!

(Varro und Claudius treten auf.)

Varro.

Ruft mein Herr?

Brutus.

Ich bitt' euch, liegt in meinem Zelt und schlaft.  
Vielleicht daß ich euch bald schon wecken muß  
Zu Botendienst an meinen Bruder Cassius.

Varro.

Wenn's Euch beliebt, wir wollen stehn und warten.

Brutus.

Ich will's nicht haben; legt euch, meine Freunde.  
Vielleicht daß ich mich anders noch besinne. —  
Sieh, Lucius, hier das Buch, das ich gesucht:  
Ich hatt' es in die Tasche hier gesteckt.

(Die Diener legen sich nieder.)

Lucius.

Ich wußte, Herr, daß Ihr es mir nicht gabt.

Brutus.

Kind, hab' Geduld mit mir; ich bin vergeßlich.  
Kannst noch die müden Augen offen halten  
Und eine Weise spielen oder zwei?

Lucius.

Wenn's Euch gefällt, Herr.

Brutus.

Mir gefällt's, mein Junge.

Ich plage dich zu sehr, doch du bist willig.

Julius Cäsar.

Lucius.

's ist meine Pflicht, Herr.

Brutus

Ich darf sie nicht anspannen über Kraft;  
Ich weiß, daß junges Blut auf Schlafen hält.

Lucius.

Ich hab' geschlafen, Herr.

Brutus.

Sehr wohl gethan! und du sollst wieder schlafen;  
Ich will nicht lang dich halten. Wenn ich lebe,  
Will ich dir Gutes thun.

(Ruft und Lieb.)

Ein schläfrig Stüd! — O mörderischer Schlummer,  
Legst du die bleierne Keul' auf meinen Knaben,  
Der dir Musik macht? — Lieber Schelm, schlaf wohl;  
Ich will dir's nicht zu Leid thun, dich zu wecken.  
Sobald du nidst, zerbricht dein Saitenspiel;  
Ich nehm' es weg; schlaf wohl, mein guter Junge. —  
Laßt sehn, hab' ich das Blatt nicht eingeknickt,  
Wo ich beim Lesen abbrach? — Hier wird's sein.

(Er setzt sich. — Der Geist Cäsar's erscheint.)

Wie dunkel brennt das Licht! — Ha, wer kommt da?  
Ich glaub', es ist die Schwäche meiner Augen,  
Die diese schreckliche Erscheinung schafft.  
Es kommt mir näher! — Bist du irgendwas?  
Bist du ein Gott, ein Engel, oder Teufel,  
Vor dem mein Blut gerinnt, mein Haar sich sträubt?  
Steh Rede, was du bist!

Der Geist.

Brutus, dein böser Geist.

Brutus.

Was willst du mir?

Der Geist

Rundthun, daß du mich sehn wirst bei Philippi.

Brutus.

So soll ich dich noch einmal sehn?

Der Geist.

Ja, bei Philippi.

(Der Geist verschwindet.)

**Brutus.**

Nun, bei Philippi denn will ich dich sehn. —  
Nun ich ein Herz gefaßt, verschwindest du,  
Du arger Geist, gern sprach' ich mehr mit dir. —  
He, Lucius! — Varro! Claudius! — Wacht auf!  
Claudius!

**Lucius.**

Die Saiten sind verstimmt, Herr.

**Brutus**

Er glaubt, er sei bei seinem Spiele noch. —  
Erwache, Lucius.

**Lucius.**

Herr?

**Brutus.**

Hast du geträumt, mein Sohn, daß du so schriest?

**Lucius.**

Ich weiß nicht, Herr, daß ich geschrien habe.

**Brutus**

Doch schriest du. Hast du irgendwas gesehen?

**Lucius.**

Nichts auf der Welt.

**Brutus.**

Schlaf weiter, Lucius. — Heda, Claudius! —  
Du, Bursch, erwach'!

**Claudius und Varro.**

Herr?

**Brutus.**

Weshalb habt ihr im Schlaf so aufgeschrien?

**Claudius und Varro**

Thaten wir das?

**Brutus.**

Ja; saht ihr irgendwas?

**Varro.**

Ich habe nichts gesehen.

**Claudius.**

Ich auch nicht, Herr.

Brutus.

Geht und empfiehlt mich meinem Bruder Cassius;  
Sagt ihm, er soll sein Heer voraufziehen lassen,  
Wir folgten nach.

Varro und Claudius.

Es soll geschehen, Herr.

(Alle ab.)

## Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die Ebene von Philippi.

Octavius und Antonius treten auf mit Truppen.

Octavius.

Nun, Marc Anton, wird unsre Hoffnung wahr.  
Ihr meintet, daß der Feind uns auf den Höhn  
Erwarten werd' und nicht herunterkommen;  
Es weist sich anders aus: sie rücken an;  
Hier bei Philippi fordern sie uns vor  
Und stehn uns Rede eh wir sie gefragt.

Antonius.

Paß, ich durchschau' ihr Herz; ich weiß genau,  
Warum sie's thun. Sie zögen herzlich gern  
Nach andern Plätzen und ihr Vormarsch ist  
Furchtsame Prahlerei; sie wäñnen so  
Uns vorzuspiegeln, daß sie Muth besäßen;  
Allein dem ist nicht so.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Bereitet euch, ihr Feldherren!

Der Feind rückt an mit kriegerischem Prunk;  
Sein blutig Schlachtpanier ist ausgehängt,  
Und etwas muß im Augenblick geschehn.

Antonius.

Octavius, führt langsam Euern Flügel  
Die linke Seit' entlang im ebenen Feld.

Octavius.

Die rechte Seite ich, nimm du die linke.

Antonius.

Was kreuzt Ihr mich, da die Entscheidung drängt?

Octavius.

Ich kreuz' Euch nicht, doch ich verlang' es so.

(Marsch. — Dann Trommeln. Brutus, Cassius, Lucilius, Titinius und  
Messala treten auf mit Truppen.)

Brutus.

Sie machen halt! sie möchten unterhandeln.

Cassius.

Titinius, halt! wir treten vor und reden.

Octavius.

Antonius, lassen wir zum Angriff blasen?

Antonius.

Nein, Cäsar, laßt uns ihren Stoß bestehn.  
Kommt mit, die Feldherrn wünschen ein Gespräch.

Octavius.

Bleibt stehn bis zum Signal.

Brutus.

Erst Wort, dann Schlag: Mitbürger, meint ihr nicht?

Octavius.

Wir ziehen nicht die Worte vor wie Ihr.

Brutus.

Doch besser gute Wort' als böse Hiebe.

Antonius.

Ihr gebt zu bösem Hieb ein gutes Wort,  
Wie Euer Stoß in Cäsar's Herz bezeugt  
Beim Ruf „Lang lebe Cäsar!“

Brutus.

Marc Anton,

Von Euern Hieben weiß die Welt noch nichts,  
Doch eure Worte rauben Hyblas Bienen  
All ihren Honigseim.

Antonius.

Nicht auch den Stachel?

Brutus.

Ja, und auch die Stimme:

Ihr stahlt auch ihr Gesumm, Antonius,  
Und klugerweise droht Ihr eh Ihr stecht.

Antonius.

Schurken, ihr thatet's nicht, als eure Messer  
Einander hadten in den Rippen Cäsar's.  
Ihr grinstet wie die Affen, krocht wie Hunde,  
Bogt euch wie Knechte, küßtet Cäsar's Fuß,  
Als der verdammte Casca wie ein Bluthund  
Von hinten Cäsar's Nacken traf. Ihr Schmeichler!

Cassius.

Schmeichler! Nun Brutus, dankt Euch selbst;  
Denn diese Zunge würde heut nicht schmähn,  
Wär' Cassius Rath befolgt.

Octavius.

Kommt, kommt, zur Sache! Schwigt ihr schon beim Zank,  
So kommt es beim Beweis zu röthern Tropfen.  
Seht,

Ich zieh' ein Schwert zum Kampfe mit Verschwörern;  
Wann denkt ihr daß das Schwert zur Scheide kehrt?  
Niemals, bis Cäsar's dreiunddreißig Wunden  
Gerächt sind, oder bis ein andrer Cäsar  
Mehr Blut noch liefert dem Verrätherschwert.

Brutus.

Cäsar, du kannst nicht sterben durch Verräther,  
Du bringest denn sie mit.

Octavius.

So hoff' ich auch

Daß ich nicht sterben soll durch Brutus' Schwert.

Brutus.

O, wärst du deines Stammes Edelster,  
Du könntest, junger Mann, nicht schöner sterben.

Cassius.

Ein grüner Schüljug', unwerth solcher Ehre,  
Gefellt zu einem Banketier und Faschingschwärmer!

Antonius.

Der alte Cassius noch!

Octavius.

Antonius, kommt! —

Troß in die Zähne schleudr' ich euch, Verräther!  
Wagt ihr zu sechten heut, so kommt ins Feld,  
Sonst, wann ihr Lust habt.

(Octavius und Antonius mit Truppen ab.)

Cassius.

Nun wehe, Wind; schwill, Woge; Schifflein, schwimm!  
Der Sturm geht los, ein Wagespiel um alles.

Brutus.

Lucilius, hört; ein Wort mit Euch.

Lucilius.

Mein Feldherr?

Cassius.

Messala!

Messala.

Was befehlt Ihr, Herr?

Cassius.

Messala,

Geburtstag feir' ich heut; an diesem Tage  
Ram Cassius auf die Welt. Gib mir die Hand,  
Sei du mein Zeuge, daß ich wider Willen,  
Sowie Pompejus einst, gezwungen nur  
An eine Schlacht all unsre Freiheit wage.  
Ihr wißt, ich gab dem Epicurus recht  
Und seiner Meinung; jetzt belehr' ich mich  
Und glaub' an Dinge, welche vorbedeuten.  
Auf unserm Marsch von Sardis schwangen sich  
Zwei große Adler auf das vordre Banner  
Und fraßen dort aus unsrer Leute Hand;



Bis nach Philippi blieben sie bei uns.  
 Heut Morgen sind sie weggeflohn und fort.  
 Statt ihrer fliegen Raben, Krähn und Geier  
 Uns überm Haupt und schaun herab auf uns  
 Wie auf todfranken Raub; ihr Schatten scheint  
 Ein Trauerhimmel, unter dem das Heer  
 Daliegt, bereit den Athem auszuhauchen.

Messala.

D glaubt das nicht!

Cassius.

Ich glaub' es auch nur halb;  
 Denn ich bin frisches Muths und fest entschlossen,  
 Standhaft zu trogen jeglicher Gefahr.

Brutus.

Ganz recht, Lucilius.

Cassius.

Nun, edler Brutus,  
 Die Götter seien heut uns hold, daß wir  
 Als Freunde friedlich bis ins Alter leben!  
 Doch weil der Menschen Loz unsicher bleibt,  
 Laßt uns den schlimmsten Fall ins Auge fassen:  
 Wenn wir die Schlacht verlieren, dann ist dies  
 Das allerlezte mal daß wir uns sprechen.  
 Was habt Ihr dann Euch vorgesetzt zu thun?

Brutus.

Ganz nach der Vorschrift der Philosophie,  
 Wonach ich Cato tabelt' um den Tod,  
 Den er sich selber gab — ich weiß nicht wie,  
 Allein es kommt mir feig und schmähhch vor,  
 Aus Furcht vor dem was kommen kann dem Ende  
 So vorzugreifen —, mit Geduld mich waffnend,  
 Werd' ich den Rathschluß jener Macht erwarten,  
 Die unsre Welt regiert.

Cassius.

Also, wenn wir verlieren,  
 Wollt Ihr Euch führen lassen im Triumph  
 Durch alle Straßen Roms?

Brutus.

Nein, Cassius, nein; glaub' mir, du edler Römer,  
 Brutus wird nie gebunden gehn nach Rom:

Er hegt zu hohen Sinn. Doch dieser Tag  
 Muß enden was des Märzen Idus anfing,  
 Und niemand weiß, ob wir uns wiedersehn;  
 Drum nehmen wir auf ewig Lebenswohl:  
 Leb' wohl denn, für und für, mein Cassius!  
 Seh'n wir uns wieder, nun so lächeln wir;  
 Wo nicht, so war der Abschied wohlgethan.

Cassius.

Du auch leb' wohl, mein Brutus, für und für!  
 Seh'n wir uns wieder, ja, dann lächeln wir;  
 Wo nicht, war Abschied freilich wohlgethan.

Brutus.

Wohl denn, voran! O müßte jemand doch  
 Das Ende dieses Tagwerks eh es kömmt!  
 Indeß der Tag wird enden: das genügt;  
 Und dann wird man sein Ende wissen. Kommt!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Das Schlachtfeld.

Getümmel. Brutus und Messala treten auf.

Brutus.

Reit, reit, Messala, rett! bring diese Zettel  
 Den Legionen auf der andern Seite.

(Lautes Getümmel.)

Laß sie auf einmal vorgehn; denn ich merke,  
 Octavius' Flügel hält nur schwachen Stand,  
 Ein rascher Stoß wirft übern Haufen ihn.  
 Reit, reit, Messala! laß sie alle stürmen.

(Ab.)

## Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. Cassius und Titinius treten auf.

Cassius.

O sieh, Titinius, sieh, die Schurken fliehn!  
Ich selbst bin meiner Leute Feind geworden:  
Dies unser Banner wandte sich zur Flucht,  
Ich schlug den Feigling todt und nahm es ihm.

Titinius.

O Cassius, Brutus gab das Wort zu früh;  
Sobald Octavius mich, nahm er den Vortheil  
Zu hitzig wahr; sein Volk fing an zu plündern,  
Indeß Antonius uns ganz umschließt.

(Pindarus tritt auf.)

Pindarus.

Fliehet weiter weg, Herr, fliehet noch weiter weg!  
Antonius ist in Euern Zelten, Herr;  
Drum, edler Cassius, fliehet, fliehet weit hinweg!

Cassius.

Hier ist es weit genug. Schau, schau, Titinius,  
Sind's unsre Zelte wo ich's brennen sehe?

Titinius.

Ja, Herr.

Cassius.

Titinius, wenn du mich liebst,  
Besteig mein Pferd, bohr' ihm die Sporen ein,  
Bis es dich dort zu jenen Truppen bringt  
Und wieder her, damit ich mich versichre,  
Ob jene Truppen Freund sind oder Feind.

Titinius.

Ich will zurück sein schnell wie ein Gedanke.

(Ab.)

Cassius.

Geh, Pindarus, steig höher dort hinauf.  
Mein Blick war immer stumpf; ach! auf Titinius,

Und sage mir was du im Feld bemerkst. —  
 An diesem Tag hab' ich zuerst geathmet;  
 Die Zeit ist um; wo ich begann, da end' ich;  
 Mein Leben hat den Kreis vollbracht. — Nun? sprich!

Pindarus (oben).

O Herr!

Cassius.

Was gibt's?

Pindarus.

Titinius ist von Reitern ganz umringt,  
 Sie sprengen auf ihn ein mit heißem Sporn;  
 Doch spornet er auch; nun sind sie ihm ganz nah; —  
 Titinius, jetzt! — sie steigen ab; er auch;  
 Sie greifen ihn; (Geschoß) und, horch, sie jubeln laut.

Cassius

Komm; sieh nicht weiter zu! — O Feigling ich,  
 So lang' zu leben bis mein bester Freund  
 Gefangen wird vor meinen eignen Augen! —  
 Komm, näher Bursch.

In Parthia macht' ich dich zum Gefangnen,  
 Und ließ dich schwören, deines Lebens schonend,  
 Daß du vollführen wollest was ich auch  
 Dich heißen möchte. Jetzt erfüll' den Schwur.  
 Sei frei nun; und mit diesem guten Schwert,  
 Das Cäsar's Leib durchstieß, triff diese Brust.  
 Antworte nichts! Hier, fasse du das Heft,  
 Und wann ich mein Gesicht verhüllt — wie jetzt —  
 Lenk' du das Schwert. — Cäsar, du bist gerächt,  
 Und mit dem Schwert, das dich getödtet hat.

(Er stirbt).

Pindarus.

So bin ich frei! Ich wär' es nicht geworden,  
 Ging es nach meinem Wunsch. — O Cassius,  
 Weit weg von hier wird Pindarus entfliehn,  
 Wo nie ein Römer ihn gewahren soll.

(Ab.)

(Titinius und Messala treten auf.)

Messala.

Es ist nur Tausch, Titinius; denn Octavius  
 Ist überwältigt von des Brutus Heer,  
 Wie Cassius' Legionen vom Antonius.

Titinius.

Die Nachricht wird ein Trost für Cassius sein.

Messala.

Wo habt Ihr ihn verlassen?

Titinius.

Ganz verzweifelt  
Mit seinem Diener auf dem Hügel hier.

Messala.

Ist dies nicht er, am Boden ausgestreckt?

Titinius.

So liegt kein Lebender. O weh, mein Herz!

Messala.

Nicht wahr, er ist es?

Titinius.

Nein, er war's, Messala!  
Cassius ist nicht mehr! — O Abendsonne,  
Wie du in deiner rothen Glut versinkst,  
So sank in rothem Blut des Cassius Tag!  
Die Sonne Roms versank, der Tag ist hin;  
Gewölk, Thau, Schrecken kommt, das Spiel ist aus.  
Mißtraun in mein Gelingen that dies Werk.

Messala.

Mißtraun in gut Gelingen that dies Werk.  
O hassenswerther Irrthum, Kind der Schwermuth,  
Weshalb zeigst du dem raschen Hirn der Menschen  
Das was nicht ist? O Irrthum, bald empfangen,  
Du bringst es nie zu glücklicher Geburt,  
Du bringst die Mutter um, die dich erzeugt!

Titinius.

He, Pindarus! Wo bist du, Pindarus?

Messala.

Sucht ihn, Titinius. Ich indessen will  
Zum edeln Brutus, diese Botschaft ihm  
Ins Ohr zu stoßen — stoßen mag ich sagen,  
Denn gift'ger Pfeil und bohrend Eisen wird  
Dem Ohr des Brutus so willkommen sein  
Wie Meldung dieses Anblicks.

**Titinius.**

Eilt, Messala;

Ich suche mittlerweile den Pindarus.

(Messala ab.)

Weshalb mich von dir scheiden, tapfrer Cassius?

Traf ich nicht deine Freunde? Sehten sie

Nicht diesen Siegestranz auf meine Stirn,

Ihn dir zu bringen? Drang ihr Jubel nicht zu dir?

Ach, du hast alles fälschlich ausgelegt!

Doch hier, nimm diesen Kranz auf deine Stirn;

Dein Brutus hieß mich dir ihn geben, ich

Will sein Geheiß vollführen. — Brutus, komm

Und sieh wie ich den Cajus Cassius ehre. —

Erlaubt es, Götter; dies ist Römerbrauch:

Komm, Cassius' Schwert, triff den Titinius auch.

(Er stirbt.)

(Getümmel. Messala kommt zurück mit Brutus, dem jungen Cato, Volumentius, Strato und Lucilius.)

**Brutus.**

Wo, wo, Messala? sprich, wo liegt die Leiche?

**Messala.**

Da drüben, und Titinius sie betrauernd.

**Brutus.**

Titinius' Stirn liegt aufwärts.

**Cato.**

Er ist todt.

**Brutus**

O Julius Cäsar, du bist mächtig noch!

Dein Geist geht um und wendet unsre Schwerter

In unser eigen Fleisch.

**Cato.**

Seht her, der Wadre

Hat Cassius im Tode noch bekränzt.

**Brutus.**

Leben zwei Römer noch wie diese zwei?

Der letzte aller Römer, lebe wohl!

Solch einen Mann kann Rom nie wieder zeugen. —

Ihr Freund', ich schulde Thränen diesem Todten

Mehr als ihr je mich werdet zahlen sehn. —  
 Cassius, ich finde Zeit, ich finde Zeit. —  
 Kommt denn und schickt nach Thassos seine Leiche;  
 Er soll im Lager nicht bestattet werden,  
 Es schläg' uns nieder. — Komm, Lucilius;  
 Komm, junger Cato; in den Kampf zurück! —  
 Labeo, Flavius, führt die Scharen vor. —  
 Drei Uhr ist's jezt; und, Römer, noch vor Nacht  
 Versuchen wir das Glück in neuer Schlacht.

(Alle ab.)

### Vierte Scene.

### Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Gefecht. Dann kommen Brutus, Cato, Lucilius und andere.

Brutus.

Noch, noch, Landsleute, haltet hoch den Kopf!

Cato.

Ein Bastard der es nicht thut! Wer geht mit?  
 Ich rufe meinen Namen durch das Feld:  
 Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!  
 Feind der Tyrannen, meines Landes Freund;  
 Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!

Brutus.

Und ich bin Brutus, Marcus Brutus, ich,  
 Brutus, Freund meines Landes; kennt den Brutus!

(Brutus kämpfend ab. Cato fällt.)

Lucilius.

O junger edler Cato, ist es aus?  
 Du stirbst so tapfer wie Titinius,  
 Und ehren darf man dich als Cato's Sohn.

Ein Soldat.

Ergib dich oder stirb!

Lucilius.

Nur um zu sterben  
 Ergeb' ich mich. Hier ist so viel für dich,  
 (Er zeigt ihm Geld.)

Daß du sogleich mich tödten wirst. Erschlag  
Den Brutus, ehre dich durch seinen Tod!

Der Soldat.

Wir dürfen's nicht. Ein edler Kriegsgefangner!

Zweiter Soldat.

Platz! Sagt es dem Anton: Brutus gefangen!

Erster Soldat.

Ich will's ihm melden. — Sieh, da kommt er selbst.

(Antonius tritt auf.)

Brutus gefangen, Herr! Brutus gefangen!

Antonius.

Wo ist er?

Lucilius.

Sicher, Antonius, Brutus ist sicher.  
Verlaß dich drauf, daß nimmermehr ein Feind  
Den edeln Brutus lebend fangen wird;  
Die Götter schützen ihn vor solcher Schmach!  
Wann Ihr ihn findet, lebend oder todt,  
Ihr werdet finden, Brutus bleibt er selbst.

Antonius.

Dies ist nicht Brutus, Freund; doch, auf mein Wort,  
Ein nicht geringrer Jang. Bewahrt ihn wohl;  
Erweist ihm allen Glimpf; denn solche Männer  
Will ich zu Freunden lieber als zu Feinden.  
Gilt, seht ob Brutus todt ist oder lebt,  
Und bringt Bescheid in des Octavius Zelt,  
Wie alles geht.

(Alle ab.)

### Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Brutus, Dardanius, Clitus, Strato und Volumninus treten auf.

Brutus.

Ruht, armer Rest von Freunden, hier am Felsen.



Clitus.

Statilius gab das Signal, und bleibt  
Doch aus: er ist gefangen oder todt.

Brutus.

Komm, setz' dich, Clitus. Todtschlag ist die Lösung,  
Es ist des Tages Sitte. Clitus, hör'.

(Er flüstert ihm ins Ohr.)

Clitus.

Was? ich, Herr? Nein, nicht um die ganze Welt!

Brutus.

Still denn; kein Wort!

Clitus.

Ich will ich selbst mich tödten.

Brutus.

Hör' du, Dardanius. (Er flüstert ihm zu.)

Dardanius.

Soll ich so etwas thun?

Clitus.

O Dardanius!

Dardanius.

O Clitus!

Clitus.

Was hat dir Brutus Schlimmes abverlangt?

Dardanius.

Ich sollt' ihn tödten, Clitus! Schau, er grübelt.

Clitus.

Jetzt ist dies herrliche Gefäß voll Grams,  
Sodaß es überfließt bis an die Augen.

Brutus.

Komm zu mir, Freund Volumnius; ein Wort!

Volumnius.

Was sagt mein Feldherr?

Brutus.

Dies, Volumnius:

Der Geist des Cäsar ist mir nachts erschienen  
Zu zwei verschiednen malen, erst in Sardis

Und vor'ge Nacht hier auf Philippis Flur;  
Ich weiß, daß meine Stunde kommen ist.

**Volumnius.**

Nicht doch, mein Feldherr!

**Brutus.**

Ja, ich bin deß gewiß, Volumnius.  
Du siehst die Welt, Volumnius, wie sie geht:  
Der Feind hat an den Abgrund uns geschlagen;

(Hernes Getümmel.)

's ist würd'ger selbst hinunterspringen, als  
Des Stoßes harren. Mein Volumnius,  
Wir gingen einst zur Schule miteinander;  
Bei dieser alten Freundschaft bitt' ich dich,  
Halt mir das Schwert, daß ich hinein mich stürze.

**Volumnius.**

Das ist kein Dienst für einen Freund, mein Feldherr.

(Getümmel.)

**Clitus.**

Fliehet, Herr, o fliehet! hier gilt kein Säumen mehr.

**Brutus.**

Lebt wohl denn, du — und du — und du, Volumnius. —  
Strato, du lagst die ganze Zeit im Schlaf;  
Du, Strato, auch leb' wohl! — Landsleute, ja,  
Mein Herz ist froh, daß ich im ganzen Leben  
Nie einen Menschen fand, der mir nicht treu war.  
Ich habe Ruhm von diesem Unglückstage,  
Mehr als Octavius und Marc Anton  
Durch diesen schönen Sieg erlangen werden.  
Lebt alle wohl! denn bald hat Brutus' Zunge  
Beendet die Geschichte meines Lebens.  
Nacht deckt mein Auge; mein Gebein will Ruh,  
Das sich nur abgemüht um anzulangen  
Bei dieser Stunde.

(Getümmel und Geschrei hinter der Scene: „Fliehet, fliehet, fliehet!“)

**Clitus.**

Fliehet, Herr, entfliehet!

**Brutus.**

Nur fort! Ich will euch folgen.

(Clitus, Dardanius und Volumnius ab.)

Julius Cäsar.

Ich bitte dich, Strato, bleib bei deinem Herrn.  
 Du bist ein Bursch, der etwas auf sich hält;  
 Dein Leben hatt' etwas von Ehr' an sich:  
 Halt denn mein Schwert, und wend' abseits die Augen  
 Wann ich hinein mich stürze. Willst du, Strato?

Strato.

Erst gebt mir noch die Hand, Herr; lebet wohl!

Brutus.

Strato, leb' wohl. — Cäsar, sei still hinfort:  
 Nicht halb so froh beging ich deinen Mord.

(Er stirbt.)

Getümmel und Rückzug. Octavius, Antonius, Messala und Truppen  
 treten auf.)

Octavius.

Wer ist der Mann?

Messala.

Des Brutus Sklav. — Strato, wo ist dein Herr?

Strato.

Frei von den Banden, die Ihr tragt, Messala.  
 Die Sieger können nur zu Asch' ihn brennen;  
 Denn Brutus ward nur von ihm selbst besiegt,  
 Und niemand sonst hat Ruhm von seinem Tode.

Lucilius.

So mußten wir ihn finden! — Dank dir, Brutus,  
 Daß du Lucilius' Rede wahr gemacht!

Octavius.

Des Brutus Leute nehm' ich all in Dienst. —  
 Du, willst du deine Zeit bei mir verthun?

Strato.

Ja, wenn Messala mich Euch überläßt.

Octavius.

Lieber Messala, thut es.

Messala.

Wie starb mein Feldherr, Strato?

Strato.

Ich hielt den Schwertgriff, und er fiel hinein.

Messala.

Octavius, nimm ihn denn, daß er dir folge,  
Der meinem Herrn den letzten Dienst gethan.

Antonius.

Er war der Edelste von ihnen allen;  
Denn jeder der Verschwornen, bis auf ihn,  
That was er that aus Mißgunst gegen Cäsar;  
Nur er — voll biederer Sorg' ums Allgemeine  
Und Wohlfahrt aller trat er ihnen bei.  
Hold war sein Leben, und die Elemente  
So wohlgemischt in ihm, daß die Natur  
Aufstehen durst' und aller Welt verkünden:  
Dies war ein Mann!

Octavius.

Nach seiner Tugend laßt uns thun an ihm,  
Mit aller Würd' und Ehren der Bestattung.  
In meinem Zelte lieg' er diese Nacht,  
Recht wie ein Krieger, stattlich angethan. —  
So, ruft das Heer zur Rast! Wir wollen eilen  
Und dieses frohen Tags Trophäen theilen.

(Alle ab.)

## Anmerkungen zu „Julius Cäsar“.

§. 3, 3. 4 v. o.: Marullus. — Die Folio nennt den zweiten Tribunen Murellus, was nur ein Druckfehler sein wird. Im Plutarch steht, daß man Statuen oder Büsten Cäsar's mit königlichen Diamanten errichtet habe; diese hätten die beiden Tribunen Flavius und Marullus niedgerissen und seien dafür von Cäsar's Anhängern verhaftet worden.

§. 3, 3. 1 v. u.: „ich bringe alles Abgängige wieder auf den Strumpf.“ — „Ich bin ein Ausbesserer schlechter soles (Seelen und Sohlen)“ sagt der Schuhflicker im Original, ein echter Kunstwitz, der sicherlich dem englischen Handwerkerleben entlehnt ward. Bei Schlegel antwortet der Mann: „Mein Gewerbe besteht darin, einen schlechten Wandel zu verbessern,“ was artig erfunden ist, aber sich zu sehr von dem vollsmäßigen Ton entfernt.

§. 4, 3. 13 v. o.: „ich habe keine andre Nahrung als Ahle.“ — Im Englischen beruht der Witz auf dem Gleichklang von awl und all: „Ich lebe von allem“ und „ich lebe von der Ahle.“ Auch dies Wortspiel wird zunftmäßig gewesen sein; es kommt ähnlich in einer alten Ballade, „Die drei lustigen Schuhflicker“, vor: „We have awl at our command.“

§. 5, 3. 15 v. u.: „Geht Ihr dorthin.“ — Ich halte es für richtiger, das englische you in der Anrede an Standespersonen auch in den römischen Dramen mit „Ihr“ zu übersetzen. Die durchgängige Anwendung des „du“ bringt, eben weil es costümgetreuer ist, einen nicht-shakespeare'schen Ton in den Dialog. Dies Gefühl wird auch Schlegeln bewogen haben, es bei dem modernern „Ihr“ bewenden zu lassen. Freilich bleibt dabei zu beachten, daß im Gebrauche „you“ und „Ihr“ sich nicht vollständig decken; daß der Engländer auch schon im 16. Jahrhundert die Pluralsform in vielen Fällen anwandte, wo sie ganz unser „du“ vertritt; in solchen Fällen

muß letzteres an seine Stelle treten. So scheint es mir zwar angemessen, daß Calpurnia, ich meine Shakespeare's Calpurnia, ihren Gemahl ihrze; Portia dagegen, denke ich, muß den Brutus duzen. In dieser letztern Beziehung bin ich von Schlegel abgewichen.

§. 5, 3. 10 v. u.: „Ihr wißt, es ist das Lupercalienfest.“ — Am Lupercalienfeste, meint der Tribun, müsse man vielleicht fünf gerade sein lassen, weil die alte Sitte dann manches Ungehörige entschuldigte. Shakespeare fand im Plutarch, daß am Lupercalienfeste vornehme junge Leute nackt durch die Straßen rannten und alle, die ihnen im Wege standen, mit Lederriemen schlugen; schwangere und unfruchtbare Frauen stellten sich, um geschlagen zu werden, geflüßentlich den Läufern in den Weg, weil sie davon leichte Entbindung oder Kindersegen hofften. Cäsar sah, auf einem goldnen Stuhle sitzend, von großem Pomp umgeben, dem heiligen Wettlauf zu, an welchem Antonius, der damals Consul war, theilnahm.

§. 11, 3. 20 v. o.: „Rom heißt besser Raum: Raum hat es reichlich.“ — „Now is it Rome indeed, and room enough.“ Im Englischen klingen Rom und Raum gleich.

§. 12, 3. 17 v. u.: „Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein“ u. s. w. — Diesen Zug entlehnte Shakespeare dem Plutarch: „Als Cäsar's Freunde ihn vor Antonius und Dolabella warnten, antwortete er: um diese fetten Männer und glattgelämmten Köpfe kümme ich mich nicht; aber die bleichen und klapperblöden Leute fürchte ich am meisten. Womit er Brutus und Cassius meinte.“

§. 12, 3. 9 v. u.: „Ich wünscht' ihn fetter nur, ich fürcht' ihn nicht.“ — Schlegel übersetzt: „Wär' er nur fetter! Zwar ich fürcht' ihn nicht.“ Das ist nicht im Geiste Cäsar's gesprochen, der durchaus nicht daran denkt, dem Cassius so nachdrücklich mehr Beileibtheit zu wünschen, sondern nur dem Antonius auf dessen „O fürchtet den nicht!“ bemerklich machen will, daß er ihn mißverstanden habe: Ich fürchte ihn gar nicht, ich wünsche ihm nur mehr Fett.

§. 14, 3. 10 v. o.: „Ich sah den Marc Anton ihm eine Krone anbieten“ u. s. w. — Die Erzählung des Casca ist in den äußern Umrissen dem Berichte Plutarch's entlehnt, der aber natürlich nichts von den drastischen Einzelheiten weiß, mit denen der gallige Patrizier seinen Vortrag ausstattet. Bei Plutarch macht übrigens Cäsar seinem Zorn über die fehlgeschlagne Kronenkomödie nicht auf offenem Markte, sondern erst in seinem Hause, im Kreise seiner Vertrauten Luft; und daß er hintendrein sich mit seinen epileptischen Anfällen entschuldigt habe, wird nur gerüchtsweise erwähnt.

§. 14, 3. 11 v. o.: „es war so ein Stirnband.“ — „Ein

mit Lorbern umflochtenes Diadem“ steht im Plutarch. Shakespeare gebraucht dafür das Wort „coronet“, welches die kleinern Kronen, herzogliche, gräfliche u. s. w., im Unterschiede von der königlichen bezeichnet, also namentlich den Gedanken an die über dem Haupte sich zusammenschließenden Flügel fern hält.

§. 15, Z. 9 v. u.: „mir war's Griechisch.“ — Im Englischen sprichwörtlich für: unverständlich; wie wir sagen: es waren mir böhmische Dörfer. Daß die vornehmen Römer griechisch sprachen, erwähnt Plutarch mehrfach; es ist ein Merkmal feiner Bildung.

§. 19, Z. 19 v. u.: „Warum denn Greise, Narren und Kinder grübeln.“ — Cassius findet ein Zeichen der aus den Fugen gegangenen Welt darin, daß alte Leute, Narren und Kinder ihre naturgemäße Gedankenlosigkeit mit grübelnden Betrachtungen vertauschen. Man hat dem Verse durch andere Interpunction den Sinn geben wollen: Warum denn Greise Narren (werden), Kinder grübeln; und dieser Lesart ist Schlegel gefolgt.

§. 19, Z. 13 v. u.: „Für irgendeine ungeheure Schuld.“ — „Unto some monstrous state.“ Schlegel übersetzt: „Für irgendeinen misbeschaftnen Staat.“ Dagegen ist, abgesehen von dem viel zu schwachen „misbeschaftnen“, einzuwenden, daß darüber, ob die Wunderzeichen Rom oder irgendeinem andern Staate gelten, Cassius und Casca nicht zweifelhaft sind; Casca nennt sie ja ausbrüchlich „Boten furchtbarer Warnung, uns zu schrecken“. State ist hier, wie unzählige male bei Shakespeare, ganz einfach: Zustand der Dinge; was dem Sinne nach mit dem von mir gebrauchten Ausdruck zusammentrifft, obwohl er nicht wörtlich das Original wiedergibt. Der deutschen Sprache fehlt das Wort für state; „Zustand der Dinge“ würde zu schleppend sein.

§. 20, Z. 13 v. u.: „Und warum ist denn Cäsar ein Tyrann?“ — „And why should Caesar be a Tyrant then?“ „und“ scheint mir hier unentbehrlich, weil Cassius eine neue Akenreihe beginnt. Schlegel schreibt: „Warum denn wäre Cäsar tyrann?“ als ob Cassius seinen letzten Gedanken, daß man durch Mord sich der Knechtschaft entziehen könne, fortsetzte. Aber er sagen: Und dann, wie geht es denn eigentlich zu, daß wir aupt vor einer so fatalen Alternative, Knechtschaft oder Tod, daß ein schwacher Mensch wie Cäsar solche Macht besitzt? wir uns nicht wehren, weil wir ihn nicht todtschlagen. — Abweichung von Schlegel's Text ist also wohl erwogen, wie auch in übrigen Fällen, welche sämmtlich zu rechtfertigen unthunlich würde.

§. 22, Z. 3 v. o.: „Und legt es auf des Prätors Richter-

**Frühl.** — Cassius und Brutus bekleideten in Cäsar's Todesjahr das Prätorienamt, wie Plutarch, dem auch die Geschichte mit den Zetteln entlehnt ist, mittheilt.

**S. 23: Der Garten des Brutus.** — Bekanntlich rühren die in unsern Shakespeare-Ausgaben üblichen Eintheilungen in Scenen und die Angaben, wo jede Scene spiele, nicht vom Dichter selbst her, sondern sind eine Zuthat späterer Herausgeber. Die älteste Folio theilt die Scenen nur in einigen Stücken ab; Ortsbezeichnungen hat sie fast nie. Eine der seltenen Ausnahmen bildet die 1. Scene des zweiten Act's, an deren Spitze schon die Folio die Bühnenweisung hat: „Brutus tritt auf, in seinem Garten“.

**S. 24, 3. 20 v. o.:** „Ist morgen, Knabe, nicht der erste März?“ — Die englischen Herausgeber haben willkürlich „the first of March“, was in der Folio steht, in „Ides of March“ geändert, weil allerdings dies das richtige Datum gewesen wäre. Brutus irrt sich eben im Tage, und läßt deshalb den Sklaven im Kalender nachsehen.

**S. 24, 3. 12 v. u.:** „Die Meteore, die am Himmel zuken.“ — Wir sind noch in der Gewitternacht, die dem Tode Cäsar's voranging; beim Glanze des Wetterleuchtens und der übrigen elektrischen Erscheinungen, von Shakespeare „exhalations“ genannt, liest Brutus den kurzen Inhalt des Zettels.

**S. 25, 3. 6 v. o.:** „Herr, funfzehn Tage sind vom März verstrichen.“ — Auch hier haben die Herausgeber „fifteen“ in „fourteen“ corrigirt, weil die Idus des Märzmonats auf den funfzehnten fielen. Shakespeare hat dies entweder nicht gewußt oder sich im Augenblick nicht richtig besonnen.

**S. 25, 3. 9 v. o.:** „Seit Cassius mich geweßt hat wider Cäsarn.“ — Schlegel hat „wegen“ zu kühn gefunden und statt dessen gesagt: „Seit Cassius mich spornte gegen Cäsarn.“ Nun ist aber von Shakespeare das Bild vom Wegen, welches auch im Englischen etwas Ungewöhnliches hat, gewiß wesentlich gebraucht worden, und wenn man sich der Unterredung zwischen Brutus und Cassius erinnert, wird man finden, daß es ungemein treffend ist. Cassius bearbeitet die Seele des Brutus nicht mit jähen Spornstreich, sondern er „schärft ihm das Gewissen“ fein und vorsichtig wie einen Dolch, den er gegen Cäsarn gebrauchen will. Sollte die deutsche Sprache hier hinter der englischen zurückbleiben müssen?

**S. 25, 3. 14 v. o.:** „Der Genius und die sterblichen Organe.“ — Eine Menge Stellen in Shakespeare, welche sich auf das innere Leben des Menschen beziehen, sind nicht recht verständlich



wenn man sich nicht die zu seiner Zeit geltende psychologische Theorie vergegenwärtigt. Die Seele wurde gedacht als ein immaterielles, an sich dem Körper fremdes Wesen, als ein Genius oder Dämon; die Scholastiker nannten sie geradezu einen Engel und wiesen ihr die letzte Stufe in der himmlischen Hierarchie an. Diesem Genius, dieser Menschenseele ist zeitweilig der Leib mit seinen besondern Kräften als Domäne angewiesen, damit sie vermittels der leiblichen Kräfte ihren Willen verwirkliche. In diesem Sinne ist an unserer Stelle das Wort „Genius“ und das Wort „sterbliche Organe“ (mortal instruments) zu verstehen, wobei jedoch zu beachten, daß zu den letztern auch das Gehirn mit seinen Organen für Gedächtniß, Einbildung und discursives Denken gerechnet wurde. An diese Gehirnfunctionen denkt hier Brutus wol vornehmlich; die regierende Seele versammelt sie zum Kriegerath über eine furchtbare That, gegen die Gedanken und Phantasie sich sträuben. Ich finde im Edinburgh Review für Juli 1869 eine 1594 gedruckte englische Uebersetzung der Schrift des spanischen Arztes Huarte, „Examination of Man's Wits“, citirt, in welcher die Theorie blündig auseinandergesetzt wird. Huarte sagt: „Die im Körper wohnende vernünftige Seele kann unmöglich verschiedene und entgegengesetzte Operationen ausführen, wenn sie nicht für jede einzelne ein besonderes Organ (instrument) gebraucht.“ In den äußeren Sinnen, Sehen, Hören u. s. w., sei dies völlig klar, aber ebenso verhalte es sich mit dem Innern. „Durch diese selbe Fähigkeit der Seele verstehen, imaginiren, erinnern wir. Wenn nun wahr ist, das jedes Werk ein besonderes Werkzeug (instrument) erheischt, so folgt nothwendig, daß es im Gehirn ein Werkzeug für den Verstand, eins für die Imagination, und ein drittes von ihnen verschiedenes für das Gedächtniß gibt.“ — Das Wort „Genius“ gebraucht in diesem Sinne Macbeth in der bekannten Stelle: „Under him my genius is rebuk'd, as it is said, Mark Antony's was by Caesar.“ In „Antonius und Cleopatra“ sagt der Wahrsager, nach der nämlichen Theorie, zum Marc Anton: „Thy demon (that's thy spirit which keeps thee) is noble etc. where Caesar's is not; but near him thy angel becomes a fear, as being overpower'd.“ Man sieht, daß genius, demon, spirit und angel in diesen Stellen synonym sind und daß alle die unsterbliche Seele bezeichnen sollen, die vorübergehend den Körper bewohnt (keeps) und in ihm regiert.

§. 25, Z. 19 v. o.: „Herr, Euer Bruder Cassius“ — Cassius wird hier und an andern Stellen Brutus' Bruder genannt, weil er dessen Schwester Junia geheirathet hatte.

§. 27, Z. 19 v. u.: „Wenn nicht der Menschen Antlitz“ — Der Menschen Antlitz ist das was auf jedem Gesicht geschrieben steht, nämlich die Trauer um Roms Erniedrigung.

§. 29, 3. 20 v. o.: „Und dann zu zürnen scheinen“ — Das Vergleichene und das Gleichniß sind hier, wie bei Shakespeare oft, vermengt. Wie schlaue Herren ihre Diener heimlich zu einer Bluttthat anheizen und hinterdrein sich stellen als ob sie darüber zürnen, so soll das Herz der Verschwornen die Hand zum Morde antreiben, hernach aber den Mord zu beklagen scheinen. Natürlich ist dies „scheinen“ nicht im heuchlerischen Sinne gemeint; man soll es den Herzen anmerken, daß sie wirklich nicht mordlustig waren. Das englische „to seem“ hat mehr den Doppelsinn „sich ansehen wie“ und „fälschlich scheinen“ als unser „scheinen.“ Einen ganz schiefen Sinn aber gibt es, wenn man mit Schlegel sagt: „zum Scheine schmähen“, was wol auf die schlaunen Herren, aber nicht auf die Herzen paßt.

§. 30, 3. 18 v. o.: „Daß sich das Einhorn fangen läßt mit Bäumen“ u. s. w. — Von den Künsten, vermittels deren man in fernen Landen wilde Thiere fängt, wissen die mittelalterlichen Reisebeschreibungen, theils den Fabeln der Griechen und Römer folgend, theils eine der andern nachschreibend, viel Wunderbares zu berichten. Solchen Erzählungen entlehnt hier Decius Brutus einige seiner Beispiele. Vom Einhorn hieß es, es werde vom Jäger gereizt, auf ihn los zu stürzen, und renne in blinder Wuth sein Horn in den Baum, hinter den der Jäger trete.

§. 30, 3. 13 v. u.: „Wir wollen alle dort sein, ihn zu holen“ — Das „dort“ bedeutet hier nicht das Capitol, sondern Cäsar's Haus, wo die Verschwornen ihn abholen wollen.

§. 31, 3. 10 v. u.: „Ich drang in dich; da kratztest du den Kopf.“ — „Then you scratch'd your head.“ Schlegel hat sich nicht überwinden können, diesen etwas unedeln Zug aufzunehmen, und statt dessen gesagt: „Da riecht Ihr Euch die Stirn.“ Mir scheint dies einer der Fälle, wo der Uebersetzer seinen persönlichen Geschmack dem des Dichters unterzuordnen hat. Das Kratzen hinter den Ohren ist, ob edel oder nicht, ein allgemein verständliches Merkmal der Verlegenheit, während das Reiben der Stirn diese typische Bedeutung nicht hat. Für Shakespeare ist aber gerade das charakteristisch, daß er am Unedeln keinen Anstoß nimmt, wenn es die Sache richtig bezeichnet.

§. 33, 3. 3 v. u.: „Ligarius, von dem Metellus sprach“ — Caius Ligarius war nach Plutarch ein Freund des Pompejus, dem Cäsar großmüthig Amnestie ertheilt hatte, der aber gleichwol Cäsarn tödtlich haßte. Er war ein Freund des Brutus, der ihn, da er krank im Bette lag, besuchte und zu ihm sprach: „O Ligarius, in welcher Zeit bist du krank!“ Ligarius erhob sich im Bette, ergriff des Brutus Hand und antwortete: „Brutus, wenn du irgendein großes,

deiner würdiges Werk vorhabt, bin ich gesund.“ — Shakespeare hat zum Nachtheil Cäsar's das Motiv der Feindschaft des Ligarius geändert.

§. 34, 3. 4 v. o.:

„O welche Zeit erwählt Ihr, tapftrer Cäsar,  
Ein Tuch zu tragen! wärt Ihr doch nicht krank!“

Ligarius erscheint seiner Krankheit wegen mit einem Tuch um den Kopf wie in „Heinrich dem Vierten“ (2. Theil, I, 1.) Northumberland, der, auf die Nachricht von Berch's Tode, die weichliche Hülle abreißt, zum Zeichen, daß er wieder gesund sein wolle. Ligarius wirft hernach sein Tuch mit den Worten weg: „Hier werf' ich ab die Krankheit.“

§. 38, 3. 16 v. o.: „Wenn Ihr nun schickt, daß Ihr nicht kommen wollt,“ u. s. w. — Plutarch berichtet über des Decius Brutus Argumente so: „Er verlachte die Wahrsager und tadelte Cäsarn und sagte, er gebe dem Senat Anlaß zur Abneigung, und sie würden glauben, er spotte ihrer, maßen sie auf seinen Befehl versammelt und bereit seien, ihm alles zu gewähren und ihn zum König auszurufen über alle Provinzen des römischen Reichs außerhalb Italiens. Wenn ihnen jetzt gesagt würde, sie könnten für jetzt heimgehen und möchten wiederkommen wann Calpurnia bessere Träume habe, was würden dann seine Feinde und Neider sagen?“

§. 41, 3. 9 v. o.: Der Wahrsager tritt auf. — Einige Herausgeber lassen hier statt des Wahrsagers Artemidorus auftreten, weil dieser, und nicht der Wahrsager, in der folgenden Scene den Versuch mache, dem Cäsar eine Warnung zukommen zu lassen. In- deß sind die Worte, welche die Folio dem Wahrsager in den Mund legt, diesem letztern doch wol angemessener als dem Artemidorus, der genau von dem Complot unterrichtet erscheint, während der Wahrsager nur die dunkle Ahnung eines möglichen Unheils ausspricht.

§. 43: Dritter Aufzug, erste Scene. Bühnenweisung. — Diese und die folgenden Bühnenweisungen, daß Cäsar das Capitol betritt, daß alle Senatoren sich erheben, u. s. w., sind von spätern Herausgebern hinzugefügt. Auf der Bühne Shakespeare's machte sich die Sache, indem man der Phantasie der Zuschauer überließ, was wir von den Decorationen verlangen, sehr einfach. Der Vordergrund der Scene stellte im Anfange die Straße vor dem Capitol vor; hernach nahm Cäsar mit den die Senatoren repräsentirenden Statisten, wahrscheinlich etwas weiter nach hinten, Platz, und die Bühne galt nun für das Sitzungslocal des Senats, das Shakespeare sich als eine jedermann zugängliche offene Halle gedacht haben mag.

§. 44, 3. 13 v. u.: „Dies Kriechen und dies knechtische

Verbeugen . . . in Kinderrecht.“ — Cäsar will sagen, daß da, wo der Herrscher eine gemeine Natur ist, die äußerliche Untertwürfigkeit wohl im Stande sei, Abweichungen von ersten Beschlüssen und von festen Staatsgesetzen herbeizuführen, letztere in „Kinderrecht“ (law of children) zu verwandeln.

§. 45, 3. 18 v. o.: „Doch ich bin standhaft, wie der Nordstern ist,“ u. s. w. — Diese Selbstverherrlichung Cäsar's erinnert mich immer an Goethe's Bemerkung („Shakespeare und kein Ende“): „Alle [Shakespeare'schen Personen] tragen ihr Herz in der Hand, oft gegen alle Wahrscheinlichkeit; jedermann ist redsam und redselig. Genug, das Geheimniß [der innern Natur] muß heraus, und sollten es die Steine verkünden.“ Niemand kann leugnen, daß Cäsar's Worte in diesem Moment, an dieser Stelle gegen die gewöhnliche Wahrscheinlichkeit verstoßen; aber wer möchte sie hinwegstreichen? Man muß sie im Sinne jener Goethe'schen Betrachtung als eine Offenbarung des geheimsten und stolzesten Selbstgefühls, die nun einmal nicht anders als durch Worte möglich ist, gelten lassen. Die Unwahrheit liegt hier, wie bei dem Gesange in der Oper, in dem Kunstmittel, nicht im Inhalt.

§. 46, 3. 3 v. o.: Cäsar wird von den Verschwornen erstochen. — So lautet die völlig ausreichende Bühnenweisung der Folio. Die englischen Herausgeber haben überflüssigerweise eine förmliche kleine Erzählung von dem Hergange daraus gemacht, auch hinzugefügt, daß Senat und Volk in Bestürzung fliehen, was ganz richtig ist, aber aus dem Texte selbst genugsam erhellt.

§. 46, 3. 5 v. o.: „Et tu, Brute?“ — Man weiß nicht, woher Shakespeare diese Worte genommen hat; die Beibehaltung der lateinischen Fassung deutet auf eine feste Tradition, nach welcher sie für die wirklichen letzten Worte Cäsar's gegolten haben müssen. Steevens erwähnt eines 1582 in Oxford aufgeführten lateinischen „Julius Cäsar“ von Richard Cedez; möglich, daß die Tradition auf einen solchen akademischen Ursprung zurückzuführen ist. Das „Et tu, Brute“ kommt als Citat schon in der Quartausgabe von „Heinrich dem Sechsten, 3. Theil“ (nicht in der Recension der Folio) vor; dort ruft Edward der Vierte seinem Bruder Clarence zu: „Et tu, Brute? willst auch du den Cäsar meucheln?“ Augenscheinlich also kannte man den Ausruf als einen quasi-historischen.

§. 47, 3. 13 v. u.: „In ungebornen Staaten“ — „in unborn states“, wie schon die zweite Folio die Lesart der ersten „in unborn state“ verbessert. Letzteres könnte allenfalls heißen: mit einem noch ungebornen Pomp. Aber einfacher und schöner ist „in noch ungebornen Staaten“, was auf England selbst paßt.

S. 50, Z. 18 v. u.: „Und wahrlich er, o Welt, des Waldes Stolz.“ — Im Original heißt es: Und wahrlich er, o Welt, war dein Herz! (the heart of thee, was auch bedeuten kann: dein Hirsch). Das Wortspiel läßt sich nicht verdeutschen; Schlegel hat es schön ersetzt durch ein Klangspiel, welches dieser hochpoetischen Stelle zur besondern Zierde gereicht.

S. 56, Z. 7 v. u.: „Der edle Brutus hat euch gesagt, daß er voll Herrschsucht war.“ — Man hat angemerkt, daß genau genommen Antonius diesen Ausspruch des Brutus nicht anführen könne, da er vor Marc Anton's Auftreten gethan worden sei. Allein noch genauer genommen ist doch wol vorauszusetzen, daß Antonius seine Agenten im Haufen hatte, die ihn von allem Vorgesallenen rasch unterrichteten.

S. 63: Dritte Scene. — „Es war in Rom ein Poet Namens Cinna, der an der Verschwörung keinen Theil hatte, sondern immer zu Cäsar's besten Freunden gehörte. Ihm träumte die Nacht zuvor, daß Cäsar ihn zu Gaste lud und, da er nicht wollte, sehr in ihn drang und ihn nöthigte, sodas er am Ende ihn an der Hand in einen großen dunkeln Raum führte, woselbst er in erstaunlicher Furcht ihm wider Willen folgen mußte. Dieser Traum versetzte ihn die ganze Nacht in ein Fieber; aber als er am nächsten Morgen vernahm, daß man Cäsar's Leiche zu Grabe trage, ging er gleichwol, weil er sich schämte seinem Sarge nicht zu folgen, aus dem Hause und begab sich ins Gedränge des gemeinen Volks, das in großem Aufruhr war; und weil jemand ihn bei seinem Namen Cinna rief, so glaubte das Volk, er sei der Cinna, der in einer Rede sehr übel vom Cäsar gesprochen hatte, und fiel wüthend über ihn her und erschlug ihn augenblicklich auf dem Marktplatz.“ North's Plutarch.

S. 66, Z. 16 v. u.: „Mit dem Beding, daß Publius nicht lebe.“ — In der betreffenden Stelle bei Plutarch opfert Antonius seinen Oheim Lucius Cäsar.

S. 67, Z. 1 v. u.: „wir stehen wie am Pfahl.“ — Das Bild ist von der Bärenhaz entlehnt, bei welcher der an einen Pfahl gekettete Bär mit Hunden kämpfte: dem Shakespeare'schen Publikum ein wohlbekannter Anblick.

S. 68: Zweite Scene. Bühnenweisung. — In dieser Bühnenweisung sehen die englischen Ausgaben den Titinius an die Stelle, wo bei mir Lucilius steht, und vice versa. Aus dem Verlaufe der Scene ergibt sich, daß Lucilius vom Brutus zum Cassius geschickt war und jetzt mit dessen Boten Pindarus zurückkömmt. Uebersichtlicher Weise fügten die Herausgeber früher an der Stelle, wo Lucilius den Pindarus einführt, die Weisung hinzu: „Pindarus

überreicht dem Brutus einen Brief“. Von einem solchen Briefe ist weiter keine Rede; des Brutus Ausruf „he greets me well!“ braucht nicht auf einen schriftlichen Gruß bezogen zu werden, sondern spricht nur die Zufriedenheit des Brutus mit dem mündlich überbrachten aus.

S. 70: Dritte Scene. Im Zelte des Brutus. — Auf Shakespeare's Bühne fand an dieser Stelle keinerlei Scenenwechsel statt; Cassius und Brutus gingen nicht ab, um gleich hernach wieder aufzutreten, sondern sie blieben, während alle übrigen abgingen, und begannen ohne weitere Unterbrechung das Gespräch, welches als im Zelte vor sich gehend gedacht wurde. Vielleicht ward auch das Zelt durch eine Draperie angedeutet, unter welche sie traten, ähnlich wie im letzten Acte „Richards des Dritten“ die Handlung auf diese einfache Weise aus dem Felde ins Zelt verlegt wird. — Manche Herausgeber lassen Titinius und Lucius im Hintergrunde auf der Bühne bleiben, wovon in der Folio nichts steht und was nicht passend erscheint.

S. 70, 3. 5 v. u.: „Verschrien seid, eine hohle Hand zu haben.“ — Schlegel sagt: „weil Ihr hohle Hände macht“. Irr ist nicht, so ist dies mehr als Brutus behauptet. Er sagt nur, daß Cassius in diesem Rufe stehe, läßt aber die Richtigkeit der Anschuldigung auf sich beruhen. Erst als Cassius heftig widerspricht, wird auch Brutus rücksichtsloser und wirft ihm die Sache selbst vor.

S. 74, 3. 3 v. u.: „Wenn Gram und schlechtgestimmtes Blut ihn plagt.“ — Das „ihn“ bezieht sich auf Cassius, wie aus der Antwort des Brutus hervorgeht. Soll ich von Brutus verklagt werden, wenn Gram und schlechte Stimmung mich plagen?

S. 75, 3. 16 v. u.: Ein Poet (hinter der Scene). — Die Stelle im Plutarch, welche dem folgenden Auftritt entspricht, ist in der Einleitung mitgetheilt. Daß Shakespeare gerade diese Anekdote der Verwerthung würdigte und dem hohen Pathos der vorangehenden Scene dies barocke Intermezzo folgen ließ, deutet auf eine tiefere Intention des Dichters, der ja eine Menge anderer Flüge, von denen seine Quelle erzählt, unbenutzt gelassen hat. Der tiefe Ernst der Natur des Brutus, welcher dem Humor und dem Sinne für das Komische keinen Raum läßt, zeigt sich hier in seiner tragischen Einseitigkeit so herbe, daß selbst der „hagre“ Cassius leichtlebig daneben erscheint.

3. 76, 3. 8 v. u.: „Eurer Philosophie gebraucht Ihr nicht.“ — Anspielung auf die stoische Lehre, welcher Brutus anhing, während Cassius in der Theorie wenigstens sich zur Philosophie des Epikurus bekennt.

§. 82, 3. 17 v. u.: Der Geist Cäsar's erscheint. — Plutarch sagt nicht, daß Cäsar's Geist dem Brutus erschienen sei, sondern erzählt, daß Brutus eines Nachts, als er allein im Zelte saß, „eine wunderfame und ungeheuerliche Gestalt“ erblickte, sie kühn anredete, ob sie ein Gott oder ein Mensch sei, und was sie wolle, und daß die Gestalt antwortete: „Ich bin dein böser Geist, Brutus, und du wirst mich bei der Stadt Philippi wiedersehn.“ Brutus habe darauf furchtlos geantwortet: „Gut, dann werde ich dich also wiedersehn.“ Als der Geist verschwunden sei, habe Brutus seine Diener gerufen, welche ihm betheuerten, daß sie nichts gehört und gesehen hätten. Darauf habe Brutus sich wieder in seine Betrachtungen wie vorher vertieft, und mit Tagesanbruch habe er dem Cassius erzählt, was er in der Nacht gesehen. Das Dunkelwerden des Lichtes, bekanntlich noch heutzutage ein Zeichen anwesender Gespenster, wird auch von Plutarch erwähnt. Bemerkenswerth ist, daß Shakespeare's Brutus nicht so frei von Gespenstergrausen ist wie der Plutarchische.

§. 86, 3. 9 v. u.: „Niemals, bis Cäsar's dreiunddreißig Wunden“ — Nach Plutarch waren es nur dreiundzwanzig Wunden, und die englischen Herausgeber haben nicht ermangelt diese Zahl in den Text hineinzucorrigiren. Rousseau nennt irgendwo den römischen Senat „une assemblée de deux-cent rois“. Ein gelehrter Freund machte ihm bemerklich, daß „trois-cent rois“ richtiger sein würde. Rousseau antwortete: „aber es klingt nicht so gut“, und ließ „deux-cent“ stehen.

§. 88, 3. 15 v. u.: „Ganz nach der Vorschrift der Philosophie“ u. s. w. — Shakespeare weicht hier von seiner Quelle, trotz der anscheinenden Uebereinstimmung, erheblich ab. In der betreffenden Stelle des Plutarch (vgl. Einleitung) verleugnet Brutus seine frühere philosophische Ansicht, wonach er Cato's Selbsttödtung tadelnswerth gefunden habe; das Leben und die Gefahr hätten ihn eines Bessern belehrt. Bei Shakespeare erklärt er, dieser Philosophie treu bleiben und in Uebereinstimmung mit ihr das Ende erwarten zu wollen. Cassius versteht dies sehr natürlich so, als ob Brutus eher alles erdulden als sich den Tod geben wolle. Allein gegen diese Auffassung verwahrt sich Brutus, ohne daß er doch erklärt, auf welche Weise er im schlimmsten Falle der Gefangenschaft entgehn will ohne Cato's Beispiel zu folgen. Hernach folgt er diesem von ihm getadelten Beispiel wirklich. Ich gestehe, daß mir der Sinn der Stelle dunkel bleibt.

§. 90, 3. 2 v. n.: „Geh, Pindarus, steig höher dort hinauf.“ — Auf Shakespeare's Bühne stellte der im Hintergrunde angebrachte Ballon, der zu den verschiedensten Zwecken dienen mußte, den Flügel vor, auf welchen Pindarus geschickt wird. Daher braucht auch nicht die Weisung „Pindarus ab“ hier zu stehen.

§. 92, Z. 10 v. u.: „Du bringst die Mutter um, die dich erzeugt.“ — Der Irrthum, welchen die schwermüthige Stimmung des Cassius geboren hatte, brachte den Tod des Cassius, also auch den seiner Schwermuth zu Wege.

§. 93, Z. 13 v. o.: „Erlaubt es, Götter.“ — Mit diesen Worten bittet Titinius die Götter, den Selbstmord, welchen er beabsichtigt, gutzuheißen.

§. 95, Z. 14 v. o.: „Verlaß dich drauf, daß nimmermehr ein Feind“ u. s. w. — Im englischen Plutarch sagt Lucilius: „Antonius, ich getraue mir dir zu versichern, daß kein Feind den Marcus Brutus lebendig gefangen hat oder fangen wird, und ich bitte Gott ihn vor solchem Schicksal zu bewahren. Denn wo er auch mag gefunden werden, lebend oder todt, da wird man ihn ihm selber gleich finden.“

---







# William Shakespeare's Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath,  
Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz,  
Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Dreißunddreißigstes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

# M a ß f ü r M a ß.

von

William Shakespeare.

---

Uebersetzt

von

Friedrich Bodensiedt.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

F. A. Brodhaus.

—  
1871.



Mass für Mass.



## Einleitung.

„Maß für Maß“ gehört in die Reihe derjenigen Dramen unsers Dichters, welche zu dessen Lebzeiten ungedruckt blieben und zuerst in der Folioausgabe vom Jahre 1623 erschienen, wo es unter den „Comedies“ den vierten Platz einnimmt. Es wurde zum ersten male aufgeführt bei Hofe am St.-Stephansabend (26. Dec.) 1604 und ist vermuthlich nicht viel früher entstanden.

Den Titel eines Lustspiels im heutigen Sinne des Wortes verdient das Stück eigentlich nicht, denn die komischen Charaktere und Situationen, welche es enthält, sind von entschieden untergeordneter Bedeutung und haben einen so anrühigen Beigeschmack, daß sie uns wol ein vorübergehendes Lachen abgewinnen, sogar abzwängen können, aber eine rechte, sonnige Heiterkeit nicht in uns aufkommen lassen. Der Gang der Handlung ist, der Anlage der Hauptcharaktere entsprechend, ein durchaus ernster, und die komischen Scenen dienen nur dazu, grelle Streiflichter auf die trübe und dunkle Atmosphäre zu werfen, in welcher das Stück spielt. Der Witz ist hier kein Wetterleuchten und Blitzen, sondern gleicht eher dem Flackern von Irrlichtern, wie Sumpf und Morast sie erzeugen. Die vorwiegend ernste, fast peinliche Stimmung, in welche die Schürzung des Knotens uns versetzt, vermag selbst die glückliche Lösung nicht ganz zu heben; denn wenn wir auch Dr. Johnson's frommen Eifer nicht theilen, der in Angelo einen todeswürdigen Verbrecher sieht und dem Dichter einen Vorwurf daraus macht ihn am Leben zu lassen, so ist doch unsere Befriedigung über seine Rettung ebenso mäßig wie unsere Sympathie für Mariana, dieses klettenhaft treue Anhängsel des treulosen Mannes. Viel von der unbefriedigten Stimmung, in welcher uns das Stück heute entläßt, mag auf Rechnung der seit Shakespeare's Zeit doch sehr veränderten sittlichen Weltanschauung zu setzen sein. In den Tagen Elisabeth's



und Jakob's fiel es nicht sonderlich auf, wenn ein durch Bestechlichkeit, Veruntreuungen oder sonstige Ehrlosigkeiten dem Gesetz verfallener Großer nach Abbüßung seiner Strafe, so schimpflich nach heutigen Begriffen diese auch sein mochte, oder nach glücklich erwirkter Begnadigung sich wieder in die Gesellschaft mischte. Durch die Strafe oder Gnade wurde das welcke Laub der Misachtung von ihm abgeschüttelt, und sein Ansehen grünte wie zuvor. Nur unter solchen Umständen könnte man sich ein gemüthliches Fortleben Angelo's nach der Errettung aus seinem tiefen Sündenfalle denken; nach den heute herrschenden sittlichen Anschauungen entschieden nicht: es müßte denn bei unsern östlichen und westlichen Nachbarn sein, wo die Sittlichkeitsbegriffe noch weniger geläutert sind; dort wäre ein solcher Fall wie der Angelo's mit glücklichem Ausgange immer noch möglich. Doch wir haben in unsern vorläufigen Bemerkungen nur Eine Seite der Frage beleuchtet, nämlich die der Wirkung des Stücks auf das Publikum, als den Träger und Ausdruck der sittlichen Durchschnittsanschauungen der Zeit. Unser Dichter, der überall von den höchsten sittlichen Principien geleitet wird, war seiner Zeit hierin weit voraus. Seinem Publikum mochte der äußerliche Abschluß des Dramas, die Begnadigung Angelo's, als befriedigender Ausgang genügen; er selbst hatte sich gewiß die höhere Aufgabe gestellt, auch einen innerlich befriedigenden Abschluß durch Erweckung der Ueberzeugung in uns herbeizuführen, daß Angelo's Reue echt sei, und daß ihn das tiefgefühlte Bewußtsein seiner Schuld zu gründlicher Buße und Besserung treiben werde, um sich der erfahrenen Begnadigung, die er selbst als eine unverdiente empfindet, künftighin würdig zu zeigen. Die Gewissensbisse und Selbstvorwürfe über die begangene, sowie über die noch größere gewollte — nur durch das fürsorgliche Dazwischentreten des Herzogs verhinderte — Sünde würden ihm dann Strafe genug sein.

Nur wenn wir die Intentionen des Dichters in diesem Sinne auffassen, paßt der Titel seines Dramas, „Maß für Maß“, nach dem Bibelspruche: „Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen“, zum Inhalt.

Aber wenn wir auch die psychologisch richtige Lösung des schwierigen Problems, das der Dichter sich gestellt hat, zugeben, so bleibt uns doch immer ein Gefühl der Unbefriedigung zurück, das theilweise der Herbigkeit des aus den schroffsten Gegensätzen lasterhafter Gemeinheit und erhabenster Tugendstrenge gebildeten Stoffes, noch mehr aber dem unsympathischen Charakter Angelo's entspringt, der uns keine wärmere Theilnahme einzulösen vermag und doch eine zu bedeutende Rolle im Stücke spielt um uns ganz gleichgültig zu lassen. Der Dichter thut sehr viel um unsern Abscheu gegen Angelo zu wecken, und sehr wenig um uns zuletzt mit ihm auszu-

söhnen; an die Reue, die er am Schlusse zeigt, müssen wir glauben, überzeugt werden wir nicht davon, und seine Begnadigung erfreut uns nur deshalb, weil die schöne und tugendhafte Isabella, die am meisten Grund hat ihn zu hassen, aus echt christlichem Gefühle für ihn bittet. Ueberhaupt scheint es die vornehmste Absicht des Dichters gewesen zu sein, in diesem Drama die christliche Liebe, die echte Menschlichkeit über den Buchstaben des Gesetzes, über die starre Sazung und ihre nur zu oft heuchlerischen Träger und Vertheidiger triumphiren zu lassen; und insofern könnte man es ein Tendenzstück, einen poetischen Protest gegen die Todesstrafe nennen. Es predigt mit Flammenworten die Lehre: Lebt Gnade und Nachsicht an den Schuldigen, solange noch irgend auf Reue und Umkehr zu hoffen ist, bessert die Lebenden durch Unterricht und gutes Beispiel; an den Todten ist nichts mehr zu bessern auf Erden!

Was Isabella dem strengen Richter Angelo über die Gnade sagt, über menschliches Recht und göttliches Recht, und über die frevelhafte lächerliche Sucht der Großen Gottes Donner nachzuäffen, steht den schönen Worten, welche Portia im „Kaufmann von Venedig“ über die Gnade spricht, würdig zur Seite, wie sich denn überhaupt zwischen beiden Stücken eine große innerliche Verwandtschaft offenbart, obgleich das obengenannte uns entschieden in reinerer Stimmung entläßt als „Maß für Maß“. Ohne die reiche poetische Hülle, in welche der Dichter den herben widerstrebenden Inhalt gekleidet hat, würde dieses Drama geradezu ungenießbar sein, obgleich Shakespeare mit dem Stoffe, wie er ihm überliefert wurde, wesentliche Veränderungen vornahm, die ebenso viele Verbesserungen wurden. Seine nächste Quelle war ein im Jahre 1578 erschienenes Drama in zwei Theilen: „The right excellent and famous Historye of Promos and Cassandra, etc. etc.“ von George Whetstone, wiederabgedruckt bei Steevens in den von ihm herausgegebenen „Six Old Plays on which Shakespeare founded his Measure for Measure, Comedy of Errors, Taming of the Shrew, King John, Henry the Fifth, and King Lear“ (1779), und dann eine von demselben Dichter aus dem Italienischen des Giraldi Cinthio übersezte Novelle, welche er im Jahre 1582 in seinem „Heptameron of civil discourses“ herausgab.

Der Inhalt der Novelle, der das Whetstone'sche Schauspiel im wesentlichen sich anschließt, ist kurzgefaßt folgender. Juriste, ein im Rufe großer Redlichkeit, Treue und Gewandtheit stehender Mann, wird vom Kaiser Maximilian zum Statthalter von Innsbruck ernannt. Ein junger heißblütiger Mann, Namens Biro, verführt ein Mädchen, deren Verwandte ihn bei Juriste verklagen, welcher ihn zum Tode verurtheilt. Biro's Schwester Epitia sucht des Bruders Leben von dem gestrengen Statthalter zu erslehen; dieser macht ihr,

von ihrer Schönheit bezaubert, einen Liebesantrag und verspricht ihr gegen die Erfüllung seiner Wünsche die Begnadigung ihres Bruders. Epitia beschwört ihren Bruder, lieber sich dem Tode zu weihen als sie der Schande preiszugeben, läßt sich aber dennoch durch seine Bitten und Thränen bewegen dem verliebten Statthalter zu willfahren, unter der doppelten Bedingung: daß er sie heirathe und ihren Bruder befreie. Der Statthalter gibt das Versprechen, ihr den Bruder am folgenden Morgen ins Haus zu schicken. Statt dessen schickt er ihr seinen enthaupteten Leichnam. Anfangs will sie den grausamen Statthalter in einer zweiten Umarmung ermorden, zieht aber nach reiferer Ueberlegung vor den Kaiser um Rache anzuflehen. Sie geht im Trauergewande zu ihm, der Juriste vor seinen Richterstuhl entbietet und ihn zwingt sein Verbrechen einzugestehn. Zur Sühne soll er sie heirathen und dann sogleich hingerichtet werden. Epitia aber bittet so eifrig für ihn, daß sie seine Begnadigung erwirkt.

Schon Whetstone hat in seiner dramatischen Bearbeitung dieses widerstrebenden Stoffes manches gemildert, indem er die peiniglichen Scenen mit derbkomischen Elementen verquickt und der tragisch angelegten Geschichte einen heitern Ausgang gibt. Der schuldige Bruder (Andruzio) wird nicht hingerichtet, sondern vom Kerkermeister freigelassen, welcher der Schwester (Cassandra) den Kopf eines hingerichteten Verbrechers schickt. Cassandra hält diesen völlig entstellten Kopf für den ihres Bruders und will sich vor Schmerz über den gegen sie geübten Verrath erst selbst umbringen, dann aber gewinnt das Verlangen nach Rache die Oberhand. Sie entschließt sich, ihr Schicksal dem Könige zu entdecken, der sogleich über den treulosen Statthalter (Promos) Gericht hält und ihn verurtheilt Cassandra zu heirathen, um ihr die geraubte Ehre wiederzugeben. Sie gewinnt den Schelm nach vollzogener Ehe ganz lieb, und der König schenkt ihm auf ihr und Andruzio's Flehen das Leben.

Wie anders gestaltet sich das Ganze bei Shakspeare! Hier ist das Vergehen des vom Statthalter zum Tode Verurtheilten keine eigentliche Verführungsgeschichte. Claudio und Julia stehen schon auf der Schwelle der Vermählung, und nur äußere Umstände haben sie zur Verheimlichung ihres innigen Verhältnisses getrieben. Isabella gibt sich um ihren Bruder zu retten dem Statthalter nicht selbst preis, sondern dessen treulos verlassene Verlobte, Mariana, wird im Dunkel der Nacht für sie eingeschoben durch kluge Vermittelung des Herzogs, der die Vorsehung im Stücke spielt und redlich dafür sorgt, uns von der Befürchtung zu befreien daß die tragische Verwickelung auch eine tragische Lösung finden müsse. Im übrigen ist der Gang der Handlung von einer für Shakspeare ganz ausnahmsweisen Einfachheit, und die verschiedenen Personen

welche nicht handelnd eingreifen, wie Pompejus und Frau Abständig, dienen dazu dem Stüde seine Localfarbe zu geben und den Grundgedanken des Dichters ihrerseits zu illustriren.

Der Schauplatz ist Wien, wo eine so allgemeine sittliche Verkommenheit herrscht, daß das Laster alle Scham verloren hat und sich auf offener Straße breit macht. Hieraus entspringen naturnothwendig die schroffen Gegensätze, welche weiter oben angedeutet wurden. Die edlergearteten Naturen, und solche die so scheinen wollen, ziehen sich weit von dem Sumpfe der Fäulniß zurück, in welchem die leichtlebige Menge sich tummelt.

So sehen wir auf der einen Seite als gewerbsmäßige Pfleger und Förderer der Lieberlichkeit die Bordellwirthin Frau Abständig und ihren Gehülfen Pompejus, der unter dem Titel eines Zapfers die Geschäfte eines Kuppelers verrichtet; auf der andern Seite den wirklich tugendhaften Herzog, den würdigen Escalus, die züchtige hoheitsvolle Isabella und den gleisnerischen Angelo. Zwischen diesen beiden Extremen bewegen sich in absteigender Linie: Claudio und Julia, ein schon verlobtes Paar, dem nichts weiter vorzuwerfen ist als daß es die Früchte der Liebe etwas zu früh gepflückt hat; Herr Schaum, ein junger wohlhabender Tropf, der schlechte Häuser nur besucht wenn er hereingezogen wird; und Lucio, ein bodenlos leichtsinniger, aber nicht gerade bössartiger Wigbold. Als Clowm des Stücks tritt dann noch der alberne, wortverdrehende Gerichtsdienier Elbogen auf, ein würdiger College der berühmten Holzapfel und Schlehwein in „Viel Lärmen um Nichts“.

Der edle Herzog, um der sittlichen Verderbniß in seinem Lande ein Ende zu machen, die er selbst mit dadurch verschuldet hat, daß er in seiner großen Milde und Rücksicht die gegen Unzucht bestehenden strengen Gesetze seit vierzehn Jahren schlafen ließ, zieht sich auf einige Zeit von der Regierung zurück und ernennt Angelo, einen noch jungen, aber wegen seiner Kenntniß der Gesetze, Klugheit und scharfen Sittenstrenge in hohem Ansehen stehenden Mann, zu seinem Stellvertreter. Als bewährter Rath soll ihm der alte würdige Escalus zur Seite bleiben.

Der Herzog gibt vor eine Reise antreten zu wollen, bleibt aber heimlich, als Mönch verkleidet, in Wien zurück, um die Entwicklung der Dinge aus nächster Nähe beobachten zu können. Er hat über die vielgerühmte Tugendstrenge seines Stellvertreters seine eigenen Ansichten und will sie prüfen. „Angelo“, sagt er, „ist streng, stets auf der Hut vor Reiz und mag kaum eingestehen, daß Blut in seinen Adern fließt und sein Hunger mehr auf Brod als auf Steine sieht:

Machtübung zeigt,  
Wieweit der Schein dem innern Wesen gleicht.“

Angelo, einmal mit fürstlicher Gewalt ausgerüstet, geht gleich mit unbeugsamer Strenge zu Werke. Er erfährt, daß die dem Claudio verlobte aber noch unvermählte Julia von diesem schwanger sei. Julia wird demzufolge in den Kerker geworfen und Claudio, nach dem Gesetze, wegen Unzucht zum Tode verurtheilt. Er sucht Rettung durch seine Schwester, die ebenso schöne wie tugendhafte Isabella, welche eben in ein Kloster eingetreten ist. Lucio, der sich hier als echter Freund Claudio's bewährt, muß in sie dringen vom Statthalter Begnadigung für ihren Bruder zu erbitten. Sie zeigt sich sofort bereit dazu, und der tugendstrenge Angelo wird von ihrer Schönheit so überwältigt, daß er ihr um den Preis ihrer Umarmung das Leben ihres Bruders verspricht. Entrüstet weist sie seinen schändlichen Antrag zurück und eilt zu Claudio in den Kerker, um ihm das Begehren des scheinheiligen Angelo zu enthüllen und ihn zu ermahnen sich zum Tode vorzubereiten, da er sein Leben doch nicht durch die Schande seiner Schwester erkaufen wolle. Claudio denkt nicht so groß wie seine Schwester; er fühlt eine menschliche Schwäche und will lieber am Leben bleiben, fügt sich aber doch zuletzt in sein Schicksal.

Der Herzog, der als Mönch verkleidet im Kloster weilt, belauscht das Gespräch der beiden und nimmt dann Isabella beiseite, um ihr einen Plan anzuvertrauen, durch dessen Befolgung sie ihre Unschuld bewahren, ihren Bruder retten, und noch eine dritte Person glücklich machen könne. Angelo war früher mit einem ihm in treuer Liebe ergebenen und schönen jungen Fräulein, Namens Mariana, verlobt, die er treulos verlassen, weil die erwartete Mitgift durch einen Schiffbruch verloren ging. Isabella soll nun scheinbar auf Angelo's Antrag eingehen, im Dunkel der Nacht aber durch die ihr an Gestalt gleiche Mariana sich vertreten lassen, welche dem falschen Manne nun einmal mit unverwundlicher Liebe ergeben ist. Isabella geht auf den Plan ein, verständigt sich mit Mariana, und alles gelingt aufs beste; allein Angelo, um seinen Ruf sicherzustellen, befiehlt dennoch die Hinrichtung Claudio's, dessen Kopf ihm schon am nächsten Morgen überbracht werden soll. Der Herzog, um Claudio zu retten, gibt sich dem braven Kerkermeister, dem ebenfalls die Rettung des Verurtheilten am Herzen liegt, halb und halb zu erkennen und rath ihm, einen dem Henterbeil verfallenen Piraten hinrichten zu lassen und dessen Kopf statt Claudio's dem Statthalter zu schicken, der sich richtig dadurch täuschen läßt. Inzwischen treffen Briefe bei Angelo ein, daß der Herzog auf der Rückkehr begriffen sei und von seinem Stellvertreter nebst Escalus und Volt zu bestimmter Stunde vor dem Stadthore empfangen sein wolle. Wer irgend Beschwerde gegen den Stellvertreter habe, solle sie bei der Gelegenheit frei vorbringen. Da wird nun öffentliches Gericht gehalten und die

ganze gleisnerische Schändlichkeit Angelo's enthüllt. Von Scham und Reue ergriffen, fleht er selbst um seinen Tod; allein Mariana bittet für ihn, und auf ihr Drängen auch Isabella, worauf der Herzog ihm verzeiht mit dem Befehl, Mariana zu heirathen und sie künftighin gut zu behandeln. Claudio und Julia erhalten ihre Freiheit wieder, und die hochsinnige Isabella wird Gemahlin des Herzogs.

Isabella spielt hier Angelo gegenüber eine ähnliche Rolle wie Portia Shylock gegenüber im „Kaufmann von Venedig“. Angelo ist der verkörperte Buchstabe, Isabella der verkörperte Geist des Rechts. Er ist die bloße Rechtsformel; sie ist das Rechtsgefühl, und obwol sie die Gesetze weniger kennt als er, so ist sie doch eine bessere Auslegerin derselben.

Der Herzog ist ein durchweg ideal gehaltener Charakter und paßt ganz zu der ebenso ideal gehaltenen Isabella, welche in allem was sie thut und sagt seine schönen Worte bewahrheitet:

„Das Licht brennt nicht für sich; strahlt nicht aus uns  
Hervor die Tugend, wär' es ganz so gut  
Als hätten wir sie nicht.“

Doch steht sie uns in ihrer erhabenen Tugend zu fern, um uns eine ähnlich warme Theilnahme abzugewinnen wie die ebenfalls tugendhafte, aber zugleich durch liebenswürdige Schalkheit und Anmuth bezaubernde Portia.

Ueber die verliebte Mariana, die nach dem Besitz eines treulosen Mannes seufzt, der nichts von ihr wissen will, ist wenig zu sagen. Mehr könnte uns die arme Julia interessieren, welche die schwere Strafe für ihr — im Verhältniß zur herrschenden Sittenverderbniß — geringes Vergehen mit Fassung und würdiger Ergebenheit trägt, wenn der Dichter ihr einen etwas größern Spielraum im Drama vergönnt hätte. Eine prächtige Figur ist der Kerkermeister, der sich trotz der trüben Erfahrungen seines Amtes ein warmes Herz und ein klares Auge bewahrt hat. Frau Abständig und Pompejus gehören zur Familie der Frau Hürtig und Bardolph.

Nach der Zeit seiner ersten Aufführung sowie nach Sprache, Vers und Charakteristik zu schließen, kann man annehmen, daß „Maß für Maß“ etwa um das Jahr 1603 entstanden ist. Shakespeare kam auf diesen Titel wahrscheinlich durch ein paar moralisirende Verse in „Promosund Cassandra“, wo es (Act 5, Scene 4) heißt:

„who others doth deceyve,  
Deserves himself like measure to receyve.“

Mehr noch als die andern Dramen aus der letzten Schaffensperiode des Dichters trägt das vorliegende die Merkmale einer behäbigen Sorglosigkeit in der Behandlung des Verses, der sich mehr durch Kraft als durch Wohlklang auszeichnet, und dessen Regelmäßigkeit häufig den Anforderungen dramatischer Lebendigkeit geopfert wird. Die ganze Dichtung scheint in einem Guffe rasch hingeworfen zu sein, ohne eine spätere Uebersarbeitung erfahren zu haben. Außerdem hat der Text durch den überaus nachlässigen Druck in der Folio sehr gelitten, sodaß Worte die gar keinen Sinn haben, z. B. prenzie, wiederholt vorkommen und unzusammengehörige Verse ineinander verschoben sind, woraus eine Menge Schwierigkeiten und Dunkelheiten entspringen, welche zu lösen und aufzuhellen dem Scharfsinn der Herausgeber bisher nur theilweise gelungen ist.

---

# Maß für Maß.



## Personen.

---

Vincentio, Herzog von Wien.  
Angelo, Statthalter.  
Escalus, ein alter Rathsherr.  
Claudio, ein junger Edelmann.  
Lucio, ein Bruder Leichtsinns.  
Zwei andere Edelleute.  
Ein Kerkermeister.  
Thomas, } zwei Mönche.  
Peter, }  
Ein Richter.  
Barrius.  
Elbogen, ein Gerichtsdiener.  
Junker Schaum.  
Pompejus, im Dienst der Frau Abständig.  
Grauslich, ein Scharfrichter.  
Bernardino, ein Gefangener.

Isabella, Claudio's Schwester.  
Mariana, Angelo's Verlobte.  
Julia, Claudio's Geliebte.  
Francisca, eine Nonne.  
Frau Abständig, eine Kupplerin.

Hofherren, Wachen, Gerichtsdiener und Bürger.

Der Schauplatz ist Wien.

---

## Erster Aufzug.

### Erste Scene.

Ein Zimmer im Palaſt des Herzogs.

Es treten auf der Herzog, Escalus, Herren vom Hofe und Gefolge.

Escalus — Herzog.

Mein Fürst? Escalus.

Herzog.

Das Weſen der Regierung zu erörtern  
Würd' in mir eitle Luſt am Reden ſcheinen,  
Da ich wohl weiß, daß Eure eigne Kenntniß  
Hinausreicht hierin über allen Rath,  
Den ich Euch geben kann; darum nur dieß:  
Laßt Eure Fähigkeit mit Euerm Werth  
Gemeinſam wirken. Unſers Volks Natur,  
Das ſtäd'tſche Recht wie das gemeine Recht  
Kennt Ihr ſo gründlich, wie nur Wiſſenſchaft  
Und Uebung irgendwen darin gefördert  
So weit wir denken. Nehmt hier Eure Vollmacht,

(Er überreicht ihm dieſelbe.)

Die wir ſtreng eingehalten wünſchen. — Ruft,  
Ich meine bittet Angelo hierher. —

(Ein Diener ab.)

Wie, denkt Ihr, wird er unſre Würde tragen?  
Denn wißt, daß wir vorſorglich ihn erwählt,  
Uns während unſres Fernſeins zu vertreten,

Ihm unsre Schrecken liehn und unsre Huld,  
Und die Organe unsrer ganzen Macht  
Ihm anvertrauten. Was denkt Ihr davon?

Escalus.

Wenn irgendetwas würdig ist in Wien  
So weite Gunst und Ehre zu erfahren,  
So ist es Angelo.

Herzog.

Da kommt er selbst.

(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Stets Euer Hoheit Willen zu Befehl,  
Bitt' ich um Euern Auftrag.

Herzog.

Angelo,

In deinem Wandel prägt ein Zug sich aus  
Der dem Beachter dein bisher'ges Leben  
Völlig enthüllt. Du bist, wie deine Gaben,  
Nicht so dein eigen um dich zu vergeuden  
An deine Tugenden, noch sie an dich.  
Der Himmel macht's mit uns, wie wir mit Fackeln:  
Sie leuchten nicht für sich; strahlt' nicht aus uns  
Hervor die Tugend, wär' es ganz so gut  
Wir hätten keine. Nur zu schönem Zweck  
Sind Geister schön gestimmt; nie leiht Natur  
Den kleinsten Scrupel ihrer Trefflichkeit,  
Wo sie nicht auch, als wirthschaftliche Göttin,  
Sich Ehr' und Vortheil eines Gläubigers wahrte,  
So Dank wie Zinsen. Doch zu einem Manne  
Reb' ich, der selbst mich unterweisen könnte.  
Halt fest denn, Angelo! (Ihm die Vollmacht reichend.)  
So lang' ich fern bin, sei mein ganzes Selbst;  
In deinem Mund und Herzen wohne Tod  
Und Gnad' in Wien. Der alte Escalus,  
Obwol er dir voranging, steh dir nach:  
Empfange deine Vollmacht.

Angelo.

O mein Fürst,

Erprobt erst noch genauer mein Metall,

Es solch ein edles, solch ein großes Bild  
Darauf geprägt wird.

Herzog.

Keine Ausflucht mehr.

Wir sind mit reifer, wohlbedachter Wahl  
Zu Euch gelangt; darum nehmt Eure Bürden.  
Uns treibt so eilige Hast hinweg von hier,  
Daß sie vorstrebt und wichtige Geschäfte  
Hier unerledigt läßt. Wir schreiben Euch,  
Nach Drang von Zeit und Anlaß, wie's uns geht  
Und wünschen ebenso von Euch zu hören  
Was Euch begegnet hier. So lebt denn wohl.  
Mögt Ihr erfolgreich Euer Amt verwalten.

Angelo.

Doch, gnäd'ger Herr, gestattet, daß wir Euch  
Ein Stück des Wegs geleiten.

Herzog.

Meine Gile

Erlaubt das nicht; auch soll, bei meiner Ehre,  
Euch kein Bedenken plagen: Eure Macht  
Ist gleich der meinen, Ihr könnt die Gesetze,  
Wie's recht Euch dünkt, verschärfen oder mildern.  
Reicht Eure Hand mir; ich will heimlich fort.  
Ich liebe wol das Volk, doch ungern stell' ich  
Mich ihm zur Schau, und ist's auch gut gemeint,  
Freut mich doch nicht sein lautes „Hoch“ und „Heil“,  
Noch scheint mir der ein Mann von sondrer Klugheit,  
Dem derlei Freude macht. Nochmals, lebt wohl!

Angelo.

Der Himmel sei mit Euch auf Euern Wegen!

Escalus.

Geleit' Euch fort und bring' Euch glücklich heim!

Herzog.

Ich danke Euch. Lebt wohl.

(Der Herzog ab.)

Escalus.

Ich bitt' Euch, Herr, ein freies Wort mit Euch  
Mir zu erlauben. Mir liegt viel daran

Nun meiner Stellung auf den Grund zu schauen;  
Macht hab' ich, doch von welcher Art und Stärke,  
Ward mir noch nicht erklärt.

Angelo.

So ist es auch mit mir. Gehn wir zusammen,  
Uns gleich befried'gend zu verständigen  
Was diesen Punkt betrifft.

Escalus.

Ich folg' Eu'r Gnaden.  
(Beide ab)

Zweite Scene.

Eine Straße.

Lucio und zwei Edellente treten auf.

Lucio.

Wenn der Herzog und die andern Herzöge keinen Ausgleich  
finden mit dem Könige von Ungarn, nun so fallen alle Herzöge  
über den König her.

Erster Edelmann.

Der Himmel schenke uns seinen Frieden, aber nicht den des  
Königs von Ungarn!

Zweiter Edelmann.

Amen.

Lucio.

Du schließt wie der fromme Seeräuber, der zu Schiffe ging  
mit den Zehn Geboten, aber eins von der Tafel austrapzte.

Zweiter Edelmann.

„Du sollst nicht stehlen“?

Lucio.

Ja, das schabte er weg.

Erster Edelmann.

Nun, das war auch ein Gebot, das dem Kapitän und seinen  
Leuten gebot die Hände in den Schoß zu legen; sie ließen ja aus  
um zu stehlen. Unter uns Soldaten ist keiner, der beim Tisch-  
gebet vor der Mahlzeit Gefallen fände an der Bitte um Frieden.

**Zweiter Edelmann.**

Ich habe nie gehört, daß sie einem Soldaten mißfallen hätte.

**Lucio.**

Ich glaube dir, denn ich denke, du hast nie ein Tischgebet mit-gesprochen.

**Zweiter Edelmann.**

Nicht? Ein Duzend mal wenigstens.

**Erster Edelmann.**

Wie denn? in Versen?

**Lucio.**

In allen Versarten und in allen Sprachen.

**Erster Edelmann.**

Auch in allen Religionen, vermuth' ich.

**Lucio.**

Ja, warum denn nicht? Gebet ist Gebet, ob man es an den Teufel richtet oder an den lieben Gott, mit dem du nie zu thun gehabt.

**Erster Edelmann.**

Wir sind wol beide über einen Kamm geschoren.

**Lucio.**

Zugegeben, wie die Leisten und der Sammt; du bist die Leiste.

**Erster Edelmann.**

Und du der Sammt. Du bist ein sauberer Sammt, von der dreimal geschornen Sorte, dafür steh' ich dir. Ich wäre lieber die Leiste an einem derben englischen Flaß, als ein Sammt über den eine französische Schere gekommen ist. Red' ich jetzt fühlbar?

**Lucio.**

Ich denke, ja, und wahrhaftig mit dem schmerzhaftesten Gefühl. Nach deinen eigenen Geständnissen will ich deine Gesundheit trinken lernen, aber mein Vebelang vergessen nach dir zu trinken.

**Erster Edelmann.**

Ich glaube, ich habe mir selbst zu nahe gethan. Ist's nicht so?

**Zweiter Edelmann.**

Ja, so ist's, gleichviel ob du etwas dabei erwischst hast oder nicht.

**Lucio.**

Sieh, sieh, da kommt Frau Herzenstrost! Ich habe mir unter ihrem Dache Krankheiten geholt bis an — —

**Zweiter Edelmann.**

Bis an wieviel?

**Lucio.**

Rathe.

**Zweiter Edelmann.**

Bis an die dreitausend Kronen das Jahr.

**Erster Edelmann.**

Ja, und darüber.

**Lucio.**

Eine französische Krone darüber.

**Erster Edelmann.**

Du willst mir immer Krankheiten andichten; aber du irrst dich gründlich, ich fühle mich ganz wohl.

**Lucio.**

Womit nicht gesagt ist, gesund, sondern so wohl als man sein kann wenn man ganz ausgehöhlt ist. Deine Knochen sind hohl; Kuchlosigkeit hat dich abgezehrt.

(Frau Abständig tritt auf.)

**Erster Edelmann.**

Nun, wie geht's? Auf welcher Seite sitzt dir das Hüftweh am gründlichsten?

**Frau Abständig.**

Schon gut. Eben wird einer verhaftet und ins Gefängniß abgeführt, der mehr werth war als fünftausend von euch zusammen.

**Zweiter Edelmann.**

Wer denn? ich bitte dich.

**Frau Abständig.**

Ei nun, Herr, Claudio ist's, Signor Claudio.

**Erster Edelmann.**

Claudio ins Gefängniß? das kann nicht sein!

*Frau Abständig.*

Ich weiß aber, daß es ist: ich sah ihn verhaftet, sah ihn weggeführt, und, was mehr ist, binnen drei Tagen soll ihm der Kopf abgeschlagen werden.

*Lucio.*

Alle Narretei beiseite, ich wollte es wäre nicht so. Weißt du es gewiß?

*Frau Abständig.*

Nur zu gewiß, und zwar alles deswegen weil Fräulein Julietta von ihm schwanger ist.

*Lucio.*

Die Sache ist glaubwürdig; er versprach mir, mich vor zwei Stunden zu treffen, und er war immer pünktlich im Worthalten.

*Zweiter Edelmann.*

Zudem wißt Ihr, daß es mit dem Gespräch stimmt, das wir darüber führten.

*Erster Edelmann.*

Vor allem aber stimmt es mit dem öffentlichen Ausruf.

*Lucio.*

Kommt, sehen wir was Wahres an der Geschichte ist.

*(Lucio und die Edelleute ab.)*

*Frau Abständig.*

So komme ich denn theils durch den Krieg, theils durch das Schweißbad, theils durch den Galgen, und theils durch Armuth um meine ganze Rundschaft! — Nun, was bringst du für Neuigkeiten?

*(Pompejus tritt auf.)*

*Pompejus.*

Sie haben den Mann da ins Gefängniß geschleppt.

*Frau Abständig.*

Und was hat er begangen?

*Pompejus.*

Eine Frau.

*Frau Abständig.*

Ich meine, was sein Vergehen ist?

*Pompejus.*

Daß er in einem fremden Bache Forellen gefischt.



**Frau Abständig.**

Was, hat ein Mädchen ein Kind von ihm?

**Pompejus.**

Nein, aber eine Frau hat ein Mädchen von ihm. Habt Ihr denn nicht von dem Ausruf gehört?

**Frau Abständig.**

Von welchem Ausruf, Mensch?

**Pompejus.**

Alle Häuser in den Vorstädten von Wien sollen niedergerissen werden.

**Frau Abständig.**

Und was soll mit denen in der Stadt geschehn?

**Pompejus.**

Die sollen zur Ausfaat stehn bleiben. Sie wären auch draufgegangen, aber ein wohlthätiger Bürger hat sich verwendet für sie.

**Frau Abständig.**

Und alle unsre öffentlichen Häuser in den Vorstädten sollen niedergerissen werden?

**Pompejus.**

Bis auf den Grund, Madam.

**Frau Abständig.**

Das gibt ja eine schöne Veränderung im Gemeinwesen! Was soll dann aus mir werden?

**Pompejus.**

Seid nur ohne Sorge! Guten Advocaten fehlt's nie an Klienten. Wenn Ihr auch den Platz wechselt, braucht Ihr doch Euer Gewerbe nicht zu wechseln; ich bleibe Euer Zapfer nach wie vor. Nur Muth gefaßt! Man wird Mitleid haben mit Euch. Ihr habt Eure Augen fast verdorben im Dienst; man wird Euch berücksichtigen.

**Frau Abständig.**

Was ist da zu thun, Thomas, mein Zapfer? Machen wir uns aus dem Staube.

**Pompejus.**

Da kommt Signor Claudio, den der Kerkermeister in seine Haft bringt; und da ist auch Fräulein Julia.

(Beide ab.)

**Dritte Scene.**

**Eben daselbst.**

Es treten auf der Kerkermeister, Claudio, Julia und Gerichtsdiener.

**Claudio.**

Kerl, warum zeigst du mich so aller Welt?  
Führ' mich zum Kerker wo ich sitzen soll.

**Kerkermeister.**

Ich thu' es nicht aus Bosheit, sondern auf  
Herrn Angelo's ausdrücklichen Befehl.

**Claudio.**

So kann die Halbgöttin, die Amtsgewalt,  
Uns nach Gewicht die Sünde büßen lassen.  
Das Wort des Himmels: wen es trifft, den trifft es;  
Wen nicht, auch gut — doch immer ist's gerecht.

(Lucio und die beiden Bediente treten auf.)

**Lucio.**

Was seh' ich, Claudio! Woher der Zwang?

**Claudio.**

Von zuviel Freiheit, lieber Lucio, Freiheit.  
Wie Uebersättigung strenges Fasten zeugt,  
Wird jede Freiheit durch unmäß'gen Brauch  
In Zwang verkehrt. Es hegt uns von Natur,  
Gleichwie die Ratten Rattengift verschlingen,  
Ein durstig Uebel, und im Trunk ist Tod.

**Lucio.**

Wenn ich im Arrest so weise reden könnte, würde ich gleich nach  
einigen von meinen Gläubigern schicken; und doch, die Wahrheit zu  
sagen, ist mir die Narretei der Freiheit lieber als die Moral der  
Gefangenschaft. Was hast du denn verbrochen, Claudio?

**Claudio.**

Was nur zu nennen ein Verbrechen wäre.

**Lucio.**

Was, doch keinen Mord?

Claudio.

Nein.

Lucio.

Unzucht?

Claudio.

So magst du's nennen.

Arzkermeister.

Vormwärts, Herr! Ihr dürft nicht stehn bleiben.

Claudio.

Ein Wort nur, Freund. — Lucio, ein Wort mit Euch.

(Er nimmt Lucio bei Seite.)

Lucio.

Gern hundert, wenn sie dir nur nützen können.

Wird Unzucht so verfolgt?

Claudio.

So steht's mit mir: nach richtigem Verlöbniß  
Nahm ich Besitz von meiner Julia Bett;  
Ihr kennt das Fräulein; ganz mein Weib zu sein  
Fehlt nichts ihr als der äußern Höflichkeit  
Bekanntmachung, die deshalb unterblieb,  
Weil eine Mitgift abzuwarten ist,  
Die noch im Koffer der Verwandten steht,  
Vor denen wir den Bund zu bergen dachten  
Bis wir sie günst'ger stimmten; aber leider  
Prägt sich der Raub des herzlichen Vereins  
In allzu großer Schrift auf Julia aus.

Lucio.

So ist sie guter Hoffnung?

Claudio.

Leider, ja.

Und unser's Herzogs neuer Stellvertreter —  
Sei's nun der Neuheit Schuld und frischer Glanz,  
Sei's daß man das gemeine Wesen nur  
Betrachtet als ein Reitpferd für den Herrn,  
Der, kaum im Sattel, gleich den scharfen Sporn  
Es fühlen läßt, zu zeigen was er kann,  
Sei's daß die Tyrannei im Amte wohnt  
Ober im hohen Geist der es verwaltet,  
Ich weiß nicht — doch der neue Landverweser  
Erweckt euch all die alten Strafgesetze,  
Die an der Wand wie rostige Waffen hängen

So lang', daß neunzehn Jahreskreise schwanden  
Und keins gebraucht ward. Und um einen Namen  
Heßt er das schläfrige, vergessne Recht  
Nun frisch auf mich — ja, bloß um einen Namen.

Lucio.

Ja, ja, um sich einen Namen zu machen; und dein Kopf steht  
so wadelig auf deinen Schultern, daß ein verliebtes Milchmädchen  
ihn herunterseufzen könnte. Wende dich unmittelbar an den Herzog.

Claudio.

Das that ich, doch er ist nicht aufzufinden.  
O Lucio, thu mir diesen Freundschaftsdienst:  
Heut soll ins Kloster meine Schwester treten,  
Um ihre Probezeit dort zu beginnen;  
Sprich ihr von der Gefahr, in der ich lebe,  
Beschwöre sie, dem strengen Richter freundlich  
Zu sein für mich und selbst in ihn zu bringen.  
Ich hoffe viel davon, denn ihre Jugend  
Spricht ohne Worte mit berebtem Ausdruck,  
Der Männer rührt; auch weiß sie meisterlich,  
Wenn sie nur will, mit Wort und Geist zu spielen  
Und leicht zu überreden.

Lucio.

Der Himmel gebe, daß sie's vermag, sowol zum Trost derer, die  
sich in gleicher Lage befinden und auch unter schwere Anklagen  
kommen würden, wie auch zur Erhaltung deines Lebens, denn es  
würde mir leid thun, wenn du es auf so alberne Weise um eine  
Partie Triktak verlieren müßtest. Ich will zu ihr.

Claudio.

Ich danke dir, mein guter Lucio.

Lucio.

Schon in zwei Stunden —

Claudio.

Vorwärts, Kerkermeister.

(Alle ab.)

## Vierte Scene.

## Ein Mönchskloster.

Es treten auf der Herzog und Pater Thomas.

## Herzog.

Nein, heiliger Vater, fort mit dem Gedanken;  
Glaub' nicht, der Liebe leichter Pfeil durchbohre  
Ein starkbewehrtes Herz. Mein Wunsch, bei dir  
Geheime Zuflucht zu erlangen, hat  
Gereifern, ernstern Zweck als Ziel und Wünsche  
Heißblütiger Jugend.

## Pater Thomas.

Wollt Ihr's mir vertraum?

## Herzog.

Niemand als du weiß besser, heiliger Vater,  
Wie gern ich stets zurückgezogen lebte  
Und wenig von Gelagen hielt, wo Jugend  
Und Leppigkeit und geistlos Brunken herrscht.  
Nun hab' ich Angelo, als einen Mann  
Von strenger Zucht und Haltung, eingesetzt,  
Um unumschränkt für mich in Wien zu herrschen,  
Derweil er glaubt, ich sei verreist nach Polen:  
Denn so ward es ins Ohr des Volks gestreut,  
Und so wird es geglaubt. Nun, heiliger Vater,  
Wirfst du mich fragen, weshalb ich so handle.

## Pater Thomas.

So fragt' ich gern, mein Fürst.

## Herzog.

Wir haben strenges Recht und scharf Gesetz —  
Als Rappzaum und Gebiß für störrige Pferde —  
Das wir seit vierzehn Jahren schlafen ließen  
Gleich einem alten Löwen in der Höhle,  
Der nicht mehr raubt. Nun, wie ein schwacher Vater  
Wol seine Birkenreiser drohend bindet,  
Blos um der Kinder Aug' damit zu schrecken,  
Nicht zum Gebrauch, daß bald die Ruthe mehr  
Spott weckt als Furcht: so ist auch das Gesetz,  
Wenn todt für Strafe, für sich selber todt,

Die Freiheit tanzt dem Rechte auf der Nase,  
Der Säugling schlägt die Amme, ganz verloren  
Geht alle Scheu.

Vater Thomas.

Es stand bei Euer Gnaden  
Beliebig das gebundene Recht zu lösen,  
Und schrecklicher wär' es in Euch erschienen  
Als jetzt in Angelo.

Herzog.

Zu schrecklich, fürcht' ich;  
Da meine Schuld dem Volk die Fägel ließ,  
Wär's Tyrannei von mir, ihm weh zu thun  
Für was ich selbst gebot; denn wir gebieten  
Das Böse, wenn wir freien Lauf ihm lassen  
Und nicht der Strafe. Darum nun, mein Vater,  
Hab' ich auf Angelo dies Amt gelegt;  
Der mag, im Schutze meines Namens, tödten,  
Derweil ich selbst vom Kampfe fern mich halte  
Und tadelnfrei. Ich will, sein Regiment  
Zu prüfen, als ein Bruder Euerz Ordens  
Mit Fürst und Volk verkehren; drum verschafft mir,  
Ich bitt' Euch, klösterlich Gewand, und lehrt mich  
Wie ich in aller Form als echter Mönch  
Mich zeige. Weitere Gründe für den Schritt  
Werd' ich Euch bei mehr Muße geben; jetzt  
Genüg' Euch dieses: Angelo ist streng,  
Stets auf der Hut vor Bosheit, gibt kaum zu,  
Daß in ihm Blut fließt und sein Hunger mehr  
Auf Brod als Steine sieht: Machtübung zeigt  
Wieweit der Schein dem innern Wesen gleicht.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Ein Nonnenkloster.

Es treten auf Isabella und Francisca.

Isabella.

Und habt ihr Nonnen keine weitem Rechte?

Francisca.

Genügen diese nicht?

**Isabella.**

Gewiß; auch fragt' ich nicht als wünscht' ich mehr,  
Im Gegentheil sah' ich die Schwesternschaft  
Der heiligen Clara gern in strenger Zucht.

**Lucio** (hinter der Scene).

Heil sei und Friede diesem Ort!

**Isabella.**

Wer ruft da?

**Francisca.**

Es muß ein Mann sein. Liebe Isabella,  
Geh, öffne du und sieh was er begehrt;  
Du darfst, ich nicht; dich bindet noch kein Eid.  
Nach abgelegtem Schwur darfst du mit Männern  
Nur noch im Beisein der Aebtissin sprechen;  
Und sprichst du dann, mußt du verschleiert sein,  
Hebst du den Schleier, darfst du nicht mehr sprechen.  
Er ruft schon wieder; geh, gib ihm Bescheid.

(Geht ab.)

**Isabella.**

Frieden und Heil mit Euch! Wer ist's der ruft?

(Lucio tritt auf.)

**Lucio.**

Heil, Jungfrau, denn als solche künden Euch  
Die rosen Wangen! Wärt Ihr wol so freundlich  
Zu Fräulein Isabella mich zu führen,  
Die hier Novizin ist, zur schönen Schwester  
Des unglückseligen jungen Claudio?

**Isabella.**

Was macht ihn unglücklich? muß ich fragen,  
Und um so mehr, da ich selbst Isabella  
Die Schwester Claudio's bin, von dem Ihr sprecht.

**Lucio.**

Goldselig Kind, Eu'r Bruder grüßt Euch schön;  
Um's kurz zu sagen: er sitzt im Gefängniß.

**Isabella.**

Weh mir! Für was?

Lucio.

Für etwas, daß, wenn ich sein Richter wäre,  
Er seine Straß' in Dank erhalten sollte:  
Seine Geliebte trägt ein Kind von ihm.

Isabella.

Herr, treibt nicht Spott mit mir.

Lucio.

Ich rede wahr.  
Ich möchte nicht — spiel' ich auch sündhaft gern  
Mit Mädchen Ribitz, Zunge weit vom Herzen —  
Auf gleiche Art mit allen Jungfrau'n tändeln.  
Ihr steht vor mir wie eine Himmlische,  
Ein durch Entsagung schon verkürter Geist,  
Zu dem man nur aufrichtig reden darf  
Sowie zu Heiligen.

Isabella.

Ihr lästert das Erhabne, mich verhöhrend.

Lucio.

Das glaubt nicht! Kurz und wahr, so steht's: Eu'r Bruder  
Und seine Freundin einten liebend sich;  
Wie Speise füllt, und wie die Blütezeit  
Bald nach der Ausaat bringt zu schwellender Fülle  
Das Brachfeld: also ward ihr reicher Schoß  
Gesegnet durch den Fleiß des Ackerers.

Isabella.

Von ihm geschwängert? meine Muhme Julia?

Lucio.

So! ist sie Eure Muhme?

Isabella.

Nur durch Wahl,  
Wie Mädchen in der Schule Namen tauschen  
Aus kind'scher Zärtlichkeit.

Lucio.

Nun wohl, die ist es.

Isabella.

Er nehme sie zur Frau!

Naß für Naß.



Lucio.

Das ist der Punkt.

Der Herzog ging, sehr seltsam, fort von hier,  
 Und manchen Edelmann, auch mich, hielt er  
 Mit Hoffnung hin auf Dienst; doch hören wir  
 Von denen, die den Nerv des Staates kennen,  
 Das was er vorgab sei gar weit entfernt  
 Von seiner wahren Absicht. Angelo  
 Herrscht jetzt an seiner Statt mit voller Macht,  
 Ein Mann, dem statt des Blutes in den Adern  
 Schneewasser fließt, der nie den üppigen Stachel  
 Und Reiz der Sinne fühlt, vielmehr durch Fasten  
 Und angestrengte Geistes-thätigkeit  
 Die Triebe der Natur abstumpft und schwächt.  
 Der, um die Ausgelassenheit zu schrecken,  
 Die lang' das blutige Gesetz umschwärmt  
 Wie Mäuse Löwen, fand ein alt Decret,  
 Nach dessen Wortlaut Euer's Bruders Leben  
 Verfallen ist; er wird darauf verhaftet  
 Und soll nun nach der Sakung strengem Wort  
 Als Beispiel dienen. Hin ist alle Hoffnung,  
 Wenn Ihr nicht mit der Anmuth holdem Flehn  
 Besänftigt Angelo. Dies ist der Kern  
 Des Auftrags, der mir ward von Euer'm Bruder.

Isabella.

So sucht er seinen Tod?

Lucio.

Schon ist das Urtheil  
 Gefällt, und der Befehl zur Hinrichtung  
 Bereits beim Kerkermeister, wie ich höre.

Isabella.

Was kann ich Arme thun um ihm zu helfen?

Lucio.

Versucht nur Eure Macht.

Isabella.

Ach, meine Macht!

Ich zweifle —

Lucio.

Unsre Zweifel sind Verräther,  
 Die oft um ein erreichbar Gut uns bringen

Durch Scheu vor dem Versuch. Geht hin zu Angelo  
Und lehrt ihn, daß wenn Jungfraun bitten, Männer  
Wie Götter geben; wenn sie weinend knien,  
Dann schalten sie frei über das Erbetne  
Als wär's ihr Eigenthum.

Isabella.

Ich will versuchen was ich kann.

Lucio.

Doch eilt!

Isabella.

Ich mache mich sogleich ans Werk,  
Nicht länger säumend als bis ich der Mutter  
Ein Wort davon gesagt. Ich dank' Euch herzlich.  
Empfehl' mich meinem Bruder: noch zur Nacht  
Send' ich ihm sichere Nachricht vom Erfolg.

Lucio.

So nehm' ich Abschied.

Isabella.

Edler Herr, lebt wohl.  
(Beide ab.)

## Zweiter Aufzug.

### Erste Scene.

Eine Halle in Angelo's Hause.

Es treten auf: Angelo, Escalus, ein Richter, der Kerkermeister,  
Gerichtsdienere und Gefolge.

Angelo.

Das Recht darf keine Bogelscheuche sein,  
Die, aufgestellt Raubvögel einzuschüchtern,  
Stets gleiche Form zeigt, bis Gewohnheit sie  
Zum Horst macht statt zum Schreden.

## Escalus.

Wohl; doch laßt  
 Uns lieber scharf sein und ein wenig schneiden,  
 Als tödtlich gleich zermalmen. Ach, der Jüngling  
 Hat' einen edeln Vater: schon' sein Leben!  
 Bedenkt doch, gnädiger Herr,  
 An dessen große Jugendstreng' ich glaube,  
 Daß, wenn im Antrieb Eurer Leidenschaft  
 Sich Zeit dem Ort, der Ort dem Wunsch gefügt,  
 Und wenn der heft'ge Andrang Euers Bluts  
 Euch hin zum Ziel geführt, das Ihr erstrebtet,  
 Ob Ihr nicht selbst leicht hättet irren können  
 Im Leben, und so dem Gesetz verfallen  
 In diesem Punkt, den Ihr an ihm verdammt!

## Angelo.

Ein andres ist's, versucht sein, Escalus,  
 Ein andres, fallen. Ja, ich leugne nicht,  
 In dem Gerichtshof, der auf Tod erkennt,  
 Mag unter zwölf Geschwornen leicht ein Dieb,  
 Auch zwei sein, schuld'ger als der Angestellte.  
 Das Recht bestraft was klar dem Rechte ist;  
 Was kümmert das Gesetz sich, ob ein Dieb  
 Den andern richtet? Ganz natürlich büßen  
 Wir uns nach einem Edelstein, den wir  
 Im Wege sehn, doch denken nicht an den,  
 Den wir nicht sehn, und treten ihn mit Füßen:  
 So dürft Ihr sein Verbrechen nicht beschönigen  
 Mit Fehlern, die ich hätte; sagt vielmehr,  
 Wann ich, sein Richter, je so sündige,  
 So sei mein eignes Urtheil auch mein Tod  
 Und nichts entschuldige mich. Herr, er muß sterben.

## Escalus.

Ihr wollt's, es sei.

## Angelo.

Wo ist der Kerkermeister?

## Kerkermeister.

Hier, zu Befehl Eu'r Gnaden.

## Angelo.

Sorgt, daß Claudio  
 Um neun Uhr morgen früh gerichtet werde.

Bringt ihm den Beichtiger, laßt ihn sich bereiten  
Zum letzten Ziele seiner Pilgerschaft.

(Kerkermeister ab.)

Escalus (bei Seite).

Nun, Gott vergeh' ihm und vergeh' uns allen!  
Der steigt durch Schuld, der muß durch Tugend fallen;  
Der kommt vom Lasterpfuhl auf sichern Füßen,  
Der andre muß für kleinen Fehltritt büßen.

(Es treten auf: Elbogen, Schaum, Pompejus, Gerichtsdiener.)

Elbogen.

Kommt, führt sie ab. Wenn das ordentliche Mitglieder im Gemeinwesen sind, die nichts thun als ihre Glieder in gemeinen Häusern herumstrecken, so kenne ich kein Gesetz. Führt sie ab.

Angelo.

Nun, was gibt's da? Wie heißt Ihr? und um was handelt es sich?

Elbogen.

Mit Euer Gnaden Vergunst, ich bin des armen Herzogs Constabel, und mein Name ist Elbogen. Ich stütze mich auf die Justiz, Herr, und bringe hier vor Eure gestrengen Gnaden ein paar notorische Benefizianten.

Angelo.

Benefizianten! Ei, was für Benefizianten? Sind es nicht Malefizanten?

Elbogen.

Mit Euer Gnaden Vergunst, ich weiß nicht recht was sie sind, aber das weiß ich, daß es ausgemachte Schurken sind, ohne alle und jede Profanation, die gute Christen haben sollten.

Escalus.

Der gibt seine Weisheit gut von sich; ein vortrefflicher Constabel.

Angelo.

Nur weiter; was für Leute sind das? Dein Name ist Elbogen? Warum sprichst du nicht, Elbogen?

Pompejus.

Er kann nicht, Herr; er ist aus dem Aermel.

Angelo.

Wer seid Ihr, Freund?

Elbogen.

Er? Ein Zapfer, Herr; ein Stück von einem Kuppler; ein Kerl, der einer schlechten Weibsperson dient, deren Haus, Herr, in der Vorstadt niedergerissen wurde, wie man sagt; und nun hält sie ein Schweißhaus, was, wie mich dünkt, auch ein sehr schlechtes Haus ist.

Escalus.

Woher weißt du das?

Elbogen.

Meine Frau, Herr, die ich vor Gott und Euer Gnaden detestir' —

Escalus.

Was, deine Frau!

Elbogen.

Ja, Herr — die, Gott sei's gedankt, eine rechtschaffene Frau ist —

Escalus.

Und deswegen detestirst du sie?

Elbogen.

Ich sage, Herr, ich will mich darauf detestiren, ebenso gut wie sie: wenn dieses Haus kein lieberliches Haus ist, so wäre es schade um ihr Leben, denn es ist ein nichtsnutziges Haus.

Escalus.

Woher weißt du das, Constabel?

Elbogen.

Ei, Herr, von meiner Frau, die, wenn sie eine Frau von cardinalischer Anlage wäre, hätte in diesem Hause in Unzucht, Ehebruch und alle Lasterhaftigkeit verfallen können.

Escalus.

Durch dieser Frau Vorschub?

Elbogen.

Ja, Herr, durch der Frau Abständig Vorschub. Aber sie spie ihm ins Gesicht und verhöhnte ihn.

Pompejus.

Mit Euer Gnaden Vergunst, die Sache verhält sich anders.

Elbogen.

Beweis' es vor diesen Schelmen hier, du Ehrenmann; beweis' es.

Escalus (zu Angelo).

Bemerkt Ihr wie er die Worte vergreift?

Pompejus.

Herr, sie kam zu uns hochschwanger und hatte ein Gelüsten nach geschmorten Pflaumen, mit Euer Gnaden Respect; wir hatten nur zwei im Hause, welche dazumalen gerade gewissermaßen auf einem Fruchtteller standen, einem Teller für drei oder vier Pfennige. Euer Gnaden haben gewiß solche Teller schon gesehen; es sind gerade keine von Porzellan, aber doch ganz hübsche Teller.

Escalus.

Zur Sache, zur Sache! Am Teller liegt nichts.

Pompejus.

Nein, wirklich nicht, gnädiger Herr, kein Nadelknopf, darin habt Ihr recht. Aber zur Sache. Also, wie gesagt, besagte Madam Elbogen war, wie gesagt, in gesegneten Umständen und sehr hochleibig und hatte, wie gesagt, ein Gelüsten nach Pflaumen; und da wir, wie gesagt, nur zwei auf dem Teller hatten, weil Meister Schaum, derselbe Mann, den Ihr hier vor Euch seht, die andern gegessen hatte, wie gesagt, und, wie ich sagen muß, rechtschaffen dafür bezahlt — denn wie Ihr wißt, Meister Schaum, ich konnte Euch keinen Dreier herausgeben.

Schaum.

Nein, wirklich nicht.

Pompejus.

Nun wohl; Ihr knädet gerade, wenn Ihr Euch crinnert, die Steine der besagten Pflaumen.

Schaum.

Ja, das that ich wirklich.

Pompejus.

Nun, ganz wohl; ich sagte Euch dann, wenn Ihr Euch erinnert, daß der und der nicht zu curiren wäre von — Ihr wißt schon was, wenn er nicht scharfe Diät hielte, wie ich sagte.

Schaum.

Alles das ist richtig.

Pompejus.

Nun, also gut.

Escalas.

Geht, Ihr seid ein weitschweifiger Narr: kommt zur Sache! Was ist Elbogen's Frau geschehen, worüber sie Grund hat sich zu beklagen? Kommt jetzt auf das, was ihr geschehen ist.

Pompejus.

Euer Gnaden können auf das noch nicht kommen.

Escalus.

Nein, das ist auch nicht meine Absicht.

Pompejus.

Aber Ihr werdet darauf kommen, mit Euer Gnaden Vergunst. Und ich bitte Euch, seht Euch einmal hier den Junker Schaum an, der hat's auf achtzig Pfund jährlich gebracht, und sein Vater starb am Allerheiligentag. — War's nicht Allerheiligen, Junker Schaum?

Schaum.

Allerheiligenabend.

Pompejus.

Nun gut. Ich will doch hoffen, dies ist Wahrheit. — Er saß also, wie gesagt, auf einem niedrigen Stuhl, gnädiger Herr; es war in der Traube, wo Ihr so gern sitzt. Ist das richtig oder nicht?

Schaum.

Ja, das ist richtig; denn es ist ein offenes Zimmer und gut für den Winter.

Pompejus.

Nun gut. Ich will doch hoffen, dies ist Wahrheit.

Angelo.

Dies fällt wol eine Nacht in Rußland aus  
Wenn Nächte dort am längsten sind! — Ich gehe  
Und überlass' Euch diesen Handel, hoffend  
Ihr findet Grund sie alle auszupeitschen.

Escalus.

Das dent' ich gleichfalls. Guten Morgen, Herr.

(Angelo ab.)

Nun heraus mit der Sprache! Was ist Elbogen's Frau geschehen? Noch einmal!

Pompejus.

Einmal, Herr? Einmal ist ihr nichts geschehen.

Elbogen.

Ich bitte Euch, Herr, fragt ihn, was dieser Mann meiner Frau gethan hat.

Pompejus.

Ich bitte Euer Gnaden, fragt mich.

Escalus.

Nun, Freund, was hat ihr dieser Mann gethan?

Pompejus.

Ich bitte Euch, Herr, seht diesem Mann ins Gesicht. — Guter Junker Schaum, seht auf Seine Gnaden: es ist zu gutem Zweck. — Bemerkt Euer Gnaden sein Gesicht?

Escalus.

Ja, sehr wohl.

Pompejus.

Nein, ich bitte Euch, faßt es wohl ins Auge.

Escalus.

Das thue ich schon.

Pompejus.

Sieht Euer Gnaden etwas Arges in dem Gesicht?

Escalus.

Nein.

Pompejus.

Ich will's feierlich dementiren, daß sein Gesicht das Schlimmste an ihm ist. Nun gut: wenn sein Gesicht das Schlimmste an ihm ist, wieso denn konnte Junker Schaum der Frau des Constabels etwas zu Leide thun? Das möcht' ich von Euer Gnaden erfahren.

Escalus.

Er hat recht. — Constabel, was sagt Ihr dazu?

Elbogen.

Erstens ist, mit Euer Gnaden Vergunst, das Haus ein respectirliches Haus; zweitens ist dies ein respectirlicher Mann, und seine Herrin eine respectirliche Frau.

Pompejus.

Bei dieser Hand, Herr, seine Frau ist eine respectirlichere Person als irgendeine von uns allen.



**Elbogen.**

Schurke, das lügst du; das lügst du, gottloser Schurke! Die Zeit soll noch kommen, daß sie je respectirlich war mit Mann, Weib oder Kind.

**Pomprius.**

Gnädiger Herr, sie war mit ihm respectirt ehe er sie heirathete.

**Escalus.**

Wer ist nun gescheiter hier, die Gerechtigkeit oder die Ruchlosigkeit? — Ist das wahr?

**Elbogen.**

O du Hund! O du Schalk! O du ruchloser Hannibal! Ich mit ihr respectirt ehe ich sie heirathete! — Wenn ich jemals mit ihr respectirt war, oder sie mit mir, so mögen Euer Gnaden mich nicht mehr für des armen Herzogs Diener halten. — Beweise dies, du ruchloser Hannibale, oder ich belange dich wegen affamirender Thätlichkeit!

**Escalus.**

Wenn er Euch eine Ohrfeige steckte, so könntet Ihr ihn auch gleich wegen handgreiflicher Verleumdung belangen.

**Elbogen.**

Wahrhaftig, ich danke Euer Gestrengen dafür. Was belieben Euer Gestrengen, daß ich mit diesem ruchlosen Rötter thun soll?

**Escalus.**

Nun, ich denke, Constabel, da er böse Absichten in sich hat, die du gern herausbringen möchtest, so würdest du am besten thun, ihn seine Wege so weiter gehen zu lassen bis du dahinterkommst.

**Elbogen.**

Wahrhaftig, ich danke Euer Gnaden dafür. — Du siehst nun, ruchloser Schelm, wohin es mit dir gekommen ist: du sollst deine Wege gehen, du Schelm; du sollst deine Wege gehen.

**Escalus (zu Schaum).**

Wo seid Ihr geboren, Freund?

**Schaum.**

Hier in Wien, Herr.

**Escalus.**

Habt Ihr achtzig Pfund jährlich?

Schaum.

Ja, mit Eurer Vergunst, Herr.

Escalus.

Gut. (Zu Pompejus). Was für ein Gewerbe habt Ihr, Freund?

Pompejus.

Ich bin ein Zapfer, der Zapfer einer armen Witwe.

Escalus.

Wie heißt Eure Herrin?

Pompejus.

Frau Abständig.

Escalus.

Hat sie mehr als einen Mann gehabt?

Pompejus.

Neun, Herr; Abständig war der letzte.

Escalus.

Neun! — Kommt näher, Junker Schaum. Junker Schaum, ich möchte nicht, daß Ihr mit Zapfern verkehrtet; sie ziehen Euch nur aus, Junker Schaum, und Ihr bringt sie an den Galgen. Gehet Eurer Wege, und laßt mich nicht mehr von Euch hören!

Schaum.

Ich danke Euer Gesträngen. Ich für mein Theil komme niemals in eine Schenkstube, nur wenn ich hinein gezogen werde.

Escalus.

Schon gut, Junker Schaum, gehabt Euch wohl. (Schaum ab.) Kommt nun auch näher, Meister Zapfer. Wie ist Euer Name, Meister Zapfer?

Pompejus.

Pompejus.

Escalus.

Wie weiter?

Pompejus.

Bumphose.

Escalus.

In der That, Eure Bumphose ist das Größte an Euch, sodas Ihr im gemeinsten Sinne wirklich ein Pompejus der Große seid. Pompejus, Ihr seid ein Stück von einem Rupppler, wenn Ihr das auch durch Euer Zapferamt zu verhüllen sucht. Ist es nicht so? Sagt die Wahrheit; Ihr werdet um so besser dabei fahren.

**Pompejus.**

In der That, Herr, ich bin ein armer Schlucker, der gern leben möchte.

**Escalus.**

Wie möchtet Ihr leben, Pompejus? als Kuppler? Was haltet Ihr von dem Gewerbe, Pompejus? Ist es ein rechtliches Gewerbe?

**Pompejus.**

Wenn das Gesetz es gutheißen wollte, Herr.

**Escalus.**

Aber das Gesetz heißt es nicht gut, Pompejus, wird es nie gutheißen in Wien.

**Pompejus.**

Will denn Euer Gesträngen alle jungen Leute in der Stadt zu Wallachen und Kapaunen machen?

**Escalus.**

Nein, Pompejus.

**Pompejus.**

Dann wahrhaftig, Herr, werden sie, nach meiner armen Ansicht, nicht davon lassen. Wenn Euer Gesträngen die Dirnen und Buben in Zucht halten kann, so braucht Ihr um die Kuppler keine Sorge zu tragen.

**Escalus.**

Eine hübsche Zucht ist schon im Anzuge, kann ich dir sagen; es heißt bloß Köpfen und Hängen.

**Pompejus.**

Wenn Ihr nur zehn Jahre nacheinander alle die köpft und hängt, die sich in der Weise vergehen, so könnt Ihr bei Zeiten daran denken mehr Köpfe zu verschreiben. Besteht dies Gesetz in Wien zehn Jahre, so will ich das schönste Haus in der Stadt miethen für drei Pfennig das Quartier. Erlebt Ihr, daß es so weit kommt, so sagt, Pompejus hat es Euch vorausgesagt.

**Escalus.**

Dank Euch, guter Pompejus; und zur Belohnung Eurer Prophezeiung hört dieses: laßt mich Euch auf keiner neuen Klage betreffen und ebenso wenig in Eurer jetzigen Wohnung, sonst, Pompejus, werd' ich Euch in Euer Zelt zurückschlagen und mich als schlimmen Cäsar erweisen — geradeheraus gesagt, Pompejus, ich werde Euch peitschen lassen. Somit, Pompejus, lebt für diesmal wohl.

Pompejus.

Ich danke Euer Gestrengen für den guten Rath; aber befolgen werd' ich ihn je nachdem mein Fleisch und Glückstern es fügen. Mich peitschen? Nein, o nein:

Ob seinem Gaul das Fell der Kärner gerbe,  
Man peitscht kein braves Herz aus dem Gewerbe.

(Er geht ab.)

Escalus.

Tretet näher, Meister Elbogen, kommt her Meister, Constabel. Wie lange seid Ihr schon in Euerm Posten als Constabel?

Elbogen.

Sieben und ein halbes Jahr, Herr.

Escalus.

Ich dachte mir wohl, nach Eurer Gewandtheit im Amt, Ihr säßet schon eine Weile darin. Also ganze sieben Jahre?

Elbogen.

Und ein halbes, Herr.

Escalus.

Ach, es hat Euch viel Mühe verursacht! Man thut unrecht, Euch so oft in den Dienst zu spannen. Gibt's denn nicht andere Leute in Euerm Kirchspiel, die ihn versehen könnten?

Elbogen.

Meiner Treu, Herr, wenige die Kopf genug zu solchen Dingen haben; wenn sie gewählt werden, sind sie immer froh mich wieder für sich zu wählen; ich thu' es für ein Stück Geld und arbeite mich durch für alle.

Escalus.

Hört, bringt mir die Namen von sechs oder sieben der Tüchtigsten in Euerm Kirchspiel.

Elbogen.

Nach Euer Gestrengen Hause?

Escalus.

Nach meinem Hause. Nun gehabt Euch wohl.

(Elbogen ab.)

Wie spät kann's an der Zeit sein?

Richter.

Elf Uhr.

Escalus.

Wollt Ihr mir das Vergnügen machen bei mir zu essen?

Richter.

Mit unterthänigem Dank.

Escalus.

Es geht mir nah, daß Claudio sterben soll;  
Doch ist ihm nicht zu helfen.

Richter.

Herr Angelo ist streng.

Escalus.

Es thut wol noth;  
Zu oft geübt, verliert sich Gnab' und Guld,  
Nachsicht wird leicht die Amme neuer Schuld.  
Und doch — o armer Claudio! keine Rettung!  
Kommt, Herr.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer im Palast.

Es treten auf: der Kerkermeister und ein Diener.

Diener.

Er hat noch ein Verhör; gleich wird er kommen.  
Ich will Euch melden.

Kerkermeister.

Ihu das. — Ich muß wissen

(Diener ab.)

Was er beschließt; vielleicht übt er noch Gnade.  
Ach, wie im Traum hat er ja nur gesündigt!  
Die Schuld theilt jedes Alter und Geschlecht —  
Er stirbt dafür!

(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Was gibt es, Kerkermeister?

Kerkermeister.

Wollt Ihr, daß Claudio morgen sterben soll?

Angelo.

Sagt' ich's dir nicht so? ward dir nicht Befehl?  
Was fragst du noch?

Kerkemeister.

Um nicht zu rasch zu handeln.  
Vergönnt mir Nachsicht, Herr, ich hab' erlebt  
Daß nach vollzognem Urtheil das Gericht  
Den Spruch bereute.

Angelo.

Ueberlaß das mir.  
Thu was dein Amt heischt, oder gib es auf  
Und leicht wirst du entbehrt.

Kerkemeister.

Verzeihung, gnäd'ger Herr,  
Was soll geschehn mit Julia, die in Wehen  
Schon ihrer schweren Stunde harret?

Angelo.

Schafft sie  
An einen schicklicheren Ort, und gleich.  
(Der Diener kommt zurück.)

Diener.

Die Schwester des zum Tod Verdammten wünscht  
Mit Euch zu sprechen.

Angelo.

Hat er eine Schwester?

Kerkemeister.

Ja, gnäd'ger Herr; ein tugendhaftes Fräulein  
Und im Begriff als Nonne einzutreten,  
Trägt sie nicht schon den Schleier.

Angelo.

Laß sie ein.  
(Diener ab.)

Beeilt Euch Claudio's Dirne fortzuschaffen;  
Gebt ihr das Nöthige, nichts im Ueberfluß,  
Das Weitere ordn' ich an.

Kerkemeister.

Gott schütz Eu'r Gnaden! (sich zurückziehend.)  
(Isabella und Lucio treten auf.)

Angelo.

Bleibt noch. (Zu Isabella.) Ihr seid willkommen. Was begehrt Ihr?

Isabella.

Als leidvoll Flehende bitt' ich Euer Gnaden  
Mich huldvoll anzuhören.

Angelo.

Wohl, was wünscht Ihr?

Isabella.

Ein Laster gibt's, das ich am meisten hasse,  
Am meisten wünsche schwer bestraft zu sehn;  
Nicht wollt' ich dafür sprechen, müßt' ich nicht,  
Nicht müßt' ich dafür sprechen, wär' ich nicht  
Im Kampfe zwischen Wollen und Nichtwollen.

Angelo.

Was ist's?

Isabella.

Mein Bruder ist zum Tod verdammt:  
Ich fleh' Euch an, laßt nicht ihn selber sterben,  
Nur seine Schuld!

Ärkermeister (bei Seite).

O rührte sie sein Herz!

Angelo.

Die Schuld verdammen, und den Thäter nicht?  
Verdammt ist jede Schuld schon vor der That;  
Mein Amt wär' eine bloße Null, straft' ich  
Die Schuld wie das Gesetz sie strafen heißt,  
Und ließ' den Thäter frei.

Isabella.

Gerecht, doch hart!

Dann hatt' ich einen Bruder. — Schütz' Euch Gott!

(Sich zurückziehend.)

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gebt's nicht so auf; steht ihn aufs neue an,  
Kniet vor ihm nieder, hängt Euch an sein Kleid!  
Ihr seid zu kalt; brauchtet Ihr eine Nadel,  
Ihr könntet nicht mit zahmmer Zunge bitten.  
Frisch, noch einmal ans Werk!

Isabella. .

So muß er sterben?

Angelo.

Keine Rettung, Fräulein.

Isabella.

Doch wohl; mich dünkt, Ihr könntet ihm verzeihn,  
Und Gott und Menschen freuten sich der Gnade.

Angelo.

Ich will's nicht thun.

Isabella.

Doch könnt Ihr's wenn Ihr wolltet?

Angelo.

Was ich nicht will, das kann ich auch nicht thun.

Isabella.

Doch könntet Ihr's, ohn' Unrecht an der Welt,  
Wär' Euer Herz von Mitleid so bewegt  
Wie meins für ihn?

Angelo.

Zu spät; er ist verurtheilt.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Ihr seid zu kalt.

Isabella.

Zu spät? O nein; denn ich kann widerrufen  
Das Wort, das ich gesprochen. Glaubt mir dies:  
Kein Brunk und feierlicher Brauch der Großen,  
Nicht Königskrone noch Statthalterschwert,  
Nicht Marschallstab noch Amtsgewand des Richters  
Verleiht dem Träger halb so schönen Schmutz  
Als Gnade.

Wär' er an Eurer Stelle, Ihr an seiner,  
Ihr wärt gleich ihm gefallen; doch er wäre  
So grausam nicht wie Ihr.

Angelo.

Ich bitt' Euch, geht.

Isabella.

O daß der Himmel Eure Macht mir lieh',  
Und Ihr wärt Isabella: stünd's dann so?  
Nein, zeigen wollt' ich was ein Richter ist,  
Was ein Gefangner.

Maß für Maß.



Lucio (bei Seite zu Isabella).

So nur fort! das paßt.

Angelo.

Verfallen ist Eu'r Bruder dem Gesetz,  
Und Ihr vergeudet Euer Wort nur.

Isabella.

Ach!

Die ganze Menschheit war einst so verfallen,  
Und Er, voll Macht die Schuldigen zu strafen,  
Ward ihr Erlöser. Wie stünd' es um Euch,  
Wollt' Er, das allerhöchste Recht, Euch richten  
So wie Ihr seid? Bedenkt das wohl, und Gnade  
Wird Eure Lippe athmen wie der Mund  
Des Neugeschaffnen.

Angelo.

Faßt Euch, schönes Mädchen!

Das Recht, nicht ich, verurtheilt Euern Bruder;  
Wär' er mein Blutsfreund, Bruder, ja mein Sohn,  
Es wäre gleich: er müßte morgen sterben.

Isabella.

Schon morgen! O wie hastig! Schont ihn, schont ihn!  
Er ist zum Tod nicht vorbereitet. Schlachten  
Wir doch für unsre Küche das Geflügel  
Erst wenn es Zeit ist: sollen wir dem Himmel  
Mit mindrer Achtung dienen als uns selbst?  
Bedenkt Euch wohl, mein gnädiger Herr: wer ward  
Für solch Vergehn schon mit dem Tod bestraft?  
Und doch begingen's viele.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gut; sehr gut.

Angelo.

Nicht todt war das Gesetz, wenn es auch schließ.  
Es wären nicht so viele schuldig worden,  
Wenn gleich der erste, der die Vorschrift brach,  
Gebüßt für seine That; nun es erwacht,  
Sieht's was geschehn ist, und wie ein Prophet  
Erschau't's im Spiegel, was für künft'ge Frevel —  
Ob neue, ob durch Nachsicht neu erzeugt

Und wachsend ausgebrütet und geboren —  
Hinfort, statt stufenweis sich zu entwickeln,  
Gleich sterben im Entstehn.

Isabella.

Zeigt dennoch Mitleid!

Angelo.

Ich zeig's am meisten durch Vollzug des Rechts;  
Denn dann erbarm' ich mich der Unbekannten,  
Die unbestrafte Schuld einst martern würde,  
Und thu' dem Recht, der, ein Verbrechen büßend,  
Ein zweites nicht erlebt. Beruhigt Euch;  
Claudio muß morgen sterben; seid gefaßt!

Isabella.

Ihr seid der erste, der solch Urtheil spricht,  
Und er, den's trifft. O, Kraft des Riesen haben  
Ist groß, doch sie gebrauchen wie ein Riese  
Ist Tyrannei.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Das ist sehr gut gesagt.

Isabella.

Könnten die Großen donnern  
So wie Zeus selbst, Zeus käme nie zur Ruh,  
Denn jeder winzigste Beamte würde  
Aus seinem Himmel donnern, nichts als donnern.  
Barmherziger Himmel,  
Du spaltest mit dem scharfen Schwefelkeil  
Die starre, knorrige Eiche lieber als  
Die zarte Myrte; doch der Mensch, der stolze Mensch,  
In kleine, kurze Herrlichkeit gekleidet,  
Vergift zumeist, was er zumeist doch spürt,  
Sein gläsern Wesen, und wie'n zorn'ger Affe  
Spielt er dem Himmel solche Poffen vor,  
Daß Engel weinen, die, gelaunt wie wir,  
Sich alle sterblich lachen würden.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

So zu, so zu nur, Mädchen! Er wird weich;  
Ich seh', er wankt schon.

Sturkemeister (bei Seite).

Geb' ihr Gott den Sieg!

Isabella.

Nicht nach sich selbst darf man den Nächsten messen:  
Der Große mag mit Heiligen scherzen — Wiß  
Heißt das bei ihm; bei Kleinen heißt's Entweihung.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Bist auf dem rechten Wege, Kind; nur weiter!

Isabella.

Was bei dem Feldherrn nur ein zornig Wort,  
Ist beim Soldaten bare Lästung.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Was dir doch alles einfällt! Fahr so fort.

Angelo.

Warum sagt Ihr all diese Sprüche mir?

Isabella.

Weil Macht, obwol sie auch wie andre irrt,  
Doch eine Art Arznei hat in sich selbst,  
Die schnell den Fehl verharischt. Greift in den Busen,  
Klopft an und fragt Eu'r Herz, ob es nichts kennt  
Was meines Bruders Fehltritt gleicht; bekennet es  
Sich von Natur so schuldig wie er ist,  
So tön' es keinen Laut auf Eure Zunge  
Von meines Bruders Tod.

Angelo (bei Seite).

Sie spricht so sinnig,  
Daß sich mein Sinn davon erfüllt. — Lebt wohl.

Isabella.

Nein, gnäd'ger Herr, hört mich noch weiter an.

Angelo.

Ich überleg' es mir; kommt morgen wieder.

Isabella.

Hört, wie ich Euch bestechen werde; hört  
Mich weiter, gnäd'ger Herr!

Angelo.

Wie, mich bestechen?

Isabella.

Durch Gaben, die der Himmel theilen soll  
Mit Euch.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Ihr hättet alles fast verdorben.

Isabella.

Nicht eitle Sedel voll geprägten Goldes,  
Nicht Steine, deren Werth reich oder arm  
Die Laune schäpft; nein, durch ein fromm Gebet,  
Das aufwärts steigt und ein zum Himmel dringt  
Vor Sonnenaufgang — wie es Jungfrauen beten,  
Geweih't durch Fasten und Enthalt'samkeit  
Von allem Weltlichen.

Angelo.

Nun wohl; kommt morgen.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gut; es gelingt. Jetzt fort!

Isabella.

Der Himmel sei mit Euer Gnaden!

Angelo (bei Seite).

Amen;

Bin ich doch auf dem Wege zur Versuchung,  
Den nur Gebete kreuzen.

Isabella.

Wann komm' ich morgen

Zu günst'ger Zeit?

Angelo.

Den ganzen Vormittag.

Isabella.

Der Himmel schütz' Euer Gnaden!

(Isabella, Lucio und Kerkermeister ab.)

Angelo.

Vor dir, vor deiner Tugend! Was ist dies,  
Was ist dies nur? Ist's ihre Schuld? ist's meine?  
Ist der Versuchte schuld'ger oder die  
Versucherin? Sie nicht, nein, sie versucht nicht;

Doch ich, beim Weilchen liegend in der Sonne,  
 Ich bin dem Ase, nicht der Blume gleich,  
 Verdorben in balsam'scher Luft. Ist's möglich,  
 Daß Sittsamkeit die Sinne mehr verlockt  
 Als Leichtfinn? Sollen wir, da wüster Raum  
 Nicht fehlt, die Heiligthümer niederreißen  
 Und Frevel dafür baun? O pfui, pfui, pfui!  
 Was thust du, und was bist du, Angelo?  
 Begehrst du sündlich sie um das, was sie  
 So gut macht? O laß ihren Bruder leben;  
 Der Dieb hat Vollmacht ja für seinen Raub  
 Wenn selbst der Richter stiehlt. Was? lieb' ich sie,  
 Daß ich sie wieder hören möchte, wieder  
 An ihrem Blick mich weiden? Was nur träum' ich:  
 O list'ger Erbfeind, der du Heilige  
 Mit Heiligen fördest! Am gefährlichsten  
 Ist die Versuchung, die durch Tugendliebe  
 Zur Sünde fortzieht; nie konnt' eine Dirne  
 Trotz ihrer Doppelmacht Kunst und Natur  
 Mich reizen, doch dies tugendhafte Mädchen  
 Bezwingt mich völlig. Früher nur gewann  
 Mein staunend Lächeln ein verliebter Mann  
 (26.)

### Dritte Scene.

#### Zimmer im Gefängniß.

Er treten auf: von der einen Seite der Herzog, verkleidet als Mönch;  
 von der andern Seite der Kerkermeister.

Herzog.

Heil Euch, Freund Kerkermeister! Treff' ich's recht?

Kerkermeister.

Ich bin's. Was wünscht Ihr von mir, frommer Bruder?

Herzog.

Aus Christenlieb' und Ordenspflicht komm' ich  
 Die armen Seelen zu besuchen hier  
 Im Kerker. Führt mich, wie's gebräuchlich ist,  
 Zu ihnen hin und unterrichtet mich

Von ihren Sünden, daß ich meines Amtes  
Geziemend walten möge.

Kerkermeister.

Gern würd' ich mehr thun, wenn das nöthig wäre.  
Seht, dort kommt gleich ein Fräulein, hier in Haft,  
Die in den Liebesflammen ihrer Jugend  
Versengte ihren Ruf. Sie trägt ein Kind,  
Deß Vater sterben muß — ein junger Mann  
Geeigneter den Fehl zu wiederholen,  
Als drum zu sterben.

(Julia tritt auf.)

Herzog.

Und wann soll er sterben?

Kerkermeister.

Wahrscheinlich morgen. (Zu Julia.) Wartet hier ein wenig;  
Ich traf schon Anstalt, daß man Euch geleite.

Herzog.

Vereut Ihr, schönes Mädchen, Eure Sünde?

Julia.

Ja; und geduldig trag' ich meine Schmach.

Herzog.

Ich lehr' Euch, Eu'r Gewissen zu erforschen,  
Zu prüfen ob aufrichtig Eure Reue,  
Ob hohl und äußerlich.

Julia.

Gern will ich lernen.

Herzog.

Liebt Ihr den Mann, der Euch dies angethan?

Julia.

Ja, wie die Frau, die ihm dies angethan.

Herzog.

So scheint's, daß ihr in völl'gem Einverständniß  
Gesündigt habt?

Julia.

In völligem Einverständniß.

Herzog.

In dem Fall wart Ihr schuldiger als er.

Julia.

Ja, ich bekenn' es und bereu' es, Vater.

Herzog.

Recht, meine Tochter; doch bereu nicht bloß,  
Daß Sünde dich in diese Schmach gestürzt:  
Solch Leid gilt nur uns selbst, und nicht dem Himmel,  
Indem es zeigt, daß wir aus Furcht allein  
Dem Himmel dienen, nicht aus wahrer Liebe.

Julia.

Ich fühle Reue, weil ich Unrecht that,  
Und trage gern die Schmach.

Herzog.

Darin beharre.  
Dein schuld'ger Freund, hör' ich, muß morgen sterben;  
Ich gehe frommen Zuspruch ihm zu bringen.

Julia.

Heil zu dem Gang Euch!

Herzog.

Benedicite!

(Herzog ab.)

Julia.

Muß morgen sterben! O grausames Recht,  
Daß mir ein Leben fristet, dessen Trost  
Nur Todesgrausen ist!

Kerkemeister.

's ist schad' um ihn.

(Beide ab.)

## Vierte Scene.

Zimmer in Angelo's Hause.

Angelo tritt auf.

Angelo.

Bet' ich und denk' ich, nimmt Gebet und Denken  
 Verschiednen Weg. Gott hat mein leeres Wort,  
 Derweil mein Sinn, für meine Zunge taub,  
 An Isabellen hängt; der Mund nennt Gott  
 Gleichsam um seinen Namen nur zu lauen;  
 Das Herz nährt den gewaltig schwellenden  
 Sündhaften Vorfaß! Meine Staatsweisheit  
 Ist wie ein gutes Buch, das oft gelesen  
 Langweilt und abtödt; ja mein strenger Ernst,  
 Darauf ich — hör' es niemand! — eitel war,  
 Ich tausch' ihn gern für eine leichte Feder,  
 Die auf der Luft sich wiegt. O Rang, o Würde,  
 Wie oft durch deine Hüll' und Form erzwingst du  
 Von Thoren Ehrfurcht und lockst Weis're selbst  
 Durch falschen Schein! Blut, du bleibst immer Blut:  
 Schreibt „guter Engel“ auf des Teufels Horn,  
 So ist es nicht des Teufels Zeichen mehr.

(Ein Diener tritt auf.)

Was gib't's?

Wer ist da?

Diener.

Eine Nonne Isabella

Wünscht Zutritt zu Euch.

Angelo.

Führ' sie her. (Diener ab.) O Himmel!

Warum strömt so das Blut mir nach dem Herzen,  
 Daß es sich selbst ganz außer Fassung bringt  
 Und aller andern Glieder freie Regung  
 Gewaltfam hemmt?

So drängt man thöricht sich um einen, der  
 In Ohnmacht fiel, raubt hülfreich ihm die Luft,  
 Die ihn beleben sollte; so auch läuft  
 Das Volk, wenn ein geliebter König naht,  
 Von Haus und Hof herbei ihn zu umdrängen,



Wo Liebe ohne Zucht verlegen muß.

*(Isabella kommt.)*

Nun, schönes Mädchen, sagt, wie steht's?

Isabella.

Ich bin

Gekommen Eu'r Belieben zu erfahren.

Angelo.

Weit lieber wäre mir's, Ihr wüßtet es,  
Als daß Ihr fragt darum. Claudio muß sterben.

Isabella.

Das war's. — Der Himmel schütz' Eu'r Gnaden! *(Sich zurückziehend.)*

Angelo.

Zwar könnt' er wol noch leben, und vielleicht  
So lang' als Ihr und ich — doch er muß sterben.

Isabella.

Durch Euer Urtheil?

Angelo.

Ja.

Isabella.

Wann? bitte, spricht, damit in seiner Frist,  
Lang oder kurz, er so sich vorbereite,  
Daß er nicht Schaden nehm' an seiner Seele.

Angelo.

Wui, diese schüden Laster! 's wär' so gut  
Dem zu verzeihn, der ein schon fert'ges Wesen  
Dem Leben hat entwandt, als gutzuheissen  
Unreine Lust, die in verbot'nen Stempel  
Des Himmels Bildniß prägt; 's ist ganz so leicht  
Ein echt gezeugtes Leben schön zu rauben,  
Als ein unechtes zu erzeugen.

Isabella.

So steht's im Himmel fest, doch nicht auf Erden.

Angelo.

Meint Ihr so? O, dann seid Ihr bald gefangen.  
Was wär' Euch lieber: daß Eu'r Bruder jetzt  
Nach Recht zum Tod geh', oder, ihn zu retten,

Ihr Euern Leib hingäbt so süßer Schmach  
Wie sie, die er besleckt hat?

**Isabella.**

Herr, glaubt dies:  
Ich gäb' ich meinen Leib als meine Seele.

**Angelo.**

Nichts hier von Seele; denn gezählt nur werden,  
Nicht angerechnet die erzwungnen Sünden.

**Isabella.**

Wie meint Ihr?

**Angelo.**

Nicht verbürg' ich was ich sage;  
Denn ich darf sprechen gegen meine Worte.  
Doch hört: wenn ich als Zunge des Gesetzes  
Das Todesurtheil Euerm Bruder spreche,  
Wär' nicht die Sünde, die des Bruders Leben  
Errettete, Barmherzigkeit?

**Isabella.**

So übt sie;  
Auf meine Seele nehm' ich die Gefahr:  
's ist nur Barmherzigkeit und keine Sünde.

**Angelo.**

Wohl, nehmt auf Eure Seele die Gefahr:  
Gleich wiegen dann Barmherzigkeit und Sünde.

**Isabella.**

Sind meine Bitten für sein Leben Sünde,  
So trag' ich sie mit Gott. Und ist es Sünde,  
Daß Ihr's gewährt, so will ich jeden Morgen  
Gott bitten meiner Schuld sie zuzurechnen,  
Daß Ihr ganz frei bleibt.

**Angelo.**

Ihr versteht mich nicht.  
Entweder redet Ihr unwissend, oder  
Stellt Euch nur listig so. Das ist nicht gut.

**Isabella.**

Laßt mich unwissend sein und gut in nichts  
Als in Erkenntniß nur, ich sei nicht besser.

Angelo.

So will im höchsten Glanz die Weisheit strahlen,  
Wenn sie sich selber schmäh't; wie schwarze Masken  
Verdeckte Schönheit zehnmal lauter preisen,  
Als wenn sie sich enthüllte. Doch merkt auf;  
Daß Ihr mich recht versteht, red' ich bestimmter:  
Euer Bruder stirbt.

Isabella.

So bleibt's dabei.

Angelo.

Und sein Vergehn ist so, daß offenbar  
Nach dem Gesetz ihn diese Strafe trifft.

Isabella.

So ist's.

Angelo.

Nehmt an, ein Mittel nur gäb's ihn zu retten —  
Nicht als bürgt' ich dafür, noch für ein andres,  
Ich setze bloß den Fall —, eins nur, daß Ihr,  
Die Schwester, eines Mächtigen Herz gewännt,  
Des Stellung oder Einfluß auf den Richter  
Den Bruder lösen könnte aus den Fesseln  
Der Rechtsgewalt; denkt, daß kein irdisches Mittel  
Zu seiner Rettung bliebe als das Opfer  
Des Kleinods Eures Leibs an jenen Mann,  
Weil Euer Bruder sonst dem Tod verfiel:  
Was thätet Ihr in solchem Fall?

Isabella.

So viel

Für meinen armen Bruder wie für mich:  
Das heißt, wär' ich zum Tod verurtheilt, würd' ich  
Die Geißelstriemen als Rubinen tragen  
Und mich zum Tod entkleiden wie zum Lager  
Ersehnter Liebe, eh ich meinen Leib  
Der Schande böte.

Angelo.

Dann muß Euer Bruder sterben.

Isabella.

Und billiger wäre das erkauf't;  
Denn besser, daß ein Bruder einmal sterbe,  
Als daß die Schwester, um ihn zu erretten,  
Für immer sterbe.

Angelo.

Wärt Ihr dann nicht so grausam wie der Spruch  
Auf den Ihr so geschmäht?

Isabella.

Schmach in Erlösung, und ein frei Verzeihn  
Sind grundverschieden: Rechtsbegnadigung  
Hat nichts gemein mit schimpflicher Befreiung.

Angelo.

Erst schien Euch das Gesetz doch ein Tyrann,  
Und Eures Bruders Fehltritt nahm't Ihr mehr  
Für Scherz als für Verbrechen.

Isabella.

Verzeiht mir, gnädiger Herr, denn oft geschieht's:  
Zu haben was man wünscht, sagt man nicht was man denkt.  
Ich fand Entschuld'gung für das mir Verhaßte  
Zu Gunsten dessen, den ich herzlich liebe.

Angelo.

Schwach sind wir alle.

Isabella.

Dann laßt ihn nur sterben  
Wenn aller Männer Schwachheit mit ihm stirbt.

Angelo.

Nein, auch die Frau sind schwach.

Isabella.

Ja, wie der Spiegel drin sie sich beschaun,  
Der so leicht bricht wie er Gestalten formt.  
Die Frau — hilf Gott! der Mann entweiht sein Werk,  
Mißbraucht er sie. Nein, nenn uns zehnmal schwach,  
Denn zart sind wir wie unsre Bildung ist,  
Nachgiebig falschem Eindruck.

Angelo.

Ja, so ist's;  
Und auf dies eigne Zeugniß gegen euch —  
Denn auch wir Männer, dünkt mich, sind nicht stärker  
Als uns die Fehler schütteln — laßt mich kühn sein.  
Ich nehme Euch beim Wort. Seid was Ihr seid,  
Das heißt, ein Weib; Ihr seid keins, seid Ihr mehr;  
Und seid Ihr eins — wofür der äußre Reiz

So volle Bürgschaft gibt —, so zeigt es jetzt  
Indem Ihr des Geschlechtes Farbe tragt.

Isabella.

Ich hab' nur eine Zunge, gnädiger Herr;  
Ich bitte, redet in der frühern Sprache.

Angelo.

Dann kurz und klar: ich liebe dich.

Isabella.

Mein Bruder liebte Julien, und Ihr sagtet,  
Er müsse dafür sterben.

Angelo.

Er soll es nicht, erhört mich Isabella.

Isabella.

Ich weiß wol, Eure Tugend hat ein Vorrecht:  
Sie scheint ein wenig schlimmer als sie ist,  
Zur Prüfung andrer.

Angelo.

Glaub', bei meiner Ehre,  
Ich rede wie ich fühle.

Isabella.

Ha, wenig Ehre, um ihr viel zu glauben,  
Und sträfliches Gefühl! Nur Schein, nur Schein!  
Man soll dich kennen lernen, Angelo;  
Gleich gib mir schriftlich Claudio's Begnad'gung,  
Sonst künd' ich's aller Welt mit lauter Stimme  
Was für ein Mann du bist.

Angelo.

Wer wird dir glauben, Isabella?  
Mein unbesfleckter Ruf, mein strenges Leben,  
Mein Zeugniß gegen dich, mein Rang im Staat  
Wird dein Beschuldigen so überwiegen,  
Daß du am eigenen Bericht erstickst  
Und nach Verleumdung riechst. Da ich begonnen,  
Lass' ich den Sinnen nun die Zügel schießen:  
Ergib dich meiner glühenden Begier,  
Laß Ziererei und zögerndes Erröthen,  
Das abweist was es wünscht; erlös den Bruder  
Durch deine Fügsamkeit in mein Begehrt,  
Sonst muß er nicht allein des Todes sterben,

Rein, deine Härte soll den Tod ihm dehnen  
 Zu langer Marter. Gib mir Antwort morgen;  
 Sonst, bei der Leidenschaft die mich beherrscht,  
 Werd' ich ihm ein Tyrann sein! An dir liegt es;  
 Sprichst du auch wahr, mein Falsches überwiegt es.

(Er geht.)

Isabella.

Wem sollt' ich's klagen? Wenn ich dies erzählte,  
 Wer glaubte mir's? O gleichnerischer Mund,  
 Der so mit einer und derselben Zunge  
 Zugleich Verdammiß spricht und Billigung,  
 Der das Gesetz ganz seiner Willkür beugt  
 Und nach Gelüsten Recht und Unrecht krümmt,  
 Daß es ihm folgen muß! Ich geh' zum Bruder;  
 Obgleich er fiel durch allzuheißes Blut,  
 Sitzt Ehre doch so tief in seiner Brust,  
 Daß, hätt' er zwanzig Häupter hinzustrecken  
 Auf zwanzig blut'ge Blöcke, böi' er sie  
 Eh ihren Leib die Schwester opfern dürfte  
 So niedriger, abscheulicher Entweihung.  
 Leb, Isabella, keusch; stirb, Bruder, hin:  
 Mehr als ein Bruder gilt ein keuscher Sinn.  
 Ich meld' ihm Angelo's Begehr und rühre  
 Sein Herz, daß ihn der Tod zum Heile führe.

(Geht ab.)

## Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Gefängniß.

Es treten auf der Herzog in Mönchstracht, Claudio und der  
 Kerkermeister.

Herzog.

So hofft Ihr, daß Euch Angelo begnad'ge?

## Clandis.

Unglücklichen bleibt keine andere Labung  
Als Hoffnung;  
Bereit zu sterben, hoff' ich doch zu leben.

## Herzog.

Denkt Euch den Tod gewiß; so Tod wie Leben  
Wird Euch dadurch verjüßt. Sprecht so zum Leben:  
Verlier' ich dich, verlier' ich etwas, das  
Der Thor nur gern bewahrt; du bist ein Hauch,  
Jedwem lust'gen Einfluß unterthan,  
Der stündlich diese Wohnung deines Lebens  
Bedroht; du bist der Narr des Todes nur;  
Du strebst durch deine Flucht ihm zu entgehn,  
Und näherst dich ihm stets. Du bist nicht edel,  
Denn alles was dir dienlich ist ernährt sich  
Von Niedrigkeit. Du bist auch keinswegs tapfer,  
Da du die zartgespaltne Zunge fürchtest  
Des armen Wurms. Dein bestes Ruhn ist Schlafen,  
Das suchst du oft, und hebst doch vor dem Tode,  
Der auch nur Schlaf ist. Du bist nicht du selbst,  
Denn du bestehst durch viele tausend Körner  
Aus Staub entsprossen. Glücklich bist du nicht,  
Denn stets begehrst du das was du nicht hast,  
Und siehst nicht was du hast. Du bist nicht stetig,  
Denn deine Stimmung wechselt wunderjam  
Je nach dem Mond. Wenn reich, bist du doch arm;  
Dem Esel gleich, der unter Gold sich krümmt,  
Trägst du dein schweres Gut nur einen Weg,  
Dann nimmt der Tod dir's. Du hast keine Freunde,  
Denn selbst dein Nachwuchs, der dich Vater nennt,  
Dein eigen Fleisch und Blut, verflucht die Gicht,  
Die Flüß' und Flechten, daß sie schneller nicht  
Dein Leben enden. Du hast weder Jugend  
Noch Alter, gleichsam nur 'nen Schlaf nach Tisch,  
Der beides träumt; denn all dein Jugendglück  
Welkt alternd und erbettelt Zehrung sich  
Vom lahmen Greis; und bist du alt und reich,  
Hast du nicht Glut noch Triebe, Kraft noch Schönheit  
Des Reichthums froh zu sein. Was bleibt nun noch  
Von dem was Leben heißt? Und dennoch birgt  
Dies Leben tausend Tode, dennoch scheuen  
Den Tod wir, der dies alles ausgleicht.

**Claudio.**

Innigen Dank!  
Ich seh', um Leben bittend such' ich Tod,  
Tod suchend find' ich Leben: mög' er kommen!

**Isabella** (hinter der Scene).

Macht auf, und Heil und Frieden sei mit Euch!

**Kerkermeister.**

Wer da? Herein! Der Wunsch verdient Willkommen.

**Herzog.**

Bald, lieber Freund, werd' ich Euch wiedersehn.

**Claudio.**

Ich dank' Euch, heiliger Vater.

**Isabella** tritt auf.)

**Isabella.**

Ich möcht' ein Wort allein mit Claudio reden.

**Kerkermeister.**

Seid mir gegrüßt. — Hier, Herr, ist Eure Schwester.

**Herzog** (zum Kerkermeister).

Ein Wort mit Euch.

**Kerkermeister.**

So viel wie Euch gefällig.

**Herzog.**

Verbergt mich wo ich ihr Gespräch kann hören.

(Herzog und Kerkermeister ab.)

**Claudio.**

Nun, liebe Schwester, was bringst du für Trost?

**Isabella.**

Ei nun, wie aller Trost ist, gut, sehr gut.  
Da Angelo Geschäfte hat im Himmel,  
So wünscht er dich als schnellen Abgesandten,  
Daß du sein ständiger Regent dort seist;  
Darum trifft schleunig Anstalt zu der Reise,  
Du trittst sie morgen an.

**Claudio.**

Ist keine Rettung?

Maß für Maß.

4



Isabella.

Nur solche, die, um einen Kopf zu retten,  
Ein Herz zerspalten würde.

Claudio.

Doch gibt's Rettung?

Isabella.

Ja, Bruder, du magst leben:  
Ein teuflisch Mitleid wohnt in diesem Richter;  
Willst du es anflehn, rettet es dein Leben,  
Doch fesselt dich zeitlebens.

Claudio.

Ewige Haft?

Isabella.

Ja, wirklich ewige Haft, ein Zwang, der dich,  
Ob auch die weite Welt dir offen stände,  
In seinem Bann hält.

Claudio.

Doch in welcher Art?

Isabella.

In solcher Art, daß, willigst du darein,  
Sie deine Ehre schälen wird vom Stamm  
Und nackt dich lassen.

Claudio.

Sag' mir was es ist.

Isabella.

O Claudio, du machst mir Angst; ich zittere,  
Du möchtest ein fiebrisch Leben gern erhalten  
Und sechs bis sieben Winter höher achten  
Als ewige Ehre. Hast du Muth zu sterben?  
Der Todeschmerz ruht meist auf Einbildung;  
Der arme Käfer, wenn wir ihn zertreten,  
Fühlt in dem Körperschmerz die gleiche Qual  
Als wenn ein Riese stirbt.

Claudio.

Warum mir diese Schmach?

Glaubst du, ich kann von blumiger Härlichkeit  
Entschlossenheit mir holen? Muß ich sterben,  
Grüß' ich die Finsterniß als eine Braut  
Und drücke sie ans Herz.

Isabella.

Das sprach mein Bruder, das war eine Stimme  
Aus meines Vaters Grab! Ja, du mußt sterben:  
Du bist zu stolz, ein Leben zu erhalten  
In Schimpf und Schande. Der scheinheilige Richter,  
Deß ernstes Antlitz und bedächtig Wort  
Die Jugend tödtet und Vergehen fängt  
Wie Federvieh der Fall — ist doch ein Teufel;  
Sein innerer Schlamm erforscht erschien' ein Pfuhl  
Tief wie die Hölle.

Claudio.

Der fromme Angelo?

Isabella.

O, 's ist der Hölle trügerische Tracht,  
Die den verruchtesten Leib durch priesterlich  
Gewand verhüllt und deckt. Claudio, glaubst du,  
Wenn ich ihm meine Unschuld opfern wollte,  
Ließ' er dich frei?

Claudio.

O Himmel, nein, unmöglich!

Isabella.

Ja, er erlaubte dir für diese Sünde  
Frei fortzuszünd'gen; diese Nacht soll ich  
Das thun, was nur zu nennen mir ein Greuel,  
Sonst stirbst du morgen.

Claudio.

Nie wirst du das thun!

Isabella.

O, wär' es bloß mein Leben,  
Für deine Freiheit gern wie eine Nadel  
Würf' ich es hin.

Claudio.

Dank, theure Isabella.

Isabella.

Bereite dich um Lode denn auf morgen.

Claudio.

Ja. — Wird auch er bewegt von Leidenschaften,  
Für die er dem Gesetz ins Antlitz schlägt,

Wenn er es zwingen will? Dann ist's nicht Sünde,  
Von den Todsünden sicher nur die kleinste.

Isabella.

Wie, welche ist die kleinste?

Claudio.

Wär' sie verdammlich, wie würd' er, so weise,  
Um eines kurzen Augenblickes Lust  
Sich ewiger Strafe weihn? O Isabella!

Isabella.

Was sagt mein Bruder?

Claudio.

Graunvoll ist der Tod.

Isabella.

Ein Leben voller Schande hassenswerth.

Claudio.

Ja; aber sterben, gehn wer weiß wohin,  
In kaltem Banne liegen und verwesen,  
Erstarren aus der lebenswarmen Regung  
Zum Klumpen Erde; den geliebten Geist  
In Feuerfluten tauchen, oder frieren  
Umstarrt von Regionen ewigen Eises;  
Umgeschlossen sein von unsichtbaren Winden,  
Raftlos geweht rings um die schwebende  
Erdtugel, Schlimmres als das Schlimmste sein  
Was zügellos unstete Phantasie  
Sich qualvoll denkt — es ist zu fürchterlich!  
Das schwerste, jammervollste ird'sche Leben,  
Das Alter, Armuth, Schmerz, Gefangenschaft  
Dem Menschen auflegt, ist ein Paradies  
Verglichen mit der Furcht vor Tod und Grab.

Isabella.

O weh mir!

Claudio.

Süße Schwester, laß mich leben!  
Was du auch thust das Leben mir zu retten,  
Natur rechtfertigt deine Sünde so  
Hiertn, daß sie zur Tugend wird.

Isabella.

Du Thier!

Treuloſer Feigling! Ehrvergeſſner Nicht!  
Soll meine Sünde dich zum Manne machen?  
Iſt's nicht Blutſchande faſt, am Leben bleiben  
Durch deiner Schweſter Schmach? Was ſoll ich denken?  
Gott! war die Mutter nicht dem Vater treu?  
Denn ſolch entartet wilber Auswuchs ſproß  
Niemals aus ſeinem Blut. Verächtlicher,  
Stirb und verdirb! Kann meine Schande nur  
Dein Schickſal wenden, mag es ſich vollzieh'n.  
Für deinen Tod hab' ich tauſend Gebete,  
Für deine Rettung keins.

Claudio.

Hör', Isabella!

Isabella.

O pfui, pfui, pfui!  
Dein Sündigen war nicht Zufall, war Gewerbe.  
Die Gnade würd' an dir zur Kupplerin:  
Am beſten, du ſtirbſt ſchnell. (Sie will gehen.)

Claudio.

O Isabella!

(Der Herzog kommt zurück.)

Herzog.

Vergönnt ein Wort mir, Schweſter, nur ein Wort.

Isabella.

Was wünſcht Ihr von mir?

Herzog.

Wenn's Eure Zeit erlaubt, hätte ich gern eine kurze Unterredung  
mit Euch, nicht bloß zu eigener Befriedigung, ſondern auch zu  
Euerem Nutzen.

Isabella.

Ich habe zwar keine überflüſſige Zeit, mein Verweilen muß ich  
andern Geſchäften abſtehlen; doch will ich gern ein Kurzes verziehen.

Herzog (bei Seite zu Claudio).

Mein Sohn, ich habe mit angehört was zwiſchen Euch und  
Eurer Schweſter vorgefallen. Angelo hatte niemals die Abſicht ſie  
zu verführen; er hat ihre Tugend bloß verſucht um ſein Urtheil  
über die Widerſtandskraft der menſchlichen Natur zu üben. Sie, von

wahrer Ehre beseelt, erwiderte seine Anträge mit einer sittsamen Weigerung, die ihn hoch erfreute. Ich bin Angelo's Weichvater und weiß daß es sich so verhält. Bereitet Euch also zum Tode; schmeichelt Eurer Standhaftigkeit nicht durch trügerische Hoffnungen: Ihr müßt morgen sterben. Betet auf Euern Knieen um Fassung.

**Claudio.**

Laßt mich meine Schwester um Verzeihung bitten: die Lust am Leben ist mir so vergangen, daß ich wünsche davon erlöst zu werden.

**Herzog.**

Bleibt dabei; lebt wohl. (Claudio ab.) Kerkermeister, ein Wort mit Euch!

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

**Kerkermeister.**

Was wünscht Ihr, Vater?

**Herzog.**

Daß Ihr wieder geht wie Ihr gekommen seid. Laßt mich ein wenig allein mit dem Fräulein; meine Gefinnung und mein Kleid sind Euch Bürge, daß sie von meiner Gesellschaft nichts zu fürchten hat.

**Kerkermeister.**

In Gottes Namen. (Geht ab.)

**Herzog.**

Die Hand, welche Euch schön machte, hat Euch auch gut gemacht. Güte, der Schönheit wenig gilt, macht daß der Schönheit bald die Güte vergeht; aber holde Sittsamkeit, die Seele Eures Wesens, wird auch den Körper immer schön erhalten. Von Angelo's Zuthunungen Euch gegenüber hat mich der Zufall in Kenntniß gesetzt; ich würde mich darüber wundern, wenn nicht die menschliche Schwachheit Beispiele für sein Straucheln böte. Wie wollt Ihr's nun anfangen, diesen Statthalter zu befriedigen und Euern Bruder zu retten?

**Isabella.**

Ich bin eben im Begriff ihm meinen Entschluß mitzutheilen: ich wolle lieber, daß mein Bruder nach dem Gesetz sterbe, als daß mir ein Sohn wider das Gesetz geboren werde. Aber o, wie sehr hat sich der gute Herzog in diesem Angelo geirrt! Wenn er je zurückkehrt und ich ihn sprechen kann, so will ich meinen Mund nie wieder öffnen oder ihm die Wahrheit sagen über seinen Stellvertreter!

Herzog.

Das wird nicht übel sein. Doch wie die Sache jetzt steht, wird er gegen Eure Beschuldigung einwenden, er habe Euch nur prüfen wollen. Darum merkt wohl auf meinen Rath; meinem Wunsch, Gutes zu stiften, bietet sich ein Mittel dar. Ich bilde mir nämlich ein, Ihr könntet mit aller Rechtschaffenheit einem armen getränkten Fräulein eine verdiente Wohlthat erzeigen, Euern Bruder dem strengen Gesetz entreißen, Euer holdes Selbst dabei makellos erhalten, und den abwesenden Herzog sehr erfreuen, wenn er einmal zurückkehren und von dieser Sache hören sollte.

Isabella.

Sprecht Euch nur ganz aus. Ich habe Herz, alles zu thun, was meinem Herzen nicht verwerflich erscheint.

Herzog.

Tugend ist kühn, und ein gutes Gewissen ohne Furcht. Habt Ihr nicht von Marianen gehört, der Schwester Friedrich's, des tapfern Helden, der auf der See verunglückte?

Isabella.

Ich habe von dem Fräulein gehört, und zwar nur Gutes.

Herzog.

Angelo sollte sie heirathen; er hatte sich mit ihr verlobt, und die Hochzeit war schon festgesetzt. Allein zwischen dem Tage der Verlobung und der für die Trauung anberaumten Frist ging das Schiff ihres Bruders Friedrich unter und mit ihm das Heirathsgut der Schwester. Nun denkt Euch, wie schwer das arme Fräulein von diesem Unglücksfall betroffen wurde. Sie verlor einen edeln und berühmten Bruder, dessen Liebe zu ihr immer die zärtlichste und innigste gewesen; mit ihm ihr Erbtheil und den Nerv ihres Glücks, ihr Heirathsgut; mit beiden zugleich den ihr bestimmten Gatten, diesen redlich scheinenden Angelo.

Isabella.

Ist das möglich? Konnte Angelo sie so verlassen?

Herzog.

Er verließ sie in ihren Thränen und trocknete nicht eine davon durch seinen Trost, widerrief sein Gelübde, indem er vorgab ehrenrührige Entdeckungen über sie gemacht zu haben, kurz, überließ sie ihrem Kummer, dem sie noch immer um seinetwillen ergeben ist; und er, ein Fels gegen ihre Thränen, wird von ihnen benezt, aber nicht erweicht.

Isabella.

Welche Wohlthat würde der Tod üben, wenn er dies arme Mädchen aus der Welt nähme! Welchen Frevel übt das Leben, daß es diesen Mann leben läßt! Aber wie kann ihr hieraus Heil erwachsen?

Herzog.

Es ist eine Wunde, die Ihr leicht heilen könnt; und diese Heilung rettet nicht nur Euern Bruder, sondern wahrt auch Eure Ehre vollkommen.

Isabella.

Sagt mir wie, guter Vater.

Herzog.

Das Fräulein kann von ihrer ersten Neigung nicht lassen; seine ungerechte Härte, die ihre Liebe eigentlich ersticht haben sollte, hat diese, wie eine Hemmung im Strome, nur heftiger und unbändiger gemacht. Geht zu Angelo, erwidert sein Begehren mit scheinbarer Willfährigkeit; bewilligt ihm die Hauptsache, nur behaltet Euch diese Bedingungen vor: erstens, daß Ihr nicht lange bei ihm verweilt, zweitens, daß dies in Dunkelheit und Stille geschehe und an einem geeigneten Orte. Gesteht er dies zu, so gelingt alles. Wir bereden das gekränkte Mädchen sich an Eurer Statt zur bestimmten Verabredung einzufinden. Wird nun später die Zusammenkunft bekannt, so muß ihn das zu einem Ersatz zwingen, und so wird Euer Bruder gerettet, Eure Ehre bewahrt, die arme Mariana beglückt, und der schlimme Statthalter entlarvt. Dem Mädchen werd' ich Anweisung geben, die Sache geschickt durchzuführen. Willigt Ihr ein uns nach Kräften beizustehen, so schützt die doppelte Wohlthat diesen Trug vor Tadel. Was meint Ihr dazu?

Isabella.

Schon der Gedanke daran gewährt mir Befriedigung, und ich hoffe, es wird zum glücklichsten Erfolge gedeihen.

Herzog.

Es kommt alles auf Euern Beistand an. Eilt gleich zu Angelo; bittet er Euch auf diese Nacht zu sich, so verspricht ihm, seinen Wünschen entgegenzukommen. Ich gehe sogleich nach Sanct-Lucas — dort im einsamen Meierhof wohnt die tiefgebeugte Mariana —, dort sucht mich auf; und mit Angelo kommt rasch zu einer Entscheidung.

Isabella.

Ich danke Euch für diese Tröstung; lebt wohl, guter Vater!

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

## Zweite Scene.

## Straße vor dem Gefängniß.

Es treten auf von der einen Seite der Herzog, verkleidet als Mönch;  
von der andern Elbogen und Gerichtsdiener mit Pompejus.

Elbogen.

Ja, wenn da kein Einhalt geschieht, daß Ihr Männer und Weiber wie das liebe Vieh verhandeln wollt, so wird bald alle Welt braunen und weißen Bastard trinken.

Herzog.

O Himmel, was für Zeug ist das!

Pompejus.

Mit der lustigen Welt ist's aus, seit von zwei Wucherern dem lustigsten das Handwerk gelegt und dem schlimmsten von Gerichts wegen ein Pelzrock zuerkannt wurde, um sich warm zu halten, und noch obendrein gefüttert mit Fuchs- und Lammfell, um anzudeuten, daß List, weil reicher als Unschuld, immer obenauf sitzt.

Elbogen.

Vorwärts mit Euch, Herr. — Segn' Euch Gott, guter Vater Bruder!

Herzog.

Und Euch, guter Bruder Vater! Was hat Euch dieser Mann zu Leide gethan?

Elbogen.

Ei, Herr, das Gesetz hat er beleidigt, und, Herr, wir halten ihn auch für einen Dieb, denn wir haben einen ganz besondern Dietrich bei ihm gefunden, Herr, den wir dem Statthalter geschickt haben.

Herzog.

Pfui, Mann! ein Kuppler, ein nichtswürdiger Kuppler!  
Die Sünde, der du dich als Werkzeug leihst,  
Gewährt dir Unterhalt. Denk was es heißt:  
Den Magen füllen und den Rücken kleiden  
Von solch unsauberem Laster; sag' dir selbst:  
Von ihrem schändlich viehischen Verkehr  
Trink' ich und esse, Kleid' ich mich und lebe!  
Und glaubst du denn, dein Leben sei ein Leben,  
Daß so von Laster stinkt? Geh, beffre dich!



Pompejus.

Es stinkt wirklich einigermaßen, Herr; aber doch, Herr, könnt' ich beweisen —

Herzog.

Nein, gab der Teufel dir Beweis für Sünde,  
Beweist das nur, daß du des Teufels bist. —  
Nehmt ihn in Haft; lang' müssen Lehr' und Strafe  
An diesem Vieh sich abmühen eh's ihm nützt.

Elbogen.

Er muß vor den Statthalter, Herr; der hat ihn gewarnt. Der Statthalter kann so einen Vordeller nicht ausstehen; treibt er Vordellerei und kommt vor ihn, da wär' ihm besser eine Meile weiter.

Herzog.

Wär' jeder, wie gern mancher scheint zu sein,  
Von Fehlern frei, wie Fehler frei von Schein!

Elbogen.

Sein Hals wird nun bald wie Euer Leib — umstrickt sein, Herr.

Pompejus.

Ich wittre Rettung; ich rufe einen Bürgen an! Da kommt ein Edelmann, ein Freund von mir.

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Nun, wie geht's, edler Pompejus? Was, hinter dem Cäsar her? Wirfst du im Triumph aufgeführt? Was, sind keine Pygmalionsbilder, keine neugebadenen Weiber zur Hand, um die Hand in die Tasche zu stecken und sie als Faust wieder herauszuziehen? Keine Antwort, he? Was sagst du zu dieser Melodie, Manier und Methode? Hat sie der letzte Regen nicht ersäuft? He, was meinst du? Ist die Welt noch wie sie war, Kerl? Auf welchem Loche pfeiffst du jetzt? Auf dem letzten? oder wie? Worin besteht der Witz?

Herzog.

Immer ärger, immer ärger!

Lucio.

Was macht mein Allerweltschatz, deine Herrin? Ruppelt sie noch immer! he?

Pompejus.

Wahrhaftig, Herr, sie hat all ihr Böckelfleisch aufgeessen und sitzt nun selbst im Fasse.

Lucio.

Sehr gut; so ist's recht; so gehört sich's: immer frisches Fleisch und die Hölzerin im Pfeffer. Unvermeidliche Folge; so muß es kommen. Gehst ins Gefängniß, Pompejus?

Pompejus.

Ja, wirklich, Herr.

Lucio.

Ei, das ist nicht übel, Pompejus. Leb wohl; sag', ich hätte dich hingeschickt. Wegen Schulden, Pompejus? oder wie?

Elbogen.

Wegen Kupperei, wegen Kupperei.

Lucio.

Wohlan denn, ins Gefängniß mit ihm. Wenn das Gefängniß einem Kuppler zukommt, so geschieht ihm sein Recht, denn ein Kuppler ist er sicher, und schon von alters her, als Kuppler geboren. — Leb' wohl, wahrer Pompejus. Empfehl mich dem Gefängniß, Pompejus; du wirst nun ein guter Haushalter werden: man wird dich zu Hause halten.

Pompejus.

Ich hoffe, Euer Gnaden werden für mich bürgen.

Lucio.

Nein, wahrhaftig, das werd' ich nicht, Pompejus, das ist nicht Mode. Ich werde um Verlängerung deiner Haft bitten, Pompejus; wenn du dann die Geduld verlierst, so wirst du um so hitziger sein. Leb' wohl, wahrer Pompejus. — Gott segne Euch, Vater!

Herzog.

Euch gleichfalls!

Lucio.

Schminkt sich Brigitte noch immer, Pompejus?

Elbogen.

Vorwärts mit Euch, Herr; marsch!

Pompejus.

Dann wollt Ihr also nicht für mich bürgen, Herr?

Lucio.

Dann, Pompejus, und nicht jetzt. — Was gibt's Neues in der Welt, Vater? was gibt's Neues?

**Elbogen.**

Vorwärts mit Euch, Herr; marsch!

**Lucio.**

Fort, Pompejus, ins Loch mit dir. (Elbogen und Gerichtsdiener mit Pompejus ab.) Was hört man Neues vom Herzog?

**Herzog.**

Ich weiß nichts. Könnt Ihr mir vielleicht etwas mittheilen?

**Lucio.**

Einige sagen, er sei beim Kaiser von Rußland; andere, er sei in Rom. Was meint Ihr, wo er sich aufhält?

**Herzog.**

Ich weiß nicht, wo; aber ich wünsche ihm Gutes, wo er auch sei.

**Lucio.**

Es war ein toller, phantastischer Streich von ihm, heimlich aus dem Lande zu gehen und sich auf die Bettelei zu verlegen, zu welcher er nun einmal nicht geboren ist. Angelo herzogt indeffen nicht übel in seiner Abwesenheit; er läßt die Fleischeslust büßen.

**Herzog.**

Daran thut er recht.

**Lucio.**

Ein bißchen mehr Nachsicht in dem Punkte könnte ihm nicht schaden, Vater; etwas zu scharf in dem Punkte, Vater.

**Herzog.**

Es ist ein zu allgemeines Laster und muß durch Strenge curirt werden.

**Lucio.**

Freilich, das Laster ist von großer Familie und vornehmer Verwandtschaft; aber es ist unmöglich, es ganz auszurotten, Vater, solange Essen und Trinken nicht abgeschafft wird. Man sagt, dieser Angelo stamme nicht von Mann und Frau ab auf dem rechtmäßigen Wege der Natur: was haltet Ihr davon?

**Herzog.**

Von wem sollte er denn abstammen?

**Lucio.**

Einige erzählen, eine Meernixe habe ihn gelaidet; andere, zwei Stoddsche hätten ihn miteinander erzeugt. Aber sicher ist, daß

wenn er sein Wasser abschlägt, dieses gleich zu Eis gefriert: das weiß ich bestimmt; und als ausgemacht gilt, daß er eine Drahtpuppe ist im Punkte des Geschlechts.

Herzog.

Ihr scherzt, Herr, und habt eine lose Zunge.

Lucio.

Ei was, grausam bleibt es von ihm, eines rebellischen Hofenlazes wegen einem Manne das Leben zu nehmen! Würde der abwesende Herzog das gethan haben? Ghe der Einen hätte hängen lassen wegen der Erzeugung von hundert Bastarden, hätte er lieber das Kostgeld für ein ganzes Tausend aus seiner Tasche bezahlt. Er war kein Kostverächter; er verstand den Dienst, und das machte ihn nachsichtig.

Herzog.

Ich habe nie gehört, daß der abwesende Herzog den Frauen gegenüber sich besondere Blößen gegeben hätte; das war seine Schwäche nicht.

Lucio.

O, Herr, da seid Ihr falsch berichtet.

Herzog.

Das ist nicht möglich.

Lucio.

Was? der Herzog sollte nicht? Ja, Euer Bettler von fünfzig! Und er pflegte immer einen Dukaten auf ihren Klapperteller zu werfen. Der Herzog hatte es hinter den Ohren. Er sah auch gern ein bißchen zu tief ins Glas, das kann ich Euch sagen.

Herzog.

Ihr thut ihm sicher unrecht.

Lucio.

Herr, ich stand auf sehr vertrautem Fuße mit ihm. Ein Duckmäuser war der Herzog, und ich glaube den Grund zu kennen, der ihn fortgetrieben hat.

Herzog.

Ich bitte Euch, laßt mich den Grund wissen.

Lucio.

Nein, verzeiht, das ist ein Geheimniß, das im Verschluß der Zähne und Lippen bleiben muß; aber so viel kann ich Euch zu verstehen geben: die Mehrzahl seiner Unterthanen hielt den Herzog für weise.

Herzog.

Weise — nun, das war er auch ohne Frage.

Lucio.

Ein ganz oberflächlicher, unwissender, hirnhoher Gesell.

Herzog.

Entweder spricht Ihr so aus Bosheit, Narrheit, oder Irrthum: der ganze Lauf seines Lebens sowie seiner Staatsleitung müßte ihm, wenn das nöthig wäre, ein besseres Zeugniß geben. Man beurtheile ihn bloß nach dem was er geschaffen, und er wird selbst den Reidern als ein Gelehrter, Staatsmann und Krieger erscheinen. Darum redet Ihr ohne Einsicht, oder wenn Ihr bessere Kenntniß habt, so ist sie durch Eure Bosheit sehr verdunkelt.

Lucio.

Herr, ich kenne ihn, und ich liebe ihn.

Herzog.

Liebe spricht mit besserer Kenntniß, und Kenntniß mit größerer Liebe.

Lucio.

Wohl, Herr, ich weiß was ich weiß.

Herzog.

Ich kann das kaum glauben, da Ihr nicht wißt was Ihr sprecht. Wenn aber der Herzog je zurückkehrt — wie wir alle beten daß es geschehen möge —, so laßt mich Euch ersuchen, Euch vor ihm zu verantworten. Habt Ihr als Ehrenmann gesprochen, so werdet Ihr auch den Muth haben es zu bewähren; meine Pflicht ist, Euch dazu aufzufordern, und deshalb bitte ich um Euern Namen.

Lucio.

Herr, mein Name ist Lucio, dem Herzog wohlbekannt.

Herzog.

Er soll Euch noch besser kennen lernen, Herr, wenn ich's erlebe ihm von Euch zu erzählen.

Lucio.

Ich fürchte Euch nicht.

Herzog.

O, Ihr hofft, daß der Herzog nicht zurückkehrt, oder Ihr haltet mich für einen zu unschädlichen Gegner. Und in der That, ich kann Euch wenig schaden; Ihr werdet es wieder abschwören.

Lucio.

Ober will ich mich hängen lassen; du irrst dich in mir, Vater. Doch genug hiervon. Kannst du mir sagen, ob Claudio morgen sterben muß oder nicht?

Herzog.

Warum sollte er sterben, Herr?

Lucio.

Nun, weil er eine Flasche mit einem Trichter gefüllt. Ich wollte, der Herzog, von dem wir sprechen, wäre zurück: dieser unermögende Machtwalter wird die Provinz durch Enthaltbarkeit entvölkern; die Sperlinge dürfen nicht mehr an seiner Dachtraufe bauen, weil sie zu geil sind. Der Herzog hingegen würde was im Dunkeln geschah im Dunkeln geschehn sein lassen, er würde es nie ans Licht bringen. Ich wollte, er wäre wieder da! Ach, dieser Claudio ist verurtheilt weil er eine Schürze aufgebunden. Gott sei mit dir, guter Vater; bete für mich! Der Herzog, sag' ich dir noch einmal, würde Hammelfleisch am hellen Freitag essen. Er ist jetzt über die Zeit hinaus, und doch sag' ich dir, er würde eine Bettlerin schnäbeln, auch wenn sie nach Schwarzbrot und Knoblauch röche. Sag' nur, ich hätte das gesagt. Leb' wohl.

(Geht ab.)

Herzog.

Nicht Macht noch Größe schützt uns hier vor Tadel;  
Verleumdung fällt den reinsten Tugendadel  
Im Rücken an; es heut kein Königsthron  
Schutz vor vergällter Lasterzungen Hohn.  
Doch wer kommt da?

(Es treten auf Escalus, der Kerkermeister und Gerichtsdiener mit Frau Abständig.)

Escalus.

Fort ins Gefängniß mit ihr!

Frau Abständig.

Gnädiger Herr, verfährt gnädig mit mir; Guer Gnaden gilt für einen barmherzigen Mann. Ach, guädigster Herr!

Escalus.

Doppelt und dreifach gewarnt, und doch in derselben Weise fortgesündigt! Das könnte die Gnade selbst hart und tyrannisch machen.

## Kerkermeister.

Eine Kupplerin, die das Geschäft seit elf Jahren treibt, mit Euer Gnaden Verlaub.

## Frau Abständig.

Gnädiger Herr, das hat ein gewisser Lucio mir eingebracht. Junfer Käthchen Stredwich war in interessanten Umständen von ihm, zu des Herzogs Zeit; er versprach ihr die Ehe; sein Kind wird auf nächsten Philippi und Jacobi fünfviertel Jahr alt; ich habe es selbst aufgefüttert, und nun seh ein Mensch an wie er mit mir umspringt!

## Escalus.

Dieser Lucio ist ein sehr lotharer Gesell: — ruft ihn vor uns. — Fort mit ihr ins Gefängniß! — Vorwärts, kein Wort mehr! (Gerichtsbdiener mit Frau Abständig ab.) Kerkermeister, mein Bruder Angelo gibt nicht nach; Claudio muß morgen sterben. Schickt Geistliche zu ihm, und besorgt alles was er sonst zur christlichen Vorbereitung bedarf. Könnte ich meinem Bruder mein Mitleid einflößen, so würde es anders mit ihm stehen.

## Kerkermeister.

Gnädiger Herr, dieser Vater ist bei ihm gewesen und hat ihn auf den Tod vorbereitet.

## Escalus.

Guten Abend, guter Vater.

## Herzog.

Heil und Segen über Euch!

## Escalus.

Woher seid Ihr?

## Herzog.

Nicht heimisch hierzuland, wo mich der Zufall Festhält für kurze Zeit. Ich bin ein Bruder Aus frommem Orden, jüngst von Rom gekommen Mit wichtigem Auftrag Seiner Heiligkeit.

## Escalus.

Was gibt's Neues draußen in der Welt?

## Herzog.

Nichts; außer daß die Redlichkeit von einem so starken Fieber befallen ist, daß ihre Auflösung sie heilen muß. Nur nach Neuem

wird gefragt; und es ist ebenso gefährlich in irgendeiner Lebensbahn alt zu sein, als es schon eine Tugend ist bei irgendeinem Unternehmen standhaft zu bleiben. Raum ist noch so viel Treu und Redlichkeit im Leben um die Gesellschaft zu sichern; aber Sicherheit genug um einem alle Geselligkeit zu verleiden. Um dieses Räthsel dreht sich so ziemlich die ganze Weisheit der Welt. Diese Neuigkeit ist alt genug, und doch die Neuigkeit jeden Tags. — Bitte, sagt mir Herr, welcher Art war der Charakter des Herzogs?

Escalus.

Der Art, daß er vor allem dahinstrebte sich selbst kennen zu lernen.

Herzog.

Welchem Vergnügen war er besonders ergeben?

Escalus.

Er freute sich mehr, andere froh zu sehn, als daß er froh war über irgendeine Veranstaltung, ihn zu erfreuen. Er war ein Herr, der in allen Dingen Maß hielt. Doch überlassen wir ihn seinem Schicksal, mit einem Gebet, daß es ihn zum Glück führen möge; und erlaubt mir die Frage, wie Ihr Claudio vorbereitet fandet. Ich höre, daß Ihr ihm geistlichen Zuspruch gewährt habt.

Herzog.

Er bekennt, sein Richter habe ihn nicht mit zu strengem Maß gemessen, und unterwirft sich demüthig dem Ausspruch der Gerechtigkeit. Doch hatte er sich, von seiner Schwachheit verleitet, manche täuschende Lebenshoffnung gebildet, die ich allmählich herabgestimmt habe; und er ist jetzt bereit zu sterben.

Escalus.

Ihr habt gegen den Himmel die Pflicht Eures Gelübdes, und gegen den Gefangenen die volle Schuldigkeit Eures Berufs erfüllt. Ich habe für den Armen bis zur äußersten Grenze meiner Zurückhaltung gewirkt, aber meinen Kollegen im Richteramt so streng gefunden, daß er mich zwang ihm zu sagen, er sei die Gerechtigkeit selbst.

Herzog.

Wenn sein eigenes Leben der Strenge seines Verfahrens entspricht, so wird es ihm wohl anstehen; sollte er aber einmal in denselben Fehler verfallen, so hat er sich selbst sein Urtheil gesprochen.

Escalus.

Ich will den Gefangnen besuchen. Lebt wohl.

Maß für Maß.

5



## Herzog.

Friede sei mit Euch!

(Escalus und Kerkermeister ab.)

Wer führen will des Himmels Schwert,  
 Muß heilig sein und streng bewährt,  
 Ein Muster selbst, daran zu sehn  
 Wie Tugend mag mit Huld bestehn,  
 Der andern gleiche Strafe wählt  
 Wie sich, im Fall er selbst gefehlt.  
 Schmach dem, der selbst der Lüste Sklave  
 Sie verfolgt mit Todesstrafe!  
 Dreifache Schmach auf Angelo,  
 Feind fremdem Fehl, des eignen froh!  
 O, wie's der Mensch oft böse meint,  
 Der engelgleich nach außen scheint!  
 Wie weit geht bei der Zeiten Gunst  
 Der Gleißnerei veruchte Kunst,  
 Daß sie mit feinen Spinnweben  
 Vermag den schwersten Stoff zu heben!  
 List gegen Laster wend' ich nun:  
 Bei Angelo soll heute ruhn  
 Die Schöne, der er sich versprach,  
 Doch sein Versprechen treulos brach.  
 Trug soll nun den Trug zerstreuen  
 Alte Bande zu erneuen.

(Er geht ab.)

## Vierter Aufzug.

### Erste Scene.

Vor Mariana's Hause.

Mariana, sitzend, und ein Knabe.

Knabe (singt).

Fort, o fort dieß Lippenpaar,  
 Das so lieblich sich verschwört;  
 Fort dieß Aug', das morgenklar  
 Selbst den jungen Tag bethört!

Doch bring meinen Ruß zurück,  
 Ruß zurück:  
 Der besiegelt falsches Glück,  
 Falsches Glück!

**Mariana.**

Hör auf zu singen, und schnell fort mit dir!  
 Da kommt ein Mann des Trostes, dessen Rath  
 Den Aufruhr meines Grams schon oft gestillt.

(Knabe ab.)

(Der Herzog kommt als Bönch.)

Ich bitt' um Eure Nachsicht, Herr; fast wünscht' ich,  
 Daß Ihr mich nicht beim Singen hier gefunden.  
 Entschuldigt mich und glaubt, daß der Gesang  
 Nicht meiner Lust, nur meinem Gram erklang.

**Herzog.**

Sehr wohl; doch übt Musik oft Zauberkraft,  
 Die Böses gut, aus Gutem Böses schafft.

Bitte, sagt mir, hat jemand hier heute nach mir gefragt? Um  
 diese Stunde versprach ich hier zu sein.

**Mariana.**

Niemand hat nach Euch gefragt; ich habe den ganzen Tag hier  
 gegessen.

**Herzog.**

Ich glaube Euch zuversichtlich. Doch, dies ist die verabredete  
 Zeit. Ich bitte, verlaßt mich auf ein Kurzes; ich rufe Euch wahr-  
 scheinlich bald zurück, und zwar zu Euerm eigenen Besten.

**Mariana.**

Ich bin Euch immer verpflichtet.

(Sie geht.)

(Isabella tritt auf.)

**Herzog.**

Zur rechten Stunde hier; seid mir willkommen.  
 Was bringt Ihr Neues mit von Angelo?

**Isabella.**

Um seinen Garten läuft ein Ziegelwall,  
 Der sich nach West an einen Weinberg lehnt;  
 Und zu dem Weinberg führt ein Plankenthor,

Daß dieser größte Schlüssel öffnen soll;  
 Der andre hier paßt zu der kleinern Pforte,  
 Die aus dem Weinberg in den Garten führt:  
 Dort ihn zu treffen hab' ich ihm versprochen  
 Grad' um die erste Zeit der Mittlernacht.

Herzog.

Doch seid Ihr auch gewiß, den Weg zu finden?

Isabella.

Ich habe alles richtig mir gemerkt:  
 Mit sündhaft flüsternder Genauigkeit,  
 Lehrreich in Handgeberden, wies er mir  
 Zweimal den Weg.

Herzog.

Habt Ihr noch andre Zeichen  
 Vereinhart, die sie zu beachten hat?

Isabella.

Nein; nur daß wir in Dunkelheit uns treffen.  
 Auch überzeugt' ich ihn, daß ich nur kurz  
 Verweilen könne, denn, so gab ich vor,  
 Es komme mit mir eine Dienerin,  
 Die auf mich warte und der Meinung sei,  
 Ich käm' um meinen Bruder.

Herzog.

Gut erdacht.

Von alledem hab' ich noch Marianen  
 Kein Wort gesagt. — Heba, Ihr drinnen, kommt!  
 (Mariana kommt zurück.)

Ich bitt' Euch, macht Bekanntschaft mit dem Fräulein;  
 Sie kommt Euch wohlzuthun.

Isabella.

Das ist mein Wunsch.

Herzog (zu Mariana).

Glaubt Ihr an meine treue Lieb' und Achtung?

Mariana.

Die kenn' ich, frommer Vater, aus Erfahrung.

Herzog.

So nehmt dieß Fräulein an der Hand beiseit,  
 Sie wird Euch ein Geschichtchen anvertraun.

Ich wart' indessen hier auf Euch; doch eilt;  
Die feuchte Nacht bricht an.

Mariana.

Beliebt's Euch mitzugehn?

(Mariana und Isabella ab.)

Herzog.

O Rang und Hoheit! Millionen Augen  
Sehn schel auf dich; und alles, was du thust,  
Geht falsch, entstellt, verwirrt, voll Widerspruch  
Durch Mund und Buch: ein Heer Wißjäger macht  
Dich zum Erzeuger ihrer losen Träume  
Und foltert dich durch närr'sche Einbildungen!

(Mariana und Isabella kommen zurück.)

Willkommen! Nun, habt ihr euch schon verständigt?

Isabella.

Sie will das Wagniß unternehmen, Vater,  
Wenn Ihr zustimmt.

Herzog.

Ich stimme nicht bloß zu,

Ich bitte drum.

Isabella.

Zu sprechen habt Ihr wenig  
Wenn Ihr dann von ihm geht, nur sanft und leise:  
„Gedenkt nun meines Bruders!“

Mariana.

Fürchtet nicht.

Herzog.

Seid Ihr auch ohne Furcht, geliebte Tochter:  
Durch sein Verlöbniß ist er Guer Gatte;  
Euch so zusammenbringen ist nicht Sünde,  
Da Eures Anspruchs offenes Recht  
Den Trug zum Guten lehrt. Kommt, laßt uns gehn,  
Die Ernte reift, doch müssen wir erst sä'n.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

## Ein Zimmer im Gefängniß.

Der Kerkermeister und Pompejus treten auf.

Kerkermeister.

Kommt hierher, Freund. Könnt Ihr wol einem Manne den Kopf abschlagen?

Pompejus.

Wenn der Mann ein Junggesell ist, Herr, so kann ich's; wenn er aber ein verheiratheter Mann ist, so ist er seines Weibes Haupt, und ich kann unmöglich einen Weiberkopf abschlagen.

Kerkermeister.

Laßt Eure Narrenspotten, Freund, und gebt mir eine grade Antwort. Morgen früh werden Claudio und Bernardin hingerichtet. Wir haben hier im Gefängniß einen Scharfrichter, der einen Gehülfen braucht. Wollt Ihr's auf Euch nehmen ihm im Dienst zu helfen, so befreit Euch das von Euern Fußschellen; sonst habt Ihr die volle Zeit Eurer Haft auszuhalten und bei der Entlassung noch eine unbarmherzige Tracht Peitschenhiebe, denn Ihr seid ein stadtkundiger Kuppler gewesen.

Pompejus.

Herr, ich bin seit unvordenklicher Zeit ein unzüntiger Kuppler gewesen, aber will's mir doch gefallen lassen ein zünftiger Henter zu werden. Lieb wäre mir's, von meinem Henterbruder einige Unterweisung zu erhalten.

Kerkermeister.

Heda, Grauslich! Wo ist Grauslich? Nicht da?

(Grauslich tritt auf.)

Grauslich.

Ruft Ihr, Herr?

Kerkermeister.

Hier, Freund, ist ein Gesell, der Euch morgen bei der Hinrichtung helfen wird. Wenn es Euch recht ist, nehmt ihn gleich auf ein ganzes Jahr an und behaltet ihn hier bei Euch; wo nicht, braucht ihn für diesmal und laßt ihn dann wieder gehn. Wegen der Gleichstellung mit Euch kann er sich nicht beklagen; er ist ein Kuppler gewesen.

**Graslich.**

Ein Kuppler, Herr! Psui über ihn! Er wird unsere Kunst ver-  
unehren.

**Kerkermeister.**

Geht mir, Freund, ihr wiegt gleich viel; eine Feder würde den  
Ausschlag geben.

(Geht ab.)

**Pompejus.**

Bitte, Herr, bei Euerm guten Gesicht — denn ein gutes Ge-  
sicht habt Ihr, bis auf den Fensterblick —, nennt Ihr Euer Geschäft  
eine Kunst?

**Graslich.**

Ja, Herr, eine Kunst.

**Pompejus.**

Malen, Herr, habe ich sagen hören, sei eine Kunst, und da  
die Dirnen, Herr, als Genossinnen meines Gewerbes, sich aufs  
Malen verstehn, so folgt, daß mein Gewerbe eine Kunst ist; aber  
was das Hängen für eine Kunst sein soll, selbst wenn Ihr mich  
hängen wolltet, will mir nicht einleuchten.

**Graslich.**

Herr, es ist eine Kunst.

**Pompejus.**

Der Beweis?

**Graslich.**

Jedes ehrlichen Mannes Anzug paßt dem Diebe: wenn er zu  
klein ist für den Dieb, der ehrliche Mann hält ihn für groß genug;  
ist er zu groß für den Dieb, der Dieb hält ihn für klein genug:  
so paßt dem Diebe jedes ehrlichen Mannes Anzug.

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

**Kerkermeister.**

Habt ihr euch verständigt?

**Pompejus.**

Herr, ich will ihm dienen; denn ich sehe, so ein Fenster treibt  
doch ein bußfertigeres Gewerbe als ein Kuppler: er bittet öfter um  
Vergebung.

**Kerkermeister.**

Ihr da, haltet Euer Weil und Euern Bloß auf morgen um vier  
Uhr in Bereitschaft.

## Grauslich.

Komm, Kuppler, ich will dich in meinem Gewerbe unterrichten; folg' mir.

## Pompejus.

Ich wünsche zu lernen, Herr, und ich hoffe, wenn Ihr einmal Gelegenheit habt mich für Euern eignen Hals zu brauchen, so sollt Ihr mich rührig finden; denn wahrlich, Herr, Eure Güte verdient Erwiederung.

## Kerkermeister.

Ruft Bernardin und Claudio hierher.

(Pompejus und Grauslich ab.)

Leid thut mir Claudio, doch der andre nicht,  
Wär' er mein Bruder, müßt' er ins Gericht.

(Claudio kommt.)

Schau hier dein Todesurtheil, Claudio;  
's ist jetzt todstille Nacht, um acht Uhr morgen  
Bist du unsterblich. Wo ist Bernardin?

## Claudio.

So fest im Schlaf, wie harmlose Ermüdung  
Die bleiern auf des Wandrers Gliedern liegt;  
Er wird nicht wach.

## Kerkermeister.

Wer kann ihm Gutes thun?

Nun geht, bereitet Euch. (Man hört klopfen.) Horch, welch Geräusch?  
Der Himmel stärk' und tröst' Euch. (Claudio geht.) Gleich doch, gleich!  
Ich hoff', es ist Begnadigung oder Aufschub  
Für unsern lieben Claudio.

(Der Herzog als Mönch tritt auf.)

Gott zum Gruß!

## Herzog.

Der Nacht heilsamste, friedensvollste Geister  
Sei'n mit Euch, wackerer Freund! War Niemand hier?

## Kerkermeister.

Niemand, seit dem Geläut der Abendglocke.

## Herzog.

Nicht Isabella?

## Kerkermeister.

Nein.

Herzog.

So kommt sie bald.

Kerkermeister.

Ist Hoffnung noch für Claudio?

Herzog.

Einige Hoffnung.

Kerkermeister.

Grausam ist unser Statthalter

Herzog.

Nicht doch, nicht doch! Sein ganzes Leben läuft  
Gleich mit der Richtschnur seines Richteramts:  
Er unterdrückt mit heiliger Enthaltung  
In sich, was er kraft seiner Amtsgewalt  
Zu bändigen strebt in andern. Schwärzt' ihn selbst  
Was er bestraft, dann wär' er ein Tyrann;  
Doch so ist er gerecht. (Man hört klopfen.)

Da kommen sie.

(Kerkermeister ab.)

Ein milder Kerkermeister! Selten eint  
Der ehrne Schließer sich dem Menschenfreund.

(Es klopft wieder.)

Welch neuer Lärm? Der Poltergeist hat Eile,  
Der so gewaltsam schlägt die stille Pforte.

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister (zu jemand draußen).

Da muß er warten bis der Pförtner aufsteht  
Ihn einzulassen; er ist schon geweckt.

Herzog.

Ist keine Gegenweisung eingetroffen?  
Muß Claudio morgen sterben?

Kerkermeister.

Keine Aendrung.

Herzog.

Wie nah auch schon die Dämmerung, Kerkermeister,  
Vor Tagesanbruch hört Ihr mehr.



Kerkhmeister.

Vielleicht

Wißt Ihr etwas; doch zweifl' ich sehr, daß er  
Begnadigt wird, es liegt kein Beispiel vor,  
Und überdies hat selbst vom Richterstuhl  
Herr Angelo dem Ohr des ganzen Volks  
Das Gegentheil erklärt.

(Ein Bote kommt.)

Herzog.

Ein Diener des Regenten.

Kerkhmeister.

Der bringt für Claudio die Begnadigung.

Bote (ein Papier überreichend).

Mein Herr sendet Euch dieses Schreiben und durch mich den  
weitem Befehl, daß Ihr nicht von dem kleinsten Punkte desselben  
abweichen sollt, weder in Zeit, Inhalt, noch sonst einem Umstande.  
Guten Morgen! denn es scheint mir schon beinahe Tag zu sein.

(Bote ab.)

Kerkhmeister.

Ich werde gehorchen.

Herzog (bei Seite).

Dies ist sein Gnadenbrief — des Frevels Preis,  
Daß der Begnad'ger selbst sich schuldig weiß!  
Da kann das Laster blühen in Ueppigkeit,  
Wo Macht und Amt ihm hohen Schutz verleiht;  
Liebt Sünde Gnade, hat sie solche Triebkraft,  
Daß sie der Schuld halb pflegt mit Schuld'gen Liebchaft. —  
Nun, Freund, was gibt's?

Kerkhmeister.

Wie gesagt, der Statthalter Angelo, der mich vermuthlich für  
nachlässig im Dienst hält, sucht mich durch dies ungewöhnliche  
Antreiben in Athem zu erhalten. Mir scheint das seltsam, denn er  
pflegte das früher nicht zu thun.

Herzog.

Bitte, laßt mich hören was er schreibt.

Kerkhmeister (liest).

„Was Ihr auch Gegentheiliges hören mögt, laßt Claudio Punkt  
vier Uhr hinrichten; nachmittags folge ihm dann Bernardin. Um

mich ganz zufrieden zu stellen, sendet mir Claudio's Kopf um fünf Uhr. Laßt dies genau vollzogen werden und bedenkt, daß mehr davon abhängt, als wir Euch jetzt mittheilen können. Fehlt daher Eurer Pflicht nicht, bei Gefahr Euers eignen Lebens.“

Was sagt Ihr dazu, Herr?

Herzog.

Wer ist der Bernardin, der am Nachmittag hingerichtet werden soll?

Gerkermeister.

Ein Zigeuner von Geburt, doch hier im Lande erzogen und aufgewachsen; er sitzt schon neun Jahre im Gefängniß.

Herzog.

Wie kommt es, daß der abwesende Herzog ihn nicht entweder in Freiheit setzen oder hat hinrichten lassen? Wie ich höre, pflegte er immer so zu verfahren.

Gerkermeister.

Seine Freunde erwirkten immer Aufschub für ihn, und in der That ward sein Verbrechen erst unter der Regentschaft Angelo's unzweifelhaft erwiesen.

Herzog.

Ist es jetzt dargethan?

Gerkermeister.

Ganz offenbar, und von ihm selbst eingestanden.

Herzog.

Hat er sich bußfertig im Gefängniß gezeigt? Scheint er gerührt zu sein?

Gerkermeister.

Ein Mensch, dem der Tod nicht schrecklicher vorkommt als ein Weinrausch; sorglos, unbekümmert, ohne Furcht vor Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ohne Scheu vor dem Tode, und am Leben verzweifelnd.

Herzog.

Er bedarf belehrenden Zuspruchs.

Gerkermeister.

Darauf hört er gar nicht; er hat immer viel Freiheit im Gefängniß gehabt; man könnte ihm Gelegenheit zur Flucht bieten, und er würde sie nicht benutzen. Er betrinkt sich mehrmals täglich,

oft ist er mehrere Tage hintereinander betrunken. Wir haben ihn oft aufgeweckt, wie um ihn zur Hinrichtung zu führen, und ihm einen vorgeblichen Befehl dazu gezeigt: es ließ ihn völlig gleichgültig.

Herzog.

Wir kommen auf ihn zurück. Auf Eurer Stirn, Kerkermeister, steht Redlichkeit und Entschlossenheit geschrieben; lese ich nicht recht, so täuscht mich meine alte Erfahrung, doch im Vertrauen auf meinen Scharfblick will ich's darauf ankommen lassen. Claudio, zu dessen Hinrichtung Ihr Befehl habt, hat nicht mehr gegen das Gesetz gefrevelt als Angelo, sein Richter. Euch davon durch eine augenscheinliche Probe zu überzeugen, bedarf ich nur eines Aufschubs von vier Tagen, wogegen Ihr mir eine augenblickliche und gefährliche Gefälligkeit erzeigen müßt.

Kerkermeister.

Und worin soll die bestehen?

Herzog.

Darin, daß Ihr seinen Tod verschiebt.

Kerkermeister.

Ah, wie kann ich das, da mir die Stunde bestimmt und der ausdrückliche Befehl zugegangen ist, bei Todesstrafe seinen Kopf Angelo vor Augen zu bringen? Es würde mir selbst ergehen wie Claudio, wenn ich dem Befehle nicht nachkäme.

Herzog.

Bei meinem Ordensgelübde, ich steh' Euch für alles, wenn Ihr mir zu folgen wagt. Laßt Bernardin heut früh hinrichten und seinen Kopf zu Angelo tragen.

Kerkermeister.

Angelo hat sie beide gesehen und würde das Gesicht erkennen.

Herzog.

O, der Tod entstellt gewaltig, und Ihr könnt noch das Gute dazu thun. Schert ihm das Haupt und kürzt ihm den Bart, und sagt, der reuige Sünder habe dies vor seinem Tode so verlangt. Ihr wißt, daß der Fall häufig vorkommt. Wenn sich etwas anderes für Euch daraus ergeben sollte als Dank und Belohnung: bei dem Heiligen, dem ich mich geweiht, so will ich's mit meinem Leben vertreten.

Kerkermeister.

Verzeiht mir, guter Vater, es ist gegen meinen Eid.

Herzog.

Habt Ihr dem Herzog geschworen, oder seinem Statthalter?

Kerkermeister.

Ihm und seinen Vertretern.

Herzog.

Ihr würdet nicht glauben zu fehlen, wenn der Herzog Euer Verfahren billigte?

Kerkermeister.

Aber welche Wahrscheinlichkeit hätte ich dafür?

Herzog.

Nicht bloß eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine Gewißheit. Doch da ich Euch so besorgt sehe und weder meine Ordensstracht noch meine Redlichkeit und Ueberzeugung Euch gewinnen können, so will ich weiter gehen als meine Absicht war, um Euch alle Furcht zu nehmen. Seht her, hier ist des Herzogs Handschrift und Siegel. Ihr kennt die Schrift ohne Zweifel, und das Siegel ist Euch sicher nicht fremd.

Kerkermeister.

Ich kenne beides.

Herzog.

Dieser Brief meldet des Herzogs Rückkehr. Lest ihn gleich wenn's Euch beliebt; Ihr werdet finden, daß er in zwei Tagen hier sein soll. Hiervon weiß Angelo nichts, denn es werden ihm heute noch Nachrichten von seltsamem Inhalt zugehen: vielleicht daß der Herzog gestorben, vielleicht daß er in ein Kloster gegangen sei; aber wol nichts von dem was hier geschrieben steht. Seht, der Morgenstern weckt schon den Schäfer auf. Staunt nicht zu sehr wie dies alles zusammenhängt: alle Schwierigkeiten lösen sich leicht wenn man dahinterkommt. Ruft den Scharfrichter, und herunter mit Bernardin's Kopf: ich will unverzüglich seine Beichte hören und ihn für ein besseres Leben vorbereiten. Ihr steht noch immer in Staunen da; aber es wird Euch alles völlig klar werden. Kommt mit; die Dämmerung lichtet sich schon.

(Beide ab.)

## Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer im Gefängniß.

Pompejus tritt auf.

Pompejus.

Ich bin hier schon so bekannt wie ich's in unserm Bordellhause war. Man sollte glauben, in Frau Abständig's Wohnung zu sein, so viele von ihren alten Kunden sind hier. Da ist zuerst der junge Monsieur Rasch, wegen eines Postens Löschpapier und alten Ingwer, hundertundsiebenundneunzig Pfund zusammen, woraus er fünf Mark baares Geld gelöst hat: freilich war nach Ingwer keine Nachfrage, denn die alten Weiber waren alle gestorben. Dann ist da ein Monsieur Bodsprung, den Meister Dreihaar, der Seidenhändler, eingeklagt hat: wegen drei oder vier Stück schwarzen Atlas hat er ihn in unsere Gesellschaft eingeschwärzt. Dann haben wir hier den jungen Schwindel, und den jungen Monsieur Schwörmeier, und Monsieur Kupfersporn, und Monsieur Hungerdarm, den Dolch- und Degenmann, und den jungen Jegesack, der den lustigen Budding todtschlug, und Monsieur Stichefest den Klopffechter, und den schmucken Herrn Schubriem den großen Reisenden, und den unbändigen Kanne, der den Krug erstach, und noch ein Stück vierzig andere: lauter geübte Männer in unserm Fach und jetzt heimgesucht um des Herrn willen.

(Grauslich tritt auf.)

Grauslich.

He, Bursch, führe Bernardin hieher.

Pompejus.

Meister Bernardin! Heraus um gehängt zu werden, Meister Bernardin!

Grauslich.

Heda, auf mit Euch, Bernardin!

Bernardin (hinter der Scene).

Hol' der Henker eure Kehlen! Wer verführt da solchen Lärm? Wer seid Ihr?

Pompejus.

Guer Freund, der Henker. Ihr müßt so gut sein, Freund, aufzustehn und Euch köpfen zu lassen.

**Bernardin** (hinter der Scene).

Fort, du Schurke, mit dir; ich will schlafen.

**Grauslich.**

Sagt ihm, er müsse munter werden und zwar auf der Stelle.

**Pompejus.**

Bitte, Meister Bernardin, wacht auf bis Ihr hingerichtet seid, und schlaft nachher.

**Grauslich.**

Geht hinein zu ihm und holt ihn heraus.

**Pompejus.**

Er kommt schon, er kommt schon; ich höre sein Stroh rascheln.

**Grauslich.**

Liegt das Beil auf dem Block, Bursche?

**Pompejus.**

Alles bereit, Herr.

(Bernardin tritt auf.)

**Bernardin.**

Nun, Grauslich, was gibt's?

**Grauslich.**

Wahrhaftig, Herr, ich möchte Euch ersuchen ans Beten zu denken; denn, seht Ihr, der Befehl ist da.

**Bernardin.**

Ei was, du Schurke, ich habe die ganze Nacht getrunken; ich bin nicht gestimmt dazu.

**Pompejus.**

Desto besser, Herr; denn wer die Nacht durch trinkt und früh morgens gehängt wird, kann am nächsten Tage um so gesunder schlafen.

**Grauslich.**

Seht, Herr, da kommt Euer Beichtvater; glaubt Ihr immer noch, daß wir scherzen?

(Der Herzog tritt auf als Mönch.)

**Herzog.**

Getrieben von meiner Barmherzigkeit, und in Kenntniß gesetzt daß Ihr eilig von dannen müßt, bin ich gekommen Euch zu ermahnen, zu trösten und mit Euch zu beten.

Bernardin.

Vater, das geht nicht. Ich habe die ganze Nacht scharf getrunken und muß mehr Zeit haben mich vorzubereiten, sonst mögen sie mir das Hirn mit Keulen ausschlagen. Ich will heute nicht sterben, dabei bleibt's.

Herzog.

Ihr müßt, mein Freund; und darum bitt' ich Euch,  
Schaut vorwärts auf den Weg der Euch bevorsteht.

Bernardin.

Ich schwöre, kein Mensch soll mich überreden heute zu sterben.

Herzog.

Aber so hört doch —

Bernardin.

Nicht ein Wort; wenn Ihr mir etwas zu sagen habt, kommt  
in meine Kuche, denn die verlasse ich heute nicht mehr.

(Geht ab.)

Herzog.

Ganz unbereit zum Leben wie zum Sterben:  
O steinern Herz! — Ihm nach, führt ihn zum Bloß.

(Grauslich und Pompejus ab.)  
(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister.

Nun, Herr, wie kam Euch der Gefangne vor?

Herzog.

Ganz unbereit, ganz ungeschickt zum Tod.  
Verdammlich wär's, in der Gemüthsverfassung  
Ihn fortzuschaffen.

Kerkermeister.

Herr, im Kerker hier  
Starb heute früh an einem hitzigen Fieber  
Ragozin, ein berühmter Pirat,  
Ein Mann in Claudio's Jahren, Bart und Haar  
Genau von seiner Farbe. Sagt, wie wär's  
Wenn wir dem Mörder Zeit zur Buße ließen  
Und Angelo abfänden mit dem Kopf  
Des Ragozin, der mehr dem Claudio gleicht?

Herzog.

Das ist ein Glücksfall, den der Himmel sendet!  
 Nun rasch ans Werk; die Stunde naht heran,  
 Die Angelo bestimmt, versäumt sie nicht;  
 Schickt laut Geheiß den Kopf ihm; ich derweil  
 Will sorgen für des Wästlings Seelenheil.

Kerkermeister.

Das soll sogleich geschehn, ehrwürdiger Vater.  
 Doch Bernardin stirbt heute Nachmittag:  
 Und was beginnen wir mit Claudio  
 Um die Gefahr von meinem Haupt zu wenden,  
 Hört man, daß er noch lebt?

Herzog.

Bringt Bernardin

Sowie auch Claudio in geheime Haft;  
 Und eh die Sonn' in ihrem Tageslauf  
 Zweimal die Erdbewohner noch begrüßt,  
 Seid Ihr ganz sicher.

Kerkermeister.

Gern willfahr' ich Euch.

Herzog.

Gilt Euch und schickt den Kopf zu Angelo. (Kerkermeister ab.)  
 Nun schreib' ich einen Brief an Angelo,  
 Den ihm der Kerkermeister bringen soll:  
 Ich sei der Heimat nah, und wicht'ge Gründe  
 Bestimmen mich zu öffentlichem Einzug;  
 Ich werd' ihn bitten, beim geweihten Quell,  
 Ein Stündchen vor der Stadt, mich zu erwarten.  
 Dann wollen wir mit kühler Steigerung  
 Und wohlervogner Form mit ihm verfahren.

(Der Kerkermeister kommt mit Ragozin's Kopf zurück.)

Kerkermeister.

Hier ist der Kopf; ich trag' ihn selbst gleich hin.

Herzog.

Am besten ist es; doch kommt bald zurück,  
 Denn über Dinge möcht' ich mit Euch sprechen,  
 Die nur für Euer Ohr bestimmt.

Maß für Maß.



Kerkermeister.

Ich eile. (ab.)

Isabella (hinter der Scene),

Friede mit Euch! Heda, macht auf.

Herzog.

Die Stimme Isabellens. Sie will wissen  
Ob Claudio's Begnadigung eingetroffen:  
Doch will ich ihr das Gute vorenthalten,  
Um aus Verzweiflung Himmelstrost zu schaffen  
Wenn sie's am mindsten denkt.

(Isabella tritt auf.)

Isabella.

Bergönnt mir, Herr!

Herzog.

Seid mir begrüßt, mein schönes frommes Kind.

Isabella.

Ein theurer Gruß mir von so heiligem Manne.  
Hat der Regent begnadigt meinen Bruder?

Herzog.

Er hat ihn von der Welt erlöst, mein Kind;  
Sein abgeschlagnes Haupt ward ihm gesandt.

Isabella.

O nein, das kann nicht sein.

Herzog.

Doch ist es so.  
Zeigt Eure Klugheit, Tochter, durch Ergebung.

Isabella.

Die Augen werd' ich aus der Stirn ihm reißen!

Herzog.

Man wird Euch nicht erlauben ihm zu naht

Isabella.

Unsel'ger Claudio! Arme Isabella!  
Ruchlose Welt! Verdammt' Angelo!

Herzog.

Dies schadet ihm so wenig wie's Euch nützt;  
 Drum hab Geduld, und laßt den Himmel richten.  
 Merkt was ich sage; jede Silbe sollt Ihr  
 Glaubwürdig, wahrhaft finden. Morgen kommt  
 Der Herzog heim — nein, trodnet Eure Augen! —  
 Ein Bruder unsres Ordens, der sein Beicht'ger,  
 Gab mir die Nachricht; auch gelangte schon  
 Zu Escalus und Angelo die Kunde;  
 Sie werden vor dem Thore ihn empfangen,  
 Ihr Amt in seine Hand zurückzugeben.  
 Könnt Ihr's, geht klug den Weg den ich Euch zeige:  
 Und der Glende soll die Schuld Euch büßen;  
 Des Herzogs Gnade, öffentliche Rache  
 Und Ehre wird Euch.

Isabella.

Eurer Leitung folg' ich,

Herzog.

So bringt dem Bruder Pedro diesen Brief,  
 Worin er mir des Herzogs Rückkehr meldet;  
 Sagt, auf dies Zeichen lad' ich ihn zur Nacht  
 In Marianens Haus. Ihr Wohl und Eures  
 Leg' ich in seine Hand; er wird zum Herzog  
 Euch bringen, und dort Aug' in Auge klagt  
 Laut gegen Angelo. Ich Armer bin  
 Gebunden durch ein heiliges Gelübde,  
 Mich fern zu halten. Geht mit diesem Brief,  
 Und leichten Herzens bannt aus Euern Augen  
 Die salzigen Tropfen; traut nicht meinem Amt  
 Rath' ich Euch nicht zum Guten. — Wer kommt da?

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Guten Abend, Vater; wo ist der Kerkermeister?

Herzog.

Nicht zu Hause, Herr.

Lucio.

O reizende Isabella, ich bin bleich vor Kummer, dich mit so  
 roth geweinteu Augen zu sehen. Du mußt dich gedulden. Ich  
 muß mich mittags und abends mit Wasser und Kleien begnügen,  
 darf meinen Magen nicht füllen, soll's nicht um meinen Kopf ge-

schehen sein. Nur Eine üppige Mahlzeit, und es wäre vorbei mit mir. Aber es heißt, der Herzog wird morgen hier sein. Isabella, so wahr ich lebe, ich liebe deinen Bruder: wäre nur der alte verrückte Herzog von Dunkelwinkel zu Hause geblieben, so lebte dein Bruder noch.

(Isabella ab.)

Herzog.

Herr, Ihr verpflichtet den Herzog durch Eure Reden über ihn erstaunlich wenig; das Beste ist, daß man ihn nicht darin erkennt.

Lucio.

Mönch, du kennst den Herzog nicht so genau wie ich; er ist ein besserer Wildschütz als du ahnst.

Herzog.

Wohl, Ihr werdet dieß eines Tags zu beweisen haben. Gehabt Euch wohl.

Lucio.

Nein, verzieh noch ein wenig; ich gehe mit dir. Ich kann dir saubere Geschichten vom Herzog erzählen.

Herzog.

Ihr habt mir schon zu viele von ihm erzählt, Herr, wenn sie wahr sind; und sind sie's nicht, so wäre schon eine einzige zu viel.

Lucio.

Ich stand einmal vor ihm weil ich eine Dirne geschwängert hatte

Herzog.

Das habt Ihr gethan?

Lucio.

Es versteht sich; aber ich schwur es ab, weil ich sonst die faule Mißpel hätte heirathen müssen.

Herzog.

Herr, Eure Gesellschaft ist mehr unterhaltend als anständig. Gehabt Euch wohl.

Lucio.

Meiner Seele, ich begleite dich noch bis an die Straßenecke. Wenn dir Botengeschichten zuwider sind, so wollen wir sparsam damit sein. Ja, Mönchlein, ich bin eine Art von Klette, nicht leicht abzuschütteln.

Vierte Scene.

Zimmer in Angelo's Hause.

Angelo und Escalus treten auf.

Escalus.

Jeder neue Brief von ihm widersprach den früheren.

Angelo.

Auf die ungleichste und verworrenste Weise. Seine Handlungen grenzen an Wahnsinn; der Himmel erhalte ihn bei Verstande! Und warum sollen wir ihm vors Thor entgegenziehen und dort unsere Vollmachten an ihn zurüdliefen?

Escalus.

Ich errathe es nicht.

Angelo.

Und warum sollen wir eine Stunde vor seinem Einzuge bekannt machen, daß wenn jemand über Unrecht zu klagen habe, er sein Gesuch auf offener Straße überreichen möge?

Escalus.

Dafür gibt er seine Gründe: um alle Klagen auf einmal abzuthun und uns für die Zukunft vor Anschlägen sicher zu stellen, welche dann keine Kraft mehr gegen uns haben sollen.

Angelo.

Nun wohl, so bitt' ich Euch, macht es bekannt.  
Frühzeitig morgen sprech ich bei Euch vor;  
Theilt's allen mit, die Rang und Amt verpflichtet  
Zu dem Empfang.

Escalus.

Das werd' ich, Herr. Lebt wohl.

Angelo.

Habt Gute Nacht. (Escalus ab.)

Die That verwirrt mich ganz, stumpft meinen Sinn  
Und lähmt mein Handeln. Ein entehrtes Mädchen!  
Und das durch den Regenten, der die Strafe  
Geschärft! Wehrt' ihr nicht jungfräuliche Scham,  
Zu klagen über die geraubte Unschuld,  
Wie könnte sie mich schmähn! Doch Klugheit heißt sie schweigen;

Der Glaub' an meine Würde steht so fest,  
 Daß sie kein Lasterbauch erschütteret, ohne  
 Den Atbmer zu vernichten. — Er lebte noch,  
 Wenn nicht der stürm'schen Jugend hitzig Blut  
 Mit Rache für die Zukunft mich bedrohte,  
 Weil ihm ein so entehrtes Leben ward  
 Um so schmachvollen Preis. Doch besser, lebt' er!  
 Ach, wandeln wir der Gnade Pfad nicht mehr,  
 Geht nichts mehr recht, wir schwanken hin und her.  
 (Er geht ab.)

### Fünfte Scene.

#### Feld vor der Stadt.

Es treten auf der Herzog in eigener Tracht und Bruder Pedro.

Herzog (Pedro Briefe gebend).

Gebt diese Briefe mir rechtzeitig ab.  
 Der Schließer weiß um unsern ganzen Plan.  
 Da nun die Sach' im Gang, folgt Eurer Vorschrift  
 Und haltet stets das rechte Ziel im Auge,  
 Wenn Ihr auch manchmal abspringt hier und dort  
 Wie sich der Anlaß beut. Jetzt geht zu Flavius  
 Und sagt ihm wo ich bin; das Gleiche meldet  
 Dem Crassus, Roland und Valentius,  
 Und heißt zum Thor sie die Trompeten bringen;  
 Doch schickt mir Flavius erst.

Pedro.

Gleich, gnäd'ger Herr.

(Geht ab.)

(Barrius tritt auf.)

Herzog.

Dank, Barrius, dir; du hast dich sehr beeilt.  
 Komm, laß uns gehn; noch andre Freunde werden  
 Uns hier begrüßen, lieber Barrius.

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Eine Straße beim Stadthor.

Es treten auf Isabella und Mariana.

Isabella.

So unaufrichtig reden fällt mir schwer,  
Gern spräch' ich Wahrheit; doch ihn anzuklagen  
Ist Eure Rolle; dennoch muß ich's thun  
Zu unserm Frommen, wie er sagt.

Mariana.

Folg' ihm.

Isabella.

Er sagt mir auch, daß, falls er wider mich  
Zu Gunsten meines Gegners reden sollte,  
Mich's nicht befremde, denn das sei Arznei  
Herb aber heilsam.

Mariana.

Wenn nur Bruder Pedro —

Isabella.

O still! Da kommt er schon.

(Bruder Pedro tritt auf.)

Pedro.

Kommt, einen prächt'gen Platz fand ich für euch,  
Wo euch der Herzog nicht vorbeigehn kann.  
Zweimal gab die Trompete schon das Zeichen;  
Die Edelsten und Würdigsten der Stadt  
Sind schon am Thor versammelt, und der Herzog  
Hält seinen Einzug gleich. Drum eilt euch, kommt.

(Alle ab.)

## Fünfter Aufzug.

### Ein öffentlicher Platz am Thor.

Mariana verschleiert; Isabella und hinter ihr Bruder Pedro. Von der einen Seite treten dann auf der Herzog in seiner eigenen Tracht, Varrus und Hofherren; von der andern Seite Angels, Escalus, Lucio, Kerkermeister, Bedienten und Bürger.

Herzog.

Mein würdiger Vetter, seid mir sehr willkommen;  
Mein Herz begrüßt Euch, alter treuer Freund!

Angels und Escalus.

Gefegnet sei die Rückkehr Eurer Hoheit!

Herzog.

Aus vollem Herzen Dank euch beiden, Dank. —  
Wir haben ungehorcht und so viel Gutes  
Von Eurer Machtführung gehört, daß wir  
Euch öffentlichen Dank bezeigen müssen  
Als Herold weitem Lohn.

Angels.

Eu'r Hoheit macht mich Euch stets mehr verpflichtet.

Herzog.

O, Eu'r Verdienst spricht laut; ich würd' es tranken  
Schlöss' ich's in meiner Brust verschwiegene Haß,  
Da es verdient in erzen Denkmälzügen  
Geschützt zu bleiben vor dem Zahn der Zeit  
Und des Vergessens Hauch. Reich mir die Hand,  
Laßt unser Volk es sehn und selbst erkennen  
Wie gern sich innre Neigung offenbart  
Durch äufre Freundlichkeit. — Kommt, Escalus,  
Ihr müßt bei unsrer andern Hand uns fassen;  
So hab' ich gute Stützen.

(Bruder Pedro und Isabella treten auf.)

Pedro.

Jetzt ist es Zeit; spricht laut und kniet vor ihm.

Isabella.

Gerechtigkeit, erhabner Herzog! Lenkt  
Den Blick auf eine tiefgetränkte — ach,  
Gern sagt' ich Jungfrau! würd'ger Fürst, entweicht  
Nicht Eure Augen, andres jetzt beachtend  
Bevor Ihr mich gehört mit meiner Klage  
Und mir mein Recht verschafft! Mein Recht! Mein Recht!

Herzog.

Um was klagt Ihr und über wen? Macht's kurz.  
Herr Angelo hier wird Euch Recht verschaffen;  
Enthüllt ihm alles.

Isabella.

O erhabner Herzog,  
Ihr heißt Erlösung mich beim Teufel suchen;  
Hört selbst mich an; denn was ich reden muß  
Heißt Strafe, find' ich keinen Glauben, sonst  
Genugthuung von Euch Hört mich, o hört mich!

Angelo.

Ich fürchte, gnäd'ger Herr, ihr Hirn ist krank;  
Sie bat um ihres Bruders Leben, der  
Im Wege Rechtens starb —

Isabella.

Im Wege Rechtens?

Angelo.

Und wird sehr bitter nun und seltsam reden.

Isabella.

Sehr seltsam werd' ich reden, doch sehr wahr:  
Daß Angelo meineidig, ist's nicht seltsam?  
Daß Angelo ein Mörder, ist's nicht seltsam?  
Daß Angelo ein diebischer Ehebrecher,  
Ein Heuchler und ein Jungfrauschänder ist,  
Ist das nicht seltsam? seltsam?

Herzog.

Zehnmal seltsam.

Isabella.

Nicht wahrer ist's daß Angelo er ist,  
Als daß dies alles ganz so wahr wie seltsam;



Ja zehnmal ist es wahr; Wahrheit bleibt Wahrheit  
Als Summe jeder Rechnung.

Herzog.

Sort mit ihr!

Die Aermste redet so in Wahnsinn.

Isabella.

Fürst, ich beschwöre dich, so wahr du glaubst  
Uns blüh' ein andres Heil als hier auf Erden,  
Daß du mich nicht verachtest, in dem Wahn  
Es sei mein Geist gestört! Mach' nicht unmöglich  
Was nur unglaublich scheint: 's ist nicht unmöglich,  
Daß der veruchteste Bösewicht auf Erden  
So ruhig, so gerecht und würdig scheine  
Wie Angelo: ganz so kann Angelo  
Mit allen seinen Würden, Titeln, Ehren  
Ein Erzhalunke sein; glaubt, wär' er weniger,  
So ist er nichts, mein Fürst; doch er ist mehr,  
Hätt' ich mehr Namen nur für Schändlichkeit.

Herzog.

Bei meiner Ehre, ist sie wirklich toll,  
Und anders glaub' ich's nicht, so hat ihr Wahnsinn  
Doch eine seltn' Form von Sinn, so viel  
Zusammenhang von Wort zu Wort, wie ich's  
Bei Wahnsinn nie gehört.

Isabella.

Mein gnäd'ger Fürst,  
Laßt diesen Ton! Mißtraut nicht der Vernunft,  
Als sei sie Unvernunft; braucht die Vernunft,  
Verborgne Wahrheit an das Licht zu ziehn  
Und Lüge, die wahr scheinen will, zu bergen.

Herzog.

Wol viele, die nicht toll sind, haben sicher  
Weit weniger Vernunft. — Was wollt Ihr sagen?

Isabella.

Ich bin die Schwester Claudio's, der verdammt ward,  
Der Unzucht angeklagt, zur Todesstrafe,  
Verdammt von Angelo. Mein Bruder schickte  
Zu mir ins Kloster, wo ich als Novize  
Erst eintrat; ein gewisser Lucio kam  
Als Bote —

Lucio.

Das bin ich, wenn Ihr's erlaubt;  
 Ich kam, gesandt von Claudio, und bewog sie  
 Ihr rührend Fürwort bei Herrn Angelo  
 Für ihren armen Bruder zu versuchen.

Isabella.

Ja, dieser ist's.

Herzog (zu Lucio).

Mann, Euch hieß ich nicht reden.

Lucio.

Nein, gnäd'ger Herr, jedoch auch schweigen nicht.

Herzog.

So thu' ich's jetzt: drum merkt wohl auf mein Wort;  
 Und habt Ihr demnächst für Euch selbst zu sprechen,  
 So bittet Gott daß Ihr bestehen mögt.

Lucio.

Herr, dafür steh' ich.

Herzog.

Steht nur für Euch selbst,  
 Und seid auf Eurer Hut!

Isabella.

Es fing so an

Wie er erzählt.

Lucio.

Ganz recht.

Herzog.

Recht mag es sein;  
 Doch Ihr habt unrecht, vor der Zeit zu sprechen. —  
 Fahrt fort.

Isabella.

Ich kam zu diesem ganz veruchten  
 Regenten —

Herzog.

Das klingt fast wie Wahnsinn.

Isabella.

Verzeiht, das Wort paßt zu der Sache.

Herr,

Herzog.

Wieder

Bemühtig. Nun, zur Sache; weiter.

Isabella.

Nun,

Unnütziges überspringend: wie ich flehte,  
 Ihn auf den Knien zu überreden suchte,  
 Wie er mich abwies, was ich drauf erwidert —  
 Denn dies wär' allzu lang —, beginn' ich gleich  
 Den schönsten Schluß mit Schmerz und Scham zu klagen:  
 Ich sollte seinen Lüsten meine Keuschheit  
 Hinopfern um den Bruder zu befreien.  
 Nach langem, schwerem Kampf erlag die Ehre  
 Dem schwesterlichen Mitleid: ich ergab mich.  
 Allein als seine Lust gebüßt war, ließ er  
 Am nächsten Morgen meinen armen Bruder  
 Dennoch enthaupten.

Herzog.

Das klingt sehr wahrscheinlich!

Isabella.

O wär' es so wahrscheinlich als es wahr ist!

Herzog.

Du weißt nicht was du redest, thöricht Mädchen,  
 Oder bist schmähtlich gegen seine Ehre  
 In Haß erregt. Erstens ist sein Charakter  
 Ganz makellos. Dann wär's auch widersinnig,  
 So hart und hitzig Fehler zu bestrafen  
 Die ihm selbst eigen. Hätt' er so gesündigt,  
 Maß' er nach eignem Maße deinen Bruder  
 Statt ihn zu tödten. Man hat dich aufgeheßt,  
 Gesteh es nur, und sag' auf wessen Rath  
 Du kamst mit dieser Klage.

Isabella.

Ist das alles?

Dann, o ihr gnadenreichen Engel droben,  
 Stärkt in Geduld mich, und zu reifer Zeit  
 Enthüllt die Unthat, die durch mächt'gen Schutz  
 Sich hier verbirgt! — Gott schütz' Euch so vor Leide,  
 Wie ich, der Ihr nicht glaubt, jetzt trostlos scheide!

Herzog.

Ich weiß, Ihr geht wol gern. — Ruft einen Häfcher!  
Fort ins Gefängniß! — Dürfen wir's erlauben,  
Daß der Verleumdung gift'ger Hauch den treffe,  
Der uns so nah steht? Dies muß eine List sein. —  
Wer weiß von Euerm Plan und Euerm Kommen?

Isabella.

Der Pater Ludwig; wär' er doch zugegen!

Herzog.

Wol Euer Beichtiger? — Wer kennt diesen Ludwig?

Lucio.

Ich kenn' ihn, Herr; er ist ein Ränkeschmied,  
Mir sehr zuwider. Schützt' ihn nicht die Rutte,  
Hätt' ich ihn für sein Lästern über Euch  
Als Ihr noch fern wart tüchtig durchgebläut.

Herzog.

Gelästert über mich? Ein saubrer Mönch!  
Und gegen meinen Stellvertreter gar  
Dies Weibsbild aufzuheßen! — Schafft ihn her.

Lucio.

Erst gestern Nacht sah ich den Mönch mit ihr  
Im Kerker, gnädiger Herr; ein frecher Mönch,  
Ein ganz nichtswürdiger Bursch!

Pedro.

Gott schütz' Eu'r Hoheit!

Ich war zugegen, gnädiger Herr, und hörte  
Eu'r fürstlich Ohr mißbraucht. Zuerst beschuldigte  
Höchst ungerecht dies Mädchen den Regenten,  
Der so von Schuld und Mafel mit ihr frei,  
Wie sie mit einem der noch nicht geboren.

Herzog.

Nicht andres glaubten wir. Kennt Ihr den Mönch,  
Von dem sie spricht?

Pedro.

Ich kenne Bruder Ludwig  
Als einen frommen Mann von heil'gem Wandel;  
Er ist kein Ränkeschmied, nicht frech und weltlich

Wie dieser Herr von ihm berichtete,  
Und, auf mein Wort, ein Mann der nimmermehr,  
Wie er ihm nachsagt, Eure Hoheit schmähete.

**Lucio.**

Doch, gnädiger Herr, ganz niederträchtig; glaubt mir.

**Pedro.**

Er mag dies seiner Zeit selbst widerlegen,  
Doch augenblicklich ist er krank, mein Fürst,  
Geplagt vom Fieber. Nur auf seinen Wunsch,  
Da er erfuhr, daß eine Klage im Anzug  
Sei gegen Angelo, kam ich hierher,  
Für ihn, gleichwie aus seinem Mund, zu sagen  
Was wahr ist und was falsch, und was er selbst  
Beträfft'gen wird mit Eiden und Beweisen,  
Ruft man ihn auf. Zuerst werd' ich dies Mädchen —  
Zur Ehrenrettung dieses würd'gen Herrn,  
Den sie so frech und auf den Kopf beschuldigt —  
Vor Euch der Lüge zeihn ihr ins Gesicht  
Bis sie's selbst eingesteht.

**Herzog.**

Wohl, laßt uns hören. —

(Isabella wird weggeführt, und Mariana tritt vor.)

Nun, Angelo, belächelt Ihr dies nicht?  
O diese Eitelkeit armseliger Thoren! —  
Reicht Sessel her. — Kommt, Better Angelo;  
Ich will hier nicht Partei sein, Ihr sollt selbst  
In Eurer Sache richten. — Ist dies hier  
Die Zeugin? Sie enthüll' erst ihr Gesicht,  
Dann rede sie.

**Mariana.**

Verzeihung, gnädiger Herr,  
Ich zeige mein Gesicht nicht, bis mein Gatte  
Es mir befiehlt.

**Herzog.**

Was, seid Ihr denn vermählt?

**Mariana.**

Nein, gnädiger Herr.

**Herzog.**

Seid Ihr ein Mädchen?

**Mariana.**

Nein.

Herzog.

So seid Ihr Witwe?

Mariana.

Auch nicht.

Herzog.

Nun dann seid Ihr  
Ja gar nichts, weder Mädchen, Frau noch Witwe.

Lucio.

Gnädiger Herr, sie ist vielleicht eine Neze, und als solche weder  
Mädchen, Frau noch Witwe.

Herzog.

Stopft dem Gesellen doch den Mund; ich wollte  
Er hätt' erst Ursach für sich selbst zu schwagen.

Lucio.

Wohl, gnädiger Herr.

Mariana.

Herr, ich gestehe, ich war nie vermählt;  
Doch muß ich auch gestehn, ich bin kein Mädchen.  
Ich kannte meinen Mann, doch er nicht mich  
Als er mich hat erkannt.

Lucio.

Dann muß er betrunken gewesen sein, gnädiger Herr; anders  
ist's nicht möglich.

Herzog.

Ich wollte, du wärst's auch, damit du schwiegst!

Lucio.

Wohl, gnädiger Herr.

Herzog.

Dies ist kein Zeugniß für Herrn Angelo.

Mariana.

Nun komm' ich erst zur Sache, gnädiger Herr.  
Sie, die ihn um Verführung hier verklagt,  
Verklagt in gleicher Weise meinen Gatten  
Und sagt, daß es zu einer Zeit geschah  
Da ich ihn selbst in voller Hingebung  
Umfangen hielt.

Angelo.

Beschuldigt sie noch einen?

Mariana.

Nicht daß ich weiß.

Herzog.

Nicht? und Ihr sagt: Eu'r Gatte?

Mariana.

Ganz recht, mein Fürst, und das ist Angelo,  
Der denkt, er weiß, mich hab' er nie erkannt,  
Doch weiß, er denkt, wohl kenn' er Isabella.

Angelo.

Das geht zu weit. — Enthülle dein Gesicht!

Mariana.

Da mein Gemahl befiehlt, entschleir' ich mich.

(Sie hebt ihren Schleier.)

Schau das Gesicht, grausamer Angelo,  
Dem einst du schwurst, es sei des Anblicks werth;  
Schau hier die Hand, die durch geweihten Bund  
Sich fest in deine schloß; schau hier den Leib,  
Der Aehnlichkeit von Isabellen borgte  
Und sich dir bot in deinem Gartenhaus  
An ihrer Statt.

Herzog.

Erkennt Ihr dieses Weib?

Lucio.

Fleischlich, behauptet sie.

Herzog.

Schweig du!

Lucio.

Sehr wohl.

Angelo.

Mein Fürst, ich muß gestehn daß ich sie kenne;  
Und vor fünf Jahren war sogar von Heirath  
Die Rede zwischen uns; doch das zerklug sich,  
Theils weil das festgesetzte Heirathsgut  
Nicht dem Vertrag entsprach, jedoch zumeist  
Weil sie leichtfertig ihren guten Ruf  
Entwerthete. Seit nun fünf Jahren schon  
Sprach ich sie nicht und hörte nichts von ihr,  
Bei meiner Treu und Ehre.

Mariana.

Edler Fürst,

Wie Licht vom Himmel kommt, das Wort vom Hauch,

Wie Sinn in Wahrheit ist, Wahrheit in Tugend,  
 Bin ich sein anverlobtes Weib so fest  
 Als Worte Eide bilden können; und  
 Erst Dienstag Nacht in seinem Gartenhaus  
 Erkennt' er mich als Weib. So wahr dies ist,  
 Laßt mich gefahrlos jetzt aufstehn vom Knien;  
 Wo nicht, für immer festgebannt hier bleiben,  
 Ein marmorn Monument!

Angelo.

Bisher hab' ich gelächelt;  
 Jetzt, gnäd'ger Fürst, gebt mir mein volles Recht;  
 Jetzt reißt mir die Geduld. Ich sehe klar,  
 Die armen Klägerinnen sind nichts anders  
 Als blinde Werkzeug' eines Mächtignern  
 Der sie verheßt. Gebt Freiheit mir, mein Fürst,  
 Die Ränke zu erforschen.

Herzog.

Herzlich gern,  
 Und straft sie ganz so streng wie's Euch beliebt. —  
 Einfält'ger Mönch! und du, verderblich Weib,  
 Im Bund mit der die ging: glaubst du, dein Schwur,  
 Und schwör' er alle Heiligen herab,  
 Sei Zeugniß gegen solch Verdienst und Ansehn,  
 Das unser Zutraun stempelt? — Escalus,  
 Setzt Euch zu unserm Vetter; steht ihm bei  
 Die Duelle dieses Unfugs zu erforschen. —  
 Da war ein andrer Mönch noch, der sie heßte;  
 Schafft ihn herbei!

Pedro.

Ich wollt', er wäre hier; denn er war's wirklich,  
 Der diese Frau zur Klage angeheßt.  
 Der Kerkermeister weiß wo er verweilt  
 Und kann ihn holen.

Herzog.

Thu' er's unverzüglich.

(Kerkermeister ab.)

Und Ihr, mein edler wohlbewährter Vetter,  
 Dem es zusteht die Sache zu ergründen,  
 Verfolgt und straft die Kränkung Eurer Ehre  
 Ganz wie Ihr mögt. Ich will Euch auf ein Kurzes  
 Verlassen jetzt; Ihr aber bleibt bis Ihr  
 Mit den Verleumdern gründlich aufgeräumt.

Raß für Raß.

7



**Escalus.**

Gnädiger Herr, wir werden es an nichts fehlen lassen.

(Herzog ab.)

Signor Lucio, sagtet Ihr nicht Ihr kenntet den Vater Ludwig als einen Menschen von unehrbarem Wandel?

**Lucio.**

Cucullus non facit monachum; ehrbar in nichts als in seinem Gewande, und ein Mensch der ganz niederträchtig vom Herzog gesprochen hat.

**Escalus.**

Ihr werdet so gut sein hier zu bleiben bis er kommt, um Eure Aussage gegen ihn zu behaupten. Es wird sich ergeben, daß dieser Mönch ein gefährlicher Gesell ist.

**Lucio.**

Wie nur irgendeiner in Wien, auf mein Wort.

**Escalus.**

Ruft besagte Isabella wieder her; ich möchte sie sprechen. (Ein Gerichtsdiener ab.) Erlaubt mir, gnädiger Herr, sie zu vernehmen; Ihr sollt sehen wie ich ihr zusehen werde.

**Lucio.**

Gewiß nicht besser als der gethan, nach ihrer eigenen Aussage.

**Escalus.**

Was meint Ihr?

**Lucio.**

Nun, ich meinte, Herr, wenn Ihr ihr heimlich zusehet, würde sie eher beichten; so vor der Welt wird sie sich wol schämen es zu thun.

**Escalus.**

Ich werde das Dunkel mit ihr aufzuhellen suchen.

**Lucio.**

So ist's recht; denn Frauen leuchten um Mitternacht.

(Gerichtsdiener führen Isabella zurück.)

**Escalus** (zu Isabella).

Tretet näher, Fräulein; hier diese Dame leugnet alles was Ihr gesagt habt.

**Lucio.**

Gnädiger Herr, da kommt der Schelm von dem ich gesprochen habe; da, mit dem Kerkermeister.

**Escalus.**

Er kommt mir gerade gelegen; spricht Ihr aber nicht eher zu ihm als bis man Euch aufruft.

**Lucio.**

**Mum.**

(Der Herzog kommt als Mönch mit dem Kerkermeister.)

**Escalus.**

Kommt näher, Herr. Habt Ihr diese Frauenzimmer aufgereizt zur Verleumdung gegen Herrn Angelo? Sie haben's eingestanden, daß Ihr's gethan.

**Herzog.**

Daß ist gelogen.

**Escalus.**

Wie! Wißt Ihr wo Ihr seid?

**Herzog.**

Achtung vor Euerm Rang! Wird ja der Teufel  
Auch oft geehrt ob seines Flammenthrons!  
Wo ist der Herzog? ihm nur steh' ich Rede.

**Escalus.**

Er ist in uns; uns sollt Ihr Rede stehn.  
Sorgt daß Ihr wahr sprecht.

**Herzog.**

Klar und wahr gewiß. —

Doch ach, ihr Aermsten, seid ihr hergekommen,  
Das Lamm hier von dem Fuchs zurückzuholen?  
Gut' Nacht, Gerechtigkeit! Der Herzog ging?  
Dann ging auch euer Recht. Drum that er unrecht,  
Die offne Klage so von sich zu weisen  
Und die Entscheidung in des Schurken Mund  
Zu legen, den ihr anzuklagen kamt.

**Lucio.**

Dies ist der Schelm; der ist's von dem ich sprach.

**Escalus.**

Wie, du unheil'ger, unehrwürd'ger Mönch,  
Genügt dir's nicht, mit diesem würd'gen Herrn  
Die Frau'n hier zu verheizen? Mußt du noch  
Mit Lästermund vor seinen eignen Ohren  
Ihn Schurken schimpfen? Und dann gar von ihm  
Zum Herzog selbst zu spielen, als ob er

Unrecht begünstige! — Fort und auf die Folter  
Mit ihm! Wir wollen Glied für Glied ihm zerren  
Bis er den Plan bekennt! — Unrecht begünstigen!

Herzog.

Seid nicht so hitzig; Euer Herzog wagt  
Nicht meinen Finger mehr zu reden als  
Den feinen: ich bin nicht sein Unterthan  
Noch Landsmann. Mein Geschäft in diesem Lande  
Gab meinen Augen viel zu sehn in Wien;  
Ich sah, wie hier Verderbniß dampft und siedet  
Und überschäumt; Verbot zwar jeder Sünde,  
Doch Sünde so in Gunst, daß die Verböte,  
Wie Strafgesetze in der Vadersstube,  
Weit mehr verspottet als beachtet werden.

Escalus.

Er schmäh't den Staat! Fort mit ihm ins Gefängniß!

Angels.

Wesh könnt Ihr ihn bezichtigen, Signor Lucio?  
Ist dies der Mann von dem Ihr uns gesagt?

Lucio.

Der ist es, gnädiger Herr. — Tretet näher, Gebatter Rahlkopf.  
Kennt Ihr mich?

Herzog.

Ich erkenne Euch wieder, Herr, an dem Ton Eurer Stimme:  
ich traf Euch im Gefängniß, während der Abwesenheit des Herzogs.

Lucio.

Ei, wirklich? Und wißt Ihr auch wol noch was Ihr vom Herzog sagtet?

Herzog.

Sehr genau, mein Herr.

Lucio.

So, wirklich? Und war der Herzog ein Dirnenjäger, ein Narr  
und Feigling, wie Ihr ihn damals schildertet?

Herzog.

Ihr müßt unsere beiden Personen umtauschen, Herr, ehe Ihr  
mir solche Schilderung von ihm in den Mund legt: Ihr allerdings,  
Ihr spracht so von ihm, und noch viel mehr und viel schlimmer.

Lucio.

Si, du nichtswürdiger Gefell! Pacht' ich dich nicht bei der Nase für dein Geschwätz?

Herzog.

Ich betheure, daß ich den Herzog liebe wie mich selbst.

Angelo.

Hört nur, wie der Kerl jetzt schön thut nach seinen verrätherischen Lasterungen!

Escalus.

Mit solchem Kerl ist gar nicht zu sprechen. Fort ins Gefängniß mit ihm! — Wo ist der Kerkermeister? — Fort ins Gefängniß mit ihm! Hinter Schloß und Riegel mit ihm und in starken Verwahrjam! — Fort auch mit diesen Buhlhirnen und ihren andern Spießgesellen! (Der Kerkermeister legt Hand an den Herzog.)

Herzog.

Halt, Herr; einen Augenblick Geduld.

Angelo.

Was, er widersezt sich? Helft ihn fortschaffen, Lucio.

Lucio.

Vorwärts, Herr, marsch, marsch! pfui doch! Was, Ihr kahlköpfiger lügnerischer Schurke, müßt Ihr Euch durchaus so verummnen? Durchaus? Zeigt Eure Schelmenviſage, und dann an den Galgen mit Euch! Zeigt Euer Strauchdiebſägeſicht und laßt Euch ein Stündchen hängen! Nun, wird's bald?

(Reißt ihm die Kapuze ab und erkennt den Herzog.)

Herzog.

Der erste Schuft, der einen Herzog machte! —

Zuerst bürg' ich für diese drei hier, Schließer.

(Zu Lucio.) Schleicht Euch nicht weg, Freund, denn der Mönch hat noch Ein Wort mit Euch zu reden. — Haltet ihn.

Lucio.

Das wird am Ende schlimmer noch als hängen.

Herzog (zu Escalus).

Was Ihr gesagt, verzeih' ich; sezt Euch nieder;

Wir borgen diesen Platz (zu Angelo), wenn Ihr's erlaubt.

Hast du noch Worte, Frechheit oder Wiß

Um dich herauszureden? Hast du sie,

So rechne drauf bis du mich ausgehört,  
Doch länger nicht.

Angelo.

O streng gerechter Herr,  
Ich würde schuldiger sein als meine Schuld,  
Dächt' ich daran noch etwas zu vertuschen,  
Wohl merkend, daß Eu'r Hobeit wie ein Gott  
Mich ganz durchschaut hat. Darum, gnädiger Fürst,  
Forscht meiner Schmach nicht nach in längerer Sitzung,  
Statt des Verhörs nehmt mein Geständniß an;  
Sofortiges Urtheil und ein schneller Tod  
Ist all mein Gnadeslehn.

Herzog.

Kommt her, Mariana. —  
Sprich, warst du diesem Fräulein je verlobt?

Angelo.

Daß war ich, Herr.

Herzog.

So nimm sie und vermähl' dich ihr sofort. —  
Ihr, Mönch, vollzieht die Trauung: gleich darauf  
Führt ihn zurück mir. — Folgt ihm, Kerkermeister.

(Angelo, Mariana, Pedro und Kerkermeister ab.)

Escalus.

Mehr noch, mein Fürst, erstaunt mich seine Schande  
Als ihre Seltjamkeit.

Herzog.

Kommt, Isabella.  
Eu'r Mönch ist nun Eu'r Fürst. Wie ich bisher  
Mit treuem Rath mich Euerm Dienst geweiht,  
Daß Herz nicht wechselnd mit dem Kleide, bleib' ich  
Euch stets so zugethan.

Isabella.

O Herr, verzeiht,  
Daß die Vasallin, Eure Hobeit nicht  
Erkennend, Euch mit Mühen so beschwert!

Herzog.

Euch, Isabella, ist verziehn. Und nun  
Seid, liebes Mädchen, uns gleich holdgesinnt.  
Ich weiß, des Bruders Tod drückt Euch das Herz,  
Und Ihr mögt staunen, daß ich nur im Dunkeln

Bestrebt war ihn zu retten, und nicht lieber  
 Mich rasch hervorhob aus verhaltner Nacht  
 Als ihn so fallen ließ. Liebreiches Mädchen,  
 Der übereilte Hergang seines Todes,  
 Der, wie ich glaubte, trägern Fußes käme,  
 Zerstörte meinen Plan. Er ruhe sanft!  
 Ein Leben ohne Todesfurcht ist besser  
 Als eins in steter Furcht. Nehmt dies zum Trost:  
 Solch Glück ward Euerm Bruder.

Isabella.

Wohl, mein Fürst.

(Angelo, Mariana, Pedro und Kerkermeister kommen zurück.)

Herzog.

Dem neuvermählten Manne der hier naht,  
 Des Lüsternheit an Eurer festen Tugend  
 Euch schmähschlich kränkte, müßt Ihr dies verzeihn  
 Um Marianens willen; doch da er  
 Berurtheilt Euern Bruder hat, selbst schuldig  
 Der doppelten Verletzung heil'ger Keuschheit  
 Und seines Worts für Euers Bruders Leben,  
 So ruft jetzt des Gesetzes Gnade selbst,  
 Laut hörbar, ja selbst aus des Schuldigen Munde:  
 Ein Angelo für Claudio, Tod für Tod!  
 Die Haft entspricht der Haft, dies zahlt für das,  
 Gleiches vergilt für Gleiches, Maß für Maß. —  
 Drum, Angelo, da deine Schuld so klar,  
 Daß sie zu leugnen dir nichts helfen würde,  
 Berurtheil' ich dich zu demselben Bloß  
 Wo Claudio's Haupt fiel, und mit gleicher Haft. —  
 Hinweg mit ihm!

Mariana.

O gnadenreicher Fürst!

Ich hoff', Ihr gabt mir nicht zum Spott den Gatten.

Herzog.

Eu'r Gatte gab zum Spott Euch einen Gatten.  
 Nur als ein Schild für Eure Ehre hielt ich  
 Die Heirath nöthig, daß kein Vorwurf je,  
 Weil Ihr Euch ihm ergabt, Eu'r Leben treffe  
 Und künft'ges Glück vereitle. All sein Hab  
 Und Gut, obgleich rechtskräftig uns verfallen,  
 Ist Euch als Witthum zum Besiz verliehn:  
 Kauft einen bessern Mann dafür.

Isabella.

Mein Fürst,  
Ich wünsche keinen andern je, noch bessern.

Herzog.

Hofft nicht auf diesen; unser Wort steht fest.

Mariana (kniet).

Mein gnäd'ger Fürst —

Herzog.

Umsonst ist Euer Flehn. —  
Hinweg mit ihm zum Tod! — Nun, Herr, zu Euch.

Mariana.

O gnädiger Fürst! — Hilf, Herzens-Isabella,  
Knie flehend mit für mich, und all mein Leben  
Will ich hinfort nur deinem Dienste weihn.

Herzog.

Ganz wider allen Sinn bedrängt Ihr sie;  
Denn flehte sie für diese That um Gnade,  
Sprengt' ihres Bruders Geist sein steinern Bett  
Und fähr' mit ihr zum Abgrund.

Mariana.

Isabella,

Knie dennoch mit mir, süße Isabella;  
Erheb die Hände, stumm, ich red' allein. —  
Die besten Männer bilden sich durch Fehler,  
Sagt man, und werden meist um soviel besser,  
Stand's etwas schlimmer: so auch vielleicht mein Gatte. —  
O Isabella, kniest du nicht mit mir?

Herzog.

Er stirbt für Claudio's Tod.

Isabella (kniet).

Guldreicher Fürst,

Ich bitt' Euch, seht auf diesen schuldigen Mann  
Als lebte noch mein Bruder, Scheint mir's doch,  
Pflichtmäß'ge Rebligkeit lenkt' all sein Thun  
Bis er mich sah; ist dies so, laßt ihn leben.  
Mein Bruder ward nach dem Gesetz gestraft,  
Da er die That beging, für die er starb;

Doch Angelo,  
 Sein Thun ereilte nicht den sündigen Vorsatz  
 Und muß, als Vorsatz auf dem Weg gestorben,  
 Begraben werden. Frei sind die Gedanken,  
 Vorsätze nur Gedanken.

Mariana.

Nur Gedanken!

Herzog.

Umsonst ist euer Flehn; steht auf, ich will's. —  
 Mir fällt ein anderes Vergehn noch ein.  
 Sagt, Kerkermeister,  
 Wie kam's, daß Claudio zu so früher Stunde  
 Enthauptet ward?

Kerkermeister.

Es war mir so befohlen.

Herzog.

Ward der Befehl Euch schriftlich ausgestellt?

Kerkermeister.

Nein, gnädiger Herr, nur mündlich ausgerichtet.

Herzog.

Dafür seid Ihr jetzt Euers Amts entsezt;  
 Gebt Eure Schlüssel ab.

Kerkermeister.

Verzeihung, gnädiger Herr!

Ich dacht', es wär' ein Feh!, doch wußt' es nicht;  
 Es reute mich nach reifrer Ueberlegung,  
 Und als Beweis dafür dient ein Gefangner  
 Dem gleichfalls mündlich Wort den Tod erkannt  
 Und den ich leben ließ.

Herzog.

Wer?

Kerkermeister.

Bernardino.

Herzog.

O hättest du das an Claudio gethan!  
 Geh, hol' ihn her; ich will ihn sehn. (Kerkermeister ab.)



Escalus.

Mich schmerzt

Daß ein so weiser und gelehrter Mann,  
Wie Ihr, Herr Angelo, mir stets erscheint,  
So gräßlich fehlte, durch zu heißes Blut  
Und dann durch Mangel kühler Ueberlegung.

Angelo.

Mich schmerzt daß ich Euch solchen Schmerz bereite;  
Und so von Reue ist mein Herz erfüllt,  
Daß ich mich mehr nach Tod als Gnade sehne:  
Ich hab' ihn wohl verdient und bitte drum.

(Der Kerkermeister kommt zurück mit Bernardino, Claudio, verhüllt, und Julia.)

Herzog.

Welcher ist Bernardin?

Kerkermeister.

Der, gnädiger Herr.

Herzog.

Ein Mönch erzählte mir von diesem Manne. —  
Man sagt, Bursch, du habst ein verstockt Gemüth,  
Du fürchtest nichts was jenseit dieser Welt,  
Und lebstest demgemäß. Du bist verurtheilt;  
Doch deine Schuld auf Erden sei verziehn,  
Nur nütze diese Gnade, dich zu rüsten  
Für eine bessere Welt. — Belehrt ihn, Vater;  
Ich lass' ihn Euch. — Wer ist da der Vermummte?

Kerkermeister.

Auch ein Gefangner den ich rettete  
Vom Tod, als Claudio sein Haupt verlor,  
Und fast so ähnlich Claudio wie sich selbst.

(Er enthüllt Claudio.)

Herzog (zu Isabella).

Gleicht Euerm Bruder der, sei ihm verziehn  
Um seinethalb; (Claudio und Isabella umarmen einander.)  
und Eurer Anmuth halb

Reicht mir die Hand, und sagt Ihr seid die Meine.  
Er ist mein Bruder auch: doch dies für bessere Zeiten. —  
Da sieht nun Angelo, daß er noch lebt;  
Mir scheint, sein Auge glüht von neuer Hoffnung. —  
Nun, Angelo, leicht hebt sich Euer Uebel.

Liebt Euer Weib; ihr Werth nur gibt Euch Werth. —  
 Ich bin recht in der Stimmung zu verzeihn,  
 Nur einem unter allen kann ich's nicht. (Zu Lucio.)  
 Ihr, Bursch, der mich als Narrn, als Feigling kannte,  
 Als äppigen Wüstling, Esel, Tollhäusler,  
 Sagt, wodurch hab' ich es verdient um Euch  
 Daß Ihr mich also lobpreist?

Lucio.

Ei wahrhaftig, gnädiger Herr, ich sagte das nur so zum Spaß.  
 Wollt Ihr mich dafür hängen lassen, so mögt Ihr's thun; aber  
 lieber wär's mir, Ihr gerubtet mich durchpeitschen zu lassen.

Herzog.

Nein, Freund, erst durchgepeitscht und dann gehängt. —  
 Laßt's, Kerkermeister, durch ganz Wien verkünden:  
 Hat wo ein Mädchen Klag' auf diesen Burschen,  
 Wie er mir selber schwur daß eine sei  
 Die ihm ein Kind gebär, sie melde sich;  
 Heirathen soll er sie; und nach der Hochzeit  
 Peitscht ihn und hängt ihn auf.

Lucio.

Ich bitte Euer Hoheit mich nicht mit einer Dirne zu verheirathen!  
 Euer Hoheit sagten erst vorhin, ich hätte Euch zum Herzog gemacht:  
 lohnt mir nun nicht damit, gnädigster Herr, daß Ihr mich zum  
 Hahnrei macht!

Herzog.

Heirathen mußt du sie, bei meiner Ehre.  
 Dein Lästern und was du noch sonst verbrochen  
 Sei dir verziehn. — Fort mit ihm ins Gefängniß!  
 Und sorgt, daß mein Befehl vollzogen werde.

Lucio.

Eine Meze heirathen, gnädigster Herr, heißt zu Tode gepreßt,  
 gepeitscht und gehängt werden.

Herzog.

Ganz nach Verdienst für Lästung deines Fürsten.

(Gerichtsdieners mit Lucio ab.)

Versöhnt nun, Claudio, die von Euch Gefränkte. —  
 Heil Euch, Mariana! Liebt sie, Angelo:  
 Ich, als ihr Beichtiger, kenne ihre Tugend. —  
 Dank dir, Freund Escalus, für alle Güte. —

Für noch viel mehr bleibt mir zu danken übrig:  
Dir, Kerkermeister, für dein schweigsam Handeln;  
Wir werden einen würd'gern Platz dir geben. —  
Verzeiht ihm, Angelo, daß er den Kopf  
Des Ragozyn statt Claudio's Euch gebracht;  
Von selbst verzeiht sich's. — Theure Isabella,  
Euch zu beglücken strebt mein Herz besonders;  
Und wollt Ihr freundlich Euer Ohr mir leihn,  
Was mein sei Euer, und was Euer mein. —  
Jetzt folgt uns zum Palast, dort zu erfahren  
Was uns noch übrig bleibt zu offenbaren.

(Alle ab.)

---

## Anmerkungen zu „Maß für Maß“.

---

§. 3, 3. 10. v. o.:

„darum nur dies:  
Laßt Eure Fähigkeit mit Euerm Werth  
Gemeinsam wirken.“

then no more remains,  
But that to your sufficiency, as your worth is able,  
And let them work.

Diese Stelle ist von jeher das Kreuz aller Herausgeber und Erklärer gewesen und wird es auch wol bleiben, da sie in Text und Vers offenbar corrumpt ist. Unter den verschiedenen Versuchen, welche man gemacht hat sie zu amendiren, will mir keiner als überzeugend einleuchten. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme Malone's, daß der Sezer nach der Mitte des zweiten Verses aus Versehen etwas nicht dahin Gehöriges eingeschoben habe.

§. 4, 3. 15. v. u.:

„nie leiht Natur  
Den kleinsten Scrupel ihrer Trefflichkeit,  
Wo sie nicht auch, als wirthschaftliche Götfin,  
Sich Ehr' und Vortheil eines Gläubigers wahr,  
So Dank wie Zinsen.“

Dieser Gedanke findet sich wiederholt in den Sonetten ausgedrückt. Ich erinnere nur an die Verse:

„Nature's bequest gives nothing, but doth lend;  
Then how, when nature calls thee to be gone,  
What acceptable credit canst thou leave?“

§. 7, 3. 11 v. o.: „Wie denn? in Versen?“ What, in metre? — Tied bemerkt zu dieser angeblich unverständlichen Stelle: „Ich vermuthe, daß der flache Scherz darin besteht, daß metre, mitre ausgesprochen, neben Versmaß zugleich mitre, die Bischofsmütze, bedeutet, eine vornehme Taverne, die besonders wegen ihres vorzüglichen Weines berühmt war.“

§. 7, 3. 14 v. u.: „Wir sind wol beide über Einen Kamm geschoren.“ Well, there went but a pair of shears between us. — Dies und das Folgende enthält Anspielungen auf die Lustfeuche. Da Lucio merkt, daß der Edelmann so genau Bescheid weiß von der Krankheit, verspricht er auf seine Gesundheit zu trinken, aber vor, nicht nach ihm. Man glaubte nämlich, wie Johnson bemerkt, das Glas, aus welchem ein Kranker trinke, sei ansteckend.

§. 9, 3. 13 v. u.: „So komme ich denn theils durch den Krieg, theils durch das Schwitzbad, theils durch den Galgen und theils durch Armuth um alle meine Kunden.“ — Das Schwitzbad gehörte zu den vornehmsten Heilmitteln der obenbezeichneten Krankheit.

§. 11, 3. 14 v. o.:

„Das Wort des Himmels: wen es trifft, den trifft es;  
Wen nicht, auch gut — doch immer ist's gerecht.“

Anspielung auf Pauli Brief an die Römer (IX, 15—18): „Denn er spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, daß erbarme ich mich.“ —

§. 17, 3. 14 v. u.:

— — „also ward ihr reicher Schoß  
Gefegnet durch den Fleiß des Ackerers“,

— — even so her plenteous womb  
Expresseth his full tilth and husbandry.

Dasselbe Bild kommt in den Sonetten vor:

Or where is she so fair, whose un-ear'd womb  
Disdains the tillage of thy husbandry?

§. 26, 3. 8 v. o.: „Wer ist nun gescheiter hier, die Gerechtigkeit oder die Ruchlosigkeit?“ Which is the wiser here? Justice or iniquity? — Justice (Gerechtigkeit) und Iniquity (Laster) waren stehende Figuren in den alten Mirakelspielen und Moralitäten.

§. 27, 3. 5 v. u.: „In der That, Eure Pumphose ist das Größte an Euch, so daß Ihr im gemeinsten Sinne wirklich ein Pompejus der Große seid.“ — Die Pumphosen (auf welche auch in „Romeo und Julia“, „Ende gut, Alles gut“

u. a. St. angespielt wird) wurden zu Shakspeare's Zeit so entseßlich ausgestopft, daß eine Parlamentsacte gegen sie erwirkt werden mußte. Einst brachte man, wie Nath. Drake erzählt, einen Uebertreter dieses Hofengesetzes vor Gericht, der aus seinen Pumphosen (bum, i. e. great bum of Paris, cul de Paris) Folgendes herauszog: erstens ein paar Betttücher, dann zwei Tischtücher, zehn Schnupftücher, vier Hemden, eine Bürste, einen Spiegel, einen Kamm, mehrere Nachtmützen u. s. w. Auch mit Kleie pflegten die Modeherren ihre französischen Pumphosen auszustopfen. Einstmals zerriß sich ein junger Herr die Beinkleider im Aufstehen an einem Stuhlsplitter und die Kleie fing an auszulaufen. Die anwesenden Damen lachten sehr, aber heimlich. Der junge Mann, welcher glaubte, das Lachen gelte seinen Einfällen, lachte herzlich mit; aber je mehr er sich vor Lachen schüttelte, desto mehr Kleie gab die Mühle.

§. 44, 3. 3 v. o.:

„wie schwarze Masken  
Verdeckte Schönheit zehnmal lauter preisen,  
Als wenn sie sich enthüllte.“

Eine Anspielung auf die schwarzen Halbmasken, welche die Damen zu Shakspeare's Zeit beim Ausgehen trugen, auch im Theater und in der Kirche. In „Romeo und Julia“ ist (1. Aufzug, 1. Scene) ebenfalls von solchen schwarzen Masken die Rede, welche schöner Frauen Stirne küssen. Im Texte steht:

as these black masks  
Proclaim an enshield beauty ten times louder  
Than beauty could, display'd.

Thyrbitt meinte, Shakspeare habe das demonstrative Pronomen these hier in der Absicht gesetzt, den schönen Zuschauerinnen bei Hofe, wo das Stück zuerst aufgeführt wurde, ein Compliment zu machen. Aber diese Meinung erweist sich schon dadurch irrig, daß die Damen bei Hofe keine Masken trugen. Thyrbitt kam auch später von seinem Irrthum zurück und bemerkt in Bezug darauf: My notion at present is, that the phrase these black masks signifies nothing more than black masks; according to an old idiom of our language, by which the demonstrative pronoun is put for the prepositive article. — Alexander Dyce führt in seinen Anmerkungen zu unserm Drama verschiedene Parallestellen, nicht bloß aus Shakspeare, sondern auch aus Webster (Duchess of Malfi) an, um zu beweisen, daß these hier, wie sonst häufig, nur aus euphonischen Gründen gesetzt wurde.

§. 51, 3. 12 v. o.: „Der fromme Angelo?“ Im Texte: The prenzie Angelo? — Unter den vielen Versuchen, das sinnlose prenzie durch ein passendes Wort zu ersetzen, erscheint mir Warburton's Vorschlag, priestly zu lesen, am plausibelsten.

§. 52, Z. 2 v. o.: „Von den Todsünden sicher nur die kleinste.“ — Die sieben Todsünden, wie sie in den alten Moralitäten häufig vorkommen (wo sie als Thiere, z. B. Schweine, Wölfe, Füchse u. s. w. auftreten, die man austrieb), sind: Stolz, Gefräßigkeit, Zorn, Habsucht, Neid, Trägheit und Wollust. — Unter dem Titel „The seven deadly sins“ hatte Richard Tarleton im Jahre 1589 ein Stück geschrieben oder vielmehr zusammengestellt.

§. 52, Z. 15 v. o.:

„Ja; aber sterben, gehn we weiß wohin,  
In kaltem Banne liegen undr verwesen,  
Erstarren aus der lebenswarmen Regung  
Zum Klumpen Erde; den geliebten Geist  
In Feuerfluten tauchen, oder frieren  
Umstarrt von Regionen ewigen Eises, u. s. w.

Diese Betrachtungen Claudio's erinnern an ähnliche Stellen in „Hamlet“ und „Othello“. Die Schilderungen der Qualen, welche sündigen Seelen bevorstehen, entspringen einem Gemisch von griechisch-römischen Mythen und daraus abgeleiteten Mönchsvorstellungen, deren Niederschläge in des Dichters Phantasie sich neu belebten und gestalteten.

§. 57, Z. 7 v. o.: „so wird bald alle Welt braunen und weißen Bastard trinken.“ — Bastard (von dem italienischen Bastardo) war ein damals sehr beliebter Rosinenwein.

§. 57, Z. 15 v. o.: „und noch obendrein gefüttert mit Fuchs- und Lammfell, um anzudeuten, daß List, weil reicher als Unschuld, immer obenauf sitzt.“ — Lammfell als Futter und Fuchsfell als Verbrämung war, nach Rath. Drake, die Tracht der Bürgerlichen, während der Adel Zobelverbrämung trug.

§. 58, Z. 17 v. o.: „Sein Hals wird nun bald wie Euer Leib umstrickt sein, Herr.“ — Anspielung auf den hansenen Strick, den die Franciscaner als Gurt tragen.

§. 58, Z. 2 v. u.: sie hat all ihr Pöckelfleisch aufgegessen und sitzt nun selbst im Fasse“ — d. h. in der Schwitztonne, oder im Schwitzfasse. Die Cur der Syphilis hieß beim gemeinen Manne the powdering tub, das Pöckelfaß.

§. 60, Z. 4 v. o.: „Fort, Pompejus, ins Loch mit dir!“ — Pompejus war dazumalen ein gewöhnlicher Hundename.

§. 66, Z. 4 v. u.: „Fort, o fort dies Lippenpaar.“ — Die erste Strophe eines zweistrophigen Liedes, welches im „Passionate Pilgrim“, einer Shakespeares zugeschriebenen Gedichtsammlung steht. Die zweite Strophe findet sich auch in Beaumont und Fletcher's

„Bloody Brother“, ohne daß jedoch damit entschieden wäre, ob Shakespeare oder Fletcher der Verfasser sei. Die zweite Strophe lautet in der Uebersetzung:

O verhüll' die Flügel Schnees,  
Die dein frost'ger Busen trägt,  
Drauf die Knöspschen — o ich seh's! —  
Sind wie der April sie hegt.  
Aber erst entlaß mein Herz  
Deiner Fesseln kaltem Erz!

§. 71, Z. 4 v. u.: „er bittet öfter um Vergebung.“ — Der Scharfrichter, wenn er das Beil aufhob, bat um Vergebung bevor er den Todesstreich führte. Vgl. „Wie es Euch gefällt“, III, 5.

§. 88, Z. 10 v. u.:

„Da es verdient in erzuen Denkmälzügen  
Geschlügt zu bleiben vor dem Zahn der Zeit  
Und des Vergessens Hauch.“

Diese Verse erinnern an verschiedene ähnliche Stellen in den Sonetten.

§. 100, Z. 13 v. o.:

„Wie Strafgesetze in der Baderstube,  
Weit mehr verspottet als beachtet werden.“

Die Baderstuben waren in Altengland — wie weiland in Athen und Rom — Versammlungsorte politisirender Müßiggänger und geschwätziger Neuigkeitskrämer. Die meist in Versen abgefaßten Verbote (forfeits), welche an der Wand hingen, bezweckten die Aufrechterhaltung einer gewissen Ordnung bei Androhung von Geldstrafen im Uebertretungsfalle. Die Hauptsache dabei war, die chirurgischen Instrumente vor Verührung und Beschädigung zu schützen.

§. 103, Z. 18 v. u.: „Gleiches vergilt für Gleiches, Maß für Maß.“ — Nach dem Spruche der Bibel: „Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen.“



Druck von F. A. Brodhaus in Leipzig.



# William Shakespeare's Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenkstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath,  
Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz,  
Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenkstedt.

Sechunddreißiges Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brochhaus.

1871.

# Ende gut, alles gut.

Von

William Shakespeare.

---

Uebersetzt

von

Georg Herwegh.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

F. A. Brodhaus.

—  
1871.



Ende gut, alles gut.



## Einleitung.

Das Jahr der Entstehung unserer Komödie konnte bis jetzt nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Wir haben weder eine Quartausgabe davon, noch liefern uns, wie in andern Fällen, Anspielungen auf Zeitereignisse irgendeinen Anhaltspunkt für die Bestimmung eines Datums. Gedruckt erschien das Stück zuerst in der Folioausgabe von 1623, ohne Sceneneintheilung und ohne Personenverzeichnis, die auch hier von Rowe beigelegt wurden. Einen überall befriedigenden Text des Stückes haben die Bemühungen der Shakespeareeditoren noch nicht herzustellen vermocht.

„Ende gut, alles gut“ scheint identisch zu sein mit dem von Francis Meres in seiner *Palladis Tamia* (1589) rühmend erwähnten Lustspiel „*Love's labours won*“, welches er in nahem Zusammenhang mit „*Love's labours lost*“ bespricht und von der Bühnendarstellung her kannte. Die meisten Kritiker haben sich wenigstens bis jetzt dieser Vermuthung Farmer's in seinem *Essay on the Learning of Shakespeare* (1767) angeschlossen; Hunter's Deutung dieses Titels auf das vielleicht späteste Stück unsers Dichters, auf den „*Sturm*“, scheint uns verunglückt. Gervinus findet in einer Stelle des Epilogs: *all is well ended, if this suit be won*, „gleichsam beide Titel (nämlich *Love's labours lost* und *Love's labours won*) verschmolzen.“ Vielleicht deutet auch der in beiden Stücken vorkommende Name Dumain auf eine nähere Beziehung zueinander hin.

Meres hatte das Stück wahrscheinlich unter dem Titel *Love's labours won* aufführen sehen, worauf dasselbe, wie Collier meint, einige Jahre beiseite gelegt wurde und vielleicht erst 1605 oder 1606 als „*Ende gut, alles gut*“ wieder auf der Bühne auftauchte, vielleicht bedeutend überarbeitet. Coleridge und Tied wollen zwei ganz verschiedene Stilarten in dieser Komödie erkennen. Grant White behauptet, mindestens ein Drittel aller Verse gehöre einer spätern Periode Shakespeare'scher Dichtung an, wo Ernst, Tiefsinn und ein entschieden feierlicher Ton die Oberhand gewinnen über brillanten



Witz und Phantasie — so vorherrschend in den beiden ersten Acten unser's Stücks, in der ersten Vorführung des Barolles —, einer Periode, wo die Form für den Gedanken fast zu knapp wird und sich da und dort mancherlei selbst grammatikalische Gewalt anthun muß. Derselbe Kritiker findet Anklänge an die Ausdrucksweise in „Maß für Maß“, und möchte sogar in den guten Rathschlägen, welche die Gräfin dem jungen Bertram in den Koffer packt, nur eine Reminiscenz der von Polonius dem Laertes gegebenen erblicken. Wir stimmen Grant White in der Hauptsache bei, müssen uns aber, was die gereimten Stellen, die überschlagenden Verse, den Sonettenbrief betrifft, zu der Ansicht von Delius bekennen, der auch in diesen Stellen einen ganz andern Stil als in den Shakespeare'schen Jugendarbeiten findet. Vielleicht dürfte sich hier manches durch das italienische Originaldrama, das unserm brittischen Dichter vorgelegen und von welchem weiter unten die Rede sein wird, erklären lassen, obschon es im allgemeinen wahr ist was Gervinus sagt, daß man mit diesem Stücke „aus dem oft gesuchten, gezierten, überspannten italienischen Stil von Shakespeare's erster Zeit in den sächsischen, volksthümlich englischen, nüchternen Ton übertritt, der späterhin Shakespeare's Werke beherrscht.“ Für eine solche spätere Uebearbeitung unserer Komödie will Malone auch noch die Stelle geltend machen:

Laßt mich nicht leben, wenn es meiner Lampe  
An Del gebricht.

Auch „Ende gut, alles gut“ führt uns theilweise und in erster Instanz wieder auf das vielermähnte Buch von Painter, *The Palace of Pleasure*, zurück, und zwar auf die darin befindliche Uebersetzung der unserm Stück zu Grunde liegenden Novelle „Giletta von Narbonne“ aus dem *Decamerone* des Boccaccio. Wir sagen theilweise, weil Shakespeare, wie wir sogleich sehen werden, noch aus einer andern Quelle geschöpft hat, die aber von den bisherigen Commentatoren nur zweien, und auch diesen nur dem Namen nach, bekannt geworden ist.

Zuerst ein paar Worte über die Novelle, soweit dieselbe mit unserm Drama übereinstimmt. Es ist die neunte der dritten *Giornata*, und ihr Inhalt wird in der Kapitelüberschrift folgendermaßen angegeben: „Giletta di Narbona guerisce il Rè di Francia d'una fistola; domanda per marito Beltramo il Rossigliano; il quale, contra sua voglia sposatala, a Firenze se ne va per indegno; dove vagheggiando una giovane, in persona di lei Giletta giacque con lui, ed ebbene due figliuoli; per che egli poi, avutola cara, per moglie la tiene.“ Die Figuren des Barolles, des Lafeu, der Gräfin und des Narren fehlen in der Novelle; die drei letzten sind durchweg Eigenthum des Dichters, hauptsächlich

erfunden um der Heldin als Secundanten in ihrem Kampf gegen Adelsstolz und Standesvorurtheil zur Seite zu stehen, einem Kampf, der nach manchem ernsten und pathetischen Intermezzo schließlich doch nur in der heitern Weise des italienischen Erzählers sein Ende finden durfte. Parolles, Bertram's böser Genius, hat mehr oder weniger sein Vorbild an einer Figur des bereits erwähnten italienischen Dramas, bei dem wir nun etwas länger verweilen wollen.

Daß Shakespeare Bernardo Accolti's Komödie „Virginia“ gekannt haben müsse, ist durch die Analyse derselben von J. L. Klein in seiner „Geschichte des italienischen Drama“, erster Band, über allen Zweifel erhoben worden. Der einzige deutsche Schriftsteller der die „Virginia“ bisher gelesen zu haben scheint ist Bouterwek; derselbe wußte aber nichts von der gemeinschaftlichen Quelle beider Stücke, des britischen und des italienischen. Wir selbst verdanken die Bekanntschaft mit dem letztern dem ausgezeichneten Werke Klein's und stellen danach die folgenden Notizen zusammen.

Accolti lebte noch um das Jahr 1535. Er führte den Beinamen l'Unico Aretino, der Einzige aus Arezzo, wegen seiner enthusiastisch bewunderten „Liebespoesie“ (Strombotti, Capitoli, Episteln.) Der vollständige Titel seines Stücks lautet: „Virginia, commedia Del preclarissimo Messer Bernardo Accolti Aretino: scriptore Apostolico et Abbreviatore: recitata nelle nozze del Magnifico Antonio Sapañocchi: nella inclita città di Siena.“ Die älteste Ausgabe ist die florentiner von 1513, die letzte die von Venedig 1535. Ein Exemplar befindet sich in Wolfenbüttel, ein anderes in Wien.

Die Virginia Accolti's ist Shakespeare's Helena. Ihr Vater, der Arzt, in der Novelle und bei Shakespeare Gerhard genannt, heißt bei Accolti Hipocrate; Boccaccio's und Shakespeare's Bertram Graf von Roussillon bei Accolti Alessandro Principe di Salerno; der König in der commedia Alfonso von Neapel; Shakespeare's Diana bei Boccaccio ohne Namen, bei Accolti Camilla; Shakespeare's Witwe: Costanza. Camilla tritt in der commedia nicht auf, während Shakespeare's Diana entscheidend in die Handlung eingreift und die Katastrophe bestimmt. Accolti schließt sich, was die Handlung betrifft, enger an die Novelle an als Shakespeare, dagegen wird bei ihm Roussillon zu Salerno, Paris zu Neapel, Florenz zu Mailand, der Krieg zwischen Florenz und Siena zu einem Kriege zwischen Mailand und Frankreich. Nach Klein bewegt sich gleich der erste Monolog Helena's und Virginia's in nahezu ähnlichem Empfindungs- und Gedankentreife und ist nur aus dem lyrisch-elegischen Ottaven-gang in den dramatischen Ton und Schlüssel umgesetzt und übertragen. Noch überraschender ist die Ähnlichkeit des zweiten Monologs der Heldin bei Shakespeare und bei Accolti, nur daß sie

bei letztem von der Krankheit des Königs Alfonso erst durch einen Eilboten erfährt. Schon nach diesen zwei Monologen nimmt Klein keinen Anstand zu schließen, daß die Accolti'sche Komödie Shakespeare vorgelegen habe, und zwar in der Ursprache, da von einer ältern englischen Uebersetzung nichts bekannt ist. Shakespeare hat Italienisch verstanden. Von italienischen Schauspielern, die am Hofe der Königin Elisabeth spielten, Stegreif- und regelrechte Komödien, haben wir bei Gelegenheit eines andern Stücks berichtet („Zähmung einer Widerspenstigen“, Einleitung S. V).

Wir fahren in unsrer vergleichenden Analyse fort. „Wie bei Shakespeare unmittelbar auf Helena's zweiten Monolog die Scene mit dem kranken König von Frankreich und Bertram, so folgt bei Accolti die zwischen dem König Alfonso von Neapel und dem Prinzen von Salerno. Bei aller Verschiedenheit der Gesprächsführung ist doch die Situation die gleiche.“ Manche Züge sind von Shakespeare aus dieser Scene in eine andere übertragen, einzelne Aeußerungen andern Personen in den Mund gelegt. „Andere Ausdrucksweisen mißachte Shakespeare zu einer mittlern Temperatur.“ Die Unterredung des Königs mit der Heilkünstlerin stimmt in beiden Stücken, was die Grundzüge der Situation und Charaktere betrifft, überein. Nur bewilligt Accolti's Alfonso, wie in der Novelle, acht Tage Frist, nicht wie der König von Frankreich bei Shakespeare nur vierundzwanzig Stunden. Dagegen verwandelt Shakespeare den in der Komödie angedrohten Feuertod in einfachen Tod.

Klein fährt fort: „Außer den sinngetreuen, zuweilen wörtlichen Uebersetzungen einzelner Verse würde der von Shakespeare eingehaltene Parallelismus der Scenen zu denen des Accolti als untrüglicher Beweis dafür gelten müssen, daß Accolti's „Virginia“ dem Dichter von „Ende gut, alles gut“ vorlag; für diesen Gleichschritt bietet die Novelle nicht den mindesten Anhalt. Ja selbst der Tonfall von Shakespeare's an den lyrisch-epischen Stanzentrhythmus in jambisch-dramatischen Reimpaaren anklingenden Verszeilen spricht zu Gunsten einer Nachfolge seines Vorbildes, der Accolti'schen Komödie, in den metrischen Partien von „Ende gut, alles gut.“ Daraus wären auch nach Klein die zwei verschiedenen Stile in „Ende gut, alles gut“ mit mehr Recht zu erklären als aus der Vermuthung, daß die prosaischen Scenen später gedichtet worden.

In der Accolti'schen Komödie hat die in Shakespeare abgestoßen Werbende als eine liebeheiß Umworbene einen Cavalier Sphvio zur Seite, der, wenn Virginia den schaudervollen Tod erlitt, auch zu sterben entschlossen ist. „In der Einfügung dieser Sympathiefigur spiegelt sich die Liebesmacht und Wirkung, die von Virginia aus geht, und das bewältigende Interesse, das sie, die Leidensheldin

einer anerkannten, verschmähten und verhöhten Leidenschaft, einflößt. Eine solche Figur war ein poetisches Bedürfnis einer Heldin gegenüber, die, hingeworfen und überwältigt von ihrem Liebes-  
schicksal, von der Schicksalsmacht, als Liebe, im Leidenkampf mit den Mächten der Convenienz, mit dem Haß und der Vertörfung aus Geburts- und Adelsstolz, im Widerstreit mit ihrem weiblichen Zart- und Schamgefühl um einen Gatten wirbt ohne dessen Gefinnung und Reigung für sie zu kennen, die ihrer Werbung den Anschein gibt als sei der Gatte das ärztliche Honorar gleichsam das sie für die Heilung sich ausbedungen.“ Dasselbe poetische Bedürfnis gab Shakespeare die Sympathiefigur der Gräfin ein, von Collet eine entzückende Schöpfung genannt, „die Virginia für Helena's innern Adel“. Ebenso die Theilnahme des alten Lafen. Ebenso die vier Edelleute, die als Wahlcandidaten auftreten, und denen bei Accolti außer Sylvio noch ein anderer sympathischer Edelmann, ein Gesandter und Staatswürdner, entspricht.

Dagegen wirft Klein die Frage auf, und wir mit ihm, ob (in dem Accolti'schen Stück) Virginia's Kennung des Prinzen von Salerno als ihres Herzerwählten in einer Scene, wo sie mit dem König unter vier Augen, nicht eine größere Schonung ihres weiblichen Zartgefühls in sich schließe, als Helena's: „Das ist der Mann“ vor dem ganzen Hofe und in Gegenwart des Erwählten, den Accolti's König erst herbeirufen läßt, um ihn, nicht mit Virginia's Wahl, sondern mit seinem, des Königs, Wunsche, sich der Virginia zu vermählen, bekannt zu machen. Die Wahl kann hier vom Könige auszugehen scheinen; der Prinz weiß nichts von der aus Liebe getroffenen Wahl der Virginia; Virginia, die der König herbeirufen läßt, darf des Prinzen Einwilligung als dessen freien Entschluß betrachten, u. s. w. Das Hochzeitmahl wird bei Shakespeare auf spätere Zeit verschoben; Accolti's König will das Fest noch diese Nacht feiern. Ferner entzieht Accolti's Virginia bei der Trauung holdverschämt ihre Wange dem Vermählungskuß des Prinzen; Helena hält es beim Abschied von Bertram umgekehrt und bekommt zur Antwort: „Ich bitt' Euch, säumt nicht, setzt Euch rasch zu Pferd“. Für Virginia beginnen die Liebesprüfungen erst mit der abschiedslosen Entfernung ihres Gatten, der an dem zwischen dem Herzog von Mailand und dem König von Frankreich ausgebrochenen Kriege theilnehmen, seine Jugend in Frankreich verleben und nicht eher nach Salerno zurückkommen will, als bis er den Tod der Verhassten vernommen hat oder ihren Nützig in ein Kloster:

Dies Weib von dunkler Herkunft soll erfahren,  
Daß mit Gewalt sich kein Bestß läßt wahren.

Virginia geht nach Salerno, sie will dem Verfall des Landes durch eine gute Verwaltung wieder aufhelfen und dadurch die Liebe ihres Gatten gewinnen. Des Prinzen Kanzler, Callimaco, kommt ihr bei diesem Vorhaben entgegen.

Statt in Florenz wie bei Shakespeare (III. 1) finden wir bei Accolti den Principe (Vertram) in Mailand, mit Ruffo „seinem Gesellschafter, Vertrauten, Hofnarren, Schmeichler, Schmarotzer, kurz seinem Parolles, freilich nur die allermagerste Skizze zu einem solchen“. Seine Selbstschilderung auf dem Wege zur Witwe Costanza, Camilla's (Diana's) Mutter, mit der er als Kuppler seines Herrn verhandeln soll, zeichnet in einigen Strichen die Grundzüge zu Parolles' Charakter: „So will ich denn hingehn und es zunächst mit sanften Pillen versuchen, und schlägt dies fehl, das Marsgesicht annehmen. Um nicht die Kosten meiner Thorheit zu tragen, muß ich der Listen und des Trugs mich bedienen. Nach beiden Seiten werde ich weder lügen und die eine wie die andere Partei betrügen.

Di là di quà dirò molte bugie,  
Ed ingannar voglio l'una e l'altra parte.

„Auf beiden Seiten ein Schurke!“ wie Vertram sagt. Nebenbei versucht dieser Embryo von Shakespeare's Parolles sein Glück bei der Mutter, während Parolles seinen Herrn bei der Tochter (Diana) auszuspionieren sucht. Die Anträge des Prinzen (Vertram) werden von der Mutter zurückgewiesen, und bei einer neuen Ambassade mit einem Briefe des Prinzen voll leidenschaftlicher Liebesglut — natürlich Gegenstand des Spottes für Ruffo: Parolles, nach dessen Ansicht „Mädchen und Mütter nur die Liebesprache des Goldes verstehen“ — jagt ihn die Witwe „mit dem Besenstiel im Ottavenstil“ aus dem Hause.

S' al dipartir non hai la gamba presta,  
So ti darò con questa in su la testa.

Ruffo antwortet, natürlich außerhalb der Schußweite:

Vecchia ribalda d'Antichristo madre.

Der Prinz beharrt und befiehlt dem Ruffo, alles daran zu setzen daß er, der Fürst, seine Leidenschaft befriedigen könne. Als Gegensatz zu seiner Liebesepistel wird dem Fürsten jetzt ein Schreiben von seiner Gemahlin Virginia überbracht, „ein Meisterstück von ergreifender Liebestreue“, auf welches als Antwort des Fürsten an die Abgesandten der Bescheid erfolgt, „er werde nicht eher zurückkehren und ihr verzeihen, bis sie diesen seinen Ring am Finger und ein Kind von ihm auf dem Arme trage“. „Virginia vernimmt die Botschaft mit so erschütterter Seele, daß sie nach einem Anruf an den Tod, als einzigen Retter, ihren Dienerinnen ohnmächtig in die

Arme sinkt.“ Wie Klein meint gewiß nicht ohne Anregung von der Komödie des Accolti, werden auch bei Shakespeare drei Briefe vorgelesen: Bertram's Brief an seine Mutter; ein Brief desselben an Helena mit der Bedingung u. s. w.“ („in Beziehung auf Nährungsgehalt kommt aber Helena hier der Virginia nicht gleich, die keinen solchen Schutz- und Trostengel, keine solche Vertreterin gegen den eigenen Sohn zur Seite hat wie Helena an dieser herrlichen Mutter und Blume aller Schwiegermütter“); endlich ein drittes Schreiben von Helena an die Gräfin, gleich nach Helena's Entfernung (III, 4), in Sonettenform. „Den gleichen Entschluß eröffnet Virginia's mündlicher Abschied von ihren Hofleuten und Staatsbeamten. Die Mittheilung trägt die Farbe, die ihr die Novelle gibt, erkennbarer als Helena's Abschiedssonett. Doch verräth dies Gedanken- und Empfindungsstöne, die aus Virginia's mündlichen Abschiedsottaven herüberklingen.“ Uebrigens ist nach Klein die unbedingte Hingebung und Selbstaufopferung, „das Motiv der Sühne einer verwegenen, die Schranken gesellschaftlicher Ordnungen und selbst die zarten Grenzen weiblicher Scheu durchbrechenden Gattenwahl aus tiefer unbezwinglicher Herzensliebe“, in Helena noch stärker betont als in Virginia, obschon auch die letztere sagt: „Und wenn meine verwegenen Blicke sich vermäßen, in Liebe zu einem so hohen Fürsten sich zu erheben, so habe ich dieses so schwer beweint und werde es noch beweinen mit Thränen, die Menschen und Götter befriedigen und versöhnen, daß meine Schuld durch meine Leidenssühne hinweggenommen und getilgt erschiene.“ Was den Prinzen anbelangt, so ereilt diesen, fährt Klein fort, seine Nemesis erst in Shakespeare's Bertram, „der, was ihm an Haltung und innerer Würde gegenüber von Accolti's Principe abgeht, durch dramatisches Interesse ersetzt.“ Was „die Nemesis“ anbelangt, so waren die Kritiker bisher nicht besonders damit zufrieden; Johnson verlangt entschieden more justice gegen ihn. Ueberhaupt ist Bertram's Charakter vielfach angefochten worden, obschon auch er im Vergleich mit der Novelle eine psychologische Vertiefung durch Shakespeare erfahren hat. Die Tapferkeit Bertram's versöhnt uns in etwas mit dem hochmüthigen Junker und motivirt, wenn auch ungenügend, die Idolatrie Helena's für den schönen Krieger, dem sie moralisch so weit überlegen ist. Zudem plaidiren als bedeutend mildernde Umstände für ihn, daß diese Heirath seine eben erwachte Kriegslust durchkreuzt, daß sie gleichsam auf königlichen Befehl stattfindet, und endlich daß Helena sich ihm doch mehr oder weniger an den Hals werfen will.

Wir kehren zu der Komödie Accolti's zurück. Virginia's eheflüchtiger Gemahl setzt dem Ruffo noch immer zu, wie er Camilla's

Besitz erlange. Ruffo, der im Gegensatz zu Parolles, dem Großmaul, mehr den Schmarotzer spielt, dem Helena und Polixena für eine gute Schüssel feil wären, will den Rath „bis nach Lissche“ verschoben wissen. Nun folgt die in der Novelle angedeutete Scene: Virginia fragt ihre Gastwirthin in Mailand, die hier Sabina heißt, wer der schmucke Cavalier sei, den sie vorbeireiten sieht und den sie gleich als ihren Gemahl erkannt hatte, und erfährt nun von der Wirthin, ohne sich zu verrathen, das Verhältniß des Fürsten zu Camilla. Virginia klopft auch schon bei Costanza, Camilla's Mutter, an, mit der sie ihre Angelegenheit verhandelt. Bei Shakespeare ist die Witwe, Diana's Mutter, zugleich die Wirthin. Virginia's Mittheilung ihres Plans, daß Camilla, unter dem Anschein dem Fürsten zu willfahren, sich seinen Familienring ansbitte, das Bedenken der Mutter wegen des Rufs ihrer Tochter, ihr schließlich Nachgeben haben beide Dichter so ziemlich gleichlautend mit der Novelle dargelegt; das Botenlaufen des Parolles (Ruffo) zwischen Liebchen und Herrn ist von Shakespeare nur angedeutet, von Accolti in eigenen Scenen dargestellt, in denen Shakespeares die Grundlinien zu dieser Zwischenträgerschaft vorgezeichnet fand. „Das letzte Vorstadium, womit der dritte Act bei Accolti abschließt, ist Ruffo's Glosse, der sich nicht genug über die bereits zehn Nächte dauernde Unsichtbarkeit des Prinzen wundern kann.“ Camilla selbst war von ihrer Mutter auf Virginia's Anrathen aufs Land geschickt worden.

Virginia leitet den vierten Act mit der freudigen Verkündigung an Costanza ein, daß sie den Ring besitze und sich Mutter fühle. Sie läßt dann Costanza mit einem reichen Geldgeschenk für die Tochter zurück und beseitigt beide für die Komödie auf immer, während bei Shakespeare, wie schon weiter oben bemerkt, die Tochter der Witwe in die Katastrophe eingreift und den Ausschlag zum Gut des Endes gibt. Virginia sucht ihre Wirthin Sabina auf, bei der sie ihre Entbindung abwarten will. Der Principe klagt dem Ruffo seine Sehnsucht nach Camilla, die ihre Mutter fortgebracht habe, er wisse nicht warum. Ruffo rath zur Heimkehr, welcher Rath ein entscheidendes Gewicht durch das Auftreten zweier Staatsräthe aus Salerno erhält, die ihm berichten, daß die Fürstin das Vaterland für immer verlassen habe und dasselbe nun verwaist sei. Der Fürst befindet sich schon in der nächsten Stanze wieder in seiner Residenz, wo wir auch die Figur des Sybio wiederfinden, der im Begriff ist abzureisen, um die von ihrem Gemahl Verstoßene in allen Welttheilen aufzusuchen.

Er will sie suchen oben an der Himmelschwelle,  
Und findet er sie dort nicht, in der Hölle.

„Den fünften Act ländet der Principe selbst an mit der Aufforderung an seine Hofbeamten, durch ein prachtvolles Festmahl den Jahrestag seiner Wiederkehr zu feiern. Sein Seneschall soll ein Festmahl herrichten, das alle Gastgebote von der Königin Dido bis zum Gastmahlkönig Lucullus an Pracht und verschwenderischer Ueppigkeit übertreffen soll.“ Selbst Adler, Greif und Phönix dürfen auf der Tafel nicht fehlen. „Die arme Virginia, die bei ihrer Gastwirthin in Mailand an keiner solchen Tafel während des ganzen Jahres saß, schickt sich nun an, mit dem Ring und Zwillingsspaar —

Das ich durch gramvoll list'gen Trug erstahl,  
Mit so viel Kummer, ach, und bitterm Weinen  
Verschmähst erschlich in diebisch schlauer Qual —

den Heimweg nach Salerno anzutreten:

Vielleicht daß eure Lieblichkeit mir Armen  
Im Herzen euers Vaters weckt Erbarmen.

In der nächsten Stange steht sie schon vor Salerno und will die Heiterkeit des Festes zu Gunsten ihrer Herzenssache benützen. Gesagt, gethan. Der überraschte Fürst richtet in der sich anschließenden Ottave die Frage an die vor ihm mit ihren Kindelein knieende Mutter:

Wer bist du, Weib, so hohl und bleich von Wangen,  
Die Augen so erloschen und verweint?  
Ich seh' dein Haar zum Gürtel niederhangen,  
Ganz aufgelöst, durch Thränen nur vereint.  
Was willst du mir?  
Wer bist du? u. s. w.

Ich schwör' es dir bei jenen ew'gen Mächten,  
So hier auf Erden wie im Himmel schalten:  
Solch Mitleid fühl' ich meine Brust umflechten,  
Daß du von mir magst jede Gunst erhalten. u. s. w.

Nun folgt Virginia's Herzenserguß, das „Capitolo di Virginia al Principe, in dem sie ihr ganzes Schicksal recapitulirt, von hinreißender Gewalt und Schönheit“. Leider gibt uns Klein hier weder Text noch Uebersetzung. „Mit Virginia's Thränen und Flehbitte um ihres Vatters Liebe und Erbarmen vermischen sich die fußfälligen Gnadenbitten der ganzen Festgesellschaft, Hofherren und Damen, im Bunde mit den Zurufen der herbeigeströmten Bevölkerung, sodaß der erschütterte Fürst in drei trefflichen Ottaven der vielgeprüften Gemahlin eine öffentliche Genugthuung und Ehrenerklärung gibt, beglückender und entzückungsvoller für sie als die schwärmerischste Liebeserklärung.“



Weil du, o Weib, durch heimlich kluges Rinnen  
 Den Gatten dir erstritten und errungen;  
 Dein beisspiellos erfinderisch Beginnen  
 Ein unerreichbar scheinend Ziel erschwungen;  
 Versöhnungsruf von Herrn und Fraun hier innen,  
 Vom Volke draußen schallt mit tausend Zungen:  
 So stimmt mein Herz auch ein, daß ich verzeihe,  
 Geführt von Thränen, Kindlein, Liebestreue.

Vergeben sei dir jegliches Verschulden;  
 Die Söhnchen auch erkenn' ich als die meinen,  
 Und nehm' als Ehgemahl dich auf in Hulden.  
 Aufhören soll dein klummerliches Weinen.

Mit den Worten des Fürsten: „So rüstet uns das eheliche Bette;  
 doch sei mein Arm die beste Ruhestätte“ — schließt das Drama  
 und schließen auch wir diese vielleicht schon zu lang gediehene Ein-  
 leitung, in der wir uns leider mehr mit fremden als mit eigenen  
 Federn schmücken mußten, da uns das italienische Original unseres  
 Dramas unzugänglich geblieben ist. Den zuerst von Klein gelieferten  
 Nachweis eines so engen Anschlusses des großen britischen Dich-  
 ters an einen italienischen ebenfalls großen Vorgänger einem wei-  
 tern Kreise von Lesern mitzutheilen, schien uns diesmal von her-  
 vorragender Wichtigkeit.

**Ende gut, alles gut.**

## Personen.

---

Der König von Frankreich.  
Der Herzog von Florenz.  
Bertram, Graf von Roussillon.  
Lafau, ein alter Edelmann.  
Parolles, im Gefolge des Grafen.  
Mehrere junge französische Edelleute.  
Der Haushofmeister } der Gräfin von Roussillon.  
Der Narr }

Die Gräfin von Roussillon, Bertram's Mutter.  
Helena, ihre Pflege Tochter.  
Eine Witwe.  
Diana, ihre Tochter.  
Violenta, } ihre Freundinnen.  
Mariana, }

Herren vom Hofe, Hauptleute, Soldaten, Franzosen und  
Florentiner.

Der Schauplatz ist theils in Frankreich, theils in Toscana.

---

## Erster Aufzug.

Erste Scene.

Roussillon. Im gräflichen Schlosse.

Bertram, Gräfin von Roussillon, Helena und Kasen, alle in Trauer.

Gräfin.

Indem ich meinen Sohn von mir lasse, begrabe ich einen zweiten Gemahl.

Bertram.

Und ich, indem ich gehe, gnädige Mutter, beweine wieder meines Vaters Tod; aber ich muß dem Befehl Seiner Majestät folgen, deren Mündel ich jezt, deren Unterthan ich für immer bin.

Kasen.

Ihr werdet an dem König einen Gemahl finden, gnädige Frau, — Ihr, Graf, einen Vater. Er, der gegen jeden und zu jeder Zeit gütig ist, muß nothwendig seine Güte auch an Euch bewähren, dessen Trefflichkeit solche Güte eher hervorrufen würde wo dieselbe mangeln sollte, als ihrer entbehren wo sie in so reicher Fülle vorhanden ist.

Gräfin.

Wie steht's mit der Hoffnung auf Seiner Majestät Besserung?

Kasen.

Er hat seine Aerzte entlassen, gnädige Frau, nachdem er unter ihrer Behandlung die Zeit mit Hoffnung verfolgt hat und schließlich keinen andern Gewinn davon trägt, als daß er mit der Zeit die Hoffnung verlor.

Gräfin.

Dies junge Fräulein hatte einen Vater — O, dieses „hatte“, welch ein trauriger Bergang liegt darin! — einen Vater dessen Kunst fast so groß war wie seine Redlichkeit; hätte sie diese ganz erreicht, so würde sie die Natur unsterblich gemacht haben, und der Tod könnte aus Mangel an Beschäftigung die Hände in den Schoß legen. Wär' er doch, um des Königs willen, noch am Leben! Das wäre sicher der Tod für des Königs Krankheit.

Kafen.

Wie hieß der Mann, von dem Ihr sprecht, gnädige Frau?

Gräfin.

Er war hochberühmt in seinem Fach, und das mit vollstem Recht: Gerbard von Narbonne.

Kafen.

Ja wohl, ein ausgezeichnete Mann, gnädige Frau; der König sprach noch ganz kürzlich von ihm mit Bewunderung und Bedauern. Er war geschickt genug um noch heute zu leben, wenn anders Wissen gegen Sterblichkeit auskommen könnte.

Bertram.

Woran leidet der König, lieber Herr?

Kafen.

An einer Fistel, Graf.

Bertram.

Ich habe nie davon gehört.

Kafen.

Ich wollte, es wär' nicht so weltkundig. — War dieses Fräulein die Tochter von Gerbard von Narbonne?

Gräfin.

Sein einziges Kind, Herr, und meiner Sorgfalt vermacht. Ich erwarte alles das Gute von ihr, das ihre Erziehung verspricht; ihr Naturell hat sie ererbt. Das macht die schönen Gaben, die sie der Erziehung verdankt, noch schöner; denn wo ein unlauteres Gemüth sich Vorzüge aneignet, da mischt sich Bedauern in das Lob: es sind Vorzüge und Täuschungen zugleich; bei ihr aber sind sie um so besser, je aufrichtiger sie sind: sie hat ihren redlichen Sinn ererbt und erwirbt sich ihre Tüchtigkeit.

Kafen.

Gute Lobsprüche, gnädige Frau, entlocken ihr Thränen.

Gräfin.

Das ist das beste Salz, womit ein Mädchen ihr Lob würzen kann. Das Andenken ihres Vaters naht sich ihrem Herzen nie ohne daß die Tyrannei ihres Kummer's alles Leben von ihren Wangen nimmt. — Nicht mehr so, Helena, laßt das, nicht mehr so; sonst könnte man eher denken, Ihr zeigtet bloß Kummer, als daß Ihr ihn wirklich habt.

Helena.

Ich zeige allerdings Kummer, aber ich habe ihn auch.

Lafu.

Mäßige Klage ist der gerechte Anspruch des Todten, übermäßiger Gram der Feind des Lebenden.

Gräfin.

Wenn aber der Lebende dem Gram ernstlich feind ist, so macht das Uebermaß der Feindschaft den Gram bald todt.

Bertram.

Mutter, ich flehe um Euern Segen.

Lafu.

Wie ist das zu verstehen?

Gräfin.

Ich segne dich, Bertram; schlag deinem Vater  
An Geist wie an Gestalt nach! Blut und Tugend  
Ringen in dir um Herrschaft, und dein Sinn  
Sei wie dein Rang! Lieb' jeden, traue wen'gen,  
Thu keinem unrecht: ahnen mehr als fühlen  
Laß deine Macht den Feind, und deinen Freund  
Halt unter deines eignen Lebens Schloß;  
Laß dich um Schweigen schelten, nie um Reden  
Dich tadeln! Was der Himmel außerdem  
Dir gönnen mag und mein Gebet herabflehn,  
Fall' auf dein Haupt! Leb' wohl. — Mein Herr;  
's ist ein unreifer Hofmann; lieber Herr,  
Berathet ihn.

Lafu.

Die Besten werden stets  
Um seine Gunst sich mühn.

Gräfin.

Der Himmel segn' ihn! — Lebe wohl, Bertram.

(Ab.)

Bertram (zu Helena).

Die besten Wünsche, die Ihr im Geiste hegen könnt, mögen sich Euch erfüllen! Seid der Trost meiner Mutter, Eurer Gebieterin, und haltet sie werth.

Lafeu.

Lebt wohl, artiges Fräulein. Ihr müßt den Ruhm Eures Vaters bewahren.

(Bertram und Lafeu ab.)

Helena.

O, wär's nur das! Ich denke nicht des Vaters;  
Mehr preisen diese Tropfen sein Gedächtniß,  
Als die ich weint' um ihn. Wie sah er aus?  
Ich hab's vergessen; meiner Phantasie  
Schwebt nur das eine Bild von Bertram vor.  
Ich bin vernichtet: 's gibt kein Leben, kein's,  
Wenn Bertram fort ist. Und für mich wär's Eins,  
Liebt' ich dort einen lichten Stern und wollt' ihn  
Zum Mann: so hoch steht Bertram über mir,  
An seinem hellen Strahl und Abglanz darf ich  
Mich laben, doch in seiner Sphäre nie.  
So straft der Ehrgeiz meiner Liebe sich:  
Die Hindin, die dem Leu sich gatten will,  
Kommt um durch Liebe. Süß war's, wenn auch Qual,  
Ihn stündlich sehn, dasitzen so und malen  
Die Bogenbraun, sein Falkenaug', die Locken  
Auf unsers Herzens Grund, nur zu empfänglich  
Für jeden Zug in seinem holden Antlitz!  
Nun ist er fort, und mein abgöttisch Lieben  
Muß die Reliquien ehren. — Wer kommt hier?  
's ist sein Begleiter; seinthalb lieb' ich ihn,  
Und kenn' ihn doch als ausgemachten Lügner,  
Weiß, daß ein Ged' er ist und gründlich feig.  
Doch frommen diese Laster ihm so wohl,  
Daß sie ihn wärmen, wenn das Stahlgebein  
Der Tugend frieren muß; sieht man doch oft  
Wie nackte Weisheit üpp'ger Thorheit front.

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Gott grüß' Euch, schöne Königin!

Helena.

Und Euch, Monarch!

Parolles.

Nein.

Helena.

Auch nein.

Parolles.

Stellt Ihr Betrachtungen an über Jungfernschaft?

Helena.

Ja. Ihr habt etwas vom Soldaten an Euch; erlaubt mir eine Frage an Euch zu richten. Die Männer sind Feinde der Jungfernschaft: wie können wir sie vor ihnen verbarricadiren?

Parolles.

Laßt sie nicht zu.

Helena.

Aber sie stürmen; und unsere Jungfernschaft, wie tapfer sie sich auch vertheidigt, ist doch schwach. Lehrt uns irgendein militärisches Widerstandsmittel.

Parolles.

Es gibt keins; wenn euch der Mann einmal belagert, wird er euch unterminiren und in die Luft sprengen.

Helena.

Gott beschütze unsre arme Jungfernschaft vor Unterminiren und Indielustsprengen! Gibt's denn nicht eine Kriegeslist, wie Jungfrauen Männer in die Luft sprengen können?

Parolles.

Wenn die Jungfernschaft niedergesprenkt ist, wird der Mann um so schneller aufgesprenkt werden; ja, und wenn ihr ihn dann niedersprenkt, so geht durch die Bresche, die ihr selbst gemacht habt, eure ganze Stadt verloren. Im Naturstaat ist's nicht politisch, die Jungfernschaft zu bewahren. Verlust der Jungfernschaft ist eine naturgemäße Vermehrung; und noch nie ward eine Jungfrau geboren eh eine Jungfernschaft verloren ging. Der Stoff, aus dem ihr gemacht seid, ist Stoff um Jungfrauen drauß zu machen. Dadurch daß Jungfernschaft einmal verloren wird, können zehn Jungfernschaften gewonnen werden; aber Jungfernschaft, die für immer behalten wird, geht für immer verloren: 's ist eine zu frostige Gesellschaft; fort damit!

Helena.

Ich will sie noch ein Kurzes vertheidigen, sollt' ich auch darüber als Jungfrau sterben.



## Parolles.

Dazu kann man nur kurz sagen; 's ist wider die Ordnung der Natur. Der Jungfernschaft das Wort reden, heißt Eure Mutter anklagen, was doch die offenbarste Auflehnung ist. Ein Selbstmörder ist nicht schlimmer als eine Jungfrau; Jungfernschaft bringt sich selber um und sollte am Kreuzweg begraben werden, fern von geweihtem Boden, als eine verzweifelte Frevlerin gegen die Natur. Jungfernschaft brütet Maden aus, gerade wie ein Käse, verzehrt sich selber bis auf die Rinde, und stirbt so, indem sie ihre eigenen Eingeweide aufißt. Jungfernschaft ist überdies zänkisch, hochmüthig, faul, nichts als Selbstsucht, was in den göttlichen Satzungen am strengsten verboten ist. Behaltet sie nicht; Ihr könnt nur dabei verlieren. Fort damit, hinaus! In Jahresfrist wird sie sich verdoppeln, was ein hübscher Zins ist, und das Kapital hat nicht dabei gelitten. Fort mit ihr!

## Helena.

Wie muß man es machen, Herr, um sie nach eigenem Wohlgefallen zu verlieren?

## Parolles.

Laßt sehen; freilich schlimm, wenn ihr der wohlgefällt, dem sie nicht gefällt. 's ist eine Waare, die durchs Liegen den Glanz verliert; je länger aufgehoben, desto weniger werth. Fort damit, solange sie verkäuflich ist; benutz die Zeit der Nachfrage! Jungfernschaft trägt, wie ein alter Hösling, einen Hut der aus der Mode ist: reich behangen, aber vergangen, gerade wie die Hutagrassie und der Zahnstocher die jetzt kein Mensch mehr trägt. Furchen stehen euerm Ader besser als eurer Wange; und eure Jungfernschaft, eure Alte-Jungfernschaft gleicht einer französischen gedörrten Birne: sie sieht schlecht aus und schmeckt trocken, es ist halt eine gedörrte Birne; sie war früher besser; ja, ja, es ist halt eine gedörrte Birne. Was wollt ihr damit anfangen?

## Helena.

Laßt meine Jungfernschaft. —

Dort wird Eu'r Herr nun Lieb' in Fülle finden,  
Ja, eine Mutter, eine Braut und Freundin,  
'nen Rhönix, einen Hauptmann, einen Feind,  
Geleiterin und Göttin und Monarchin,  
Beratherin und theuerste Verräthrin.  
Demüth'ger Ehrgeiz und hochmüth'ge Demuth,  
Mistön'ge Harmonie und süßer Mistklang,  
Treulich und holder Unstern: eine Welt

Von hübschen art'gen Namen, wo der blinde  
Cupido zu Gevatter steht. Nun wird er —  
Ich weiß nicht was er wird. Gott sei mit ihm!  
Der Hof ist eine Schule, und er einer —

Parolles.

Nun, was für einer?

Helena.

Dem ich Gutes wünsche.

's ist schade —

Parolles.

Was ist schade?

Helena.

Daß gute Wünsche keinen Körper haben,  
Der fühlbar ist; damit wir Armeren,  
Die niedrer Stern auf Wünsche nur beschränkt,  
Dem Freund mit deren Wirkung folgen könnten  
Und zeigen, was wir jetzt bloß denken dürfen,  
Wofür uns nimmer Dank wird.

(Ein Page tritt auf.)

Page.

Monsieur Parolles, mein Gebieter schickt nach Euch.

(Ab.)

Parolles.

Helendchen, lebe wohl: wenn ich dich im Sinn behalten kann,  
will ich bei Hof deiner gedenken.

Helena.

Monsieur Parolles, Ihr seid unter einem mitleidigen Stern geboren.

Parolles

Unterm Mars, meine ich.

Helena.

Und ich meine, unterm Mars.

Parolles.

Warum unterm Mars?

Helena.

Der Krieg hat Euch so untergehabt, daß Ihr nothwendig  
unterm Mars geboren sein müßt.

Parolles:

Als er regierte.

Helena.

Als er retirirte, mein' ich eher.

Parolles.

Warum meint Ihr das?

Helena.

Ihr geht so viel rückwärts wenn Ihr sehtet.

Parolles.

Das ist Berechnung.

Helena.

Das Davonlaufen auch, wenn Furcht zur Sicherheit rath. Aber die Mischung von Tapferkeit und Furcht in Euch bildet einen gutbeschwingten Muth, den ich wohl leiden mag.

Parolles.

Ich habe alle Hände voll zu thun und kann dir jetzt nicht spitzig antworten. Ich will als vollendeter Hofmann zurückkehren, dann soll mein Unterricht auch dich einweihen, falls du für eines Hofmanns Rath empfänglich bist und fassen kannst, was Unterweisung dir zukommen läßt; sonst stirbst du in deiner Undankbarkeit, und deine Unwissenheit rafft dich dahin; leb' wohl. Wenn du Zeit hast, sag' dein Gebet her; wenn du keine hast, denk an deine Freunde. Verschaff' dir einen guten Mann, und behandle ihn wie er dich behandelt. Nun leb' wohl. (25.)

Helena.

Oft steht bei uns die Hülfe, die wir gern  
Beim Himmel suchen. Unser Schicksalsstern  
Gibt uns die Bahn frei; und nur dem, der trägt  
Und willenlos ist, sperrt er seinen Weg.  
Was ist's, das meine Liebe hebt so hoch,  
Mich sehen läßt, und satt nicht sehen doch?  
Was Schicksal weit getrennt, vereint Natur,  
Ungleiches küßt sich, als wär's Gleiches nur.  
Wer alle Mühen ängstlich wägt, dem scheint  
Ein kühnes Werk unmöglich, und er meint,  
Nicht mehr geschehn könn', was doch schon geschehn.  
Nie kann bewährter Lieb' ihr Ziel entgehen.  
Des Königs Krankheit — möglich, es mißglückt;  
Doch mein Entschluß steht fest und unverrückt.

(26.)

Zweite Scene.

Paris. Ein Zimmer in des Königs Palast.

Hörnertusch. Der König von Frankreich tritt auf, mit Briefen.  
Edelleute und Gefolge.

König.

Siena und Florenz sind handgemein;  
Man focht mit gleichem Glück und setzt den Krieg  
Nun trotzig fort.

Erster Edelmann.

So meldet das Gerücht.

König.

Nein, 's ist höchst glaubhaft: hier erhalten wir's  
Als ganz gewiß durch unsern Vetter Oestreich,  
Nebst Warnung, daß Florenz um raschen Beistand  
Uns angehn wird; wobei der theure Freund  
Zum voraus schon entschieden hat und hofft,  
Wir werden's weigern.

Erster Edelmann.

Seine so erprobte  
Freundschaft und Klugheit sprechen, Majestät,  
Für vollstes Zutraun.

König.

Er hat uns bestimmt:

Florenz ist abgewiesen eh es kommt;  
Doch unsern Edelleuten, wenn sie gern  
Den Kriegsdienst in Toscana sehn, steht's frei  
Partei zu nehmen.

Zweiter Edelmann.

Keine üble Schule  
Für unsern Adel wär's, der krankhaft sich  
Nach Uebung sehnt und Thaten.

König.

Wer kommt da?

(Bertram, Lafau und Parolles treten auf.)

Erster Edelmann.

Graf Roussillon, mein Fürst, der junge Bertram.

König.

Jüngling, du trägst des Vaters Züge. Sorgsam,  
Nicht übereilt hat dich Natur, die güt'ge,  
So wohl gebildet. Erbe denn zugleich  
Des Vaters Sinn! Willkommen in Paris.

Bertram.

Mein Dank und Dienst gehören Euch, mein König.

König.

Hätt' ich die leibliche Gesundheit noch,  
Wie da dein Vater, mein Kamerad, und ich,  
Zuerst als Krieger uns versucht! Er kannte  
Den Dienst von damals gründlich, und ihn hatten  
Die Tapfersten geschult: lang' hielt er's aus;  
Doch garst'ges Alter überschlich uns beide  
Und setz' in Ruhsand uns! Mich labt's, zu reden  
Von deinem guten Vater. In der Jugend  
Hatt' er den Witz, den ich auch heut wol seh'  
An unsern jungen Herrn — doch deren Spott  
Fällt unbeachtet auf sie selbst zurück,  
Weil Ehr' und Ruhm nicht ihren Muthwill deckt —;  
Ein echter Hofmann, stolz, doch ohne Hochmuth,  
Scharf, niemals bitter außer wenn gereizt  
Von seinesgleichen; stets gab seine Ehre,  
Sich selber Ehr, ihm die Minute an  
Wo es zu sprechen galt, und dann gehorchte  
Der Zeiger, seine Zunge; Untergebne  
Behandelt' er nach ihrem Platz und beugte  
Sein hohes Haupt zu ihrem niedern Rang,  
Daß er sie stolz auf seine Demuth machte,  
Wie er demüthig nahm ihr armes Lob.  
Ein solcher Mann könnt' unsrer jüngern Zeit  
Ein Vorbild sein, das, wohlbefolgt, ihr zeigte  
Wie sie zurückgeht.

Bertram.

Reicher liegt sein Nachruhm  
In Guerm Kopfe als auf seiner Gruft:  
So lebt sein Preis in seiner Grabschrift nicht  
Wie jezt in Eurer königlichen Rede.

König.

O daß ich bei ihm wär! Er sagte stets —  
Mir ist ich hör' ihn, seine goldnen Worte

Nicht streuend bloß, nein tief ins Ohr uns pflanzend,  
 Um Frucht zu treiben dort —: „Ich mag nicht leben“,  
 Begann er oft in liebenswürdig'ger Schwermuth,  
 Beim Schluß der Unterhaltung wenn der Scherz  
 Zu Ende war, „ich mag nicht leben“, sprach er,  
 „Wenn's meiner Flamm' an Del gebricht, als Schnuppe  
 Für jüngre Geister, deren elli' Sinn  
 Verachtet was nicht neu ist, deren Wiß  
 Nichts zeugt als Kleider, deren Festigkeit  
 Hinstirbt vor ihren Moden.“ Dieses wünscht' er;  
 Und ich, nach ihm, ich wünsche mir wie er:  
 Da ich nicht Wachs noch Honig heim mehr bringe,  
 Ich würde rasch aus meinem Stod' erlöst,  
 Arbeitern weichend.

**Zweiter Edelmann.**

Fürst, Ihr seid geliebt;  
 Die's leugnen, werden Euch zuerst vermissen.

**König.**

Ich füll' wol einen Platz, ich weiß. — Sagt, Graf,  
 Wie lang' ist Euer's Vaters Arzt schon todt,  
 Der so berühmt war?

**Bertram.**

Seit sechs Monden, Fürst.

**König.**

Wenn er noch lebte, ich versucht's mit ihm —  
 Reicht mir den Arm! — die andern schwächten mich  
 Durch ihre Curen: kämpfe Krankheit nun  
 Wie's gehn mag mit Natur! Willkommen, Graf,  
 Mir theuer wie mein Sohn.

**Bertram.**

Dank, Majestät.

(Alle ab.)

### Dritte Scene.

**Roussillon.** Zimmer im gräflichen Schlosse.

**Gräfin, Haushofmeister und Karr** treten auf.

**Gräfin.**

Nun laßt mich hören: was wißt Ihr von dem Fräulein?

## Gauschfmeister.

Gnädige Frau, die Mühe, die ich mir gegeben, Eure Zufriedenheit zu erlangen, wünschte ich bereits im Kalender meiner bisherigen Dienstleistungen verzeichnet zu finden; denn wir verlegen unsre Bescheidenheit und trüben die Reinheit unsrer Verdienste wann wir sie selbst ausposaunen.

Gräfin.

Was thut dieser Schelm hier? Macht daß Ihr fortkommt, Bursch! Die Klagen, die ich über Euch führen hörte, will ich nicht alle glauben; nur aus Langmuth thu' ich's nicht, denn ich weiß, es fehlt Euch nicht an Thorheit solche Streiche zu treiben, und Geschädlichkeit habt Ihr auch genug sie auszuführen.

Harr.

Es ist Euch nicht unbekannt, gnädige Frau, daß ich ein armer Teufel bin.

Gräfin.

Schon gut.

Harr.

Nein, gnädige Frau, 's ist gar nicht so gut, daß ich arm bin, wiewol mancher Reiche zur Hölle fährt. Aber wenn ich Euer Gnaden Einwilligung bekommen kann mich zu verheirathen, so wollen Isabell, die Braut, und ich schon thun was wir können.

Gräfin.

Willst du mit aller Gewalt ein Bettler werden?

Harr.

Ich bettle um Eure Einwilligung in dieser Sache.

Gräfin.

In welcher Sache?

Harr.

In Isabell's Sache und in meiner eignen. Dienst ist kein Erbe, und ich glaube, ich werde nicht eher Gottes Segen haben, als bis ich Sprossen meines Leibes besitze; denn es heißt: Kinder sind ein Segen.

Gräfin.

Sag' mir den Grund warum du heirathen willst.

Harr.

Mein armer Leib, gnädige Frau, verlangt es; ich werde vom Fleisch dazu getrieben; und wen der Teufel treibt, der muß laufen.

Gräfin.

Ist das Euer Ehrwürden ganzer Grund?

Harr.

Aufrichtig gestanden, gnädige Frau, hab' ich noch andre heilige Gründe, als da sind —

Gräfin.

Darf die Welt sie wissen?

Harr.

Gnädige Frau, ich war eine sündige Creatur, wie Ihr es seid und alles Fleisch und Blut; und nun, glaubt mir, heirathe ich, auf daß ich Reue fühle.

Gräfin.

Neber deine Heirath — eher als über deine Sündhaftigkeit.

Harr.

Ich bin ganz ohne Freunde, gnädige Frau, und ich hoffe, meines Weibes wegen Freunde zu finden.

Gräfin.

Solche Freunde sind deine Feinde, Bursch.

Harr.

Wie oberflächlich, gnädige Frau! gerade sehr große Freunde; denn die Bursche werden das für mich thun, dessen ich schon müde bin. Wer mein Land pflügt, schont mein Gespann und läßt mir Zeit, die Ernte einzubringen: bin ich sein Pahnrei, ist er mein Knecht. Wer mein Weib erfreut, ist der Wohlthäter meines Fleisches und Blutes; wer mein Fleisch und Blut verpflegt, liebt mein Fleisch und Blut; wer meinem Fleisch und Blut wohlthut, ist mein Freund: ergo wer mein Weib küßt, ist mein Freund. Wären die Männer zufrieden das zu sein was sie sind, so brauchte man im Ehestand nichts zu fürchten; denn der junge Charbon, der Puritaner, und der alte Boysam, der Papist, wie weit auch ihre Herzen in der Religion voneinander geschieden sind, ihre Köpfe sehn sich doch beide gleich: sie können so gut mit ihren Hörnern stoßen wie irgendein Bod in der Herde.

Gräfin.

Wirst du denn immer so ein ungewaschenes, verleumderisches Maul haben, du Schlingel?

Harr.

Ein Prophet bin ich, gnädige Frau, und sage die Wahrheit geradeheraus:



Denn wie es heißt im alten Lied,  
Ihr Männer glaubt es nur:  
Zum Ehmann macht das Schicksal euch,  
Zum Hahnrei die Natur.

Gräfin.

Paßt Euch nun, Freund; nachher will ich weiter mit Euch reden.

Haushofmeister.

Wär' es Euch nicht gefällig, gnädige Frau, daß er Helena herruft? Von ihr wollt' ich eben reden.

Gräfin.

So geh und sage meinem Fräulein, ich wünschte sie zu sprechen; Helena mein' ich.

Karr.

War diese Schöne schuld, sprach sie,  
Daß Troja brennen mußt'?  
Wie thöricht, o wie thöricht,  
War dies Herrn Priam's Lust?  
Und wie sie also seufzen thut,  
Und wie sie also seufzen thut,  
Läßt sie den Spruch ergehn:  
Ist von neun Schlechten eine gut,  
Ist von neun Schlechten eine gut,  
Ist's eine doch von zehn.

Gräfin.

Wie? Eine gut von zehn? Kerl, Ihr verfälscht das Lied.

Karr.

Ein gutes Weib unter zehn, gnädige Frau, das ist eine Verbesserung des Liedes. Wenn's Gott nur alle Jahr so der Welt bescherte! wir würden nichts aussetzen haben am Weiberzehnten, wenn ich der Pfarrer wäre. Eine unter zehn, ja ja, würde uns nur mit jedem Kometen oder Erdbeben Ein gutes Weib geboren, so stünd' es schon bedeutend besser um die Lotterie; jetzt kann man sich sein Herz herausziehen ehe man eine trifft.

Gräfin.

Werdet Ihr bald gehn, Herr Schelm, und thun was ich Euch befehle?

Karr.

Daß ein Mann sich vom Weibe befehlen lassen muß, und doch kein Anstoß dadurch gegeben wird! Zwar ist Ehrlichkeit kein Puritaner, doch will sie keinen Anstoß geben; sie will den weißen Chorrock der Demuth über dem schwarzen Talar eines stolzen Herzens tragen. — Gut, ich gehe schon; mein Auftrag lautet, Helena hierher zu bescheiden. (Ab.)

Gräfin.

Nun denn!

Haushofmeister.

Ich weiß, gnädige Frau, Ihr liebt Euer Fräulein von ganzem Herzen.

Gräfin.

Allerdings: ihr Vater hat sie mir vermacht, und sie selber kann, abgesehen hiervon, mit Recht auf so viel Liebe Anspruch erheben als sie bei mir findet; es kommt ihr mehr zu als ihr gezahlt wird, und es soll ihr mehr gezahlt werden als sie fordert.

Haushofmeister.

Gnädige Frau, ich war ihr neulich näher als sie wahrscheinlich wünschen mochte. Sie war ganz allein und redete mit sich selber, ihre eigenen Worte zu ihren eigenen Ohren; sie dachte wol nicht, darauf möcht' ich schwören, daß sie von einem Fremden vernommen würde. Der Inhalt war, sie liebe Guern Sohn; Fortuna, sagte sie, sei keine Göttin, daß sie solche Kluft zwischen ihrem beiderseitigen Stand errichtet habe; Amor kein Gott, daß er seine Macht nicht weiter ausdehnen wolle, und nur so weit als Geburt und Rang der Liebenden einander gleichkämen; Diana keine Königin der Jungfrauen, daß sie ihre arme Magd überfallen lasse ohne Schutz beim ersten Angriff, oder nachherige Auslösung. Dies äußerte sie im bittersten Ton des Schmerzes, in dem ich je eine Jungfrau klagen hörte; und ich hielt es für meine Pflicht, Euch alles schleunigst zu melden, sintemal wenn es ein Unglück gäbe, Euch doch daran gelegen sein muß davon zu wissen.

Gräfin.

Es ist brav von Euch, daß Ihr es mir mitgetheilt habt; behaltet's nun für Euch. Aus manchen Andeutungen hatte ich es schon früher geschlossen, aber sie lagen so schwankend in der Wage, daß ich weder glauben noch zweifeln konnte. Verlaßt mich jetzt;

Ende gut, alles gut.

2

verschließt dies in Eurer Brust, und seid bedankt für Eure treue Sorge. Ich werde bald weiter mit Euch darüber reden.

(Haushofmeister ab.)

(Helena tritt auf.)

Gräfin.

Ganz so geschah es, als ich jung war, mir:  
Natur übt ihre Rechte; dieser Dorn  
Gehört zu unsrer Jugendrose schier  
Und wird getränkt aus unsers Blutes Born;  
Es zeigt Natur das Siegel ihrer Kraft,  
Prägt sie in Jugend heiße Leidenschaft.  
In der Erinnerung dünkt's uns ein Vergehn;  
Doch wer hat damals eins darin gesehn? —  
Ihr Aug' ist krank davon, ich merk' es jezt.

Helena.

Was wünscht Ihr, gnäd'ge Frau?

Gräfin.

Du weißt, mein Kind,

Ich bin dir eine Mutter.

Helena.

Verehrte Herrin —

Gräfin.

Nicht so, eine Mutter.

Warum nicht Mutter? Bei dem Worte Mutter,  
Sahst du sähst eine Schlange. Was an Mutter  
Erschreckt dich so? Ich sage: deine Mutter,  
Und rechne dich zu denen, die entstammt  
Sind meinem Schoß. Pflegkindschaft sieht man ja  
Oft ringen mit Natur, und Wahl erzieht  
Ein fremdes Reiz oft wie ein eignes Glied;  
Kein Mutterstöhnen hast du mir erpreßt,  
Doch press' ich dich an einer Mutter Herz —  
Uns Himmels willen, Kind, gerinnt dein Blut  
Weil ich mich deine Mutter nenn'? Wie kommt's,  
Daß diese trübe Botin feuchten Wetters,  
Die bunte Iris, so dein Aug' umflort?  
Wie, weil du meine Tochter bist?

Helena.

Ich bin's nicht.

Gräfin.

Ich nenn' mich deine Mutter.

Helena.

Nein, vergeht,  
Graf Roussillon kann nicht mein Bruder sein:  
Ich bin von niederm, er von hohem Rang;  
So dunkel mein Geschlecht, so ablich seins;  
Mein Herr, mein theurer Graf ist er, ich bin  
Bis an mein Ende seine Dienerin.  
Nicht Bruder mir, er darf's nicht sein.

Gräfin.

Und ich nicht Mutter?

Helena.

Ihr seid mir Mutter, gnäd'ge Frau; o wärt Ihr —  
Wär' nur mein Herr, Eu'r Sohn, dann nicht mein Bruder —  
Mir wirklich Mutter, oder beider Mutter:  
Am Himmel selber läge mir nicht mehr —  
Nur seine Schwester nicht! Ach, muß er denn  
Mein Bruder sein, wenn ich mich Tochter nenn'?

Gräfin.

Du könntst ja meine Schwiegertochter sein.  
Hilf Gott, du meinst nicht so! Dies „Tochter, Mutter“  
Regt dir den Puls auf. Wie, schon wieder blaß?  
Mein Argwohn fing dein Herz, ich hab' gelöst  
Das Räthsel deiner Einsamkeit, entdeckt  
Der bittern Thränen Quell: 's ist sonnenklar,  
Du liebst ihn, meinen Sohn. Verstellung schämt sich,  
Was deine Leidenschaft so laut verkündet  
Mir abzuleugnen; sag' die Wahrheit drum  
Sag' nur: es ist so. Schau doch, deine Wangen  
Gestehn's einander, deine Augen sehn's  
So deutlich offenbart in deinem Thun,  
Daß sie's verrathen; Sünde nur noch fesselt  
Und höll'scher Widerstand die Zunge dir,  
Daß man die Wahrheit argwöhnt. Sprich, ist's so?  
Wenn dem so ist, hast du dich schön verstrickt;  
Wenn nicht, schwör's ab: doch wie's auch sei, beim Himmel,  
Der in mir wirksam sei zu deinem Heil,  
Sag' mir die Wahrheit.

**Helena.**

Theure Frau, verzeiht.

**Gräfin.**

Sag', liebst du meinen Sohn?

**Helena.**

Verzeihung, Herrin.

**Gräfin.**

Liebst du ihn?

**Helena.**

Gnäd'ge Frau, liebt Ihr ihn nicht?

**Gräfin.**

Weich mir nicht aus; mein Lieben ist ein Band,  
Daß alle Welt kennt. Komm, enthülle mir  
Dein Herz, denn deine Leidenschaftlichkeit  
Klagt laut dich an.

**Helena.**

Wohlan denn, so bekenn' ich  
Auf meinen Knieen hier vor Gott und Euch,  
Daß vor Euch und gleich nach dem höchsten Gott  
Ich liebe Euern Sohn.  
Mein Stamm war arm, doch ehrbar: so mein Lieben.  
Seid mir nicht böß, ihm schadet es ja nicht,  
Daß er von mir geliebt wird. Ich verfolg' ihn  
Mit keinem Zeichen lästiger Werbung,  
Will ihn nicht haben, bis ich ihn verdient,  
Und weiß nicht wie ich ihn verdienen kann.  
Ich weiß, ich lieb' umsonst und hoffnungslos;  
Und dennoch gieß' ich in das durst'ge Sieb,  
Das nichts behält, stets meiner Liebe Flut,  
Die unerschöpft bleibt. So, dem Jnder gleich,  
Bet' ich in heil'gem Wahn die Sonne an,  
Die auf den Väter niederblickt, doch sonst  
Nichts von ihm weiß. O theure gnäd'ge Frau,  
Laßt Euern Haß nicht meine Liebe treffen,  
Weil sie da liebt wo Ihr; nein, wenn Ihr selbst —  
Eu'r würd'ges Alter zeugt von reiner Jugend —  
Jemals mit solcher echten Sehnsuchtsglut  
Keusch bangtet und treu liebte, und Diana  
Und Venus wart zugleich: o dann erbarmt

Guch jener, die nach hartem Schicksalschluß  
Stets leiht und gibt wo sie verlieren muß,  
Die sucht, und was sie sucht doch nie erwirbt,  
Die süß nur lebt — ein Räthsel — wo sie stirbt!

Gräfin.

War's nicht dein Plan jüngst, nach Paris zu gehn?  
Gesteh's.

Helena.

Ja, gnädige Frau.

Gräfin.

Warum? sprich wahr.

Helena.

Das will ich; bei der ew'gen Gnade schwör' ich's.  
Ihr wißt, mein Vater hinterließ Recepte  
Von feltner und bewährter Kraft, gesammelt  
Durch Studium und in Praxis offenbart  
Als ganz unfehlbar. Er verordnete,  
Daß ich sie sorgsamst hüt' und aufbewahr'  
Als Scheine, deren innre Kräfte birgt  
Ein unscheinbares Aeußre; unter ihnen  
Ist ein erprobtes Mittel gegen jene  
Hartnäd'ge Krankheit, wegen der den König  
Man für verloren hält.

Gräfin.

Dies war es, was  
Dich nach Paris zieht? Dieses? sprich!

Helena.

Mein Herr, Eu'r Sohn, hat mich darauf gebracht;  
Sonst wär' Paris und Arznei und König  
Dem Kreise meines Denkens fern geblieben,  
Vermuth' ich.

Gräfin.

Aber glaubst du, Helena,  
Wenn du ihm die vermeinte Hülfe brächtest,  
Daß er sie annähm'? Er und seine Aerzte  
Sind Eines Sinns: er, niemand könn' ihm helfen,  
Sie, niemand könn' es. Wie wird man vertraun  
Dem ungelehrten Mädchen, wenn die Schulen,  
Nachdem ihr Wiß erschöpft, das Uebel nun  
Sich selber überlassen?

Helena.

Ahnung sagt mir,  
Mehr als des Vaters Kunst, der doch der Größte  
In seinem Fach war, daß sein heilsam Mittel  
Als sein Vermächtniß soll gesegnet werden  
Von jedem guten Stern; und wollt' Eu'r Gnaden  
Nur den Versuch gestatten, so verpfänd' ich  
Mein Leben gern, ich heile Seine Hoheit  
Bis zur bestimmten Frist, auf Tag und Stunde.

Gräfin.

Du glaubst das?

Helena.

Ja, ich weiß es, gnäd'ge Frau.

Gräfin.

Wohlan, so gibt dir meine Liebe Urlaub,  
Geld, und Geleit, und für die Meinigen  
Am Hof die wärmsten Grüße. Ich bleib' hier  
Und flehe Gottes Segen auf dein Werk.  
Reiß morgen gleich, und mit der Zuversicht:  
Wo ich's vermag, fehlt dir mein Beistand nicht.  
(Beide ab.)

## Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Saal im königlichen Palast.

Trompetenstoß. Der König tritt auf, mit mehreren jungen Edel-  
leuten, die sich für den florentinischen Krieg beurlauben; Bertram,  
Parolles und Gefolge.

König.

Lebt wohl, ihr jungen Herrn; bewahrt euch stets  
Den tapfern Sinn. Lebt alle wohl, ihr Herrn;  
Theilt unter euch den Rath; zieht jeder dran,

So dehnt die Gabe beim Empfang sich aus  
Und reicht für alle hin.

Erster Edelmann.

Wir hoffen, Fürst,  
Als wohlgeschulte Krieger heimzukehren  
Und Euer Majestät gesund zu finden.

König.

Nein, nein, unmöglich — und doch will mein Herz  
Die Krankheit nicht gestehen, die mein Leben  
So ernst bestürmt. Fahrt wohl, ihr jungen Herrn;  
Ob ich nun leb', ob sterbe, bleibt die Söhne  
Würd'ger Franzosen; zeigt dem Norden Welschlands,  
Dem ganz entarteten, der nur den Fall  
Des letzten Reichs geerbt, daß ihr um Ehre  
Nicht bloß wollt frein, nein, heim sie führen; wo  
Der bravste Werber jagt, erringt das Ziel,  
Daß fama laut euch preist. Nochmals, lebt wohl.

Zweiter Edelmann.

Heil Eurer Majestät! Nach Euerm Wunsch!

König.

Italiens Mädchen — hütet euch vor ihnen;  
Es heißt, Franzosen können nichts verweigern  
Wenn jene fordern; werdet nicht Gefangne  
Noch eh ihr kämpft!

Erster und zweiter Edelmann.

Wir merken uns die Warnung.

König.

Lebt wohl. — Kommt her zu mir.

(Der König ab.)

Erster Edelmann.

Ach, liebster Graf, daß Ihr nicht mit uns geht!

Parolles.

Nicht seine Schuld, des Herrchens!

Zweiter Edelmann.

O der Prachtkrieg!



Barolles.

Ja, wundervoll, ich kenne solche Kriege.

Bertram.

Hierbleiben soll ich und mir sagen lassen:  
„Zu jung“, und: „nächstes Jahr“, und: „'s ist zu früh“.

Barolles.

Treibt dich's, mein Junge, stichl dich tapfer weg.

Bertram.

Hierbleiben, Weiberhemden an mir trocknen,  
Die Schuh auf glattem Estrich knarren lassen,  
Bis ausverkauft der Ruhm und man das Schwert  
Beim Tanz nur trägt! Bei Gott, ich stichl' mich weg.

Erster Edelmann.

Der Diebstahl würd' Euch ehren.

Barolles.

Graf, begehrt ihn.

Zweiter Edelmann.

Ich will Diebshelfer sein: und so lebt wohl.

Bertram.

Ich bin verwachsen mit euch, und uns trennen heißt unsern Leib  
auseinander reißen.

Erster Edelmann.

Lebt wohl, Hauptmann.

Zweiter Edelmann.

Liebster Monsieur Barolles —

Barolles.

Edle Helden, mein Schwert und die euern sind Blutsfreunde.  
Liebe, herrliche, flotte Bursche! ein Wort mit euch, tapfere Degen!  
Ihr werdet im Regiment der Spinii einen Hauptmann treffen,  
Namens Spurio, mit einer Narbe, einem Kriegssdenkzeichen, hier  
auf seiner linken Wange: diese Klinge da grub sie ein; sagt ihm,  
ich lebe, und paßt auf, was er von mir erzählen wird.

Zweiter Edelmann.

Das wollen wir, edler Hauptmann.

(Die Edelleute ab.)

Parolles.

Mars sei vernarrt in euch als seine Jüglinge! — Was wollt Ihr nun thun?

Bertram.

Bleiben; der König —

Parolles.

Ihr müßt etwas mehr Umstände machen mit den edeln Herren; Ihr habt Euch in den Grenzen eines zu kalten Abschieds gehalten; seid etwas ausdrucksvoller gegen sie; die Gegenwart trägt sie gleichsam an ihrer Mühe; an ihnen habt Ihr ein Vorbild, wie man gehen, essen und sprechen muß, und sie bewegen sich unter dem Einfluß des beliebtesten Gestirns; und wenn auch der Teufel den Tanz anführt, solchen Leuten muß man folgen. Geht ihnen nach, und nehmt einen etwas weitläufigern Abschied.

Bertram.

Ja, das will ich.

Parolles.

Prächtige Jungen, und geben gewiß mit der Zeit tüchtige Hausdegen ab.

(Bertram und Parolles ab.)

(Der König kommt wieder. Lafeu tritt auf.)

Lafeu (kniend).

Verzeihung, Fürst, für mich und meine Botschaft!

König.

Steh auf, das sei dein Lohn.

Lafeu.

So steht ein Mann hier, der Verzeihn erkaufte hat.  
O hättet Ihr an meinem Platz gekniet  
Und könntet aufstehn so auf mein Geheiß!

König.

O hätt' ich's, ich zerschläge dir den Schädel;  
Dann hätt' ich um Verzeihung.

Lafeu.

Da schlägt Ihr fehl. Doch, theurer Fürst, so steht's:  
Wollt Ihr geheilt von Eurer Krankheit sein?

König.

Nein.

Lafeu.

Wollt keine Trauben, königlicher Fuchs?  
 Doch, doch, Ihr wolltet meine edeln Trauben,  
 Könnt' sie ein Fuchs erreichen. Einen Arzt  
 Sah ich, der in den Stein kann Leben hauchen,  
 Den Fels befeelen, und Euch tanzen machen  
 Mit Schwung und Feuer, durch Berühren bloß  
 König Pipin erwecken, Karl dem Großen  
 Selbst eine Feder geben in die Hand,  
 Daß er ihr Verse schreibt.

König.

Wer ist die „sie“?

Lafeu.

Gi, eine Doktorin. 's ist eine da,  
 Wenn Ihr sie sehn wollt — ja, auf Treu und Ehre,  
 Um, was ich meine, nun im Ernst zu sagen  
 Statt dieses leichten Tons, ich sprach mit einer,  
 Die mich durch ihr Geschlecht, durch Jugend, Rede,  
 Klugheit und festen Sinn in Staunen setzt,  
 Mehr als ich gern gesteh'. Wollt Ihr sie sehn —  
 Das ist ihr Wunsch — und hören was sie bringt?  
 Hernach laßt mich nur aus.

König.

Nun denn, Lafeu,  
 Bring uns das Wunder, daß wir unser Staunen  
 Zu deinem fügen, oder deines mindern  
 Durch Staunen wie dich's packte.

Lafeu.

Wohl, ich dien' Euch.  
 Und brauche keinen Tag dazu. (ab.)

König.

So prologirt er stets sein wichtig Nichts.

(Lafeu kommt zurück mit Helena.)

Lafeu.

So kommt doch.

König.

Diese Gil' hat wirklich Flügel.

Lafan.

So kommt doch nur.

Dies hier ist Seine Majestät; spricht frei!  
 Ihr seht verräthrisch aus; doch schreckt den König  
 Solche Verräthrin nicht. Ich bin der Onkel  
 Von Cressida, der zwei beisammen läßt.  
 Lebt wohl. (ab.)

König.

Nun, schönes Kind, geht dein Geschäft mich an?

Helena.

Ja, edler Herr.  
 Gerhard von Narbonne war mein Vater,  
 Gar wohl erprobt in seiner Kunst.

König.

Ich kenn' ihn.

Helena.

So eher spar' ich mir sein Lob zu künden;  
 Ihn kennen ist genug. Auf seinem Todbett  
 Gab er mir viel Recepte, eins vor allen,  
 Das er als seiner Praxis liebste Frucht,  
 Als höchsten Schatz langjähriger Erfahrung  
 Mich wie ein dreifach Auge wahren hieß,  
 Sichrer als meine beiden. Also that ich;  
 Und da ich höre, Euer Majestät  
 Plagt jenes Uebel, gegen das vor allem  
 Das Mittel meines Vaters sich bewährt,  
 Komm' ich und biet' es Euch nebst meiner Hülfe  
 In aller Demuth an.

König.

Wir danken, Mädchen;  
 Doch glauben wir so leicht an Heilung nicht,  
 Da uns die größten Aerzte aufgegeben  
 Und in vereintem Rath entschieden haben,  
 Kein Kunstbemühn erlöse je Natur  
 Aus rettungsloser Haft. Wir dürfen nicht  
 So wider alle Hoffnung und Vernunft  
 Die unheilbare Krankheit überlassen  
 Quacksalbern, nicht wegwerfen unsre Würde  
 So weit, daß wir sinnloser Hülfe traun.  
 Wo es uns sinnlos dünkt, auf Hülfe baun.

## Helena.

So lohn' erfüllte Pflicht mir mein Bemühn!  
Nicht länger sei mein Dienst Euch aufgebrängt;  
Demüthig bitt' ich nur, laßt den Gedanken,  
Ihr denkt ehrbar von mir, mich heimgeleiten.

## König.

Undankbar wär's, dir wen'ger zu gewähren:  
Du dachtest mir zu helfen, und ich danke,  
Wie dem, der Besserung wünscht, der Sterbensranke;  
Doch was ich klar erkenn', ahnst du's auch nur?  
Ich kenne die Gefahr, du keine Cur.

## Helena.

Was schadet's? Laßt es mich versuchen noch,  
Da Ihr an allem Heil verzweifelt doch.  
Er, der die allergrößten Werke schafft,  
Bedient sich oft dazu der kleinsten Kraft:  
So zeigt die Schrift in Kindern weisen Muth,  
Wo Weise kindisch waren; große Flut  
Entsprang aus kleinem Quell; das große Meer  
Ward, trotz der größten Wunderleugner, leer.  
Oft täuscht Erwartung, und zumeist wo sie  
Zumeist versprochen; sie erfüllt sich oft,  
Wo kalt verzweifeln man auf nichts mehr hofft.

## König.

Geh, holdes Kind; bring weiter nicht in mich.  
Selbst für verlorne Müh bezahle dich:  
Verschmähter Dienst gewinnt nur Dank als Lohn.

## Helena.

So hemmt ein Hauch begeistert Wollen schon?  
O, so ist's nicht bei Dem, der alles schaut,  
Wie bei dem Menschen, der dem Scheine traut;  
Wir halten meistens in vermessenem Wahn  
Für Menschenwerk, was Himmels Hülf' gethan.  
O theurer Fürst, schiedt mich nicht weg von hier;  
Versucht es mit dem Himmel, nicht mit mir.  
Ich nahe mich nicht als Betrügerin,  
Die andres redet als sie hat im Sinn;  
Ich sage was ich weiß, und sage wahr:  
Ich bin nicht machtlos, Ihr nicht unheilbar.

König.

Mich heilen! welch Vertraun! in wieviel Zeit?

Helena.

Wenn mir des Höchsten Gnade Gnade leiht,  
 Ob zweimal noch der Sonnenpferde Flug  
 Den Fackelhalter um den Erdkreis trug,  
 Zweimal im Dunst des Westens löschen muß  
 Sein schläfrig Licht der feuchte Hesperus,  
 Ob vierundzwanzig mal der Sand im Glas  
 Dem Schiffer der Minuten Eile maß,  
 Soll Sieches von dem Heilen in Euch fliehn,  
 Gesundheit bleiben, Krankheit weiterziehn.

König.

Bei deiner Zuversicht und Sicherheit  
 Was wagst du?

Helena.

Daß man mich der Frechheit zeihet,  
 In Gassenbauern mich herunterreißt,  
 Mein Mädchenthum beschimpft, mich Meze heißt;  
 Ja selbst beim Schlimmsten hab' es kein Bewenden,  
 Durch schändle Martern laßt mein Leben enden.

König.

Mir ist als thät' ein sel'ger Geist sich kund  
 Machtvollen Klangs aus einem schwachen Mund;  
 Und was unmöglich dünkt gemeinem Sinn,  
 Als möglich nimmt's ein höherer gläubig hin.  
 Wohl ist dein Leben kostbar, denn beschert  
 Ward dir was Leben macht des Lebens werth:  
 Muth, Jugend, Schönheit und Verstand, was man  
 In Lenz und Glüd nur glücklich nennen kann;  
 Da du dies alles wagst, muß deine Kunst  
 Unendlich stark sein, oder frecher Dunst.  
 Bring, lieber Arzt, mir deine Arznei,  
 Die, wenn sie mein Tod ist, auch deiner sei.

Helena.

Halt' ich nicht ein wozu ich mich erbot,  
 So laßt mich leiden wohlverdienten Tod:  
 Er soll mein Lohn sein, wirkt mein Mittel schlecht;  
 Doch helf' ich Euch, sagt, was Ihr mir verspricht.

König.

Verlange nur.

Helena.

Und wollt Ihr mir's auch geben?

König.

Bei meinem Scepter, ja, beim ew'gen Leben!

Helena.

Zum Gatten dann mit königlicher Hand  
 Gib mir wen ich verlang' aus deinem Land.  
 Doch ferne sei von mir der Uebermuth,  
 Daß ich ihn wähl' aus Frankreichs Königsblut,  
 Fortpflanzend meinen Namen niedern Rangs  
 Durch einen Zweig, ein Abbild deines Rangs;  
 Nein, Herr, nur ein Vasall, von dem ich weiß  
 Ich darf ihn fordern, du ihn geben, sei's.

König.

Hier meine Hand; nun thu nach deinem Wort,  
 Dann thu' ich deinen Willen auch sofort.  
 Wähl' selbst die Zeit; dein Kranker, hab' ich jetzt  
 Auf dich allein mein ganzes Heil gesetzt.  
 Mehr sollt' ich, müßt' ich fragen, kann auch mein  
 Vertrauen wenn ich mehr weiß nicht größer sein:  
 Woher du kamst, mit wem; doch laß' ich's; sei  
 Willkommen ungefragt und zweifelstfrei. —  
 He, helf mir jemand auf! — Wenn sich dein Rath  
 Erprobt, so will ich lohnen That mit That.

(Trompetenstoß. Beide ab.)

## Zweite Scene.

Roussillon. Im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin und der Herr treten auf.

Gräfin.

Komm her, Freund; ich will dich nun auf die Höhe deiner Bildung stellen.

Herr.

Ich werde mich hochgenährt und tiefgelehrt erweisen. Ich weiß, mein Geschäft geht nur an den Hof.

Gräfin.

An den Hof! Ei, welcher Platz scheint dir denn so besonders, wenn du diesen so wegwerfend behandelst? Nur an den Hof!

Harr.

Glaubt mir, gnädige Frau, wem Gott einige Lebensart verliehen hat, der wird sie am Hofe leicht wegwerfen. Wer nicht einen Kratzfuß machen kann, seine Nähe ziehen, seine Hand küssen und nichts sagen, der hat nicht Fuß, nicht Hände, nicht Lippen noch Rappe; und in der That, solch ein Mensch taugt, um es recht zu sagen, nicht für den Hof. Was aber mich betrifft, so hab' ich eine Antwort die jedermann befriedigen wird.

Gräfin.

Ei, das ist ja eine ergiebige Antwort, die auf alle Fragen paßt.

Harr.

Sie ist wie ein Barbierstuhl, der für alle Gefäße paßt: das spitze Gefäß, das breite Gefäß, das runde Gefäß, oder sonst ein Gefäß.

Gräfin.

Deine Antwort paßt wirklich auf alle Fragen?

Harr.

So gut wie ein Zweithalerstück in die Hand eines Advocaten, wie eure französische Krone für eure Taftmamsellen, wie Gretens Vinsenring an Hansens Zeigefinger, wie ein Pfannkuchen zur Fastnacht, ein Mohrentanz zum Maitag, wie der Nagel in sein Loch, der Hahnrei zu seinem Horn, wie ein leifendes Weibsbild zu einem zänkischen Kerl, wie der Ronne Lippen auf des Mönches Mund, ja wie die Wurst in ihre Haut.

Gräfin.

Hast du, sag' ich, eine Antwort, die ebenso auf alle Fragen passend ist?

Harr.

Vom Herzog bis herunter zum Constabler paßt sie auf jede Frage.

Gräfin.

Das muß ja ein wahres Ungeheuer von Antwort sein, die auf alle Fragen passen soll

Harr.

Im Grunde doch nur ein winziges Ding, soll der Gelehrte die



Wahrheit sagen. Da ist sie, mit allem was dranhängt. Fragt mich, ob ich ein Hofmann sei; es wird Euch nicht schaden, zu lernen —

Gräfin.

Wie man wieder jung werden kann, wenn's möglich wäre. Nun gut, ich will eine Narrin sein und fragen, in der Hoffnung durch Eure Antwort klüger zu werden. Sagt mir doch, Herr, seid Ihr ein Hofmann?

Herr.

Ach Gott, Herr! — Da habt Ihr einen einfachen Bescheid. Aber weiter, weiter; hundert solcher Fragen.

Gräfin.

Herr, ich bin ein armer Freund von Euch, der Euch liebhat.

Herr.

Ach Gott, Herr! — Nur zu, nur zu, schont mich nicht.

Gräfin.

Ich fürchte, Herr, Ihr könnt von dieser Hausmannskost nichts essen.

Herr.

Ach Gott, Herr! — Aber nur immer drauf los, sag' ich Euch.

Gräfin.

Ihr wurdet neulich gepeitscht, Herr, soviel ich weiß.

Herr.

Ach Gott, Herr! — Schont mich nicht.

Gräfin.

Schreit Ihr: „Ach Gott, Herr!“ wenn man Euch peitscht, und: „Schont mich nicht“? Allerdings paßt Euer „Ach Gott, Herr!“ gut zu Euerm Gepeitschtwerden; Ihr würdet recht gut auf die Peitsche antworten, wenn Ihr in den Fall kämt.

Herr.

Schlechter bin ich in meinem Leben nicht gefahren mit meinem „Ach Gott, Herr!“ Ich sehe nun, man kann etwas lange brauchen, aber nicht ewig.

Gräfin.

Ich spiel' die große Dame mit der Zeit,  
Daß ich mit einem Narren sie verpasse.

Herr.

Ach Gott, Herr! — seht, da paßt es wieder gut.

Gräfin.

Genug, Herr! — tragt nun dieß zu Helena  
Und bittet sie um schleunige Rückantwort;  
Empfehl mich meinen Bettern, meinem Sohn.  
Das ist nicht viel.

Herr.

Nicht viel Empfehlung für sie?

Gräfin.

Nicht viel Arbeit für Euch: versteht Ihr mich?

Herr.

In sehr gedeiblicher Weise. Noch vor meinen Füßen bin ich dort.

Gräfin.

Beeilt Euch wieder hier zu sein.

(Zu verschiedenen Seiten ab.)

### Dritte Scene.

Paris. Zimmer im königlichen Palast.

Bertram, Kasen und Parolles treten auf.

Kasen.

Man sagt es geschähen keine Wunder mehr; und es fehlt uns nicht an philosophischen Köpfen, die übernatürliche und unerklärliche Dinge als gewöhnlich und harmlos darstellen. Daher kommt es, daß wir mit Schrecknissen Spiel treiben und uns hinter eingebildetem Wissen verschanzen, wenn wir einem unbekannten Furchtbaren uns unterwerfen sollen.

Parolles.

Ja, es ist der schlagendste Beweis von Wunder, der in neuern Zeiten geliefert worden ist.

Bertram.

Gewiß, das ist es.

Kasen.

Aufgegeben von den größten Heilkünstlern —

Ende gut, alles gut.

Parolles.

Ja, das mein' ich, von den Jüngern des Galen und Paracelsus.

Lafes.

Von allen gelehrten und bewährten Doctoren —

Parolles.

Ja wohl, das mein' ich.

Lafes.

Die ihn für unheilbar erklärten —

Parolles.

Getroffen; das mein' ich eben.

Lafes.

Für rettungslos —

Parolles.

Ja wohl, für einen, der gefaßt sein mußte auf ein —

Lafes.

Ungewisses Leben und gewissen Tod.

Parolles.

Richtig, richtig! wohlgesprochen! genau dasselbe wollt' ich sagen.

Lafes.

Man kann in Wahrheit behaupten, es ist in der Wirklichkeit noch nicht dagewesen.

Parolles.

Nein, sicherlich nicht: wenn Ihr es aber im Schauspiel haben wollt, so laßt Ihr es lesen in — wie nennt Ihr's doch gleich?

Lafes.

Ein Schauspiel von himmlischer Wirkung in einem irdischen Gefäß.

Parolles.

So heißt's, ja, das hab' ich gemeint, eben das.

Lafes.

Wahrhaftig, ein Delphin ist euch nicht lustiger: das heißt, ich rede in Beziehung auf —

Parolles.

Ja, ja, es ist wunderbar, es ist sehr wunderbar, das ist das Kurze und das Lange davon; und der ist ein ganz ruchloser Freigeist, der nicht anerkennen will, es sei —

Kafen.

Die Hand des Himmels selber.

Parolles.

Ja, das sag' ich.

Kafen.

In einem höchst schwachen —

Parolles.

Und hinfälligen Werkzeug große Macht, große Fürtrefflichkeit: die uns eigentlich noch zu anderm verhelfen müßte als bloß zur Wiederherstellung des Königs, sollen wir ihr —

Kafen.

Allgemein dankbar sein.

Parolles.

Das wollt' ich eben sagen; wohlgesprochen! Da kommt der König.

(Der König, Helena und Gefolge treten auf.)

Kafen.

Lustig, wie der Holländer sagt: ich mag die Mädels um so besser leiden, solang' ich einen Zahn im Munde habe. Ich glaube gar, er ist im Stande eine Courante mit ihr zu tanzen.

Parolles.

Mort du vinaigre! Ist dies nicht Helena?

Kafen.

Bei Gott, es scheint mir auch so.

König.

Geht, ruft mir alle Herrn am Hofe her. —

(Einer vom Gefolge ab.)

Setz' dich, mein Retter, neben deinen Kranken:  
Und nimm aus dieser heißen Hand, in die  
Du das geschwundne Lastgefühl zurückdriest,  
Nochmals Bestätigung des verheißen Lohns,  
Den du nur noch zu nehmen brauchst.

(Mehrere Edelleute treten auf.)

Blid' um dich, schönes Kind: die junge Schar  
 Von Edelleuten hab' ich zu vergeben,  
 Denn beides, Herrschermacht und Vaterrecht,  
 Lieb' ich an ihnen; wähle, wer es sei;  
 Dir steht die Wahl, die Weigerung keinem frei.

**Helena.**

Schenk' Amor eine schöne fromme Braut  
 Jedem von euch — ja jedem, nur nicht Einem!

**Lafu.**

Den braunen Stuppschwanz gäb' ich sammt dem Zeug,  
 Hätt' ich noch mein Gebiß wie diese Zungen  
 Und noch so wenig Bart.

**König.**

Beschau sie recht:  
 Nicht Einer, der nicht edler Abkunft ist.

**Helena.**

Edle Herren,  
 Gott hat durch mich den König hergestellt —

**Alle.**

Wir hören so und danken Gott für Euch.

**Helena.**

Ich bin ein schlichtes Mädchen, darin reich,  
 Daß ich bekenn', ich bin ein schlichtes Mädchen.  
 Beliebt's Eu'r Majestät, ich bin schon fertig.  
 Hier flüstern meine Wangen: „wir erröthen,  
 Daß du sollst wählen; doch wirst du verschmäht,  
 Wird blasser Tod für ewig auf uns wohnen:  
 Nie lehrt uns Röthe wieder.“

**König.**

Wähle hier;  
 Wer Liebe dir versagt, versagt sie mir.

**Helena.**

Wohlan denn, vom Altar Diana's wend' ich  
 Mich weg, Gott Amorn meine Seufzer send' ich,  
 Dem Hochgewalt'gen. — Herr, wollt Ihr mich hören?

**Erster Edelmann.**

Ich will.

Helena.

Dank, Herr; kein Wort sonst soll Euch stören.

Rafen.

Ich möchte lieber mit in dieser Wahl sein, als zwei Einsen um mein Leben werfen.

Helena (zum zweiten Edelmann).

Der Stolz, Herr, der im schönen Aug' Euch flammt,  
Hat, eh ich rede, mich schon längst verdammt;  
Durch Amor werd' Euch zwanzigfach beschert,  
Was meiner niedern Liebe bleibt verwehrt.

Zweiter Edelmann.

Der besten doch.

Helena.

Mein Wunsch erfülle sich  
Durch Amor's Gunst! und so empfehl' ich mich.

Rafen.

Schlagen alle sie aus? Wenn sie meine Söhne wären, ließ' ich sie peitschen, oder schickte sie zum Großtürken, daß sie zu Eunuchen gemacht würden.

Helena (zum dritten Edelmann).

Auch nicht auf Eure Hand fällt meine Wahl;  
Seid ohne Furcht, ich spar' Euch diese Dual:  
Heil Euern Wünschen! Und wenn Ihr einst freit,  
Halt' Euch das Ehbett schönes Glück bereit.

Rafen.

Diese Bursche sind ja alle von Eis, keiner will sie! Wahrlich, sie müssen Bastarde von Engländern sein; nimmermehr stammen sie von Franzosen.

Helena (zum vierten Edelmann).

Ihr seid zu jung, zu glücklich, und zu gut,  
Zu zeugen einen Sohn aus meinem Blut.

Vierter Edelmann.

Schönste, so denk' ich nicht.

Rafen.

Da ist doch wenigstens eine Traube; ich wette dein Vater trant Wein. Aber wenn du nicht ein Esel bist, so will ich ein vierzehnjähriger Junge sein: ich durchschaute dich schon.

**Helena (zu Bertram).**

Ich sage nicht, ich nehm' Euch; nein, ich gebe  
Mich und all meinen Dienst, solange ich lebe,  
In Eure Leitung. — Dieser ist der Mann.

**König.**

Nimm sie, Jung-Bertram, denn; sie ist dein Weib.

**Bertram.**

Mein Weib, mein Lehnsherr? Ich ersuch' Eu'r Hoheit,  
In dem Geschäft erlaubt mir den Gebrauch  
Der eignen Augen.

**König.**

Bertram, weißt du nicht  
Was sie für mich gethan?

**Bertram.**

Ja, gnäd'ger Herr;  
Nur weiß ich nicht warum ich sie soll frein.

**König.**

Du weißt, sie half mir von dem Siechbett auf.

**Bertram.**

Doch folgt daraus, ich muß mich niederlegen,  
Weil sie Euch aufhalf, Herr? Ich kenne sie;  
Für meines Vaters Geld ward sie erzogen.  
Wie, eines armen Arztes Kind mein Weib!  
Oh treff' mich ew'ge Schmach!

**König.**

Den Stand verschmähst du nur an ihr; den kann ich  
Erhöhen. Seltsam, traun! daß unser Blut —  
Wenn man's zusammenmischt ununterscheidbar  
Nach Farbe, Wärm' und Schwere — doch so mächtig  
Auf Unterschiede pocht. Ist sie nun alles,  
Was Jugend heißt, nur, was dir so mißfällt,  
Kind eines armen Arztes, so mißfällt dir  
Die Jugend Namens halb; o thu das nicht!  
Wenn niederm Platz ein edles Weib entspringt,  
Wird er durch den geadelt, der's vollbringt:  
Wo man verdienstlos sich mit Titeln bläht,  
Ist Adel wassersüchtig. Gut besteht  
Als gut auch ohne Namen; schlecht bleibt schlecht.

Der innre Werth soll gelten nur mit Recht,  
 Nicht Titel. Sie ist jung und schön und klug,  
 Unmittelbar gab ihr Natur genug  
 Was adlich macht. Der spricht dem Adel Hohn,  
 Wer von Geburt sich rühmt des Adels Sohn  
 Und nicht dem Vater gleicht: durch eigne That,  
 Nicht die der Ahnen, grünt der Ehre Saat.  
 Das bloße Wort macht sich als Knecht gemein:  
 Auf jeder Gruft, auf jedem Leichenstein  
 Lügt es Trophä'n, und lehrt oft stumm sich ab  
 Wo Staub und schnödd Vergessen deckt das Grab  
 Ehrwürdiger Gebeine. Hör' mich an:  
 Wenn sie wie Gott sie schuf dich fesseln kann,  
 Schaff' ich das andre: ihren Werth und sich  
 Bringt sie dir mit; Reichthum und Rang schenk' ich.

Bertram.

Ich kann und mag sie nun einmal nicht lieben.

König.

Dein Unglück ist's wenn du du dich länger sträubst!

Helen.

Daß Ihr geheilt seid, Fürst, deß bin ich froh —  
 Das weitre laßt!

König.

Ich gab mein Wort und brauche meine Macht,  
 Es einzulösen. Da, nimm ihre Hand,  
 Hochmüth'ger Knabe, unwerth solchen Glücks,  
 Der du mit schnöddem Hohne meine Gunst  
 Und ihr Verdienst wegwirfst und nicht begreifst,  
 Daß mein Gewicht, in ihre leichte Schale  
 Gelegt, dich bis zum Ballen schnellst, nicht einsiehst,  
 Bei uns steh', deinen Adel hinzupflanzen  
 Wo's uns ersprießlich dünkt. Brich deinen Troß,  
 Folg' unserm Willen, der dein Wohl bezweckt;  
 Hör' nicht auf deinen Stolz, nein augenblicks  
 Leist' eignem Glück zu Liebe den Gehorsam,  
 Den deine Pflicht und unsre Hoheit heischt;  
 Sonst schleudr' ich dich aus meiner Hut für immer  
 Fort auf den unbewachten Taumelpfad  
 Rathloser Jugend, lasse Haß und Rache  
 Im Namen des Gesetzes an dir aus  
 Ganz ohne Mitleid. Gib mir Antwort, rede.



Bertram.

Vergebt mir, gnädiger Fürst, ich unterwerfe  
 Mein Lieben Euerm Blic. Erwäg' ich recht,  
 Welch große Schöpfermacht und Ehre spendung  
 Ihr üben könnt, find' ich, daß sie, die jüngst  
 Zu niedrig meinem stolzen Sinn erschien,  
 Nun so geadelt ist durch Königswort,  
 Als wär' sie's von Geburt.

König.

Nimm ihre Hand,  
 Sag' ihr, sie sei die Deine; ich versprech' ihr  
 Ein nicht nur gleich Gewicht, ein schwereres  
 Als all dein Gut.

Bertram.

So nehm' ich ihre Hand.

König.

Glück möge lächeln und des Königs Gunst  
 Auf dieses Bündniß hier; und die Vermählung  
 Soll der Verlobung auf dem Fuße folgen,  
 Heut Abend noch; das Hochzeitmahl verschieben  
 Wir bis zur Ankunft der entfernten Freunde. —  
 So liebe sie, und deine Liebe sei  
 Dir heilig; sonst begehst du Ketzerei!

(Der König, Bertram, Helena, Edelknechte und Gefolge ab.)

Lafau.

Hört doch, Monsieur; ein Wort mit Euch!

Parolles.

Was beliebt, mein Herr?

Lafau.

Euer Herr und Gebieter that wohl daran, daß er widerrief.

Parolles.

Widertief? Mein Herr? Mein Gebieter?

Lafau.

Nun ja; ist es keine Sprache, die ich rede?

Parolles.

Eine sehr schneidige, und nicht zu verstehen ohne blutige Erklärung.  
 Mein Gebieter!

Kafen.

Seid Ihr nicht Geselle des Grafen Roussillon?

Parolles.

Jedes Grafen; aller Grafen; was nur Mann heißt.

Kafen.

Was gräßlicher Dienstmann heißt: gräßlicher Herr ist von anderm Holz.

Parolles.

Ihr seid zu alt, Herr; gebt Euch zufrieden damit, Ihr seid zu alt.

Kafen.

Laß dir gesagt sein, Bursche, ich schreibe mich Mann: ein Titel, zu dem du's in keinem Alter bringen wirst.

Parolles.

Was ich zu leicht thun darf, darf ich nicht thun.

Kafen.

Ich hielt dich, nachdem ich zweimal mit dir an der Wirthstafel gegessen, für einen ziemlich vernünftigen Burschen. Du machtest erträglichen Wind von deinen Reisen: das mochte hingehen; aber die Wimpel und Fähnchen an dir redeten mir doch vielfach ab, dich für ein Schiff von zu großer Ladung zu halten. Ich habe dich nun ausgefunden; und wenn ich dich wieder verliere, mach' ich mir nichts drauß, du bist doch zu nichts gut als aufgehoben zu werden, und doch wieder kaum des Aufhebens werth.

Parolles.

Wärst du nicht mit dem Freibrief des Alterthums versehen —

Kafen.

Stürze dich nicht zu tief in Jorn, sonst beschleunigst du das Gericht über dich; und wenn — dann gnade dir Gott, du armes Huhn! Und so, mein liebes Gitterfenster, leb' wohl: ich brauche deinen Laden nicht zu öffnen, ich schaue so durch dich hindurch. Gib mir deine Hand.

Parolles.

Mein Herr, Ihr erweist mir die ausgesuchteste Beschimpfung.

Kafen.

Ja, und von ganzem Herzen; und du bist ihrer würdig.

Parolles.

Ich habe das nicht verdient, mein Herr.

Lafau.

Doch, glaube mir, jede einzelne Drachme; und ich will dir keinen Scrupel davon erlassen.

Parolles.

Gut, ich will klüger werden.

Lafau.

Eile dich, so sehr als du kannst, denn du schmedst mir sehr nach dem Gegentheil. Solltest du einmal mit deiner Schärpe gebunden und geprügelt werden, so wirst du sehen, was es heißt, auf deine Bande stolz sein. Ich habe Lust meine Bekanntschaft mit dir fortzusetzen, oder vielmehr meine Kenntniß von dir, damit ich, wenn's noththut, sagen kann: den Mann kenne ich.

Parolles.

Mein Herr, Ihr thut mir die unerträglichste Qual an.

Lafau.

Ich wollt', es wäre Höllepein für dich, und mein schwaches Thun wahrte ewig: aber übers Thun bin ich hinaus, wie ich auch über dich hinauskommen werde, welche Bewegung mir mein Alter noch erlauben wird. (25.)

Parolles.

Gut, du hast einen Sohn, der diese Schmach von mir abnehmen soll, du schäbiger, alter, schmutziger, schäbiger Herr! Gut, ich muß still sein; Ansehn läßt sich nicht in Fesseln legen. Ich will ihn prügeln, bei meinem Leben, wenn ich ihm einmal mit Bequemlichkeit beikommen kann, und wär' er doppelt und dreifach ein großer Herr. Ich will mit seinem Alter nicht mehr Erbarmen haben als mit — ich will ihn prügeln, wenn ich ihm nur wieder begegne!

(Lafau kommt zurück.)

Lafau.

Nun Freund, Euer Herr und Gebieter ist verheirathet: das ist was Neues für Euch; Ihr habt 'ne neue Gebieterin.

Parolles.

Ich muß Euer Gnaden ganz unverhohlen ersuchen, mit Euern Beleidigungen etwas zurückzuhalten. Er ist mein Gönner; der, dem ich droben diene, ist mein Gebieter.

Lafu.

Wer? Gott?

Parolles.

Ja, Herr.

Lafu.

Der Teufel ist es, der ist dein Gebieter. Warum behänderst du deine Arme so? willst du Hosen machen aus deinen Ärmeln? Thun das andre Bedienten? Besser, du setzest dein Untertheil dahin, wo deine Nase steht. Meiner Seel', wär' ich nur zwei Stunden jünger, ich prügelte dich: mich dünkt, du bist ein allgemeines Aergerniß und jeder Mann sollte dich prügeln; ich glaube, du wurdest geschaffen, damit die Leute sich an dir Verwundung machen.

Parolles.

Das ist eine harte und unverdiente Behandlung, gnädiger Herr.

Lafu.

Geht mir doch, Freund; Ihr bekamt in Italien Prügel, weil Ihr einen Kern aus einem Granatapfel stahlt. Ihr seid ein Vagabund, und kein echter Reisender. Ihr seid bei adelichen und vornehmen Leuten zudringlicher, als das Patent Eurer Geburt und Tüchtigkeit Euch heraldisch berechtigt. Ihr seid kein Wort weiter werth, sonst nennt' ich Euch Schurke. Ich verlass' Euch. (ab.)

Parolles.

Gut, sehr gut; sei's drum — gut, sehr gut! Es mag 'ne Zeit lang geheim bleiben.

(Bertram kommt zurück.)

Bertram.

Verloren, und zu ew'ger Qual verdammt!

Parolles.

Was gibt es, lieber Schatz?

Bertram.

Ob schon ich's feierlich dem Priester schwur,  
Ich werd' ihr Bett nicht theilen.

Parolles.

Was gibt's, was gibt's, mein Schatz?

Bertram.

O, mein Parolles, man hat mich vermählt! —  
In den toscan'schen Krieg! Nie in ihr Bett!

Parolles.

Ein Hundeloch ist Frankreich, nicht mehr werth,  
Daß es ein Mann betritt. Fort in den Krieg!

Bertram.

Da schreib mir meine Mutter — was es ist  
Weiß ich noch nicht.

Parolles.

Das find't sich. In den Krieg, den Krieg, mein Junge!  
Versteckt in einem Schrein trägt seine Ehre,  
Wer hier zu Haus mit seinem Püppchen loßt,  
In ibrem Arm verschwelgt sein männlich Mark,  
Das hohen Sprung und Saß des Feuerrosses  
Bon Mars aushalten sollte. Andre Länder!  
Ein Stall ist Frankreich, wir die Mähren drin;  
Drum in den Krieg!

Bertram.

So sei's: ich schide sie nach Roussillon,  
Schreib' meiner Mutter, daß sie mir verhaßt ist  
Und ich drum fortging; schreib' auch an den König,  
Was ich mich scheu' zu sagen. Seine Mitgift  
Schafft mir die Mittel zum toscan'schen Krieg,  
Wo Edle kämpfen. Krieg ist ja kein Streit,  
Wenn er uns vom verhaßten Weib befreit.

Parolles.

Wist du gewiß, daß diese Laune anhält?

Bertram.

Komm mit mir auf mein Zimmer, rathe mir.  
Gleich soll sie fort; ich zieh' ins Feld schon morgen,  
Sie überlass' ich einsam ihren Sorgen.

Parolles.

Ei, springt der Ball! ei lärmt er! Hartes Loß!  
Ein junger Ehmann ist ein Wehmann bloß:  
Drum fort, verlaßt sie, stark sei Guer Will'!  
Der König kränkt Euch, doch es ist so, still!

(Weibe ab.)

## Vierte Scene.

Ebenbasselbst. Ein anderes Zimmer im Palaſt.

Helena und der Narr treten auf.

Helena.

Meine Mutter grüßt mich freundlich; iſt ſie wohl?

Narr.

Ihr iſt nicht wohl, und doch iſt ſie geſund; ſie iſt ſehr munter, und doch iſt ihr nicht wohl; aber, Gott ſei Dank, ihr iſt ganz wohl, und es fehlt ihr nichts auf der Welt, und doch iſt ihr nicht wohl.

Helena.

Wenn ihr ganz wohl iſt, was thut ihr weh, daß ihr nicht ganz wohl iſt?

Narr.

Wirklich, ihr iſt ganz wohl — wirklich, bis auf zwei Dinge.

Helena.

Was für zwei Dinge?

Narr.

Erſtens, daß ſie nicht im Himmel iſt, wohin ſie Gott baldigſt verſetzen möge! zweitens, daß ſie auf Erden iſt, von wo ſie Gott baldigſt verſetzen möge!

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Gott grüß' Euch, meine glückliche Herrin!

Helena.

Hoffentlich wünſcht Ihr mir Glück zu meinem Glück, mein Herr,

Parolles.

Ich hatte gebetet, daß ſich das Glück Euch zuwende, und ich bete ſtets, daß es Euch erhalten bleibe. — Ah, mein Burſche, was macht unfere alte Gräfin?

Narr.

Hättet Ihr ihre Ranzeln und ich ihr Geld, ſo wollt' ich, ſie machte was Ihr ſagt.

Parolles.

Aber ich sage ja nichts.

Narr.

Nun desto klüger seid Ihr; denn manches Dieners Zunge schwagt seinen Herrn ins Verderben. Nichts sagen, nichts thun, nichts wissen und nichts haben — macht einen großen Theil Eures Dienstes aus, der nur in einem sehr kleinen Theil von Nichts besteht.

Parolles.

Geh, du bist ein Schelm.

Narr.

Ihr hättet sagen sollen, Herr, vor einem Schelm bist du ein Schelm; das heißt, vor mir bist du ein Schelm: das wäre die Wahrheit gewesen, Herr.

Parolles.

Geh, geh, du bist ein beißender Narr; ich habe dich ausgefunden.

Narr.

Habt Ihr mich in Euch selbst gefunden, Herr? oder hat Euch jemand gelehrt mich zu finden? Das Suchen, Herr, hat sich gelohnt, und manchen Narren mögt Ihr noch in Euch finden, zu der Welt Ergötzung und zur Vermehrung des Lachens.

Parolles.

Ein guter Bursch, mein Seel, und wohlgenährt. —  
Mein Herr, Frau Gräfin, reist heut Abend fort;  
Ein wichtiges Geschäft ruft ihn hinweg.  
Das starke Anrecht nach dem Brauch der Liebe,  
Das Euch nunmehr gebührt, erkennt er an,  
Doch muß er unfreiwillig sich enthalten.  
Entbehrung, Aufschub haben auch ihr Süßes,  
Was sie bereiten in erzwungner Frist,  
Damit die Zukunft überfließ von Wonne  
Und schäum' von Lust.

Helena.

Und was bezieht er sonst?

Parolles.

Daß Ihr sofort vom König Urlaub nehmt  
Und diese Gil', als sei's Eu'r eigener Plan,  
Mit Gründen unterstützt, die scheinbar so  
Nothwendig machen.

Helena.

Was befehlt er sonst?

Parolles.

Dah, habt Ihr dies erreicht, Ihr seinet fernern  
Beliebent bleibt gewärtig.

Helena.

In allen Stücken harr' ich seinet Willent.

Parolles.

Das werd' ich melden.

Helena.

Bitte, thut's! — Komm, Bursch.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ebendasselbst. Ein anderes Gemach im Palast.

Kasen und Bertram treten auf.

Kasen.

Aber Euer Gnaden halten ihn doch hoffentlich für keinen Soldaten?

Bertram.

Doch, edler Herr, und von sehr erprobter Tapferkeit.

Kasen.

Ihr habt das aus seinem eigenen Munde.

Bertram.

Und von andern glaubhaften Zeugen.

Kasen.

Dann geht meine Uhr nicht richtig. Ich hielt diese Verthe für einen Spaß.

Bertram.

Ich versichre Euch, edler Herr, er ist ein Mann von sehr großen Kenntnissen und entsprechender Tapferkeit.



Lafen.

Dann habe ich gegen seine Einsicht gesündigt und mich an seiner Tapferkeit vergangen; und dieser mein Zustand ist um so gefährlicher, als ich in meinem Herzen noch keine Reue empfinden kann. Da kommt er. Ich bitte, verfähnt uns doch wieder; ich will seine Freundschaft pflegen.

(Parolles tritt auf.)

Parolles (zu Bertram).

Alles wird so gemacht werden, Herr.

Lafen.

Sagt mir doch, Herr, wer ist sein Schneider?

Parolles.

Herr?

Lafen.

O, ich kenne ihn wohl. Ja, Herr, er ist ein guter Arbeiter, ein sehr guter Schneider.

Bertram (bei Seite zu Parolles).

Ist sie zum König gegangen?

Parolles.

Ja, Herr.

Bertram.

Will sie heut Abend fort?

Parolles.

Wie Ihr's befohlen habt.

Bertram.

Die Briefe sind bereit, mein Gut verpackt.  
Bestellt die Pferde; und heut Nacht, wo ich  
Besitz ergreifen sollte von der Gattin — —  
Aus ist's eh ich begann.

Lafen.

Ein ordentlicher Reisender ist etwas werth beim Ende einer guten Mahlzeit; aber einer der zwei Drittel lügt und eine anerkannte Wahrheit als Paß für tausend Fünkereien gebraucht, den sollte man einmal anhören und dreimal durchprügeln. — Gott behüte Euch, Hauptmann.

Bertram.

Besteht etwa eine Mißhelligkeit zwischen diesem edeln Herrn und Euch, Monsieur?

Parolles.

Ich weiß nicht wie ich's verdient habe, in des gnädigen Herrn Ungnade zu rennen.

Rafen.

Ihr habt's drauf angelegt, hineinzurennen mit Stiefel und Sporen und allem, wie des Lordmayors Narr, der in die Pastete hüpfte; und Ihr werdet wol eher wieder herauspringen, als Rede stehen über Euern Aufenthalt drin.

Bertram.

Es scheint, Herr, Ihr habt ihn mißverstanden.

Rafen.

Und das werd' ich immer, stände ich auch dabei wenn er sein Gebet verrichtet. Lebt wohl, gnädiger Herr; und glaubt mir nur, in dieser tauben Nuß kann kein Kern stecken; die Seele dieses Menschen sitzt in seinen Kleidern. Traut ihm in keiner wichtigen Angelegenheit; ich habe schon Leute seines Schlags zahm gemacht und kenne ihre Naturen. — Lebt wohl, Monsieur. Ich habe besser von Euch gesprochen als Ihr es um mich verdient habt oder verdienen werdet; aber man soll Böses mit Gutem vergelten. (ab.)

Parolles.

Ein faselnder Herr, auf Ehre.

Bertram.

Ich glaube fast.

Parolles.

Wie, kennt Ihr ihn denn nicht?

Bertram.

O ja, ich kenn' ihn wohl; und allgemein gilt er für ehrenwerth. Da kommt mein Hemmschuh.

(Helena tritt auf.)

Helena.

Wie Ihr befehlt, Herr, hab' ich mit dem König gesprochen und Erlaubniß mir verschafft sogleich zu reisen; nur begehrt er noch Ein Wort mit Euch allein.

Bertram.

Ich steh' ihm zu Befehl.

Nicht wundr' Euch mein Benehmen, Helena, Das mit der Zeit nicht Farbe hält, noch leistet

Ende gut, alles gut.

Was man von mir persönlich eben jetzt  
 Verlangen darf; ich war nicht vorbereitet  
 Auf diesen Fall, drum findet Ihr mich auch  
 So außer Fassung. Dies drängt mich zur Bitte,  
 Daß Ihr sogleich nach Haus Euch auf den Weg macht  
 Und mich nicht lange zweifelnd fragt warum.  
 Denn besser als es scheint sind meine Gründe,  
 Und dringender was mich in Anspruch nimmt,  
 Als auf den ersten Blick Ihr glauben mögt,  
 Die Ihr's nicht kennt. Dies hier gebt meiner Mutter.

(Gibt ihr einen Brief.)

Erst in zwei Tagen sehn wir uns ; so laß' ich  
 Euch Eurer Klugheit.

Helena.

Herr, ich kann nichts sagen,  
 Als daß ich Eure ganz ergebne Magd —

Bertram.

Geht, geht, nichts mehr davon.

Helena.

Und trachten will,  
 Durch treue Sorgfalt alles das zu mehrn,  
 Worin mein niedrer Stern mich larg bedacht,  
 Um gleichzukommen meinem Glück.

Bertram.

Laßt das ;  
 Denn meine Eil' ist groß. Lebt wohl, und reist.

Helena.

O Herr, verzeiht —

Bertram.

Was wollt Ihr sagen? spricht.

Helena.

Ich bin nicht werth des Reichthums den ich habe,  
 Mag' ihn nicht mein zu nennen, Ist er's gleich ;  
 Doch möcht' ich, ein verzagter Dieb, gern stehlen  
 Was schon dem Recht nach mein.

Bertram.

Was wünscht Ihr denn ?

Helena.

Etwas, und kaum so viel — im Grunde nichts.  
Nicht sagen möcht' ich was ich wünsche, Herr;  
Und doch, ich muß:  
Nur Feind' und Fremde scheiden ohne Ruß.

Bertram.

Kein Zögern, bitte, sondern rasch zu Pferd!

Helena.

Ich widerspreche nicht, mein lieber Herr.

Bertram.

Wo bleibt mein andres Volt, Monsieur? —  
Lebt wohl. (Helena ab.)  
Geh nur nach Haus; ich komme nicht, solange  
Ich fechten kann und hör' der Trommel Klang. —  
Run fort, und laß uns fliehn!

Parolles.

Bravo! Coraggio!

(Sie gehen ab.)

## Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Florenz. Ein Zimmer in des Herzogs Palast.

Trompetenstoß. Der Herzog von Florenz mit Gefolge. Zwei französische Edelleute. Soldaten.

Herzog.

So habt ihr nun von Punkt zu Punkt gehört  
Die wesentlichsten Gründe dieses Kriegs,  
Der, so viel Blut er auch bereits gekostet,  
Nach mehr noch dürstet.

Ende gut, alles gut.

Erster Edelmann.

Heilig scheint der Streit  
Auf Euer Gnaden Seite, schwarz und gräßlich  
Auf der des Gegners.

Herzog.

Drum wundert uns, daß unser Vetter Frankreich  
In so gerechtem Kampf sein Herz verschloß  
Vor unsrer Bitt' um Beistand.

Zweiter Edelmann.

Gnäd'ger Fürst,  
Die Politik daheim ist mir verborgen,  
Als einem schlichten, draußestehnden Mann,  
Der eines Staatsraths großen Plan sich baut  
Nach eignem schwachen Kopf; drum wag' ich nicht  
Darüber mich zu äußern, denn ich fand  
Mich in so unsichern Vermuthungen  
Zu oft getäuscht.

Herzog.

Nun, wie es ihm beliebt.

Zweiter Edelmann.

Doch sicher ist, die Jugend unsres Schlags,  
Krank von zu langer Ruh, kommt Tag für Tag  
Zur Cur hierher.

Herzog.

Sie soll willkommen sein;  
Was ich an Ehren nur verleihen kann,  
Harrt ihrer. — Nun auf eure Posten hin;  
Wenn Höhre fallen, dient's euch zum Gewinn.  
Morgen ins Feld.

(Trompetenstoß. Alle ab.)

Zweite Scene.

Roussillon. Ein Zimmer im gräßlichen Schlosse.

Gräfin und Herr treten auf.

Gräfin.

Es ging alles so wie ich wünschte, nur daß er nicht zugleich  
mit ihr herkommt.

Narr.

Aufrichtig gesagt, ich halte meinen jungen Herrn für einen sehr melancholischen Menschen.

Gräfin.

Was hast du für Anzeichen? ich bitte dich.

Narr.

Si nun, er schaut auf seine Stiefel, und singt; zupft die Stulpen zurecht, und singt; thut Fragen, und singt; stockert in den Zähnen, und singt. Ich kannte jemand, der diesen melancholischen Tic hatte und einen Herrenhof für ein Lied hingab.

Gräfin.

Laß mich sehen was er schreibt, und wann er zu kommen gedenkt.

Narr.

Ich habe keinen Geschmack mehr an Isabell, seit ich bei Hofe war. Unser alter Stodsfisch und unsre Isabells vom Lande sind doch nichts gegen euren alten Stodsfisch und eure Isabells am Hofe; meinem Cupido ist das Hirn ausgeschlagen, und ich fange an zu lieben, wie ein alter Mann das Geld liebt, ohne Appetit.

Gräfin.

Was seh' ich hier?

Narr.

Just was Ihr hier seht. (Ab.)

Gräfin (liest).

„Ich schicke Euch eine Schwiegertochter; sie hat den König her gestellt und mich zu Grunde gerichtet. Ich habe mich an sie geliebt, aber nicht zu ihr gebettet, und geschworen dieses Nicht zu verewigen. Ihr werdet hören, ich sei davon gelaufen; erfahrt es denn, ehe das Gerücht zu Euch dringt. Wenn die Welt breit genug ist, so werde ich mich möglichst weit entfernt halten. Mit pflichtschuldiger Hingebung Euer unglücklicher Sohn Bertram.“

Das ist nicht recht, unbänd'ger rascher Knabe,  
Sich eines guten Königs Gunst zu fliehn  
Und seinen Zorn zu laden auf dein Haupt  
Durch die Misachtung einer Braut, so edel,  
Daß sie kein Kaiser dürft' verschmähn!

(Der Narr kommt zurück.)

Karr.

Ach, gnäd'ge Frau, da draußen gibl's eine traurige Nachricht zu verhandeln zwischen zwei Soldaten und meiner jungen Herrin.

Gräfin.

Was ist denn los?

Karr.

Einiger Trost ist aber doch in der Nachricht, einiger Trost: Euer Sohn wird nicht so bald umkommen als ich dachte.

Gräfin.

Wie sollte er denn umkommen?

Karr.

Das sage ich auch, gnädige Frau, wenn er davon läuft, wie ich höre daß er gethan. Gefahr ist nur beim Stehenbleiben: da gibl's Männerverlust, obwol es auch Kinder bringt. Da kommen sie und werden Euch das weitere berichten; ich habe nur gehört, daß Euer Sohn davongelaufen ist. (ab.)

(Helena und zwei Bediente treten auf.)

Erster Edelmann.

Gott grüß' Euch, edle Frau.

Helena.

O, gnäd'ge Frau, mein Herr ist fort, ganz fort!

Zweiter Edelmann.

O sagt das nicht.

Gräfin.

Euch' dich zu fassen. — Bitt' euch, edle Herrn: — So manchen Stoß von Freud' und Leid erfuhr ich, Daß keins von beiden mich beim ersten Anprall So leicht umwirft — wo ist mein Sohn? ich bitte.

Zweiter Edelmann.

Er ging dem Herzog von Florenz zu dienen. Wir trafen unterwegs ihn; denn wir kamen Von dort und kehren, wenn wir ein Geschäft Am Hof besorgt, dahin zurück.

Helena.

Seht seinen Brief: mein Laufpaß, gnäd'ge Frau.

(Sieht.)

„Wenn du den Ring, der an meinem Finger steckt und nie davon

wegkommen soll, erlangen und mir ein Kind zeigen kannst, das deines Leibes Frucht ist und dessen Vater ich bin, dann nenne mich Gemahl; aber zu solchem dann setz' ich ein nie.“  
Das ist ein schrecklich Wort!

Gräfin.

Habt ihr den Brief gebracht, ihr Herrn?

Erster Edelmann.

Ja, Gräfin;  
Und ob des Inhalts reut uns unsre Müh.

Gräfin.

Ich bitte dich, mein Kind, nicht so verzagt;  
Wenn du den ganzen Kummer an dich reißeß,  
Raubst du mir meinen Theil. Er war mein Sohn,  
Doch tilg' ich seinen Namen aus dem Blut;  
Du bist mein Kind nur. — Nach Florenz ist er?

Zweiter Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau.

Gräfin.

Und um Soldat zu werden?

Zweiter Edelmann.

Das ist sein edler Vorsatz; und gewiß,  
Der Herzog wird ihm alle Ehr' erweisen,  
Die seinem Stand gebührt.

Gräfin.

Rehrt ihr zurück?

Erster Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau, im schnellsten Flug der Eile.

Helena (liest).

„Bis ich kein Weib habe, habe ich nichts in Frankreich.“  
Wie bitter!

Gräfin.

Steht das da?

Helena.

Ja, gnäd'ge Frau.



Erster Edelmann.

Es ist wol nur die Kühnheit seiner Hand,  
Sein Herz hat sicher dem nicht zugestimmt.

Gräfin.

Wie, nichts in Frankreich, bis kein Weib er hat!  
Rein, nichts in Frankreich ist zu gut für ihn  
Als eben sie; und ihr gebührt ein Mann,  
Dem zwanzig solcher Rüpel dienen und  
Sie stündlich Herrin nennen. — Wer war bei ihm?

Erster Edelmann.

Nur ein Bedienter, und ein Herr der mir  
Vorkam als kennt' ich ihn.

Gräfin.

Parolles vielleicht?

Erster Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau, der ist's.

Gräfin.

Ein wahrer Schandbub, voll Nichtswürdigkeit;  
Sein Einfluß ist's, der meines Sohnes gute  
Natur verdirbt.

Erster Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau, der Bursch  
Hat viel von dem zu viel, was in der Meinung  
Ihn hält, er habe viel.

Gräfin.

Seid mir willkommen, Herren.  
Ich bitt' euch, seht ihr meinen Sohn, so sagt ihm,  
Wie kann sein Schwert den Adel ihm gewinnen,  
Den er verliert; das weitre bitt' ich schriftlich  
Zu überbringen.

Zweiter Edelmann.

Gnäd'ge Frau, in diesem  
Und jedem schwersten Fall stets Eure Diener.

Gräfin.

Nicht so; nur Freundschaftsdienste laßt uns tauschen.  
Wollt ihr nicht näher treten?

(Gräfin und Bediente ab.)

## Helena.

„Bis ich kein Weib hab', hab' ich nichts in Frankreich.“  
 In Frankreich also nichts, bis er kein Weib hat!  
 Wohl, Graf, du sollst keins haben, keins in Frankreich;  
 Dann hast du wieder alles. Armer Herr!  
 Bin ich's, die dich aus deiner Heimat jagt  
 Und diese deine zarten Glieder aussetzt  
 Dem schonungslosen Krieg? bin ich's, die dich  
 Vom lust'gen Hof treibt, wo nur schöne Augen  
 Nach dir geschossen, nun das Ziel zu sein  
 Dampfender Flinten? O ihr blei'rnen Boten,  
 Die ihr dahinfahrt auf gewalt'gem Blitz,  
 Verfehlt das Ziel; bewegt die stille Luft,  
 Die singt, saust ihr hindurch, schont meinen Herrn!  
 Wer immer nach ihm schießt, ich stell' ihn an;  
 Wer immer anlegt auf sein tapfres Herz,  
 Ich bin die Meuchlerin die ihn gedungen;  
 Tödt' ich ihn auch nicht selbst, ich trag' die Schuld,  
 Daß solcher Tod ihn wegriß. Besser wär's,  
 Ich träf' den gierigen Löwen, wenn er brüllt  
 Von Hungersqual gestachelt; besser wär's,  
 Der ganze Jammer der Natur befiel  
 Auf einmal mich! Nein, Roussillon, lehr' heim  
 Von da, wo Ehre Narben nur gewinnt  
 Und alles oft verliert; ich, ich will gehn.  
 Mein Hiersein ist's, das fern dich hält von hier:  
 Und dazu blieb' ich hier? Nein, nein, wenn auch  
 Des Paradieses Luft dies Haus umwehte  
 Und Engel nur drin dienten, ich will gehn;  
 Der Ruf voll Mitleid melde meine Flucht,  
 Dein Ohr zu trösten. Nacht, komm; ende, Tag:  
 Daß ich mich, armer Dieb, fortstehlen mag.

(ab.)

## Dritte Scene.

Florenz. Vor des Herzogs Palast.

Trompetenstoß. Es treten auf der Herzog von Florenz, Bertram,  
 Parolles, Edelleute, Offiziere, Soldaten und andere.

## Herzog.

Du bist der Reitergeneral; und wir,  
 Voll Hoffnung, setzen Freundschaft und Vertrauen  
 Auf dein verheißend Glück.

Bertram.

Hörst, diese Last  
Ist meiner Kraft zu schwer; doch streb' ich gern  
Für Eure gute Sache sie zu tragen  
Bis auf den Gipfel der Gefahr.

Herzog.

Zieh hin;  
Schutzgöttin sei Fortuna dir und flattere  
An deinem Siegerhelme!

Bertram.

Heute noch,  
Gewalt'ger Mars, tret' ich in deine Reihn;  
Mach' Kraft und Sinn mir gleich, so zeig' ich, daß  
Ich deine Trommel lieb', und Liebe haß'.

(Alle ab.)

#### Vierte Scene.

Rouffillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin und ihr Haushofmeister treten auf.

Gräfin.

Ach, und warum nahmt Ihr den Brief ihr ab?  
Merktet Ihr nicht was sie zu thun gewillt,  
Da sie mir einen Brief schrieb? Lest noch einmal.

Haushofmeister (liest).

„Ich bin Sanct Jacob's-Pilgerin zur Stund,  
In Liebesstolz hab' ich mich so vergangen,  
Daß ich jetzt barfuß wall' auf kaltem Grund,  
Durch ein Gelübd Vergebung zu erlangen.  
Schreibt, schreibt, daß aus dem Krieg Eu'r theurer Sohn,  
Mein theuerster Gebieter, heimwärts kehre;  
Freut Euch im Frieden sein, wenn ferne schon  
Mit Inbrunst seinen Namen ich verehere;  
Die Mähn, die ich ihm schuf, mög' er verzeihn;  
Ich hab' als grimme Juno ihn geschickt  
Von Hof und Freunden weg in Feindes Reihn,  
Wo Tapfre Tod und Todsgefahr umstrickt:  
Er ist zu gut und schön für Tod und mich;  
Ihn zu befreien, in den Tod geh' ich.“

Gräfin.

Welch scharfer Stachel in den milden Worten! —  
 Reinhold, so schlecht berathen wart Ihr nie,  
 Als da Ihr sie liebt gehn; sprach ich mit ihr,  
 Ich hätte wol verhindert ihren Plan;  
 Dem kam sie nun zuvor.

Hanshofmeister.

Verzeiht mir, Herrin:

Hätt' ich Euch dies noch in der Nacht gegeben,  
 Vielleicht hätt' man sie eingeholt; doch schreibt sie,  
 Nachsehen sei vergebens.

Gräfin.

Wird ein Engel

Noch den unwürd'gen Gatten schützen? Keiner  
 Wenn ihr Gebet nicht, daß der Himmel gern  
 Vernimmt und gern erhört, ihn vor dem Zorn  
 Des höchsten Richters deckt! — Schreibt, Reinhold, schreibt  
 An diesen seines Weibs unwürd'gen Mann:  
 Laßt jedes Wort schwer wiegen ihren Werth,  
 Der ihm zu leicht wiegt; meinem tiefsten Schmerz,  
 Wie wenig er ihn fühlt, leih' scharfen Ausdruck.  
 Den besten Boten den Ihr kennt schickt ab. —  
 Vielleicht, wenn er vernimmt daß sie entfloh,  
 Kehrt er zurück; dann hoff' ich auch, daß sie,  
 Wenn ihr dies kund wird, eiligst wiederkommt,  
 Geführt von reinsten Liebe. Wer von beiden  
 Mir theurer ist, kann ich in meinem Sinn  
 Nicht unterscheiden. — Sorgt mir für den Boten. —  
 Mein Herz ist traurig und mein Alter schwach;  
 Gram heißt mich weinen, Kummer reden, ach!

(Weibe ab.)

Fünfte Scene.

Vor den Thoren von Florenz.

Feldmusik in der Ferne. Es treten auf eine alte Witwe aus Florenz, Diana, Violenta, Mariana, Bürger und Bürgerinnen.

Witwe.

Hurtig, hurtig; denn wenn sie erst nahe an der Stadt sind, so kommen wir um das ganze Schauspiel.

**Diana.**

Der französische Graf soll sich ja sehr ausgezeichnet haben.

**Witwe.**

Es heißt, er habe ihren Oberfeldherrn gefangen genommen und mit eigener Hand des Herzogs Bruder getödtet. (Trompetengeschmetter.) Unsere Mühe war umsonst, sie sind einen andern Weg gezogen. Hört! ihr könnt's an den Trompeten hören.

**Mariana.**

Kommt, laßt uns wieder zurück und uns mit der Erzählung davon begnügen. — Ja ja, Diana, hüte dich vor diesem französischen Grafen: die Ehre eines Mädchens ist ihr guter Name, und kein Vermächtniß so reich als Ehrbarkeit.

**Witwe.**

Ich habe meiner Nachbarin erzählt, wie Euch von einem seiner Cavaliere zugefegt worden.

**Mariana.**

Ich kenne den Burschen; hol' ihn der Henter! ein gewisser Barolles: ein schmutziger Handlanger des jungen Grafen ist er bei solchen Verführungsversuchen. Nehmt Euch in Acht vor ihnen, Diana; ihre Versprechungen, Lockungen, Schwüre, Andenken, und alle diese Schlingen der Lust sind nicht das, wofür sie sich ausgeben. Manches Mädchen ist durch sie verführt worden; und leider Gottes vermag das Beispiel, das sich so furchtbar in verlornen Jungfrauschaft zeigt, gar nicht von der Nachfolge abzuschrecken, sie gehen immer wieder auf die Leimruthe, die ihnen droht. Weiter brauch' ich Euch hoffentlich nicht zu ermahnen, ich hoffe Eure Frömmigkeit wird Euch erhalten wie Ihr seid, wär' auch keine weitere Gefahr vorhanden als der Verlust Eures guten Rufes.

**Diana.**

Ihr braucht Euch meiner wegen nicht zu ängstigen.

**Witwe.**

Das hoff' ich. — Seht, da kommt eine Pilgerin. Sie wird gewiß bei mir logiren wollen; sie empfehlen sich einander mein Haus. Ich will sie fragen.

(Helena in Pilgertracht tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Pilgerin! Wo wollt Ihr hin?

**Helen.**

Zu Sanct-Jakobus major.

Wo kehren Pilger ein? ich bitt' Euch, sagt.

**Witwe.**

In Sanct-Franciscus, nahe hier beim Thor.

**Helen.**

Ist dies der Weg?

**Witwe.**

Ja wohl, das ist er. — Hört!

(March in der Ferne.)

Sie kommen doch noch. — Wartet, fromme Pilgrim,

Nur bis der Zug vorüber ist,

Dann bring' ich Euch nach einer Herberg hin;

Zumal ich Eure Wirthin wie mich selbst

Zu kennen glaube.

**Helen.**

Seid Ihr selber es?

**Witwe.**

Zu dienen, Pilgerin.

**Helen.**

Habt Dank, ich warte gern so lang' Ihr wünscht.

**Witwe.**

Ihr kommt aus Frankreich, wie mir scheint?

**Helen.**

Ja wohl.

**Witwe.**

Hier könnt Ihr einen Landsmann von Euch sehn,

Der sich sehr brav gehalten hat.

**Helen.**

Sein Name?

**Diana.**

Graf Roussillon: kennt Ihr des Namens einen?

**Helen.**

Vom Hörensagen — und man rühmt ihn sehr —

Doch nicht von Angesicht.

Diana.

Was er auch sei,  
Hier hielt er tapfer sich. Er floh aus Frankreich,  
Sagt das Gerücht, weil wider seinen Willen  
Der König ihn vermählt hat. Glaubt Ihr das?

Helena.

Die lautre Wahrheit. Seine Gattin kenn' ich.

Diana.

Da ist in seinem Dienst ein Cavalier,  
Der spricht nicht fein von ihr.

Helena.

Wie ist sein Name?

Diana.

Monsieur Barolles.

Helena.

O, der Mann hat recht;  
Wenn's um des großen Grafen Lob und Werth  
Sich handelt, ist sie wirklich zu gering,  
Daß man sie nennt; ihr ganz Verdienst besteht  
In strenger Sittsamkeit: die hört' ich nie  
In Zweifel ziehen.

Diana.

Ach, die arme Frau!  
Ein hartes Loß, Weib eines Manns zu sein,  
Der uns verabscheut.

Witwe.

Ach ja, ein arm Geschöpf; wo sie auch sei,  
Ihr Herz trägt schwer! Dies Mädchen könnt' ihr arg  
Mitspielen wenn sie wollt'.

Helena.

Wie meint Ihr das?

Stellt etwa der verliebte Graf ihr nach  
In unerlaubter Absicht?

Witwe.

Ja, das thut er,  
Und braucht als Kuppler was nur eines Mädchens  
Unschuld und keuschen Sinn verderben kann;  
Doch sie ist auf der Hut und wehrt ihn tapfer  
Und ehrbar ab.

Mariana.

Verhüt's der Himmel anders!

(Es treten auf: eine Abtheilung des florentinischen Heeres, mit Trommel und Fahnen, Bertram und Parolles.)

Witwe.

Jetzt schaut, jetzt kommen sie. —

Das ist des Herzogs ältester Sohn, Antonio;

Das Escalus.

Helena.

Wo ist der Franzmann?

Diana.

Dort,

Der mit der Feder; ein gar feiner Herr —

Wenn er sein Weib nur liebte! Wär' er treuer,

Wär' er viel hübscher. Nicht? ein schöner Mann!

Helena.

Ich mag ihn wohl.

Diana.

Wie schade,

Daß er nicht treu! Da kommt der Schuft, der ihn

An solche Orte führt. Wär' ich sein Weib,

Dem Schurken gäb' ich Gift.

Helena.

Sagt, welcher ist's?

Diana.

Der Hansaffe dort mit den Bändern. Warum mag er wol melancholisch sein?

Helena.

Vielleicht ward er verwundet in der Schlacht.

Parolles.

Unfre Trommel zu verlieren! schön.

Mariana.

Es ärgert ihn etwas gewaltig. Seht, er hat uns entdeckt.

Witwe.

Hol' ihn der Henker!

Mariana.

Sammt seinem Grüssen, den Ringträger!

(Bertram, Parolles, Offiziere und Soldaten ab.)



## Witwe.

Der Zug ist nun vorüber. Pilgrim, kommt,  
Ich bring' Euch ins Quartier; vier oder fünf  
Büßfert'ge Waller nach Sanct-Jakob's Grab  
Sind schon in meinem Haus.

## Helena.

Ich dank' Euch herzlich.  
Gefiel's der Dame mit dem hübschen Kind  
Mit uns zu Nacht zu speisen, Dank und Zahlung  
Nähm' ich auf mich und gäbe überdies  
Der Jungfrau noch beherz'genswerthe Lehren.

## Witwe und Mariana.

Wir folgen Eurer güt'gen Ladung gern.  
(Alle ab.)

## Sechste Scene.

## Lager vor Florenz.

Bertram und die beiden französischen Edelleute treten auf.

## Erster Edelmann.

Ja, gnädiger Herr, bringt ihn dazu; laßt ihn sein Heil versuchen.

## Zweiter Edelmann.

Wenn Euer Gnaden ihn dabei nicht als einen erbärmlichen  
Kerl erfindet, so entzieht mir für die Zukunft alle Eure Achtung.

## Erster Edelmann.

So wahr ich lebe, gnädiger Herr, ein Laugenichts.

## Bertram.

Meint ihr, ich habe mich so stark in ihm getäuscht?

## Erster Edelmann.

Glaubt mir, gnädiger Herr; nach meiner eigenen unmittelbaren  
Wahrnehmung, ohne irgendwelche Bosheit, und indem ich nicht an-  
ders von ihm rede als ob er mein Vetter wäre, er ist 'ne aus-  
gemachte Memme, ein unendlicher, grenzenloser Lügner, ein stünd-  
licher Wortbrecher, Besitzer auch nicht einer guten Eigenschaft, die  
ihn des Umgangs mit Eurer Herrlichkeit werth machte.

## Zweiter Edelmann.

Es wäre gut, Ihr kenntet ihn, damit Ihr Euch nicht etwa zu sehr auf seine Tapferkeit verlaßt, die er nicht besitzt, und Euch bei einer großen und ernstn Gelegenheit, bei einer Hauptgefahr, von ihm verlassen seht.

## Bertram.

Wenn ich nur einen besondern Anlaß wüßte, ihn auf die Probe zu stellen.

## Zweiter Edelmann.

Kein besserer, als ihn seine Trommel wieder holen zu lassen, wozu er sich, wie Ihr eben gehört habt, so zuversichtlich erbietet.

## Erster Edelmann.

Ich, mit einem Trupp Florentiner, will ihn plötzlich überfallen; und zwar werde ich mir solche Leute aussuchen, die er sicher nicht vom Feind unterscheiden kann. Wir wollen ihm Hände und Augen binden, daß er nicht anders meinen soll als er werde ins feindliche Lager geführt, während wir ihn nach unsern Zelten bringen. Eure Herrlichkeit möge dann nur bei seinem Verhör zugegen sein! Wenn er nicht, um sein Leben geschenkt zu erhalten, unter dem äußersten Zwang gemeiner Furcht sich bereit erklärt, Euch zu verrathen und alles gegen Euch auszusagen was er irgend weiß, und zwar indem er seine Ehre und Seligkeit verschwört, so sollt Ihr meinem Urtheil in keiner Sache mehr trauen.

## Zweiter Edelmann.

O, des Spases wegen laßt ihn seine Trommel holen. Er behauptet, er habe einen Kriegsplan dazu entworfen. Wenn alsdann Eure Herrlichkeit dem Ausgang desselben auf den Grund sieht, und zu was für Metall dieser falsche Goldklumpen zusammenschmilzt, und Ihr zertrommelt dann den Trommelhans nicht gehörrig, so ist allerdings Eure Vorliebe für ihn nicht auszurotten. — Da kommt er.

## Erster Edelmann.

O, des Spases wegen hindert ihn nicht in der Ehre, die ihm sein Vorhaben einbringen wird; laßt ihn auf jeden Fall seine Trommel wieder holen.

(Parolles tritt auf.)

## Bertram.

Nun, wie steht's, Monsieur? Diese Trommel geht Euch doch stark im Kopf herum.

Ende gut, alles gut.

Ende gut, alles gut.

**Zweiter Edelmann.**

Zum Fenster auch! laßt sie fahren; 's ist nur 'ne Trommel.

**Parolles.**

Nur 'ne Trommel! Wie, nur 'ne Trommel? Eine Trommel so zu verlieren! Das war ein herrliches Commando: unsere Reiterei auf unsern eignen Flügel zu werfen, und unsere eignen Truppen zu sprengen!

**Zweiter Edelmann.**

Die Schuld davon ist nicht dem Commando beizumessen; es war ein Kriegsunglück, das Cäsar selber nicht hätte verhüten können, wenn er den Oberbefehl geführt hätte.

**Bertram.**

Nun, wir haben über den schließlichen Ausgang eben nicht zu klagen; ein bißchen Unehre bringt uns freilich der Verlust dieser Trommel, aber man kann sie nun einmal nicht wiederkriegen.

**Parolles.**

Man hätte sie schon wiederkriegen können.

**Bertram.**

Hätte können — aber kann jetzt nicht mehr.

**Parolles.**

Man kann sie noch wiederkriegen. Wenn nur das Verdienst im Kriege nicht so selten dem eigentlichen und wirklichen Vollbringer zugeschrieben würde, ich wollte schon diese Trommel holen, oder eine andere, oder: hic jacet.

**Bertram.**

Si, wenn es Euch gelüstet, Monsieur, wenn Ihr glaubt Euer geheimnißvoller Kriegsplan könne dies Instrument der Ehre wieder in sein heimatliches Quartier bringen, so unternehmt es hochherzig und macht Euch daran. Ich will das Wagetück als eine ruhmwürdige That begrüßen; und glückt es Euch damit, so soll der Herzog nicht bloß davon sprechen, sondern Euch, wie es ferner seiner Größe ziemt, belohnen bis zur letzten Silbe Eures Verdienstes.

**Parolles.**

Bei meiner Söldatenfaust, ich will es unternehmen.

**Bertram.**

Aber Ihr dürft jetzt keinen Augenblick versäumen.

Parolles.

Ich mache mich noch heute Abend daran; und ich will jetzt sogleich meine verschiedenen Pläne zu Papier bringen, mich in meiner Zuversicht bestärken, mich zum Tode vorbereiten, und um Mitternacht erwartet weiter von mir zu hören.

Bertram.

Darf ich so frei sein und Seiner Hoheit melden, daß Ihr ans Werk gegangen seid?

Parolles.

Ich weiß nicht wie der Erfolg sein wird, gnädiger Herr, aber den Versuch will ich wagen.

Bertram.

Ich weiß, du bist tapfer, und was im Vermögen deines soldatischen Ranges steht, da will ich für dich bürgen. Gehab dich wohl.

Parolles.

Ich bin kein Freund von vielen Worten. (ab.)

Erster Edelmann.

So wenig als der Fisch vom Wasser. — Ist das nicht ein köstlicher Bursche, Euer Gnaden, der scheinbar so zuversichtlich diese Sache unternimmt, und doch weiß sie ist unausführbar, der sich freiwillig dazu verdammt, und doch lieber verdammt sein möchte als daß er sie ausführte?

Zweiter Edelmann.

Gnädiger Herr, Ihr kennt ihn nicht so gut wie wir. Wahr ist es, er weiß sich in jemandes Gunst zu schmeicheln und eine Woche lang allen Entdeckungen auszuweichen; aber wenn Ihr ihn einmal ertappt, so wißt Ihr für immer was an ihm ist.

Bertram.

So meint Ihr wirklich, er werde gar nichts von allem dem ausführen, wozu er sich so ernsthaft anheischig gemacht hat?

Erster Edelmann.

Auch nicht das mindeste; sondern er kommt mit irgendeiner Erfindung zurück und bindet Euch ein paar wahrscheinliche Lügen auf. Doch, wir haben ihn schon fast matt geheizt, und Ihr werdet ihn heut Abend fallen sehn, denn wahrhaftig, er ist Euer Gnaden Achtung nicht werth.

Zweiter Edelmann.

Wir wollen Euch einen Spaß mit dem Fuchse machen, ehe wir

ihm das Fell abziehen. Der alte Herr Lafeu hat ihn zuerst herausgeräuchert: wenn ihm einmal seine Maske abgenommen ist, so werdet Ihr sehen was für einen saubern Zeisig Ihr an ihm habt, und das noch diesen Abend.

**Erster Edelmann.**

Ich muß nach meinen Schlingen sehn, ich fang' ihn.

**Bertram.**

Und Guer Bruder kommt indeß mit mir.

**Erster Edelmann.**

Wie's Eurer Herrlichkeit beliebt; ich gehe. (ab.)

**Bertram.**

Folgt mir zum Hause, wo das Mädchen wohnt  
Von dem ich sprach.

**Zweiter Edelmann.**

Doch sagt Ihr, sie sei ehrbar.

**Bertram.**

So leider scheint's. Nur einmal sprach ich sie,  
Und fand sie schrecklich kalt; doch schickt' ich ihr  
Durch diesen Laffen, dem wir auf der Spur sind,  
Geschenk' und Briefe, die zurück sie sandte.  
Sonst that ich nichts. Ein reizendes Geschöpf!  
Wollt Ihr sie sehn?

**Zweiter Edelmann.**

Von Herzen gern, Herr Graf.

(Beide ab.)

### **Siebente Scene.**

**Florenz.** Ein Zimmer im Hause der Witwe.

**Helena** und die **Witwe** treten auf.

**Helena.**

Wenn Ihr noch zweifelt, daß ich's wirklich bin,  
Vermag ich's Euch nicht weiter zu beweisen,  
Weil sonst mein ganzer Plan vereitelt wird.

Witwe.

Zwar nun verarmt, bin ich aus gutem Haus  
Und solcherlei Geschäften gänzlich fremd;  
Auch möcht' ich jetzt nicht meinen Ruf beslecken  
Durch ein unsaubres Thun.

Helena.

Das sollt Ihr nicht.  
Glaubt doch nur erst, der Graf sei mein Gemahl,  
Und das, was Ihr geheimzubalten schwurt,  
Sei wahr von Wort zu Wort; dann könnt Ihr auch,  
Durch gut'gen Beistand, den Ihr mir gewährt,  
Nichts Böses thun.

Witwe.

Ich sollt' Euch freilich glauben,  
Da Ihr mich sehn liebt, was mir wohl beweist,  
Ihr seid sehr reich.

Helena.

Nehmt diese Börse Gold  
Und gebt dafür mir freundlich Eure Hülfe,  
Ich will sie überzahlen, zehnmal zahlen,  
Bewährt sie sich. Der Graf wirbt um Eu'r Kind,  
Belagert lüstern ihre Schönheit, ist  
Entschlossen zur Erobrung. Laßt sie endlich  
Nachgeben, so wie wir's ihr zeigen wollen.  
Dann wird sein hitzig Blut ihr nichts verweigern,  
Was sie verlangt: der Graf trägt einen Ring,  
Der sich in seinem Hause fortgeerbt  
Von Sohn zu Sohn, vier, fünf Geschlechter durch  
Seit ihn der erste trug. Den Ring hält er  
Sehr hoch, in seiner best'gen Glut jedoch  
Zu hoch nicht für Erlaufung seines Wunsches,  
Wie sehr's ihn nachher reuen mag.

Witwe.

Ich sehe  
Nun Euerm Plane auf den Grund.

Helena.

Nichts Unrechts seht Ihr dann: ich will nicht mehr,  
Als daß Eu'r Kind, eh sie sich willig stellt,  
Den Ring verlangt, ein Stellbildein ihm gibt,  
Sodann mir überläßt die Zeit zu füllen,

Wieweil sie selbst in zücht'ger Ferne bleibt.  
Glückt's, füg' ich noch dreitausend Kronen bei  
Für sie zum Brautschatz.

Witwe.

Ich ergab mich schon.  
Weist meine Tochter an, wie sie's beginne  
Daß Zeit und Ort zum ehrlichen Betrug  
Zusammenstimmen mögen. Jeden Abend  
Kommt er mit allerlei Musik und Liedern,  
Verfaßt auf ihren Unwerth; 's hilft uns nichts  
Ihn wegzuschelten von dem Haus: er bleibt,  
Als hing' sein Leben dran.

Helena.

Nun denn, heut Abend  
Vollführen wir's; erlaubte That entspringt  
Boßwill'ger Absicht, wenn der Plan gelingt,  
Erlaubter Absicht folgt erlaubte That,  
Wo keiner sündigt auf dem sünd'gen Pfad.  
Doch nun ans Werk.

(Beide ab.)

## Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Außerhalb des florentinischen Lagers.

Der erste französische Edelmann, mit fünf bis sechs Soldaten im Hinterhalte.

Erster Edelmann.

Er kann keinen andern Weg kommen als hier um diese Zaun-  
ede. Indem ihr auf ihn losstürzt, redet eine recht barbarische  
Sprache, wenn ihr sie auch selber nicht versteht, gleichviel;  
denn wir dürfen nicht thun als verstanden wir ihn, bis auf einen  
von uns, den wir für einen Dolmetscher ausgeben müssen.

Erster Soldat.

Lieber Hauptmann, laßt mich den Dolmetscher machen.

Erster Edelmann.

Bißt du nicht bekannt mit ihm? Kennt er deine Stimme nicht?

Erster Soldat.

Nein, Herr, verlaßt Euch drauf.

Erster Edelmann.

Aber in was für Raubermasch wißt du zu uns reden?

Erster Soldat.

Eben in solchen in dem Ihr zu mir redet.

Erster Edelmann.

Er muß glauben, wir seien ein Haufen Ausländer in des Feindes Sold. Nun hat er aber von allen Nachbarsprachen etwas aufgeschnappt; darum muß jeder von uns sich seinen eigenen Jargon bilden, so daß keiner versteht was der andere sagt; wir brauchen uns nur den Anschein zu geben, als verstünden wir gegenseitig den Sinn unserer Worte: das entspricht gerade unserm Plan. Dohlengeträchz und Gewelsch, je sinnloser desto besser. Ihr hingegen, Dolmetscher, müßt sehr den Ernsthaften spielen: Aber halt, duckt euch! da kommt er, um zwei Stunden zu verschlafen und dann zurückzukommen und die Lügen, die er ausgeheckt hat, zu beschwören.

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Zehn Uhr; in drei Stunden wird es spät genug sein wieder nach Haus zu gehn. Was soll ich sagen daß ich gethan habe? Es muß schon eine sehr wahrscheinliche Erfindung sein, wenn sie mir durchhelfen soll. Man fängt an mich zu wittern, und das Unglück hat in der letzten Zeit zu oft an meine Thüre geklopft. Ich finde, meine Zunge wird zu tolldreist; aber vor meinem Herzen steht die Furcht vor Mars und seinen Creaturen, und es wagt nicht zu thun was meine Zunge prahlt.

Erster Edelmann (bei Seite).

Das ist die erste Wahrheit, die sich deine Zunge je zu Schulden kommen ließ.

Parolles.

Was zum Teufel fiel mir ein, daß ich mich zum Wieber-



holen dieser Trommel anheischig machte, da ich doch die Unmöglichkeit kenne und weiß, wie wenig ich eine solche Absicht hatte! Ich muß mir selber etliche Wunden beibringen und sagen, ich habe sie im Gefecht bekommen. Aber leichte werden es nicht thun; es wird heißen: „Kamt Ihr mit so wenig davon?“ und schwere wag' ich mir nicht beizubringen. Weshalb that ich das! Was bewog mich dazu? Zunge, ich muß dich in eines Butterweibs Maul stecken und mir eine andere von Bajazet's Stummem für mich kaufen, wenn du mich in solche Gefahren schwagest.

Erster Edelmann (bei Seite).

Ist es möglich, daß er weiß was er ist, und daß er es doch ist!

Parolles.

Ich wollte, es genügte meinen Anzug zu zerfetzen oder meinen spanischen Degen zu zerbrechen.

Erster Edelmann (bei Seite).

Wir können dir den Wunsch nicht gestatten.

Parolles.

Oder meinen Bart zu raufen, und zu sagen es sei im Handgemenge geschehn.

Erster Edelmann (bei Seite).

Würde nicht ziehen.

Parolles.

Oder meine Kleider ins Wasser zu werfen, und zu sagen ich wäre nackt ausgeplündert.

Erster Edelmann (bei Seite).

Reicht schwerlich aus.

Parolles.

Wenn ich auch schwüre, ich sei aus dem Fenster der Citadelle gesprungen —

Erster Edelmann (bei Seite).

Wie tief?

Parolles.

Dreißig Faden tief.

Erster Edelmann (bei Seite).

Drei große Eide würden das kaum glauben machen.

Parolles.

Ach, hätt' ich nur irgendeine feindliche Trommel: ich wollte beschwören, daß ich sie erbeutet.

Erster Edelmann (bei Seite).

Du sollst sogleich eine hören.

Parolles.

O weh, da kommt die feindliche Trommel!

(Ärmen hinter der Scene.)

Erster Edelmann.

Throca movousus, cargo, cargo, cargo.

Alle.

Cargo, cargo, cargo villianda par corbo, cargo.

Parolles.

Parдон! Parдон! O, nicht die Augen verbinden!

(Sie packen ihn und verbinden ihm die Augen.)

Erster Soldat.

Boskos, thromuldo boskos.

Parolles.

Ich weiß, ihr seid von Muskos' Regiment;  
Und eurer Sprach' unfundig, muß ich sterben.  
Ist hier ein Deutscher, Däne, Niederländer,  
Franzose, Welscher, laßt ihn mit mir reden;  
Ich will entdecken, was den Florentiner  
Vernichten soll.

Erster Soldat.

Boskos vauvado:

Ich rede deine Sprache und versteh' dich;  
Kerelybonto: Freund,  
Denk an ein christlich Ende, siebzehn Dolche  
Drohn deiner Brust —

Parolles.

O! o!

Erster Soldat.

Bete, bete, bete!

Manka revania dulche.

Erster Edelmann.

Oscorbi dulchos volivorco.

Erster Soldat.

Der Feldherr will, daß du noch leben bleibst  
Und mit verbundnen Augen folgst; vielleicht

Kannst du auf sein Befragen was antworten,  
Daß dich vom Tod befreit.

Parolles.

O, laßt mich leben,  
Und jegliches Geheimniß unserer Angere  
Enthüll' ich, Plan und Stärke; ja, ich künd' euch  
Was euch verwundern soll.

Erster Soldat.

Doch ist's auch wahr?

Parolles.

Verdammt sein will ich sonst.

Erster Soldat.

Acordo linta.

So komm, die Frist ist dir gewährt.

(Parolles geht unter Bemerkung ab.)

Erster Edelmann.

Geh, melde meinem Bruder und dem Grafen,  
Die Schnepfe sei im Garn und bleibe blind,  
Bis wir von ihnen hören.

Zweiter Soldat.

Wohl, Herr Hauptmann.

Erster Edelmann.

Er will uns alle an uns selbst verrathen:  
Melb' ihnen das.

Zweiter Soldat.

Es soll geschehen, Herr.

Erster Edelmann.

So lang' bleib' er im Dunkeln, wohlbewacht.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Gertram und Diana treten auf.

Gertram.

Wie man mir sagte, heißt Ihr Fontibella.

Diana.

Nein, Herr, Diana.

Bertram.

Einer Göttin Name,  
Und keiner mehr als werth! Doch, schöner Engel,  
Fehlt deiner Lichtgestalt die Liebe ganz?  
Wenn rasche Jugendglut nicht in Euch flammt,  
Seid Ihr kein Mädchen, nein, ein Marmorbild.  
Erst wenn Ihr todt seid, solltet Ihr so sein  
Wie jetzt Ihr seid: denn Ihr seid kalt und starr;  
Jetzt, o, seid so wie Eure Mutter war,  
Als Euer holdes Selbst entstand.

Diana.

Da war sie ehrbar.

Bertram.

Seid Ihr's auch so.

Diana.

Nein:

Sie that nur ihre Pflicht, wie Ihr, Herr Graf,  
Sie Euerm Weibe schuldete.

Bertram.

Schweig' von ihr;  
Und widerstreb' nicht, wenn ich so betheure!  
Sie ward mir aufgezwängt; dich aber lieb' ich  
Aus süßem Liebesdrang und weith' auf ewig  
Dir meine Dienste.

Diana.

Ja, so dient ihr uns,  
Bis wir euch dienen; habt ihr unsre Rosen,  
Laßt ihr die bloßen Dornen uns zerstoßen  
Und spottet unsrer Blöße.

Bertram.

Schwur ich nicht?

Diana.

Aus vielen Eiden nicht besteht die Treue,  
Aus einem nur, der einfach ist und treu;  
Bei welchem Heil'gen schwört man nicht! man ruft  
Den Höchsten an zum Zeugen; sagt mir drum,  
Wenn bei der Allmacht Jupiter's ich schwüre,

Ich lieb' Euch zärtlich, glaubtet Ihr dem Schwur,  
 Liebt' ich Euch unerlaubt? Das geht doch nicht,  
 Bei dem, den man zu lieben schwört, betheuern,  
 Man woll' ihm feindlich sein. Geht, Eure Eide  
 Sind Worte nur, Verträge ohne Siegel:  
 So steht's nach meinem Sinn.

Bertram.

O änd'r ihn, änd'r ihn!  
 Sei nicht so heilig grausam! Lieb' ist fromm,  
 Und, lautern Herzens, kannt' ich nie den Trug,  
 Deß Ihr die Männer zeigt. Weich nicht mehr aus,  
 Nein, gib dich meiner kranken Sehnsucht hin,  
 Die dann geneßt; sag', du bist mein, und immer  
 Bleib' es wie heut, mein Lieben wolle nimmer!

Diana.

Ihr Männer legt uns Schlingen, ja, bis wir  
 Uns selbst vergessen. Gebt mir diesen Ring.

Bertram.

Leihn will ich ihn dir, Kind, allein verschenken  
 Kann ich ihn nicht.

Diana.

Ihr wollt nicht, gnäd'ger Herr?

Bertram.

Er ist ein Ehrentkleinod unsres Hauses,  
 Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;  
 Ihn zu verlieren wär' der größte Schimpf  
 Für mich.

Diana.

Ganz solch ein Ring ist meine Ehre,  
 Und meine Keuschheit unsres Hauses Kleinod,  
 Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;  
 Sie zu verlieren wär' der größte Schimpf  
 Für mich. So führt denn Eure Weisheit selbst  
 Den Kämpfen Ehre meiner Seite zu  
 Zur Abwehr Eures Sturms.

Bertram.

Hier, nimm den Ring:  
 Haus, Ehre, ja mein Leben opfr' ich dir;  
 Befiehl ganz über mich.

**Diana.**

Um Mitternacht klopft an mein Kammerfenster;  
 Ich Sorge, daß die Mutter uns nicht hört.  
 Nun aber müßt Ihr feierlich versprechen:  
 Wenn Ihr mein noch jungfräulich Bett erobert,  
 Bleibt eine Stunde nur, und sprecht kein Wort.  
 Ich habe trift'ge Gründe; Ihr erfahrt sie,  
 Wenn dieser Ring zurückgegeben wird:  
 Und einen andern Ring an Euern Finger  
 Sted' ich heut Nacht, der, was auch komme nun,  
 Der Zukunft kann bezeugen unser Thun.  
 Lebt wohl so lang'; kommt ja! Ihr kriegt durch mich  
 Ein Weib, läßt Hoffnung auch mich selbst im Stich.

**Bertram.**

Den Himmel auf der Welt fand ich in dir.

(Ab.)

**Diana.**

Lebt lang', dafür zu danken Gott und mir;  
 Ihr werdet es zulezt. —  
 So würd' er werben, sagte meine Mutter,  
 Als sah' sie ihm ins Herz; die Männer sei'n  
 Sich gleich im Schwören. Mich zu freien, schwur er,  
 Nach seines Weibes Tod; drum nehm' ich ihn  
 Nach meinem Tod. Nein, schlauer Franzmann, nein;  
 Als Jungfrau lieber sterben als dich frein:  
 Bei diesem Spiel ist's keine Sünde, den  
 Der falsch gewinnen will zu hintergehn.

(Ab.)

**Dritte Scene.**

Das florentinische Lager.

Die zwei französischen Edellente und mehrere Soldaten treten auf.

**Erster Edelmann.**

Ihr habt ihm den Brief seiner Mutter noch nicht gegeben?

**Zweiter Edelmann.**

Vor einer Stunde übergab ich ihn: es steht etwas darin, das

sein Innerstes verwundet, denn während des Lesens wandelte er sich fast in einen andern Menschen um.

**Erster Edelmann.**

Er hat sehr verdienten Tadel auf sich geladen, daß er eine so gute Frau und eine so liebenswerthe Dame verstieß.

**Zweiter Edelmann.**

Vor allem hat er sich die ewige Ungnade des Königs zugezogen, der eben seine Guld ihm Glück zu fangen gestimmt hatte. Ich will Euch etwas sagen, aber Ihr müßt es im tiefsten Dunkel bei Euch bewahren.

**Erster Edelmann.**

Sowie Ihr es ausgesprochen habt, ist es todt, und ich bin sein Grab.

**Zweiter Edelmann.**

Er hat hier in Florenz ein junges Fräulein von höchst unbescholtnem Rufe verführt und sättigt heute Nacht seine Lust am Raub ihrer Ehre; er hat ihr seinen Familienring geschenkt und frohlockt über diese unkeusche Verbindung.

**Erster Edelmann.**

Gott behüte uns vor Versuchung; uns allein überlassen, was für Geschöpfe sind wir!

**Zweiter Edelmann.**

Nichts als Verräther an uns selbst; und wie wir im gewöhnlichen Verlauf aller Verräthereien sehn, daß sie sich selbst aufdecken ehe sie ihre abscheulichen Zwecke erreichen, so überflutet auch er bei diesem Handel, der wider seine eigene Ehre läuft, die selbstgezogenen Ufer seines Stroms.

**Erster Edelmann.**

Gereicht es uns nicht zur Schande, selber die Trompete unsrer unlautern Absichten zu sein? Wir werden also heute Abend seine Gesellschaft entbehren?

**Zweiter Edelmann.**

Erst von Mitternacht an, denn auf diese Stunde ist er bestellt.

**Erster Edelmann.**

Die rückt rasch heran; ich wünschte, daß er der Section seines Genossen beizuhnte, um einen Maßstab für seine eigene

Berurtheilung zu gewinnen, ~~wann~~ er so merkwürdigerweise diese Copie von sich mit eingeschlossen hatte.

**Zweiter Edelmann.**

Wir wollen uns mit diesem nicht befassen, bis der Graf kommt; denn die Anwesenheit des einen muß die Züchtigung des andern werden.

**Erster Edelmann.**

Sagt mir unterdessen, was hört Ihr von dem Krieg?

**Zweiter Edelmann.**

Ich höre von Friedensvorschlägen.

**Erster Edelmann.**

Und ich kann Euch versichern, der Friede ist schon geschlossen.

**Zweiter Edelmann.**

Was wird Graf Roussillon dann beginnen? Wird er seine Reise weiter hinauf fortsetzen, oder nach Frankreich zurückkehren?

**Erster Edelmann.**

Ich entnehme aus dieser Frage, daß Ihr nicht ganz in seinen Rath gehört.

**Zweiter Edelmann.**

Gott behüte mich davor, Herr; da hätte ich ja auch großen Antheil an seinem Thun.

**Erster Edelmann.**

Seine Gemahlin, Herr, ist vor zwei Monaten aus seinem Hause entflohen, unter dem Vorgeben einer Wallfahrt zu Sanct-Jakobus major welches fromme Unternehmen sie auch mit der ernstesten Andacht ausführte; und während sie sich dort aufhielt, wurde ihre zarte Natur eine Beute ihres Kummer's. Endlich seufzte sie ihren letzten Athem aus, und singt nun im Himmel.

**Zweiter Edelmann.**

Wie weiß man das so genau?

**Erster Edelmann.**

Zum Theil durch ihre eigenen Briefe, die diese Geschichte bekunden bis zum Augenblick ihres Todes; ihr Tod selber, den zu melden nicht mehr ihres Amtes sein konnte, wurde von dem Pfarrer des Orts glaubhaft bestätigt.



Ende gut, alles gut.

**Zweiter Edelmann.**

Hat der Graf von dem allen Kenntniß?

**Erster Edelmann.**

Ja, und die besondern Belege, Punkt für Punkt, um die Wahrheit mit aller Beweiskraft auszurufen.

**Zweiter Edelmann.**

Es thut mir herzlich leid, daß er darüber froh sein wird.

**Erster Edelmann.**

Wie gewaltsam suchen wir manchmal unsern Trost in unserm Verlust!

**Zweiter Edelmann.**

Und wie gewaltsam ertränken wir ein anderes mal unsern Gewinn in Thränen! Der große Ruhm, den er sich hier durch seine Tapferkeit erworben hat, wird zu Hause einer ebenso großen Schande begegnen.

**Erster Edelmann.**

Das Gewebe unsers Lebens besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durcheinander: unsere Tugenden würden hochmüthig sein, wenn sie nicht von unsern Lasten gepeitscht würden; und wir würden verzweifeln über unsere Schlechtigkeit, wenn unsere Tugenden uns nicht wieder aufrichteten.

(Ein Diener tritt auf.)

Run, wo ist dein Gebieter?

**Diener.**

Er ist dem Herzog auf der Straße begegnet, Herr, und hat feierlich Abschied von ihm genommen: Seine Herrlichkeit wollen morgen nach Frankreich. Der Herzog hat ihm Empfehlungsbriefe an den König angeboten.

**Zweiter Edelmann.**

Die werden ihm dort nicht mehr als nöthig sein, empföhlen sie ihn auch mehr als sie eigentlich können.

**Erster Edelmann.**

Sie können nicht süß genug sein für des Königs Erbitterung. Da kommt Seine Herrlichkeit.

(Bertram tritt auf.)

Wie, gnädiger Herr, ist nicht schon Mitternacht vorüber?

**Bertram.**

Ich erlebte heut Abend sechzehn Geschäfte, jedes von eines Monats Länge, durch ein abgekürztes Verfahren: ich habe mich beim Herzog beurlaubt, Abschied genommen von seiner Umgebung, ein Weib begraben, getrauert um sie, meiner Frau Mutter geschrieben, ich käme zurück, mein Wegegeleit bestellt, und zwischen diesen Hauptstücken noch manche kleine Angelegenheiten besorgt; die letzte war die größte, aber mit der bin ich noch nicht zu Ende.

**Zweiter Edelmann.**

Wenn das Geschäft etwa mit Schwierigkeiten verknüpft ist und Eure Herrlichkeit diesen Morgen abreisen will, so thut Eile noth.

**Bertram.**

Ich meine deshalb, das Geschäft ist nicht beendigt, weil ich fürchte später wieder davon zu hören. Aber werden wir nicht die Scene zwischen dem Narren und dem Soldaten zu hören bekommen? Geh, holt mir dies falsche Muster her; er hat mich angeführt wie ein doppelsinniges Orakel.

**Zweiter Edelmann.**

Bringt ihn her. (Soldaten ab.) Er hat die ganze Nacht im Stod gefessen, der arme tapfre Schelm.

**Bertram.**

Thut nichts; seine Fersen haben es verdient, weil sie sich so lange seine Sporen angemacht. Wie hält er sich denn?

**Erster Edelmann.**

Ich habe Eurer Herrlichkeit bereits gesagt, der Stod hält ihn. Doch um Euch zu antworten wie Eure Frage gemeint war: er weint wie ein Mädchen, das seine Milch verschüttet hat. Er hat Morgan gebeichtet, den er für einen Mönch hält, von seiner frühesten Erinnerung an bis zum gegenwärtigen Unglück seines Stodstehens; und was meint Ihr daß er gebeichtet hat?

**Bertram.**

Nichts von mir; oder doch?

**Zweiter Edelmann.**

Seine Beichte wurde zu Protokoll genommen und soll in seinem Beisein vorgelesen werden; wenn Eure Herrlichkeit darin vorkommen, wie ich allerdings glaube, so müßt Ihr die Geduld haben es anzuhören.

(Die Soldaten kommen mit Parolles zurück.)

Ende gut, alles gut.

6

Bertram.

Hol' ihn der Hentler! Mit verbundenen Augen? Er kann nicht von mir sagen; still, still!

Erster Edelmann.

Die blinde Kuh kommt! — Portotartarosa.

Erster Soldat.

Er ruft nach der Folter; was wollt Ihr ohne sie bekennen?

Parolles.

Ich will alles gestehn was ich weiß, ohne Gewalt; wenn Ihr mich knetet wie eine Pastete, ich kann nicht mehr sagen.

Erster Soldat.

Bosko chimurcho.

Zweiter Edelmann.

Boblibindo ohichurmurko.

Erster Soldat.

Ihr seid ein gnädiger General. — Unser General befiehlt Euch die Fragen zu beantworten, die ich Euch hier von einem Zettel vorlesen werde.

Parolles.

So wahrhaft, als ich am Leben zu bleiben hoffe.

Erster Soldat.

„Zuerst fragt ihn, wie stark des Herzogs Reiterei ist.“ Was antwortet Ihr darauf?

Parolles.

Fünf bis sechstausend, aber sehr schwach und dienstunfähig; die Truppen sind alle zerstreut, und die Anführer ganz arme Schuster, auf meine Reputation und Ehre und so wahr ich hoffe leben zu bleiben.

Erster Soldat.

Soll ich Eure Antwort so niederschreiben?

Parolles.

Ja, thut's; ich will das Sakrament darauf nehmen wie und wo Ihr wollt.

Bertram.

Alles ist ihm eins. Was für ein heillosor Schurke er ist!

Erster Edelmann.

Ihr irrt Euch gnädiger Herr: es ist Monsieur Parolles, der madere Militarist — dieß war sein eigner Ausdruck —, der die ganze Theorie des Kriegs im Knoten seiner Schärpe, und die Praxis in seinem Degengehenk hatte.

Zweiter Edelmann.

Ich will nie wieder jemand trauen weil er seine Klinge blank hält, noch glauben, es könne viel in ihm stecken weil er einen saubern Anzug trägt.

Erster Soldat.

Gut, es ist so niedergeschrieben.

Parolles.

Fünf bis sechstausend Reiter, sagt' ich — ich will aufrichtig sein — oder so ungefähr. Schreibt's nieder — denn ich will die Wahrheit reden.

Erster Edelmann.

Hierin kommt er der Wahrheit sehr nahe.

Bertram.

Aber ich weiß ihm keinen Dank dafür, da er's in solcher Weise von sich gibt.

Parolles.

Arme Schlucker — ich bitt' Euch, habt Ihr das?

Erster Soldat.

Ja, es steht da.

Parolles.

Ich danke Euch unterthänigst, Herr. — Wahr bleibt wahr: die Schlucker sind erschrecklich arm.

Erster Soldat.

„Fragt ihn, wie stark ihr Fußvolk ist.“ Was antwortet Ihr darauf?

Parolles.

Meiner Seele, Herr, wenn ich nur noch diese Stunde zu leben hätte, ich will die Wahrheit sagen. Laßt sehen: Spurio hundertfünfzig; Sebastian ebenso viel; Corambus ebenso viel; Jaques ebenso viel; Guiltian, Cosmo, Ludovico und Gratii jeder zweihundertfünfzig; meine eigene Compagnie, Chitopher, Baumont, Bentii jeder zweihundertfünfzig: sodaß die Musterrolle, Marode und Gefunde sich meiner Seel nicht auf funfzehntausend Mann beläuft,

wovon die Hälfte nicht den Schnee von ihren Mänteln zu schütteln wagt, aus Furcht sie in Stüde zu schütteln.

Bertram.

Was soll man mit ihm anfangen?

Erster Edelmann.

Nichts als sich bei ihm bedanken. — Fragt ihn nach meinem Charakter, und wie ich beim Herzog angeschrieben bin.

Erster Soldat.

Gut, das steht da. „Ihr sollt ihn fragen, ob im Lager ein Hauptmann Dumain sich befindet, ein Franzose; in welchem Ansehen er beim Herzog steht; wie es mit dessen Tapferkeit, Rechtlichkeit und Kriegskennntniß sich verhält; oder ob er glaube, es sei möglich ihn mit einer vollwichtigen Summe Goldes zum Abfall zu verleiten.“ Was antwortet Ihr darauf? was wißt Ihr davon?

Parolles.

Ich ersuche Euch, laßt mich diese Fragen eine um die andere beantworten; fragt einzeln.

Erster Soldat.

Kennt Ihr diesen Hauptmann Dumain?

Parolles.

Ich kenne ihn; er war Lehrbursche bei einem Hirschschneider in Paris, von wo er weggepeitscht wurde, weil er des Sherifs Narrin schwänzte, ein stummes blödsinniges Ding, das nicht nein sagen konnte.

(Dumain hebt seine Hand zornig auf.)

Bertram.

Nein, ich bitt' Euch, laßt Eure Hand in Ruh; weiß ich doch, sein Gehirn ist verwirrt an den nächsten Ziegel, der vom Dache fällt.

Erster Soldat.

Gut; ist dieser Hauptmann im Lager des Herzogs von Florenz?

Parolles.

Soviel ich weiß, ist er's, und ganz lausig.

Erster Edelmann.

Seht mich nicht so an; wir werden sogleich auch von Eurer Herrlichkeit hören.

**Erster Soldat.**

In welchem Auf- steht er bei dem Herzog?

**Parolles.**

Der Herzog kennt ihn nur als einen meiner armen Offiziere und schrieb mir dieser Tage, ich sollt' ihn aus der Liste streichen; ich glaube, ich habe das Schreiben in meiner Tasche.

**Erster Soldat.**

Ei, da wollen wir's suchen.

**Parolles.**

Im Ernst, ich weiß doch nicht; entweder ist es da, oder es befindet sich an einer Schnur mit des Herzogs andern Briefen an mich in meinem Zelt.

**Erster Soldat.**

Da ist es, da ist ein Papier; soll ich's Euch vorlesen?

**Parolles.**

Ich weiß nicht, ob es das ist, oder nicht.

**Bertram.**

Unser Dolmetscher macht seine Sache gut.

**Erster Edelmann.**

Vortrefflich.

**Erster Soldat (liest).**

„Diana, der Graf ist ein Narr und steinreich“ —

**Parolles.**

Das ist nicht der Brief des Herzogs, Herr; das ist 'ne Warnung an ein hübsches Mädchen in Florenz, eine gewisse Diana, sich in Acht zu nehmen vor den Lockungen eines gewissen Grafen Roussillon, eines thörichten, nichtsnutzigen, aber bei alledem sehr geilen Burschen. Ich bitte Euch, Herr, steckt das wieder hinein.

**Erster Soldat.**

Nein, ich will es erst lesen, mit Eurer Erlaubniß.

**Parolles.**

Meine Absicht dabei, versichre ich Euch, war sehr redlich in Betreff des Mädchens; denn ich kannte den Grafen als einen gefährlichen, lästernen Knaben, der ein wahrer Walsch für Jungfernschaften ist und alle junge Brut verschlingt, die er findet.

**Bertram.**

Verdammter achselträgerischer Schuft!

**Erster Soldat (ließ).**

„Wenn er Dir schwört, so laß sein Gold erst fließen;  
Zahlt er nicht gleich, dann zahlt er nimmermehr;  
Schließ mit ihm ab erst, um Dich zu entschließen;  
Nie zahlt er Schulden; nimm sein Gold vorher.  
’s ist ein Soldat, Diana, der so spricht:  
Mit Männern halt es, Knaben küsse nicht;  
Der Narr zahlt Dir voraus, Du kannst drauf zählen:  
Wo man ihm borgt, wird er sich rasch empfehlen.

Der Deine, wie er Dir ins Ohr gelobt,

**Parolles.**“

**Bertram.**

Er soll durchs Heer gepeitscht werden, mit diesem Vers vor der Stirn.

**Zweiter Edelmann.**

Dies ist Guer ergebener Freund, Herr, der vielseitige Sprachkenner und waffengewaltige Krieger!

**Bertram.**

Ich konnte von jeher alles ausstehen, nur keine Rache; und nun ist er mir eine Rache.

**Erster Soldat.**

Freund, an unsers Generals Blicken merke ich, wir werden Euch hängen müssen.

**Parolles.**

Laßt mir das Leben, Herr, in jedem Fall! Nicht daß ich vor dem Tod mich fürchtete, sondern weil meiner Sünden so viele sind, so möcht’ ich den Rest meines Lebens in Reue verbringen. Laßt mich leben, Herr, in einem Kerker, im Stock, oder wo es sei, nur leben will ich.

**Erster Soldat.**

Wir wollen sehn was sich thun läßt, wenn Ihr aufrichtig bekennt; darum noch einmal zu diesem Hauptmann Dumain. Ihr habt über sein Ansehen beim Herzog und über seine Tapferkeit Rede gestanden; wie steht es mit seiner Rechtschaffenheit?

**Parolles.**

Er würde euch ein Ei aus einem Kloster stehlen, Herr; denn im Rauben und Plündern thut er es dem Nessus gleich. Schwüre nicht zu halten ist sein Gewerbe; im Eidsbrechen ist er stärker

als ein Hercules. Er lügt, Herr, mit solcher Geläufigkeit, daß Ihr die Wahrheit für eine Narrin halten müßt. Trunkenheit ist seine Haupttugend; denn er besäuft sich wie ein Schwein, und wenn er schläft thut er niemand etwas zu Leide als seinen Betttüchern; aber man kennt seine Aufführung und legt ihn auf Stroh. Sonst weiß ich wenig von seiner Rechtschaffenheit zu melden, Herr; er hat alles, was ein rechtschaffener Mann nicht haben sollte; was ein rechtschaffener Mann haben sollte, davon hat er nichts.

Erster Edelmann.

Ich fange an ihn dafür liebzuhaben.

Bertram.

Für diese Beschreibung deiner Rechtschaffenheit? Hol' ihn der Henker! für mich wird er mehr und mehr zur Raze.

Erster Soldat.

Was sagt Ihr von seiner Kriegstüchtigkeit?

Parolles.

Ei, Herr, er ist mit der Trommel vor den englischen Komödianten hermarschirt — verleumden will ich ihn nicht —, und mehr von seinem Heldenthum weiß ich nicht, als daß er vielleicht in jenem Lande die Ehre gehabt hat auf einem Platze zu commandiren, der Mile-End heißt, um die Leute in zwei Gliedern stehn zu lehren. Ich möchte dem Mann gern alle mögliche Ehre anthun, aber von dem leßtern bin ich nicht überzeugt.

Erster Edelmann.

Er hat die Schurkerei so sehr überschurkt, daß die Seltenheit ihm Absolution gibt.

Bertram.

Hol' ihn der Henker! für mich bleibt er eine Raze.

Erster Edelmann.

Da seine Eigenschaften so niedrig im Preise stehen, so brauch' ich nicht zu fragen, ob er sich wol durch Geld zum Abfall overleiten ließe.

Parolles.

Herr, für einen Viertelthaler verkauft er das Freilehn seiner Seligkeit, das Erbrecht daran, schneidet er allen seinen Nachkommen die Erbfolge ab und den ewigen Anspruch auf ewige Zeiten.



Ende gut, alles gut.

Erster Soldat.

Was ist mit seinem Bruder, dem andern Hauptmann Dumain?

Zweiter Edelmann.

Warum fragst er ihn nach mir?

Erster Soldat.

Was ist mit dem?

Parolles.

Es ist eben eine Krähe aus demselben Nest: nicht ganz so groß wie der andere im Guten, aber ein gut Theil schlechter im Bösen. Er übertrifft seinen Bruder als Memme, und doch gilt sein Bruder für die beste in der Welt. Auf der Flucht überrennt er jeden Troßbuben, dagegen er beim Angriff immer den Krampf hat.

Erster Edelmann.

Wenn man Euch das Leben schenkte, würdet Ihr Euch anheischig machen den Florentiner zu verrathen?

Parolles.

Ja, sammt dem Anführer seiner Reiterei, dem Grafen Roussillon.

Erster Edelmann.

Ich will's dem General ins Ohr sagen und hören, was er geruht.

Parolles. (bei Seite).

Ich will kein Getrommel mehr; hol' die Pest alle Trommeln! Nur um den Schein des Verdienstes zu haben und mich in der guten Meinung des liederlichen Burschen von Grafen zu erhalten, bin ich in diese Gefahr gerannt. Aber wer hätte auch einen Hinterhalt vermuthet wo ich gefangen wurde!

Erster Soldat.

Es hilft nichts, Freund, Ihr müßt doch sterben. Der General sagt, da Ihr so verrätherisch die Geheimnisse Eures Heeres preisgegeben, und so giftige Aussagen über Männer gemacht habt, die für höchst edel gelten, so seid Ihr auf der Welt zu nichts Gutem mehr zu brauchen; darum müßt Ihr sterben. — Komm, Scharfrichter, herunter mit seinem Kopf!

Parolles.

Ach Gott, Herr, laßt mich leben! Oder laßt mich wenigstens meinen Tod sehen!

**Erster Soldat.**

Das sollt Ihr, und Abschied nehmen von allen Guern Freunden.  
(Nimmt ihm die Binde ab.) So, schaut Euch um jezt: kennt Ihr jemand hier?

**Bertram.**

Guten Morgen, edler Hauptmann.

**Zweiter Edelmann.**

Gott grüß' Euch, Hauptmann Parolles.

**Erster Edelmann.**

Gott schük' Euch, edler Hauptmann.

**Zweiter Edelmann.**

Hauptmann, was habt Ihr für Grüße zu bestellen an den gnädigen Herrn Laseu? Ich gehe nach Frankreich.

**Erster Soldat.**

Lieber Hauptmann, wollt Ihr mir eine Abschrift des Gedichts geben, das Ihr an Diana in Betreff des Grafen Roussillon schreibt? Wenn ich nicht eine rechte „Memme“ wäre, so zwäng' ich's Euch ab; so aber lebt wohl.

(Bertram, und die Edelleute u. s. w. ab.)

**Erster Edelmann.**

Ihr seid ja ganz aufgelöst, Hauptmann, nur Eure Schärpe noch nicht, die hält noch eine Schleife zusammen.

**Parolles.**

Wer würde durch ein solches Complot nicht zermalmt?

**Erster Soldat.**

Wenn Ihr ein Land entdecken könntet, wo nur Weiber wohnten die nicht mehr Scham hätten als Ihr, so könntet Ihr der Stammvater einer schamlosen Nation werden. Gehabt Euch wohl, Herr; auch ich will nach Frankreich; wir werden dort von Euch reden. (ab.)

**Parolles.**

Doch dank' ich Gott: denn wäre groß mein Herz,  
Hier bräch' es. Hauptmann will ich nicht mehr sein,  
Nur essen, trinken, schlafen sanft will ich  
Nach Hauptmanns Art; nur was ich bin, das Ding  
Erhalte mich. Wer sich als Prahler kennt,

Den warne dieß; denn schließlich wird entdeckt,  
 Daß in dem Prabler stets ein Esel steckt.  
 Schwert, roste! Scham, erleiche! Wohl sei dir  
 In Schmach, Barolles; genarrt, sei Narr hinfür!  
 Für den, der lebt, gibt's auch ein Plätzchen hier.  
 Drum ihnen nach! (ab.)

#### Vierte Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Helena, die Witwe und Diana.

Helena.

Damit Ihr seht, ich hab' Euch nicht getäuscht,  
 Soll aus der Christenheit der Größten einer  
 Mein Bürge sein, an dessen Thron ich knien muß  
 Bevor ich ganz mein Ziel erreichen kann.  
 Ich hab' ihm einst erwünschten Dienst geleistet,  
 Werth wie sein Leben fast, wofür zum Lohn  
 Selbst des Tartaren Kieselherz ein „danke“  
 Erwidern mußte. Seine Majestät,  
 Hör' ich, ist in Marseille; dorthin finden  
 Wir schädliches Geleit. Ihr wißt, ich gelte  
 Für todt; und da das Heer sich auflöst, eilt  
 Mein Gatte heim, wo wir mit Gottes Hülfe  
 Und Urlaub meines gnäd'gen Herrn des Königs,  
 Sein wollen eh man's denkt.

Witwe.

Verehrte Frau,

Ihr hattet niemals eine Dienerin  
 So treu wie mich.

Helena.

Und Ihr, Frau, keine Freundin,  
 Die eifriger bemüht war, Eure Liebe  
 Euch zu vergelten. Zweifelt nicht, der Himmel  
 Schickt mich, um Eure Tochter auszuheuern,  
 Und wählt' als Werkzeug sie, das zum Gemahl  
 Mir helfen soll. Doch, o seltsame Ränner!  
 Daß sie so süß gebrauchen was sie haßten,  
 Wenn ihrer gläub'gen Sinne Lüsterheit

Beschwarze Nacht betrügt! So spielt die Luft  
Mit dem was sie verabscheut, unbewußt.  
Doch später mehr hierüber. — Ihr, Diana,  
Müßt unter meiner schwachen Leitung noch  
Ein wenig für mich dulden.

Diana.

Wär's auch Tod  
In Ehren, was Ihr fordert, ich bin Euer  
Und dulde was Ihr wollt.

Helena.

Jetzt noch, ich bitt' Euch;  
Doch kommt im Nu der Sommer, wo die Büsche  
So Laub wie Dornen tragen, und so süß  
Wie scharf sind. Aber kommt, wir müssen fort;  
Der Wagen hält schon und es drängt die Zeit.  
Ende gut, alles gut: am Schluß die Krone;  
Wie auch der Lauf, das Ziel winkt mit dem Lohne.  
(Alle ab.)

### Fünfte Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin, Kasen und der Herr treten auf.

Kasen.

Nein, nein, nein; Euer Sohn wurde dort verführt von einem  
taffetgeschnitzten Kerl, dessen niederträchtiger Safran der ganzen un-  
gebadenen und teigigten Jugend einer Nation seine Farbe hätte  
ansmieren können. Eure Schwiegertochter wäre noch heute am  
Leben, und Euer Sohn hier zu Hause, und er hätt' es durch den  
König weiter gebracht als durch diese rothschwänzige Hummel, von  
der ich rede.

Gräfin.

Ich wollte, ich hätte nie von ihm gewußt. Es war der Tod  
des tugendhaftesten Fräuleins, das jemals die Natur sich zum Ruhm  
erschaffen. Hätte sie theilgehabt an meinem eigenen Fleisch und  
Blut und mir die schwersten Mutterseufzer gekostet, meine Liebe  
zu ihr konnte nicht tiefer wurzeln.

Kasen.

Es war ein gutes Fräulein, ein gutes Fräulein; wir können

tausendmal Salat pflücken, ehe wir ein solches Kraut wieder antreffen.

Narr.

Recht, Herr, sie war der süße Majoran im Salat, oder vielmehr das Gnadenkraut.

Lafen.

Das sind ja keine Salatkräuter, du Schelm; das sind duftende Blumen.

Narr.

Ich bin kein großer Nebukadnezar, Herr, ich verstehe mich nicht besonders auf Gras.

Lafen.

Wofür gibst du dich denn aus, für einen Schelm oder einen Narren?

Narr.

Für einen Narren, Herr, in einer Frauen Dienst, und für einen Schelmen in dem eines Mannes.

Lafen.

Deine Unterscheidung?

Narr.

Ich würde den Mann um seine Frau betrügen und dessen Dienst versehen.

Lafen.

Dann wärst du freilich ein Schelm in seinem Dienst.

Narr.

Und seiner Frau würde ich meinen Kolben geben, um sie zu bedienen.

Lafen.

Ich will dir's schriftlich geben, du bist beides, Schelm und Narr.

Narr.

Zu Euern Diensten.

Lafen.

Rein, nein, nein.

Narr.

Nun, Herr, kann ich Euch nicht dienen, so kann ich einem Fürsten dienen, der so mächtig ist wie Ihr.

Lafen.

Wer ist das? ein Franzose?

Narr.

Nein, Herr, er hat einen englischen Namen, aber seine Physiognomie ist in Frankreich hitziger als dort.

Lafen.

Was für ein Fürst ist das?

Narr.

Der schwarze Prinz, Herr, alias der Fürst der Finsterniß, alias der Teufel.

Lafen.

Da nimm, hier ist meine Börse. Ich gebe sie dir nicht um dich deinem besagten Herrn abspenstig zu machen; diene ihm nur immer weiter.

Narr.

Ich bin aus einem Holzland, Herr, und hatte von jeher Freude an einem großen Feuer; und der Herr, von dem ich spreche, unterhält stets ein großes Feuer. Aber glaubt, er ist der Fürst der Welt; sein Adel mag an seinem Hofe bleiben. Ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wol zu klein ist, als daß Glanz und Pracht hineingingen: einige vielleicht, die sich selbst erniedrigen, mögen es thun; aber die meisten werden zu fröstelnd und verzärtelt und für den blumigen Pfad sein, der zur breiten Pforte führt und zum großen Feuer.

Lafen.

Geh deiner Wege, du fängst mir an langweilig zu werden, und ich sag' es dir vorher, weil ich nicht mit dir zerfallen mag. Geh deiner Wege; laß nach meinen Pferden sehn, aber ohne Schelmenstreiche.

Narr.

Wenn ich mit Streichen über sie komme, Herr, so sollen's Peitschenstreiche sein, die ihnen nach dem Gesetz der Natur von Rechts wegen gebühren. (ab.)

Lafen.

Ein durchtriebener, böshafter Schelm.

Gräfin.

Das ist er. Mein seliger Mann machte sich viel Spaß mit ihm; nach seinem Willen bleibt er hier, was er als einen Freibrief

für seine Frechheit ansieht; und in der That, er erlaubt sich immer Ausschreitungen in die Kreuz und Quer.

**Lafen.**

Ich mag ihn wohl leiden, er ist so unrecht nicht. Und, da wollt' ich eben erzählen, sobald ich des guten Fräuleins Tod vernommen, und daß mein gnädiger Herr Guer Sohn auf der Heimreise begriffen sei, bewog ich den König meinen Gebieter, für meine Tochter bei ihm zu sprechen; hatte doch Seine Majestät, als sie beide noch minderjährig waren, aus Allerhöchst eigenem Antriebe dies schon selber vorgeschlagen. Seine Hoheit hat es mir zugesagt, und um dem Unwillen Einhalt zu thun, den er gegen Guern Sohn empfindet, gibt es kein geeigneteres Mittel. Wie gefällt es Guer Gnaden?

**Gräfin.**

Ich bin es ungemein zufrieden, mein Herr, und wünsche, es möge glücklich zu Stande gebracht werden.

**Lafen.**

Seine Hoheit kommt in größter Eile von Marjeille, so rüstig von Körper als ob er erst dreißig zählte. Er wird morgen hier sein, wenn ich nicht falsch berichtet bin von jemand, der sich in solchen Dingen noch selten geirrt hat.

**Gräfin.**

Es freut mich, daß ich hoffen darf ihn vor meinem Tode noch zu sehen. Ich habe Briefe, daß mein Sohn heute Abend hier sein wird, und möchte Guer Lordschaft ersuchen, bei mir zu bleiben bis sie hier zusammentreffen.

**Lafen.**

Gnädige Frau, ich überlegte mir soeben, auf welche Weise ich am besten Zutritt erlangen könnte.

**Gräfin.**

Ihr braucht nur Guer Adelsvorrecht geltend zu machen.

**Lafen.**

Gräfin, das hab' ich schon stark in Anspruch genommen, aber gottlob! es hält noch immer vor.

(Der Narr kommt zurück.)

**Narr.**

Ach, gnädige Frau, da draußen ist mein gnädiger Herr Guer Sohn, mit einem Sammtpfaster im Gesicht; ob eine Schmarre darunter ist oder nicht, mag der Sammt wissen; aber es ist ein artiges

Sammtpfaster. Seine linke Wade hat einen Flaum von drittehalb Federchen, aber seine rechte Wade ist ganz kahl.

Kafen.

Eine rühmlich erhaltene Schmarre, oder eine rühmliche Schmarre, kleidet den Adel gut: und so wahrscheinlich auch diese.

Karr.

Aber sein Gesicht sieht euch aus wie eine Carbonade.

Kafen.

Gehn wir Euerm Sohn entgegen, ich bitte; es verlangt mich, mit dem jungen edeln Krieger zu sprechen.

Karr.

Oho, es ist ein ganzes Duzend von ihnen da, mit allerliebsten Hüten und sehr höflichen Federn drauf, die sich verneigen und jedermann zunicken.

(Alle ab.)

## Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Marseille. Straße.

Helena, die Witwe, Diana und zwei Diener treten auf.

Helena.

Dies angestrengte Reisen, Tag und Nacht,  
Muß Euch erschöpfen; ändern kann ich's nicht:  
Doch da Ihr eins gemacht aus Tag und Nacht,  
Für mich die ~~gatten~~ Glieder zu ermüden,  
Glaubt mir, Ihr wuchst so fest in meinem Dank,  
Daß nichts Euch kann entwurzeln. Wenn das Glück —

(Ein Edelmann tritt auf.)

Der Mann kann mir Gehör beim König schaffen,  
Wenn er sein Ansehn braucht. — Gott grüß Euch, Herr.



Edelmann.

Und Euch.

Helena.

Ich hab' Euch, Herr, an Frankreichs Hof gesehn.

Edelmann.

Ja, ich war öfter dort.

Helena.

Ich denke, Herr, Ihr seid derselbe noch,  
 Der in dem Rufe großer Güte stand;  
 Und drum, von äußerst harter Noth gedrängt,  
 Bitt' ich Euch, ohne weitre Förmlichkeit,  
 Bewährt sie auch an mir; ich will dafür  
 Euch ewig dankbar sein.

Edelmann.

Was wünscht Ihr? spricht!

Helena.

Daß Ihr gefälligt  
 Dies arme Blatt dem König überreicht  
 Und Euern ganzen Einfluß geltend macht,  
 Daß ich ihn sprechen kann.

Edelmann.

Der König ist nicht hier.

Helena.

Nicht hier, Herr?

Edelmann.

Nein;

Er reiste gestern Abend ab, und schneller  
 Als er gewohnt.

Witwe.

Gott, unsere Müh umsonst!

Helena.

Doch Ende gut, noch alles gut;  
 Wie schlecht die Zeit, wie schwach die Mittel: Muth! —  
 Ich bitt' Euch, Herr, wohin ist er gereist?

Edelmann.

Ei nun, soviel ich weiß, nach Roussillon,  
 Wohin auch ich will.

**Helena.**

Ich ersuch' Euch, Herr,  
Da Ihr wol vor mir noch den König seht,  
Legt dieß Papier in seine gnäd'ge Hand;  
Ich denk', es zieht Euch keinen Ladel zu,  
Erwirbt vielmehr Euch Dank für Eure Müh.  
Ich komme nach, so schnell es irgend geht  
Mit unsern Kräften.

**Edelmann.**

Ich will's Euch besorgen.

**Helena.**

Und Ihr sollt sehn, es bringt Euch sicher Dank,  
Was auch noch kommen mag. — Zu Pferd jetzt wieder:  
Kommt, machen wir uns fertig!  
(Alle ab.)

**Zweite Scene.**

**Roussillon.** Der innere Hof im gräßlichen Schlosse.

Der **Karr** und **Parolles** treten auf.

**Parolles.**

Lieber Monsieur Lawatsh, gebt dem gnädigen Herrn Lafeu diesen Brief. Früher kanntet Ihr mich wol besser, Herr, als ich noch vertrauten Umgang mit frischem Kleidern pflog; aber jetzt, Herr, bin ich durch Fortuna's Muffigkeit selber muffig geworden und rieche etwas stark nach ihrer starken Ungnade.

**Karr.**

Meiner Seel, Fortuna's Ungnade ist recht schmutzig, wenn sie so stark riecht wie du sagst. Ich werde künftig keinen Fisch mehr essen, an den Fortuna Butter gethan hat. Bitte, geh mir aus dem Wind.

**Parolles.**

Nein, Ihr braucht Euch die Nase nicht zuzuhalten, Freund; ich redete nur in einer Metapher.

**Karr.**

Doch, doch, Herr, wenn Eure Metapher stinkt, werd' ich mir die Nase zuhalten; und das bei jedermanns Metapher. Noch einmal, entferne dich.

Ende gut, alles gut.

Parolles.

Ich bitte Euch, Herr, bestell mir dieses Papier.

Karr.

Pfui, pfui, bleib mir vom Leibe! Ein Papier aus Fortuna's Nachstuhl einem Edelmann in die Hand geben! Sieh, da kommt er selbst.

(Kafeu tritt auf.)

Hier ist ein Geschnurr Fortuna's, Herr, oder von Fortuna's Nase — aber keiner Bisamlage —, die in den schmutzigen Fischeich ihrer Ungnade gefallen und, wie sie sagt, ganz tothig geworden ist. Ich bitt' Euch, Herr, macht mit dem Karpfen was Ihr wollt, denn er sieht aus wie ein armer, heruntergekommener, dummpfiffiger, schuftiger Wicht. Ich bedaure sein Unglück, indem ich mich des Glückes freue, und überlasse ihn Eurer Herrlichkeit. (ab.)

Parolles.

Gnädiger Herr, ich bin ein Mann, den Fortuna grausam zertrapt hat.

Kafeu.

Und was soll ich dabei thun? Es ist jetzt zu spät ihr die Nägel zu beschneiden. Welcher Schelmerei habt Ihr Euch denn gegen Fortuna schuldig gemacht, daß sie Euch gekrapt hat, sie, die doch eigentlich eine gute Dame ist und nur Schelme nicht gern lange unter ihrem Schutz gedeihen läßt? Da habt Ihr eine Viertelkrone für Euch. Laßt Euch durchs Gericht wieder mit Fortuna versöhnen; ich habe anderes zu thun.

Parolles.

Ich ersuch' Euer Gnaden, mir nur ein einziges Wort zu vergönnen.

Kafeu.

Ihr bettelt noch um einen einzigen Pfennig; da, da habt Ihr ihn, spart Euch das Wort.

Parolles.

Mein Name, lieber gnädiger Herr, ist Parolles.

Kafeu.

Ihr bittet also um mehr als Ein Wort. Alle Wetter! gebt mir Eure Hand. Was macht Eure Trommel?

Parolles.

O, gnädiger Herr, Ihr wart der erste der mich durchschaute.

Lafeu.

War ich das, wirklich? Und ich war auch der erste der dich enthüllte.

Parolles.

Es liegt Euch ob, Herr, mich wieder etwas in Gnaden zu bringen, denn Ihr brachtet mich heraus.

Lafeu.

Was fällt dir ein, Kerl? Willst du mir zugleich das Amt Gottes und des Teufels ausladen? Der eine bringt dich in Gnade, und der andere bringt dich heraus. (Trompetenstöße.) Der König kommt; ich hör' es an seinen Trompeten. — Freund, spricht immer wieder einmal bei mir vor. Ich hab' erst gestern Abend von Euch gesprochen. Wenn Ihr gleich ein Narr und ein Schelm seid, so sollt Ihr doch zu leben haben. Kommt, kommt.

Parolles.

Mögl' Euch Gott dafür segnen!

(Selbe ab.)

### Dritte Scene.

Ebendasselbst. Ein Zimmer im gräflichen Schlosse.

Trompetenstoß. Es treten auf: der König, die Gräfin, Lafeu, Edelleute, Wachen u. s. w.

König.

Ein Kleinod, reicher als wir es geschätzt,  
Verloren wir an ihr; doch Euer Sohn,  
Wie toll vor Thorheit, hatte keinen Sinn  
Für ihren echten Werth.

Gräfin.

Es ist vorbei;

Und ich ersuche Eure Majestät,  
Nehmt es für Aufruhr jugendlichen Bluts,  
Wenn Del und Feuer, stärker als Vernunft,  
Obsiegt und sie ersticht.

König.

Berehrte Frau,  
Vergeben und vergessen hab' ich alles,  
Wie scharf gespannt auf ihn mein Zorn auch war  
Und schon zum Schuß bereit.

Kafen.

Das muß ich sagen —

Doch bitt' ich erst, verzeiht! — der junge Graf  
Verging sich schwer an König, Mutter, Gattin;  
Am schwersten doch an sich: ihm starb ein Weib,  
Des Schönheit selbst verwöhnten Blick geblendet,  
Des Wort jedwedes Ohr gefangen nahm,  
Des hohem Werth sich stolze freie Herzen  
In Demuth beugten.

König.

Preisen was dahin,  
Macht theuer die Erinnerung. — Wohl, er komme:  
Wir sind veröhnt; das erste Wiedersehn  
Tilgt' alles. Nicht Verzeihung mehr bedarf's:  
Todt ist, woran er sich so schwer verging,  
Und tiefer als Vergessenheit begraben  
Wir die noch heiße Asche. Mög' er nah'n  
Als Fremder, nicht als Frevler: meldet ihm,  
So sei es unser Wille.

Edelmann.

Wohl, mein Fürst. (ab.)

König.

Was sagt er denn zu Eurer Tochter? Weiß er —?

Kafen.

Was Eure Hoheit will, ist ihm Befehl.

König.

Dann gibt's ein Paar. Briefe, die ich empfang,  
Sind seines Ruhmes voll.

(Bertram tritt auf.)

Kafen.

Er scheint's zu wünschen.

König.

Ich bin kein Sommertag,  
Denn Sonnenschein und Hagel sind zugleich  
An mir zu sehn; doch hellste Strahlen brechen  
Sich durch die Wollen Bahn: komm her, das Wetter  
Ist wieder schön.

Bertram.

Die tiefbereute Schuld,  
Vergebt sie, theurer Fürst.

König.

's ist alles gut;  
Kein Wort mehr über die Vergangenheit!  
Laßt uns den Augenblick beim Schopf ergreifen,  
Denn wir sind alt, und über unsre schnellsten  
Entschlüsse schleicht, eh sie vollführt, der leise  
Unhörbar leise Fuß der Zeit. Denkt Ihr  
Der Tochter dieses Herrn noch?

Bertram.

Voll Bewundrung.

Auf sie fiel meine Wahl, eh noch mein Herz  
Zum dreiften Herold meine Zunge machte;  
Weil nur ihr Bild in meinen Augen thronte,  
Lieb mir Verachtung ihr entstellend Glas,  
Das jedes andre Antlitz mir verzerrte,  
Ein schönes Roth verschmähete, Schminke schalt,  
Und alles Maß verkürzte oder dehnte  
Zu widerwärt'ger Form. So kam es denn,  
Daß sie, die jeder pries und die ich selbst,  
Seit sie mir starb, geliebt, in meinem Auge  
Der Staub war, der es schmerzte.

König.

Gut entschuldigt:

Daß du sie liebtest, tilgt schon einen Theil  
Der großen Schuld. Doch Liebe die zu spät kommt  
Wird, wie Begnad'gung nach vollzognem Spruch,  
Zum bittern Vorwurf für den hohen Sender  
Und ruft: „Gut ist, was todt.“ So schägen wir  
Was ernst geschätzt sein will leichtsinnig ab,  
Verstehn es erst, stehn wir an seinem Grab:  
Den Freund oft morden wir, uns selber Feind,  
Und nachher wird sein Staub von uns beweint:  
Die Liebe dann erwacht und sieht's mit Graus,  
Haß schläft beschämt sein Mittagschlafchen aus.  
Dies sei das Grabgeläut  
Der süßen Helena — und nun vergeßt sie.  
Schickt jezt Eu'r Liebespfand der schönen Magda:  
Sie willigte schon ein; dann bleiben wir  
Zu unsers Witwers zweiter Hochzeit hier.

Gräfin.

Der Gott genäd'ger als der ersten sei!  
Sonst brich, Natur, mich vor dem Bund entzwei.

Kafen.

Kommt her, mein Sohn, dem meines Hauses Namen  
Zufallen soll, schickt ein Geschenk von Euch,  
Daß, meiner Tochter in die Seele funkelnd,  
Sie kommen heißt. (Bertram gibt einen Ring.)

Bei meinem alten Bart  
Und jedem Haar drin, Helena, die todt ist,  
War, ach, ein hold Geschöpf; grad solchen Ring  
Als ich beim Hof zum letzten mal sie sah  
Trug sie am Finger.

Bertram.

Ihr gehöret' er nicht.

König.

Laßt mich ihn sehn, ich bitte, denn mein Auge  
Ward oft, indeß ich sprach, an ihn gebannt.  
Der Ring war mein; ich gab ihn Helena  
Mit dem Erbieten, wenn ihr Schicksal je  
Sie hilfsbedürftig mache, auf dies Pfand  
Ihr beizustehn. Durch welche Arglist nahmt Ihr  
Was sie beschützen sollte?

Bertram.

Gnäd'ger Fürst,  
So sehr es Euch beliebt dies anzunehmen,  
Der Ring war nie ihr eigen.

Gräfin.

Sohn, beim Himmel,  
Ich sah daß sie ihn trug; und wie ihr Leben  
Hielt sie ihn werth.

Kafen.

Ja wohl, ich sah sie trug ihn.

Bertram.

Ihr irrt Euch, Herr, sie sah ihn nie. Man warf ihn  
Mir in Florenz aus einem Fenster zu,  
Gewidelt in Papier, und drauf der Name  
Der, die ihn zuwarf. Adlich war sie, glaubte

Ich wärb' um sie; doch da mein Schicksal schon  
Gebunden war, und ich ihr klar bewies  
Ich könn' ihr ehrenhaftes Anerbieten  
In Ehren nicht erwidern, ließ sie ab  
Nach manchem schweren Kampf, allein den Ring  
Wollt' sie nicht wieder nehmen.

König.

Plutus selbst,  
Der die Tinctur viel Gold zu machen kennt,  
Kennt das Mystorium der Natur nicht besser  
Als ich den Ring; mein war er, Helena's,  
Wer immer ihn Euch gab. Drum wenn Ihr noch  
Bewußtsein Eurer selbst habt, so gesteht,  
Es war der ihre, und durch welchen Zwang  
Ihr ihn erpreßt. Sie schwur bei allen Heiligen,  
Daß sie ihn nie vom Finger lassen wollte  
Als bis sie ihn Euch gäb' im Bett, das Ihr  
Niemals bestiegen, aber uns ihn senden  
In großer Noth.

Bertram.

Sie hat ihn nie gesehen.

König.

Darin, bei meiner Ehre, sprichst du unwahr  
Und weckst in mir entsetzlichen Verdacht,  
Den ich gern ausschließ'. Wenn es sich erwiese,  
Du seist so grausam — 's wird sich nicht erweisen —  
Und doch, ich weiß nicht — tödlich war dein Haß —  
Und sie ist todt, wovon mich nichts, als drückt' ich  
Ihr selbst die Augen zu, mehr überzeugte  
Als da ich hier den Ring seh'. — Führt ihn ab.

(Wachen ergreifen Bertram.)

Mein früheres Vertraun, wie's auch sich wende,  
Zeigt, daß mein Argwohn jetzt nicht eitel sei;  
Denn nur zu arglos war ich. — Fort mit ihm!  
Wir forschen weiter nach

Bertram.

Wenn Ihr beweist,  
Der Ring war jemals ihr, könnt Ihr so leicht  
Beweisen, ich schließ in Florenz bei ihr,  
Wo sie doch niemals war.

(Bertram wird abgeführt.)

Ein Edelmann tritt auf.)



König.

Mir ahnt was Schreckliches.

Edelmann.

Mein gnäd'ger Fürst,

Ich weiß nicht ob ich recht that oder nicht:  
 Dies gab mir eine Florentinerin,  
 Die vier, fünf Posten kam zu spät, es selbst  
 Euch zu behändigen. Ich übernahm's,  
 Bewogen durch die Anmuth und die Rede  
 Der armen Supplikantin, die nun, hör' ich,  
 Hier wartet; ihre Miene schon verräth,  
 Wie dringend ihr Gesuch; sie sagte mir  
 In halber Kürze, daß es Eure Hoheit  
 Betreffe wie sie selbst.

König (liest).

„Auf seine vielen Bethuerungen hin, mich zu heirathen wenn  
 seine Gattin todt wäre, ich erröthe es zu sagen, gewann er mich.  
 Nun ist Graf Roussillon Witwer: seine Gelübde sind mir versallen,  
 und meine Ehre ihm verpfändet. Er stahl sich von Florenz  
 weg ohne Abschied zu nehmen, und ich folge ihm in sein Vater-  
 land, um mein Recht zu suchen. Gewährt es mir, o König! es  
 liegt ganz in Eurer Hand; sonst triumphirt ein Verführer, und ein  
 armes Mädchen ist zu Grunde gerichtet.“ Diana Capilet.“

Lafen.

Ich will mir einen Schwiegersohn auf dem Jahrmarkt kaufen  
 und für diesen die Todtenglocke läuten lassen; so einen mag ich nicht.

König.

Der Himmel meint es gut mit Euch, Lafen,  
 Daß er dies aufdeckt. — Holt die Klägerinnen  
 Geschwind; und bringt auch Bertram wieder her.

(Edelleute und einige vom Gefolge ab.)

Ich fürchte, Gräfin, Helena kam schändlich  
 Um's Leben.

Gräfin.

Dann ein Strafgericht den Thätern!

(Bertram kommt mit Wachen zurück.)

König.

Mich wundert, Graf, da Ihr die Frau verabscheut  
 Und flieht sobald Ihr ihnen Treue schwurt,  
 Daß Ihr doch freien wollt. —

(Der Edelmann kommt zurück mit der Witwe und Diana.)

Wer ist dies Mädchen?

**Diana.**

Herr, eine arme Florentinerin  
Bin ich, vom alten Stamm der Capilet:  
Ihr kennt schon, wie ich höre, mein Gesuch  
Und wißt drum wie bedauernswerth ich bin.

**Witwe.**

Ich, Fürst, bin ihre Mutter, deren Alter  
Und Ehre unter dieser Klage leiden;  
Um beide ist's geschehn, wenn Ihr nicht helft.

**König.**

Graf, tretet näher. Kennt Ihr diese Frau?

**Bertram.**

Mein Fürst, ich kann und will's nicht leugnen, ja,  
Ich kenne sie. Wesh' zeihen sie mich sonst?

**Diana.**

Warum blickt Ihr so fremd auf Euer Weib?

**Bertram.**

Sie ist mein Weib nicht, Herr.

**Diana.**

Wenn Ihr jetzt freit,  
Verschenkt Ihr diese Hand, und die ist mein;  
Verschenkt den heil'gen Schwur, und der ist mein;  
Verschenkt mein Selbst, das doch für meines gilt.  
Denn ich bin durch den Schwur so eins mit Euch,  
Daß, die sich Euch vermählt, sich mir vermählt:  
Uns beiden, oder keinem.

**Lafcu (zu Bertram).**

Euer Leumund macht Euch unmöglich bei meiner Tochter; Ihr  
seid kein Mann für sie.

**Bertram.**

Mein Fürst, dies ist ein toll verliebt Geschöpf,  
Mit dem ich einmal scherzte. Hoher Herr,  
Hegt höhre Meinung doch von meinem Adel,  
Als daß Ihr denkt, so tief steig' er herab.

**König.**

Graf, meine Meinung ist schlecht Freund mit Euch  
Bis Euer Thun sie ausöhnt; Euern Adel  
Zeigt besser als er mir erscheint.

Diana.

Mein Fürst,  
Fragt ihn auf seinen Eid, ob er nicht glaubt,  
Er habe meine Jungfernschaft gehabt.

König.

Was sagst du ihr darauf?

Bertram.

Herr, sie ist frech;  
Sie war Gemeingut für das ganze Lager.

Diana.

Er thut mir unrecht, Fürst; denn wär' ich das,  
Hätt' er mich um gemeinen Preis gekauft:  
Drum glaubt ihm nicht. Nein, seht hier diesen Ring,  
Des hoher Werth und reiche Kostbarkeit  
Wol seinesgleichen sucht; und doch trotzdem  
Gab er ihn der gemeinen Lagerbirne,  
Wenn ich das bin.

Gräfin.

's ist richtig, er erröthet:  
Sechs Ahnen vor ihm trugen diesen Ring  
Und haben immer ihn durch Testament  
Dem nächsten Sproß vermacht. Dies ist sein Weib:  
Der Ring zeugt tausendfach.

König,

Mir dünkt, Ihr sagtet,  
Es könn' am Hof hier einer es bezeugen.

Diana.

Das that ich, Herr; doch ungern nur bedien' ich  
So schlechten Werkzeugs mich. Er heißt Parolles.

Lafin.

Ich sah den Mann erst heut — wenn es ein Mann ist.

König.

Sucht ihn, und bringt ihn her.

(Ein Diener ab.)

Bertram.

Was soll's mit dem?  
Er ist bekannt als höchst treulofer Schuft,

Mit allen Flecken von der Welt beschmuzt,  
Den's krank macht, nur Ein wahres Wort zu reden.  
Soll ich nun dies und das sein, was er ausſagt,  
Er, der ſagt was man will?

König.

Doch ſie hat Guern Ring.

Bertram.

Sie hat ihn, ja; wahr iſt's, ich ſah ſie gern,  
Legt' an bei ihr auf üpp'ger Jugendſahrt;  
Sie kannte meinen Rang, doch angelte  
Nach mir, durch Sprödigkeit mich raſend machend,  
Wie jedes Hemmiß in der Liebe Weg  
Die Liebe höher ſteigert; und zuletzt  
Durch große Liſt und maß'gen Reiz entlodte  
Sie mir den Preis: kurz, ſie bekam den Ring,  
Und ich bekam das was der erſte beſte  
Zum Marktwertſch kaufen konnte.

Diana.

Ich muß ſchweigen;  
Ihr, der Ihr ſchon ein edles Weib verſtießt,  
Verlaßt mit Recht auch mich. Ich bitt' Euch nur —  
Da Ihr der Tugend bär, miß' ich den Gatten —  
Nehmt Guern Ring zurück, er ſteht zu Dienſten,  
Und gebt mir meinen auch.

Bertram.

Ich hab' ihn nicht.

König.

Sagt, wie war Euer Ring?

Diana.

Genau wie der

An Guerm Finger, Herr.

König.

Kennt Ihr den Ring? Den Ring trug er noch eben.

Diana.

Und dieſer war's, den ich im Bett ihm gab.

König.

So iſt's ein Märchen, daß Ihr ihm den Ring  
Durchs Fenſter zuwarft?

Diana.

Herr, ich sprach die Wahrheit.  
(Parolles tritt auf.)

Bertram.

Mein Fürst, ich will's gestehn, es war ihr Ring.

König.

Ihr schwankt verdächtig, jede Feder schreidt Euch. —  
Ist dies der Mann von dem Ihr sprach?

Diana.

Ja, Herr.

König.

Sprich, Freund, doch rede wahr, ich sag' es dir,  
Und fürchte nicht die Ungunst deines Herrn,  
Vor der ich, bist du wahr, dich schützen will:  
Von ihm und diesem Mädchen hier was weißt du?

Parolles.

Mit Eurer Majestät Verlaub, mein Herr ist stets ein Cavalier  
von Ehre gewesen; Streiche hat er freilich auch gemacht, wie alle  
Cavaliere.

König.

Zur Sache, zur Sache. Liebte er dieses Mädchen?

Parolles.

Allerdings, Herr, liebte er sie; aber wie!

König.

Nun, wie denn?

Parolles.

Er liebte sie, Herr, wie ein Cavalier ein Mädchen liebt.

König.

Und wie ist das?

Parolles.

Er liebte sie, Herr, und liebte sie nicht.

König.

So wie du ein Schelm bist und kein Schelm. — Was das  
für ein zweideutiger Bursch ist!

Parolles.

Ich bin ein armer Kerl und zu Eurer Majestät Befehl.

Lafen.

Er ist ein guter Trommler, Euer Hoheit, aber ein nichtsnußiger  
Nebner.

Diana.

Wißt Ihr, daß er mir die Ehe versprach?

Parolles.

Ich weiß, meiner Treu, mehr als ich sagen werde.

König.

Aber willst du denn nicht alles sagen was du weißt?

Parolles.

Ja, mit Eurer Majestät Verlaub. Ich war ihr Zwischenträger,  
wie gesagt; aber überdies liebte er sie, denn er war ganz toll  
wegen ihr und sprach vom Satan, und vom Fegfeuer, und  
von den Furien, und ich weiß nicht was. Doch hab' ich damals  
so viel bei ihm gegolten, daß ich von ihrem Zubettgehen wußte  
und von andern Anträgen, wie daß er ihr die Ehe versprach, und  
von Dingen die zu verrathen mir übel bekäme: darum will ich  
nicht sagen was ich weiß.

König.

Du hast bereits alles gesagt, wenn du nicht noch sagen kannst,  
sie seien verheirathet. Aber du bist zu doppelzüngig in deiner Aus-  
sage; darum tritt beiseite. —  
Der Ring, sagt Ihr, war Euer?

Diana.

Ja, mein Fürst.

König.

Wo habt Ihr ihn gekauft? wer schenkt' ihn Euch?

Diana.

Er ward mir nicht geschenkt, noch kauft' ich ihn.

König.

Wer lieb ihn Euch?

Diana.

Er ward mir nicht geliehn.

König.

Wo fandet Ihr ihn dann?

Diana.

Ich fand ihn nicht.

König.

Bekannt Ihr ihn auf keine Art, wie konntet  
Ihr ihn verschenten?

Diana.

Ich verschent' ihn nicht.

Kafen.

Dies Mädchen ist wie ein bequemer Handschuh, mein Fürst: sie  
geht an und aus, nach Belieben.

König.

Der Ring war mein: ich schent' ihn seiner Frau.

Diana.

War's Eurer oder ihrer, was weiß ich!

König.

Führt sie hinweg, ich brauche sie jetzt nicht.  
Zur Haft mit ihr; und auch hinweg mit ihm. —  
Geftehest du nicht woher den Ring du hast,  
Stirbst du sofort.

Diana.

Ich werd's Euch nie vertraun.

König.

Führt sie hinweg.

Diana.

Ich stell' Euch einen Bürgen.

König.

Nun halt' ich dich für eine schlechte Dirne.

Diana.

Bei Gott, kannt' einen Mann ich je, wart Ihr's.

König.

Und warum klagtest du bis jetzt ihn an?

Diana.

Herr, weil er schuldig ist, und doch nicht schuldig.  
Er weiß und schwört, daß ich nicht Jungfrau bin;  
Ich schwör', ich bin's, nur nicht in seinem Sinn.

Nein, keine Neze bin ich, glaubt es mir,  
Bin Jungfrau, oder Weib des Alten hier.  
(Auf Laffen deutend.)

König.

Sie mißbraucht unser Ohr. Fort ins Gefängniß.

Diana.

Holt meinen Bürgen, Mutter.

(Die Witwe ab.)

Bleibt noch, Fürst;  
Man ruft den Goldschmied, dem der Ring gehört;  
Der bürgt für mich. Was diesen Herrn betrifft,  
Der mich getäuscht hat, wie er weiß, und doch  
Kein Leid mir angethan, ich lass' ihn frei.  
Indeß er bei mir ruhte, wie er denkt,  
Hat er sein Weib mit einem Kind beschenkt;  
Sie, obschon todt, fühlt wie's die Weichen hebt.  
Mein Räthsel heißt: Jemand, der todt ist, lebt.  
Und hier schaut gleich die Lösung.

(Die Witwe kommt zurück mit Helena.)

König.

Hat ein Zaubrer  
Mir meiner Augen treuen Dienst berückt?  
Ist's wirklich, was ich seh'?

Helena.

Nein, gnäd'ger Herr,  
Den Schatten seht Ihr nur von einer Frau,  
Den Namen, nicht das Wesen.

Bertram.

Beides, beides!  
O könnt Ihr mir verzeihn?

Helena.

Mein guter Herr,  
Ich fand, als ich hier diesem Mädchen glich,  
Euch wunderzärtlich. Da ist Euer Ring  
Und, seht, hier Euer Brief, der also sagt:  
„Bekommt Ihr diesen Ring von meinem Finger  
Und tragt ein Kind von mir, so“ — dies traf ein.  
Zwiefach gewann ich; wollt Ihr mein jezt sein?



## Bertram.

Kann sie, mein Fürst, mir dies beweisen klar,  
Will ich sie zärtlich lieben immerdar.

## Helena.

Erweist es nicht als laute Wahrheit sich,  
Tret' Scheidung tödlich zwischen Euch und mich. —  
O theure Mutter, seh' ich Euch am Leben?

## Lafu.

Meine Augen riechen Zwiebeln, ich werde gleich weinen. —  
(Zu parolles.) Lieber Trommelhans, leih mir ein Schnupftuch:  
so, ich danke dir. Erwarte mich in meinem Hause, ich will meinen  
Spaß mit dir haben; laß aber deine Complimente beiseite, sie  
sind zu plump.

## König.

Macht uns mit allem Punkt für Punkt vertraut,  
Daß Wahrheit selber sich daran erbaut.  
(Zu Diana.) Du frische ungepflückte Blume du,  
Wähl' einen Mann, den Brautunschatz leg' ich zu;  
Ich merke wol, dank deiner Ehrbarkeit  
Blieb seine Gattin sie, du eine Maid. —  
Der ganze Hergang, daß kein Jota fehlt,  
Werd' uns noch bei gelegner Zeit erzählt.  
Gut scheint nun alles; endet es auch fein,  
Wird süß auf bitter so willkommner sein.

(Trompetenstoß.)

## Epilog.

## König.

Der König wird zum Bettler nach dem Spiel;  
Gut endet alles, wenn ihr nun am Ziel  
Uns Beifall klatscht: wofür wir Tag für Tag  
Nachsinnen wollen was euch freuen mag.  
Weißt Nachsicht uns! wir weihn euch Ernst und Scherz;  
Für eurer Hände Günst nehmt unser Herz.

(Alle ab.)

## Anmerkungen zu „Ende gut, alles gut“.

---

§. 3, 3. 15 v. u.: „deren Mündel ich jezt, deren Unterthan ich für immer bin.“ — So auch in der Novelle „under the roial custodie of the kyng.“ Vgl. „König Heinrich der Sechste“, dritter Theil (IV. Aufz., 1. Sc.) Der König von England war bis auf Karl II. Vormund aller begüterten Waisen. Diesen Gebrauch überträgt Shakespeare auch auf Frankreich, wo er eigentlich nur in der Normandie üblich war. S. Voß: Der König hatte absolute Gewalt über seine Mündel und konnte sie selbst verheirathen.

§. 5. 3. 14. v. o.: „Wenn aber der Lebende dem Gram ernstlich feind ist.“ — Tiedt legt diese Rede der Helena in den Mund, weil sie von der Gräfin gesprochen keinen Sinn habe. Staunton schließt sich der Meinung Tiedt's an und macht dafür die Verwunderung Lafeu's „Wie ist das zu verstehen?“ geltend.

§. 6. 3. 1. v. u.: „Und Euch, Monarch!“ — Man will hier eine Anspielung auf den phantastischen Hofmann Monarcho finden, der in „Verlorne Liebesmüh“ (IV. Aufz., 1. Sc.) erwähnt wird.

§. 8. 3. 9, v. u.: „Laßt meine Jungfernschaft.“ Not my virginity yet. — Um Zusammenhang in den Dialog zu bringen, kann man nicht anders übersetzen. Aber offenbar ist hier eine nicht leicht zu ergänzende Lücke. Badham in seinen „Cambridge Essays“ hält die ganze Stelle von „Ja. Ihr habt etwas vom Soldaten an Euch“ bis „Was wollt Ihr damit?“ für eingeschoben. Die cambridger Herausgeber von Shakespeare's Werken sind geneigt auch die darauf folgenden, von Helena gesprochenen Verse einer andern Hand als Shakespeare's zuzuschreiben.

§. 10. 3. 14. v. o.: „einen gutbeschwingten Muth“, a virtue of a good wing. — Of a good wing, eigentlich von einem Ende gut, alles gut.

Jagds Falken gebraucht der gut fliegt, hier zweideutig in Bezug auf die Neigung Parolles' zum Weglaufen.

§. 15, 3. 14 v. u.: „ergo wer mein Weib küßt, ist mein Freund.“ — §. 105 citirt hier Rabelais: „Si tu es coquin, ergo ta femme sera belle; ergo tu seras bien traité d'elle; ergo tu auras des amis beaucoup; ergo tu seras sauve. Es wird für uns immer wahrscheinlicher, daß Shakespeare von Rabelais Kenntniß gehabt habe, wenn er ihn auch nicht im Original verstehen konnte, was uns keineswegs erwiesen dünkt.

§. 15, 3. 11 v. u.: „der junge Charbon, der Puritaner, und der alte Boysam, der Papist.“ — Die cambridger Herausgeber meinen, Shakespeare habe vielleicht Chairbonne und Poisson geschrieben, als Anspielung auf die respective Fastenspeise der Puritaner und der Papisten. Andere wollen in Charbon, Kohle, den Feuereifer der Puritaner bezeichnet sehen, und nehmen Poysam dann gleich Poison, Gift.

§. 17, 3. 3 v. o.: „Zwar ist Ehrlichkeit kein Puritaner“ u. s. w. Though honesty be no puritan, yet it will do no harm: it will wear the surplice of humility over the black gown of a big heart. — Der Narr vergleicht den Widerwillen, mit welchem er sich dem Willen seiner Gebieterin fügt und ihren Befehl vollführt, mit dem Widerwillen, den die Puritaner gegen den in der englischen Kirche üblichen weißen Chorrock hegten, statt des schwarzen Talars, den sie vorzogen. Delius.

§. 18, 3. 4 v. o.: Helena tritt auf. — Wir lassen Helena mit der Folio und den cambridger Herausgebern schon hier am Anfang der Rede der Gräfin statt am Ende derselben auftreten. Die Gräfin sieht nämlich Helena mit niedergeschlagenen Augen daherschreiten.

§. 23, 3. 8 v. u.: „Lebt wohl. — Kommt her zu mir.“ (Der König ab.) — Die Worte „kommt her zu mir“, sind allerdings an jemand gerichtet, der dem König helfen soll sich zurückziehen, vielleicht, wie die cambridger Herausgeber meinen, ihn in seinem Lehnstuhl hinauszurollen. Aber schwerlich zieht er sich auf ein Ruhebett zurück, wie die Capell'sche Bühnenweisung lautet, da das folgende Gespräch in Anwesenheit des Königs auch nicht wohl im Vordergrund der Bühne stattfinden kann.

§. 31, 3. 14 v. u.: „wie eure französische Krone für eure Taftmamsellen.“ — French crown. Doppelsinnig: französische Krone, als Münze, und: Lustenche. — Taffeta: schillern-der Taffet als Kleidung für Freudenmädchen. Delius.

§. 31, 3. 13 v. u.: „wie Gretens Binsenring an

Hansens Zeigefinger.“ — Natürlich wieder eine Zweideutigkeit. Es muß öfter vorgekommen sein, besonders auf dem Lande, wie Delius meint, einander einen Ring aus Winsen als Verlobungsring zu schenken.

S. 34, Z. 6 v. u.: „Ein Schauspiel von himmlischer Wirkung in einem irdischen Gefäß.“ — Titel einer Broschüre, die hier lächerlich gemacht wird. Warburton.

S. 35, Z. 16 v. u.: „Luftig, wie der Holländer sagt.“ — Eine Figur aus dem Stück: „The weakest goes to the wall.“ Capell.

S. 37, Z. 2 v. o.: „Dank, Herr; kein Wort sonst soll Euch stören“ — im Original: all the rest is mute, d. h. außer diesem Dank hab' ich Euch nichts zu sagen.

S. 41, Z. 6 v. o.: „Was gräßlicher Dienstmann heißt“ u. s. w. — Parolles meint man = Mann, Laseu = Diener.

S. 41, Z. 14 v. o.: „du bist doch zu nichts gut als aufgehoben zu werden.“ — Aufheben hier im dreifachen Sinn genommen: vom Boden aufnehmen; abschaffen; Aufheben = Aufsehen.

S. 41, Z. 8 v. u.: „dann gnade dir Gott, du armes Huhn!“ — Tied erinnert bei diesem Wort an das spanische gallina = Memme; es liegt wohl näher, an das französische poule mouillée zu denken.

S. 47, Z. 5 v. u.: „Ich hielt diese Lerche für einen Spatz.“ I took this lark for a bunting. — Bunting eigentlich = Ortolan, welcher der Lerche ähnelt, aber nicht singt.

S. 49, Z. 6 v. o.: „wie des Lordmayors Narr, der in die Pastete hüpfte.“ — Ein gewöhnlicher Schwanke bei städtischen Festmahlzeiten, wo eine kolossale Pastete aufgetragen wurde.

S. 59, Z. 4 v. u.: Violenta. — Eine bloße Statistenrolle.

S. 65, Z. 10 v. u.: „und Ihr zertrommelt dann den Trommelhans nicht gehörig.“ — John Drum, der Parlekin aus einem englischen Possenspiel, der überall schlecht wegkommt.

S. 72, Z. 8 v. o.: „und mir eine andere von Bajazet's Stummem für mich laufen.“ — Bajazet's mute. Das Original hat allerdings „Bajazet's mule“; wir wissen aber mit einem Maulthiere Bajazet's nichts anzufangen.

§. 84, Z. 14 v. u.: „weiler des Sherifs Närrin schwängerte.“ — The shrieve's fool. Man hielt sich, wie Douce nachweist, ebensoviel Hausnärinnen wie Hausnarren. Andere dagegen, und so auch Delius, sehen in a shrieve's fool wegen des folgenden dumb innocent ein blödsinniges Mädchen, welches der Obhut des Sherifs als ihres natürlichen Vormunds anvertraut war.

§. 87, Z. 16 v. u.: „der Mile-End heißt.“ — Mile-End, ein wohlbekannter Exercierplatz in London.

§. 92, Z. 4 v. o.: „oder vielmehr das Gnadenkraut“, or rather, the herb of grace; und gleich darauf: „ich verstehe mich nicht besonders auf Gras“, I have not much skill in grass. — Grass, grace — ein englisches Wortspiel, dessen glückliche Wiedergabe wir andern überlassen.

§. 106, Z. 10 v. u.: „Das that ich.“ — Eine kleine Nachlässigkeit; Diana hat nichts dergleichen gesagt.









